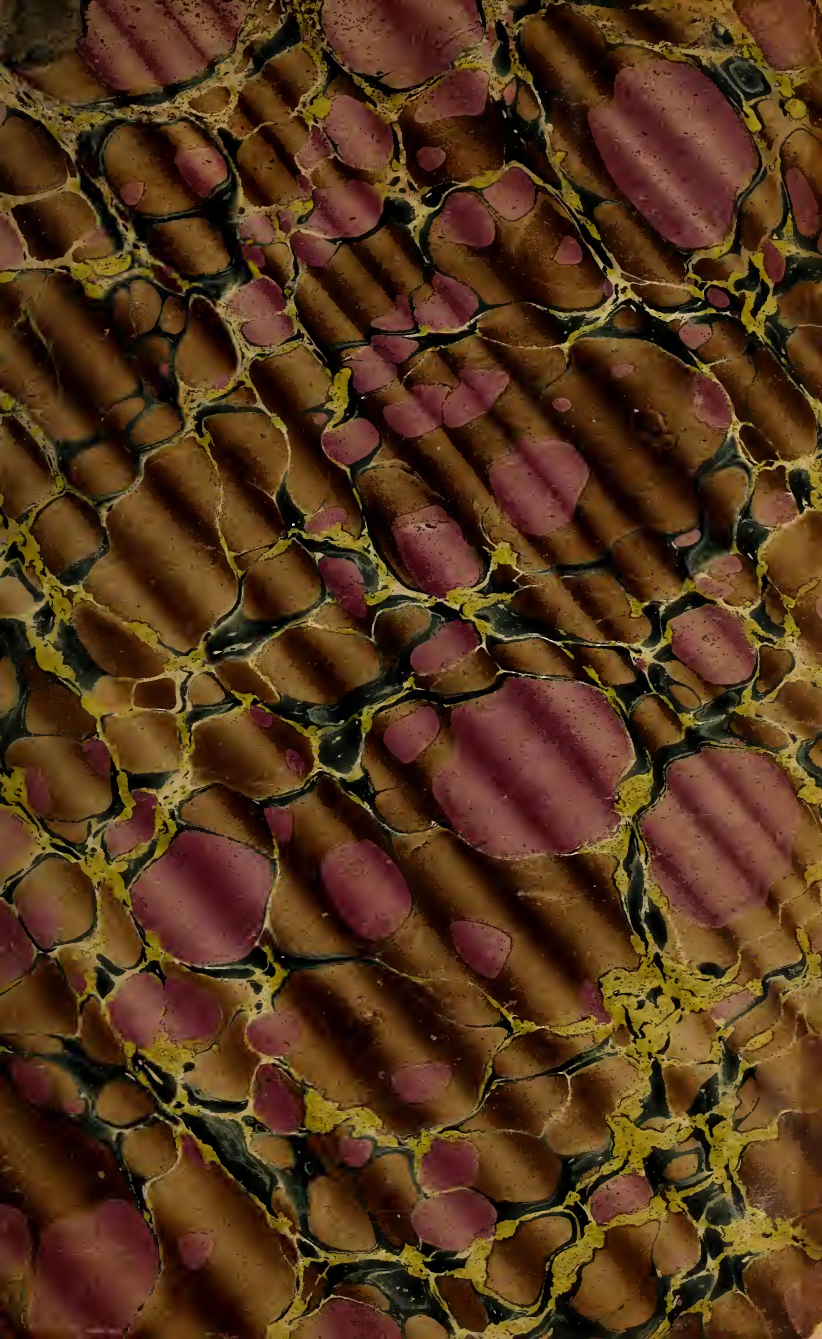
No. 216

EIGENTHUM
DES
Vereins Junger Maenner und Junglinge,
DER
Ev. Luth. St. Jacobus Gemeinde,
WHEELING, W. VA.

Class BF 331

Book A2 Z5



Theological Library
LUTHER SEMINARY
FALCON PARK
ST. PAUL, MINN.

Martin Luther

als

deutscher Classiker

in einer

Auswahl seiner kleineren Schriften.

Wir wollen weniger erhoben,
Und fleißiger gelesen sein.
Lessing.

Frankfurt a. M.
Heyder & Zimmer.
1871.

THEOLOGICAL LIBRARY
LUTHER SEMINARY
PHALEN PARK
ST. PAUL, MINN.

BR331
.A2Z5

By Exchange
Wartburg Theological Seminary
JAN 13 1933

Vorwort.

In der Reihe der jetzt vielverbreiteten Schriften der deutschen Classiker alter und neuer Zeit darf Luther, der Ur- und Normalclassiker, der Gründer unserer neuhochdeutschen Sprache und Literatur, nicht fehlen. Die Gesammtausgaben seiner Werke sind dem größern Publicum nicht zugänglich, die verschiedenen „Auswahlen" meist einseitig, deshalb halten wir es für zeitgemäß, aus unserer Ausgabe der sämmtlichen deutschen Schriften eine Auswahl zu veranstalten, aus der das deutsche Volk seinen Luther beßer kennen und schätzen lernen kann. Wir haben bei dieser Auswahl nur solche Schriften berücksichtigt, die vorzugsweise von allgemeinem literarischen Interesse sind und Luther als deutschen Classiker charakterisiren.

Auf diese Weise hoffen wir Luther in's deutsche Haus zu bringen, damit er da auch jetzt noch und besonders in unsern Tagen seine Mission erfülle: das deutsche Volk auch nach Innen auszugestalten zu Kraft und Herrlichkeit und es auf diese Weise groß zu machen, denn die äußeren Erfolge allein reichen hiezu nicht aus. Wenn irgend einem deutschen Schriftsteller es gegeben ist, regenerirend auf sein Volk zu wirken, praktische Lebensweisheit

zu lehren und Vorschriften für alle Lebensverhältnisse zu ertheilen, so ist es Luther. Wie groß ist „die Fülle von Segen, welcher aus seinem großen Herzen in das Leben seiner Nation eingeströmt ist!“ (G. Freytag.) Wir glauben daher beim Wiederaufbau des deutschen Kaiserreichs als Morgengabe dem deutschen Volke nichts Beßeres bieten zu können als Schriften seines Luther.

Nachdem Männer wie J. Grimm, H. Heine, D. Strauß, W. Wackernagel, G. Freytag u. A. es ausgesprochen, daß Luther unser erster und gröster neuhochdeutscher Classiker ist, kann wohl nicht bezweifelt werden, daß er neben Lessing und Herder, Göthe und Schiller gelesen zu werden verdient, ja vor allen diesen Heroen unsrer classischen Literatur, da er der vielseitigste und volksthümlichste von Allen ist. Um dieß zu begründen, laßen wir eine Zusammenstellung von Urtheilen bedeutender Männer der verschiedensten Richtungen, Partheien und Confessionen hier folgen: es ist dieß ein vielstimmiger Chor eines Lobliedes auf Luther, wie es in dieser Mannigfaltigkeit bei völliger Übereinstimmung wohl über keinen andern unsrer literarischen Heroen sich nachweisen laßen dürfte.

Es ist darum zu wünschen, daß die Schriften Luthers auch in unsrer Zeit die Verbreitung finden, die sie verdienen, und daß man auch in unsern Tagen sich ebenso in dieselben vertiefe, wie dieß bei Luthers Zeitgenoßen der Fall war.

Über die Verbreitung der Schriften Luthers aber und die Vertiefung in dieselben bei Luthers Lebzeiten wollen wir zum Schluß noch zwei Männer reden laßen.

„Keines Schriftstellers Werke, sagt J. G. Müller, waren seit vielen Jahrhunderten mit einer solchen Schnelligkeit verbreitet und so allgemein, vom Thron bis zu den Hütten gelesen worden.

‚Ehe 14 Tage vergiengen, sagt ein Zeitgenoße Luthers, waren seine Thesen durch ganz Deutschland und in 4 Wochen schier die ganze Christenheit durchlaufen, als wären die Engel selbst Botenläufer und trügens vor aller Menschen Augen.‘ Die darin herrschende Volksmäßigkeit, natürliche Lebendigkeit und Kraft des Ausdrucks, eine Lehre, die die Seele erfreute und erhob, gewann ihm alle Geradgesinnten und die Vernünftigsten aus jeder Classe. — Fremde, die um Luther und Melanchthon zu hören, nach Wittenberg reisten, klopften in die Hände und jauchzten vor Freuden, wenn sie die Stadt zum erstenmal erblickten, als sähen sie das Zion, von welchem, nach Jesaias, das neue Gesetz Gottes ausgehen soll.“

Von der Vertiefung in Luthers Schriften entwirft David Friedrich Strauß ein schönes Bild in seinem Ulrich von Hutten: „Franz von Sickingen hatte bis daher von Luther nur Weniges obenhin gelesen: jetzt benutzte Hutten die winterliche Muße auf der Ebernburg, den Freund tiefer in die Schriften des Reformators einzuführen. Einige Proben, die er ihm vorlas und mündlich erläuterte, mußten ihn erst begierig machen; bald fieng die Sache ihm einzuleuchten an, und bei weiterem Lesen kam er zur Überzeugung. Er übersah die Grundlagen, ermaß den Aufbau der lutherischen Lehre, und wie? rief er aus, das wagt Jemand erschüttern zu wollen, oder wenn er es wagt, hofft ers zu können? In Kurzem ließ er keine Mahlzeit vorübergehn, nach der ihm nicht Hutten etwas von Luther oder auch von sich selbst vorlesen mußte; woran sich Gespräche knüpften, in denen Hutten die Faßungskraft seines Freundes, sein Talent, das Aufgefaßte beredt wieder zu geben und selbstständig weiter auszuführen, bewundern lernte.

„Stehen wir einen Augenblick vor diesem Bilde still: es ist eines der schönsten in der Geschichte unseres Volkes. Am gast-

lichen Tische der Ebernburg sitzen in den Winterabenden zwei deutsche Ritter, in Gesprächen über die deutscheste Angelegenheit. Der Eine ein Flüchtling, der Andre sein mächtiger Beschützer: aber der Flüchtling, der Jüngere, ist der Lehrer, der Ältere schämt sich des Lernens nicht, wie der ritterliche Lehrer selbst neidlos dem größern Meister, dem Mönch zu Wittenberg, sich unterordnet."

Frankfurt a. M., im Mai 1871.

Heinr. Zimmer.

Aussprüche über Luthers literarische Bedeutung.

E. M. Arndt.

„Luther, heiliger Name, wie oft bist Du genannt, aber wie wenig bist Du erkannt! —

Hier kann und darf nicht gewiesen werden, warum es noth that, daß dieser gewaltige und feurige Kämpfer und Held des Wortes und für das Wort (die Bibel) auftrat und daß wieder auf das Wort hingewiesen ward als auf das Einziggewiße und Alleinseligmachende des Christenthums. Auch soll davon nicht geredet werden, wie das Wort damals in Ketten und Banden lag und wie er es gelöst und befreit hat, selbst für diejenigen, die auf ihn schimpfen als auf einen verwegenen und verruchten Himmelstürmer. Wir wollen bloß von der Gewalt des Wortes sprechen, die ihn ihm war. — Luther hat durch das lichteste und geistigste aller Werkzeuge, entflammt von einem Feuer, das ihm oft selbst überlegen war, das Ungeheuerste gewirkt und vollbracht. — Luther war die höchste geistige Blüthe des Zeitalters in dem Worte und Liede. Er hat die deutsche Sprache für alle ewige Zeiten mit dem Stempel der Majestät gestempelt und wer künftig deutsch reden und dichten will, wird sich wohl an ihn halten müßen; er hat der Sprache den kurzen Schritt der Kraft, den treuen Ton der Einfalt gegeben, den sie wohl wird behalten müßen, wenn sie deutsch bleiben soll.

Luther ist der Vater des evangelischen Kirchenliedes oder geistlichen Liedes bei dem deutschen Volke, ja nicht allein bei den Deutschen, sondern selbst bei den Fremden, die das protestantische Bekenntniß angenommen haben, und von ihm abwärts bis auf Gellert, Klopstock, Lavater und Novalis ist dieser fromme Klang in der evangelischen Kirche nie verstummt."

Von dem Wort und dem Kirchenliede. S. 21—25.

A. Baumgarten.

„Nicht bloß sprach und schrieb Luther deutsch, sondern seine Sprache war eine Neuschöpfung, welche aus einer tiefen und kräftigen Liebe zum deutschen Volk und Wesen entsprang. Das größte und bedeutsamste Denkmal seiner sprachbildenden Arbeit war seine deutsche Bibel, in welcher der Geist der israelitischen Literatur mit dem Geiste unseres Volkes dermaßen vermählt ist, daß dieses Werk sowohl für die Kirche als für die deutsche Cultur eine große Epoche bildet. Fast nicht weniger bedeutend und eingreifend war Luthers deutsches Lied, in welches er seinen freudigen und muthigen Geist ergoß und damit den unverstandenen Chorgesang in das kirchliche Volkslied verwandelte."

Zwölf kirchengeschichtliche Vorträge. S. 216.

Ferdinand Christian von Baur.

„Jeder, in dessen Adern deutsches Blut fließt, muß in Luther einen deutschen Mann erkennen, in welchem, wie in keinem andern, der Charakter der deutschen Natur in ihren reinsten und edelsten Zügen sich darstellt. —

Wie Luther schon in der Vorrede zur „deutschen Theologie" sich der deutschen Sprache annahm, so ließ er bald darauf im Jahr 1517 seine erste Druckschrift als deutsches Buch erscheinen: „Die sieben Bußpsalm". Es war dieß der erste Anfang seiner gleichfalls so folgenreichen Bemühungen für die literarische Ausbildung der deutschen Sprache, um den Deutschen mit der Befreiung ihres religiösen Bewußtseins auch ihre Zunge zu lösen. Es war von der größten Wichtigkeit in nationaler und politischer Hinsicht, daß gerade damals das Neuhochdeutsche, als die neugebildete schon vor Luther vielfach gedruckte Reichssprache, zur gemeinsamen Sprache sich erhob, woran Luther den ent-

schiedensten Antheil hatte. — In das Herz des deutschen Volkes war durch die Übersetzung der Bibel in einer so volksthümlich deutschen, kräftigen Sprache, wie die Sprache Luthers ist, ein Keim gepflanzt, dessen lebendige Entwicklung durch keine Macht mehr unterdrückt werden konnte. — Wer sollte nicht mit der Überzeugung, daß das von ihm begonnene Werk der Reformation Gottessache sei, auf die seitdem verflossene Periode von mehr als drei Jahrhunderten und auf den ganzen großen Zusammenhang alles dessen zurückschauen, was aus seinem Werke hervorgegangen ist, und in ihm den Mann bewundern und verehren, welcher wie kaum ein Andrer dazu berufen war, der Führer einer Bewegung zu werden, welche die wichtigste Epoche in der Geschichte der geistigen Entwicklung der Menschheit seit der Entstehung des Christenthums begründet. Ist das der ausgezeichnete Vorzug und Charakter der hervorragendsten Geister, daß in ihnen mit der vollen Energie eines großen Gedankens und Entschlusses mit Einem Male hervortritt, was sich in einer Reihe von Jahrhunderten weiter entwickeln soll, was für eine unabsehbare Reihe von Geschlechtern die mit ihrem Namen bezeichnete geistige Richtung werden soll, so nimmt Luther unstreitig unter diesen Heroen die erste Stelle ein."

Kirchengeschichte. 4. Bd. S. 23. 30. 63. 149.

Moriz Carriere.

„Luther gehört zu den Heroen der Menschheit, in welchen sich Kraft und Sehnsucht einer ganzen Epoche verkörpert haben."

Renaissance und Reformation. S. 278.

Joh. Jos. Ign. von Döllinger.

„Luther ist der gewaltigste Volksmann, der populärste Charakter, den Deutschland je besessen. —

In dem Geiste dieses deutschen Mannes, des größten unter den Deutschen seines Zeitalters, ist die protestantische Doctrin entsprungen. Vor der Überlegenheit und schöpferischen Energie dieses Geistes bog damals der aufstrebende, thatkräftige Theil der Nation demuthsvoll und gläubig die Knie. In ihm, in dieser Verbindung von Kraft und Geist, erkannten sie ihren Meister, von seinem Gedanken lebten sie; er erschien ihnen als der Heros, in welchem die Nation mit allen ihren Eigenthümlichkeiten sich verkörpert habe. Sie bewunderten ihn, sie gaben sich ihm hin, weil sie in ihm ihr potenzirtes Selbst zu erkennen glaubten, weil es ihre innersten Empfindungen waren, denen sie, nur klarer, beredter, kraftvoller ausgedrückt, als sie es vermocht hätten, in seinen Schriften begegneten. So ist Luthers Name für Deutschland nicht mehr bloß der eines ausgezeichneten Mannes, er ist der Kern einer Periode des nationalen Lebens, das Centrum eines neuen Ideenkreißes, der kürzeste Ausdruck jener religiösen und ethischen Anschauungsweise, in welcher der deutsche Geist sich bewegte, deren mächtigem Einfluße auch die, welche sie bekämpften, sich nicht ganz zu entziehen vermochten .... Das Bild seiner Persönlichkeit ist noch nicht erbleicht. Sein Name, seine Heroengestalt wirkt noch mit Zaubermacht in höheren und niederen Kreißen, und aus der Magie dieses Namens schöpft die protestantische Lehre fortwährend einen Theil ihrer Lebenskraft."

Kirche und Kirchen. 1861. S. 386 u. 387.

Joseph von Eichendorff.

„Die ersten protestantischen Kirchenlieder sind schöne Kriegslieder, mitten im Getümmel der Geisterschlacht oder in Zeiten der Noth auf nächtlicher Runde und Feldwacht erfunden, voll männlicher Zuversicht im Glück und Unglück, und alle ohne Gesang kaum denkbar. Auch hier hat Luthers heldenhafte, durchaus volksmäßige Persönlichkeit und hinreißende Sprachgewalt mit seinem: ‚Eine feste Burg ist unser Gott' die Bahn gebrochen."

Gesch. der poet. Lit. Deutschlands. 1. S. 196.

J. G. Fichte.

„An alterthümlicher und feiner Bildung, an Gelehrsamkeit, an andern Vorzügen übertrafen Luthern nicht nur Ausländer, sondern sogar Viele in seiner Nation. Aber ihn ergriff ein allmächtiger Antrieb, die Angst um das ewige Heil, und dieser ward das Leben in seinem Leben und setzte immerfort das letzte in die Wage und gab ihm die Kraft und die Gaben, die die Nachwelt bewundert. Mögen andere bei der Reformation irdische Zwecke gehabt haben, sie hätten nie gesiegt, hätte nicht an ihrer Spitze ein Anführer gestanden, der durch das Ewige begeistert wurde; daß dieser, der immerfort das Heil aller unsterblichen Seelen auf dem Spiel stehen sah, allen Ernstes allen Teufeln in der Hölle furchtlos entgegen gieng, ist natürlich und durchaus kein Wunder. Dieß eine ist ein Beleg von deutschem Ernst und Gemüth.

Daß Luther mit diesem rein menschlichen, und nur durch jeden selbst zu besorgenden Anliegen an alle und zunächst an die Gesammtheit seiner Nation sich wendete, lag in der Sache. Wie nahm nun sein Volk diesen Antrag auf? blieb es in seiner dumpfen Ruhe, gefesselt an den Boden durch irdische Geschäfte und ungestört fortgehend den gewohnten Gang, oder erregte die

nicht alltägliche Erscheinung gewaltiger Begeisterung bloß sein Gelächter? Keineswegs, sondern es wurde wie durch ein fortlaufendes Feuer ergriffen von derselben Sorge für das Heil der Seele, und diese Sorge eröffnete schnell auch ihr Auge der vollkommenen Klarheit und sie nahmen auf im Fluge das ihnen Dargebotene. Er ist das Vorbild aller künftigen Zeitalter geworden."

Reden an die deutsche Nation. Sechste R.

Gustav Freytag.

„Alle Confessionen haben Ursache auf Luther zurückzuführen, was heut in ihrem Glauben innig, seelenvoll und segensreich für ihr Leben ist. Der Ketzer von Wittenberg ist Reformator der deutschen Katholiken gerade so sehr wie der Protestanten. Nicht nur deshalb, weil im Kampfe gegen ihn auch die Lehrer der katholischen Kirche aus der alten Scholastik herauswuchsen und mit neuen Waffen, welche sie seiner Sprache, Bildung, sittlichen Tüchtigkeit entnommen hatten, für ihre Sacramente kämpften; — sondern noch mehr deshalb, weil er dem gemeinsamen Grunde aller deutschen Bekenntnisse, unserer tapfern, frommen, ehrlichen Innerlichkeit so gewaltigen Ausdruck gegeben hat, daß in Lehre und Sprache, in bürgerlicher Ordnung und Sittlichkeit, in den gemüthlichen Neigungen des Volkes, in Wißenschaft und Dichtkunst sehr viel von seinem Wesen übrig geblieben ist, woran wir Alle noch jetzt Theil haben. —

„Wenig Sterblichen ward eine gleich große Wirkung auf Zeitgenoßen und Nachwelt vergönnt. — Mächtig zieht er die ganze Nation in seine Bahnen, er wird ihr Held, ihr Vorbild, die Lebenskraft von Millionen erscheint zusammengefaßt in einem Mann. — Manches an ihm erscheint fremd und unhold, so lange man ihn aus der Ferne betrachtet, aber dieses Menschenbild hat die merkwürdige Eigenschaft, immer größer und liebenswerther zu werden, je näher man herantritt. — Bis zum Jahr 1517 hatte er wenig drucken laßen, von da wurde er auf einmal nicht nur der fruchtbarste, auch der größte populäre

Schriftsteller der Deutschen. Die Energie seines Stils, die Kraft seiner Beweisführung, Feuer und Leidenschaft seiner Überzeugung wirkten hinreißend. So hatte noch keiner zum Volke gesprochen. Jeder Stimmung, allen Tonarten fügte sich seine Sprache; bald knapp und gedrungen und scharf wie Stahl, bald in reichlicher Breite ein mächtiger Strom drangen die Worte ins Volk, ein bildlicher Ausdruck, ein schlagender Vergleich machte das Schwerste verständlich. Es war eine wundervolle schöpferische Kraft. Mit souveräner Leichtigkeit gebrauchte er die Sprache; sobald er die Feder ergriff, arbeitete sein Geist mit höchster Freiheit, man sieht seinen Sätzen die heitere Wärme an, die ihn erfüllte, der volle Zauber eines herzlichen Schaffens ist über sie ausgegoßen. — Sein größtes Werk ist die Übersetzung der Bibel — an dieser Arbeit erwarb er die volle Gewalt über die Sprache des Volkes, eine Sprache, welche zuerst durch dieß Werk ihren Reichthum und ihre Kraft gebrauchen lernte. — Mit den übrigen Werken Luthers wurde die deutsche Bibel Grundlage der neudeutschen Sprache. Und diese Sprache, in welcher unsre ganze Literatur und unser geistiges Leben Ausdruck gefunden hat, ist eine unvertilgbare Habe geworden, welche in den schwersten Zeiten, selbst verunziert und entstellt, die einzelnen deutschen Stämme erinnert hat, daß sie zusammengehören. Noch wächst bei uns jeder Einzelne aus dem Dialekt seiner Heimat herauf, noch heut ist die Sprache der Bildung, Poesie und Wißenschaft, welche Luther geschaffen, das Band, welches alle deutschen Seelen zur Einheit zusammenschließt.

Und nicht weniger war, was derselbe Mann für das bürgerliche Leben der Deutschen that. Hausandacht, Ehe und Kinderzucht, Gemeindeleben und Schulwesen, Sitte, Vergnügen, alle herzlichen Empfindungen, alle gesellschaftliche Freude weihte er durch seine Lehre und Schrift, überall war er bemüht neue Marksteine zu setzen, tiefern Grund zu graben. — Durch seine zahlreichen Sermone und kleinen Schriften wirkte er ins Weite, durch zahllose Briefe, in denen er Anfragenden Rath und Trost gab, auf die Einzelnen. — Wie schön begreift er die Nothwendigkeit, die Kinder durch Schulunterricht zumal in alten Sprachen zu bilden, wie empfiehlt er auch seine geliebte Musik

zur Einführung in den Schulen, wie groß wird sein Blick, wenn er die Rathsherrn ermahnt auch Stadtbibliotheken anzulegen. — Überall in Dorf und Stadt, soweit sein Einfluß reichte, blühten beßere Bildungsstätten für die Jugend auf. — Er hatte auf das reine Evangelium eine neue Kirche gegründet, hatte dem Geist und dem Gewißen des Volkes ungleich größeren Gehalt gegeben. Um ihn blühte ein neues Leben auf, so viel mehr Wohlstand, soviel gute Künste, Malerei und Saitenspiel, behaglicher Genuß, feinere Bildung im Bürgerstand."

Aus dem Jahrh. der Reformation. S. 67—70. 87. 8. 107. 120.

Karl Gerok.

„Wenn Einer es gut meinte mit seinen lieben Deutschen, seines Volkes Schäden auf dem Herzen trug und für dessen Ehre eiferte, so war es Luther. Wie hat er mit seinem Volke gefühlt, er der Mann aus dem Volk, der Bergmannssohn, und zugleich der treuherzige Rathgeber und unerschrockene Bußprediger der Fürsten! Wie hat er mit seinem Volke geredet, wie volksthümlich, wie herzmäßig — ob er den christlichen Adel deutscher Nation aufruft zu des Reiches Beßerung oder aufrührerische Bauern warnt: „wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen!" Ob er den Schulkindern einen Catechismus schreibt oder einem einfältigen Mütterlein den Glauben auslegt. Wie hat er die Grundlage aller Volkswohlfahrt, den christlichen Hausstand, zu Ehren gebracht und durch seinen eigenen Ehestand geziert. Wie hat er seinen deutschen Boden geliebt mit Wiese und Wald und Berg und Strom und ein offnes Aug und Ohr und Herz gehabt für alle Creaturen Gottes unter dem Himmel. Wie hat er dem Volk auch seine Freude gegönnt und seine Luft veredeln wollen durch die heilige Musika und alle ehrlichen Künste, die er gern als Mägde sehen wollte in Gottes und seines Reiches Dienst."

Eich, Gedenkblätter. S. 109. 10.

G. G. Gervinus.

„Was Luthern die deutsche Sprache in ihrer neueren Periode dankt, braucht hier nicht erst gesagt zu werden. Es war so recht aus der Natur unserer neueren Entwickelung, daß wir in Deutschland keiner Hauptstadt und keiner gelehrten Körperschaft die Ehre gönnten, die Sprache zu bestimmen, sondern dem Manne, der mehr wie jeder Andere in dieser volksmäßigen Zeit der Volksliebling war, der mehr wie jeder andere den herzlichen, kräftigen, gesunden Ausdruck und Ton des Volkes traf; kein akademisches Wörterbuch sollte der Kanon der Sprache werden, sondern das Buch, an dem sich die neuere Menschheit schult und aufbildet, und das in Deutschland durch Luther ein Volksbuch geworden ist, wie nirgends sonst. —

Luther bildet den großen Wendepunkt, bei dem sich der Sitz der deutschen Literatur vom Süden in den nun protestantischen Norden dreht, und seit welchem sie beinahe Alleinbesitz der Evangelischen wird. Es ist nicht der Rede werth, was seitdem die Katholiken für die deutsche Bildung gethan haben.

Statt der deutschen Kunst Verderber zu sein, wie man ihn wohl beschuldigte, ward Luther wahrhaft der Retter der Dichtung dadurch, daß er diese religiöse Gattung (das Kirchenlied) eröffnete, für die der religionssinnige Norden Anlage genug mit brachte. Luther half die deutsche Dichtkunst volksthümlich zu erhalten, als sie überall sonst auf dem Wege war, gekünstelt zu werden."

Geschichte der deutschen Dichtung. III. 4. Aufl. S. 18. 19.

Karl Goedeke.

„Luther gab ganzen literarischen Richtungen die Weihe, vielen das Dasein. Er übersetzte die Bibel, er legte die Bibel aus ihr selbst aus und verbreitete das gereinigte Bekenntniß in seinen Liedern und zahlreichen Predigten. In gehaltreichen Büchlein regte er große politische Fragen an. Gegen anders Gesinnte trat er mit unerbittlich polemischer Schärfe, ja mit Härte auf. Die um das evangelische Bekenntniß Leidenden tröstete er oder feierte ihr Gedächtniß. Seine für sein Söhnlein geschriebenen Fabeln und seine Empfehlung des Schauspiels wirkte entschieden auf die zahlreichen Erzeugnisse dieser Dichtungen."

Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. 1. Bd. S. 152.

Jacob Grimm.

„Luthers Sprache muß ihrer edlen, fast wunderbaren Reinheit, auch ihres gewaltigen Einflußes halber, für Kern und Grundlage der neuhochdeutschen Sprachniedersetzung gehalten werden, wovon bis auf den heutigen Tag nur sehr unbedeutend, meist zum Schaden der Kraft und des Ausdrucks abgewichen worden ist. Man darf das neuhochdeutsche in der That als den protestantischen Dialect bezeichnen, dessen freiheitathmende Natur längst schon, ihnen unbewußt, Dichter und Schriftsteller des katholischen Glaubens überwältigte. Unsere Sprache ist, nach dem unaufhaltbaren Laufe aller Dinge, in Lautverhältnissen und Formen gesunken; was aber ihren Geist und Leib genährt, verjüngt, was endlich Blüthen neuer Poesie getrieben hat, verdanken wir keinem mehr als Luther."

Vorrede zur deutschen Grammatik.

Johann Georg Hamann.

„Was für eine Schande für unsere Zeit, daß der Geist dieses Mannes, der unsre Kirche gegründet, so unter der Asche liegt. Was für eine Gewalt der Beredsamkeit, was für ein Geist der Auslegung, was für ein Prophet! Wie gut wird Ihnen der alte Wein schmecken, und wie sollten wir uns unseres verdorbenen Geschmackes schämen! Was sind Montaigne und Baco, diese Abgötter des witzigen Frankreichs und tiefsinnigen Englands gegen ihn! — Ich lese diesen Kirchenlehrer mit ungemeiner Vertraulichkeit und habe mir vorgenommen, alle seine Werke durchzulesen, weil ich nichts beßeres zu thun weiß. — An Luthers Vorrede zu dem Brief an die Römer kann ich mich eben so wenig müde lesen, als an seiner Vorrede zum Psalter. — Wir vergeßen, daß wir Lutheraner sind, und daher verbunden, Luthers Werke nachzuahmen, in welche allein die Kraft seines Namens und Nachruhmes zu seßen ist. — Luthers Schriften sind meine Haupt-Lectüre — sein genius scheblimini mein Oberon, mein pium desiderium, mein ultimum visibile. — Ich habe mich wie ein Schwamm daran vollgesogen. Sind wir nicht wieder auf eben dem Fleck, von dem er ausgegangen? Luther ist der deutsche Elias und Erneurer des entstellten Christenthums. — Hätte Luther nicht den Muth gehabt ein Ketzer zu werden, würde Sailer nicht im Stande gewesen sein, ein so schönes Gebetbuch zu schreiben, aus dem ich mich alle Morgen erbaue."

Hamann's Schriften. I. 344. 7. II. 299. III. 188. VI. 127. 49. VII. 126. 421.

Karl August Hase.

„An schöpferischem Geiste war seiner Zeit keiner Luthern gleich, seine Reden sind oft derber, als selbst seiner derben Zeit erlaubt schien, aber an volksthümlicher Beredsamkeit ist nie seines Gleichen gewesen in deutschen Landen. Aus Angst und Zorn wuchs ihm die rechte Freudigkeit im Kampfe. Wo er einmal Unrecht erkannte, sah er nichts als Hölle. Aber seine Bedeutung besteht weniger in seinen losreißenden und zerstörenden Thaten, Andre konnten sich leichter und entschiedener von der alten Kirche losreißen, vielmehr in seiner auferbauenden Macht, in seiner

begeisterten Glaubens- und Liebesfülle. Zumal Gegnern gegenüber hat er sich gefühlt und unbefangen ausgesprochen, daß er ein erwähltes Rüstzeug Gottes sei, im Himmel, auf Erden und in der Hölle wohlbekannt: doch mit seiner Persönlichkeit hat das nichts zu schaffen, er wollte nichts wißen von lutherischer Lehre, und sein hehres Gottvertrauen galt nicht seiner eignen Rettung aus Gefahren, sondern dem Glauben, Gott könne alltäglich zehn Doctor Martinus erschaffen. Abgeschmackte Vorwürfe und beschränkte Rechtfertigungen sind verschollen, solch ein Mann gehört nicht einer Parthei an, sondern dem deutschen Volke und der Christenheit."

Kirchengeschichte. 9. Aufl. S. 408.

Ludwig Häußer.

„Keine Hütte war so klein, kein Hausstand so arm, wo Luthers Bibel nicht hinkam — sie war für das Volk nicht bloß Gebet- und Andachtsbuch, sondern Lese-, Familienbuch, die ganze geistige Welt, in der die Jungen aufwuchsen, zu der die Alten zurückkehrten, in das der gemeine Mann seine Familiengeschichte, die Gedenktage der Seinen aufschrieb, aus dessen Inhalt die Mühseligen und Beladenen Trost, Linderung schöpften in der Noth des Tages.

Für die Erhaltung unseres gesunden Volksgeistes, den keine fremde Fratze, keine Modethorheit je verderben konnte, war dieß Buch ein Panacee, wie nichts Ähnliches. Aus den schlichten Häusern unsrer Landpfarrer, unsrer Bürger- und Bauernfamilien, denen Luthers Bibel ihr Ein und Alles war, sind die Reformatoren unserer Nationalbildung im 18. Jahrhundert hervorgegangen, und als sie anfingen, unsre schöne Sprache von dem fremden, entstellenden Beiwerk zu reinigen, da griffen sie zurück auf den unerschöpflichen Sprachschatz dieses Buches, sie erkannten mit Lessing, daß unsre Sprache verarmt sei, wenn man sie mit dem Reichthum dieses Werkes vergleiche, und das regste Verständniß fanden sie nicht bei den vornehmsten Schriftgelehrten des correcten Zopfes, sondern in den Kreißen, denen Luthers Bibel das Organon geblieben war seit dem 16. Jahrhundert."

Geschichte der Reformation.

Heinrich Heine.

„Luther ist nicht bloß der größte, sondern auch der deutscheste Mann unserer Geschichte. Er war zugleich ein träumerischer Mystiker und ein praktischer Mann in der That. Seine Gedanken hatten nicht bloß Flügel, sondern auch Hände; er sprach und handelte. — Derselbe Mann, der wie ein Fischweib schimpfen konnte, er konnte auch weich sein, wie eine zarte Jungfrau. Er war manchmal wild wie der Sturm, der die Eiche entwurzelt, und dann war er wieder sanft wie der Zephyr, der mit Veilchen kost. — Er war ein completer Mensch, ich möchte sagen: ein absoluter Mensch, in welchem Geist und Materie nicht getrennt sind. — Er hatte etwas Ursprüngliches, Unbegreifliches, Mirakulöses, wie wir es bei allen providentiellen Männern finden.

Ruhm dem Luther! Ewiger Ruhm dem theuren Manne, dem wir die Rettung unserer edelsten Güter verdanken, und von dessen Wohlthaten wir noch heute leben. — Er gab uns nicht bloß die Freiheit der Bewegung, sondern auch das Mittel des Bewegens, dem Geist gab er nämlich seinen Leib. Er gab dem Gedanken auch das Wort. Er schuf die deutsche Sprache; dieses geschah, indem er die Bibel übersetzte. — Ich weiß nicht, wie die Sprache, die wir in der lutherischen Bibel finden, entstanden ist. Aber ich weiß, daß durch diese Bibel die lutherische Sprache in wenigen Jahren über ganz Deutschland verbreitet und zur allgemeinen Schriftsprache erhoben wurde. Diese Schriftsprache herrscht noch immer in Deutschland und gibt diesem Lande eine literarische Einheit. Ein solches Verdienst mag uns dafür entschädigen, daß sie, in ihrer heutigen Ausbildung etwas von jener Innigkeit entbehrt, welche wir bei Sprachen, die sich aus einem einzigen Dialekt gebildet, zu finden pflegen. Die Sprache in Luthers Bibel entbehrt jedoch durchaus nicht einer solchen Innigkeit und dieses alte Buch ist eine ewige Quelle der Verjüngung für unsre Sprache. Alle Ausdrücke und Wendungen, die in der lutherischen Bibel stehen, sind deutsch, der Schriftsteller darf sie immerhin noch gebrauchen; und da dieses Buch

in den Händen der ärmsten Leute ist, so bedürfen diese keiner besonderen gelehrten Anleitung, um sich literarisch aussprechen zu können.

Luthers Originalschriften haben ebenfalls dazu beigetragen, die deutsche Sprache zu fixiren.

Merkwürdiger und bedeutender, als die prosaischen Schriften sind seine Gedichte; die Lieder, die, in Kampf und Noth, aus seinem Gemüthe entsprossen, gleichen manchmal einer Blume, die auf einem Felsen wächst, manchmal einem Mondstrahl, der über ein bewegtes Meer hinzittert. Luther liebte die Musik, er hat sogar einen Traktat über diese Kunst geschrieben, und seine Lieder sind daher außerordentlich melodisch.

Ich habe gezeigt, wie wir unserm theuren Dr. M. Luther die Geistesfreiheit verdanken, welche die neuere Literatur zu ihrer Entfaltung bedurfte. Ich habe gezeigt, wie er uns auch das Wort schuf, die Sprache, worin diese neue Literatur sich aussprechen konnte. Ich habe jetzt nur noch hinzuzufügen, daß er auch selber diese Literatur eröffnet, daß diese und ganz eigentlich die schöne Literatur mit Luther beginnt, daß seine geistlichen Lieder sich als die ersten wichtigen Erscheinungen derselben ausweisen und schon den bestimmten Charakter derselben kundgeben. Wer über die neuere deutsche Literatur reden will, muß daher mit Luther beginnen."

Der Salon. 2. Bd. 1835. S. 59—82.

J. G. Herder.

„Luther war ein patriotischer, großer Mann. Als Lehrer der deutschen Nation, ja als Mitreformator des ganzen jetzt aufgeklärten Europa ist er längst anerkannt; auch Völker, die seine Religionssätze nicht annehmen, genießen seiner Reformation Früchte. Er griff den geistlichen Despotismus, der alles freie gesunde Denken aufhebt oder untergräbt, als ein wahrer Herkules an, und gab ganzen Völkern, und zwar zuerst in den schwersten, den geistlichen Dingen, den Gebrauch der Vernunft wieder. Die Macht seiner Sprache und seines biedern Geistes

vereinte sich mit Wißenschaften, die von und mit ihm auflebten, vergesellschaftete sich mit den Bemühungen der besten Köpfe in allen Ständen, die zum Theil sehr verschieden von ihm dachten; so bildete sich zuerst ein populäres literarisches Publicum in Deutschland und in den angrenzenden Ländern. Jetzt las, wer sonst nie gelesen hatte; es lernte lesen, wer sonst nicht lesen konnte. Schulen und Akademien wurden gestiftet, deutsche geistliche Lieder gesungen, und in deutscher Sprache häufiger als sonst gepredigt. Das Volk bekam die Bibel und den Catechismus in die Hände. —

Laßet uns seine Denkart, seine Winke und die von ihm ebenso stark als naiv gesagten Wahrheiten für unsre Zeit nützen und anwenden!"

Briefe zur Beförderung der Humanität. 2. Bd. (1793.) S. 32—34.

K. F. A. Kahnis.

„Wir müßen bekennen, daß nie in einem Manne der christliche Geist und der deutsche Geist sich so wunderbar durchdrungen haben als in Luther. — Luther war durch und durch Natur und doch voll tiefer Sündenerkenntniß und voll Bewußtsein seiner Ohnmacht. Er war der Mann des tiefsten Ernstes und gerade wenn er am festesten im Mittelpunkt seiner Sache steht, spricht und schreibt er in humoristischen Wendungen. Er war der Mann, der wie Keiner die Sache des Reiches Gottes auf seinem Herzen trug und ihr mit einem riesenhaften Kraftaufwand diente, und doch findet er Zeit, sich um Alles, das Größte wie das Kleinste, zu bekümmern, an seiner Hobelbank zu schnitzen, seine alten Kleider gelegentlich selbst auszubeßern, Schach zu spielen, Musik zu treiben, zu singen u. s. w. — Er ist vom Kopf bis zum Fuß Genie, und beugt doch all sein Wißen, Wollen, Fühlen unter das Wort Gottes. Er hat ein von allen Lebensgeistern der Menschheit bewegtes Herz, und doch eine Charakterkraft, die mit unerbittlicher Festigkeit dem engen Pfade der Wahrheit nachgeht."

Der Gang der Kirchengeschichte. S. 125 u. 126.

August Koberstein.

„Das Verdienst, die hochdeutsche Sprache zuerst der Verwilderung entrißen zu haben, gebührt Luthern. Er schuf eine Sprache, die sich durch Reinheit, Kraft, Verständlichkeit und Schärfe der Bezeichnung, sowie durch Fülle, Wärme, Innigkeit und Adel auszeichnete und vermöge des gewaltigen Einflusses, den seine Schriften auf die Zeitgenossen und die Nachwelt ausübten, „Kern und Grundlage der neuhochdeutschen Sprachniedersetzung wurde". Er hatte in seiner unvergleichlichen Bibelübersetzung ein allgemeines Muster reiner und edler Prosa aufgestellt, und außerdem durch seine eignen deutschen Schriften, namentlich durch seine Sendschreiben und Ermahnungen an Fürsten, Edle und Städte, seine Erbauungsbücher und Predigten, den Brief- und Lehrstil, sowie den oratorischen ausnehmend vervollkommnet. —

Von je größerer Wichtigkeit der Volksgesang zu Anfang des 16. Jahrhunderts nicht nur für die religiöse und sittliche Bildung des protestantischen Deutschlands, sondern auch für unsere ganze neuere poetische Literatur wurde, indem das evangelische Kirchenlied lange die einzige poetische Gattung blieb, die, obgleich sie vorzugsweise von dem Gelehrtenstande geübt ward, doch immer einen volksmäßigen Charakter in Stoff und Form sich bewahrte und nie aufhörte, ein Eigenthum aller Stände und Classen des Volkes zu sein und von den höchsten bis in die tiefsten Schichten der Gesellschaft herab ihre wohlthätigen Wirkungen zu äußern: desto höher ist auch in dieser besonderen Beziehung Luthers Verdienst um die Nation anzuschlagen, da nicht etwa bloß im Allgemeinen und mittelbar die Anregung zu dieser neuen Gestaltung der geistlichen Lyrik von ihm ausgieng, vielmehr er es war, der sie zunächst und gleich mit dem glücklichsten Erfolge unternahm. Indem er selbst eine Reihe von Liedern dichtete, die sich ebenso vortheilhaft durch die Kraft der Gedanken und die tiefe, auf unerschütterlicher Glaubensfestigkeit beruhende Empfindung, als durch die Einfalt, Körnigkeit und Wärme des Ausdrucks auszeichnen, — wurde er der Vater des evangelischen

Kirchenliedes und bezeichnete er zugleich für alle seine Nachfolger in dieser Dichtart den Weg, den sie zu verfolgen hatten, wenn sie sie in ihrer Würde und ihrer Wirksamkeit auf das religiöse Leben des Volkes bewahren wollten. Bald erwachte auch unter seinen Anhängern in allen Ständen ein großer Wetteifer in Abfassung und Bearbeitung frommer und erbaulicher Lieder, von denen jedoch im Laufe des 16. Jahrhunderts nur wenige an Werth den lutherischen nahe oder gar gleich kamen, die meisten weit hinter ihnen zurückblieben."

Geschichte der deutschen National-Literatur. I. S. 313—5. 396—9.

Heinrich Lang.

„Es ist in den vierthalb Jahrhunderten, die seit Luthers epochemachendem Auftreten verflossen sind, keine wichtige religiöse Erscheinung ans Licht getreten, die nicht ihre Quelle in ihm hätte, die nicht ihren Zusammenhang mit seinem Geist und Wesen nachzuweisen vermöchte. — Wenn die verschiedenen Geistesrichtungen, die sich um die Ehre seiner Bundesgenossenschaft reißen, sich in die Zipfel seines Rockes getheilt haben, so bleibt von dem Mann erst noch das größte und beste Stück übrig, das man nicht theilen kann: der naive Mensch, das kindliche Herz, das naturwüchsige Genie, das Dichtergemüth, die sorglos heitere ungekünstelte Frömmigkeit, das sinnige Auge für Welt und Natur, der Gatte und Hausvater, der Lehrer und Vater des Volkes, dessen Sprache und Bedürfnisse er verstand, wie selten Einer."

M. Luther, ein religiöses Charakterbild. S. 2 u. 3.

Heinrich Laube.

„Die eigentliche Blüthe deutscher Nationalität datirt von der Zeit Luthers. — Luthers Bedeutung ist damit nicht erschöpft, daß man von seiner Opposition gegen die römisch-katholische Kirche spricht. Sollte die bisherige Welt gründlich umgestaltet werden, so mußte eine neue Sprache geweckt werden. Diese Sprache hat Luther im Neuhochdeutschen erschaffen, und sie ist noch heute das Deutsch, was den Grund alles unsres Ausdrucks bildet. — Die Bestandtheile zur neuhochdeutschen Sprache lagen alle da, Jedermann konnte sie zusammensuchen; aber nur Einer hatte den sichern Blick, die schnelle und feste Hand dafür, dieser Eine war Luther. — Wie großartig, wie genial ist der Gedanke, diesen kühnen Versuch einer neuen Sprache sogleich mit der Bibel selbst zu machen, mit diesem gefährlichen Punkte aller damaligen Frage. Es war zu beweisen, ob man das Recht hätte, so mit profaner Hand ohne Weiteres an die Bibel zu gehen, und statt des Beweises gab er ihnen die That selbst in die Hände, eine deutsche Bibel, woraus der Beweis selbst wie ein Sturmwind herausprang und reinigend und vernichtend über die Welt fegte. — Als Luther aus Worms eilte, wo er vor Kaiser und Reich gestanden, deutsch und lateinisch sich vertheidigt hatte, da ließ ihn bekanntlich der Kurfürst von Sachsen im Walde greifen und als den Junker Georg auf die Wartburg bringen. In jenem Frühjahre 1521 dachte alle Welt, mit dem jungen, muthigen Doctor sei's vorbei. — Dort auf der Wartburg aber legte Luther die rechten und nöthigen Steine auf einander, daß etwas daraus wurde, dort begann er die Bibelübersetzung. In ihr, in diesem literarischen Mittelpunkte einer neuen Zeit, lag auch der Mittelpunkt seines Reformunternehmens. Und so haben wir hier einmal den so seltenen Moment in der Geschichte, daß ein Ausdruck der Literatur alles Wohl und Wehe einer weltgeschichtlichen Epoche unmittelbar, augenblicklich und ewig in sich schließt.

Außer seiner Bibelübersetzung, all den rein theologischen Schriften, wohinein die Catechismen, die Predigten, die Trost- und Streitschriften, die Sendschreiben zu rechnen sind, nehmen

seine Tischreden noch eine sehr eigenthümliche Stellung ein und gewähren manchen Blick in Ansicht und Zustand des übrigen Lebens.

Auch im Kirchenlied ist Luther Vorgang und Herr.

Vor diesem Kirchenliede hat man achtungsvoll still zu stehen, denn es ist ein von Luthers gesundem Sinn sehr richtig angegebener Anfang zur neuen Auferbauung einer poetischen Welt.

Luther hat darin Vortreffliches geleistet, Kraft, Tiefe und Fülle zeichnet seine berühmten Lieder aus. Es war ein unberechenbarer Gewinn, daß eine musikalische Welt in Luther schlummerte, daß er Flöte blies, sogar komponirte und eine volle Sangesbrust besaß. Er gab auch den Ton dazu an, aus den weltlichen Balladen, welche die Volksstimme umhertrug, geistliche Lieder zu machen, wie er es z. B. mit dem Gedichte that ‚Von den zwei Märtyrern zu Brüssel'".

Geschichte der deutschen Literatur. I. 201—220.

Gottfried Ephraim Lessing.

„Luther ist einer der größten Männer, die jemals die Welt gesehen hat. Luther steht bei mir in einer solchen Verehrung, daß es mir, alles wohl überlegt, recht lieb ist, einige kleine Mängel an ihm entdeckt zu haben, weil ich in der That der Gefahr sonst nahe war, ihn zu vergöttern. Die Spuren der Menschheit, die ich an ihm finde, sind mir so kostbar, als die blendendste seiner Vollkommenheiten. (III. 282.)

Luther gehört in der That unter die großen Männer, man mag ihn auf einer Seite betrachten auf welcher man will. (Ebd. 299.)

Billig bleibt Luthers Andenken bei uns im Segen. (IV. 103.)

Luther, du großer verkannter Mann, und von Niemand mehr verkannt, als von den kurzsichtigen Starrköpfen, die deine Pantoffeln in der Hand, den von dir gebahnten Weg schreiend aber gleichgültig daher schlendern!" (X. S. 126. 27.)

Sämmtliche Schriften, herausg. von Lachmann u. Maltzahn.

Philipp Marheineke.

„Die originelle Kern- und Kraftsprache Luthers, wie sie seinem hellen und freien Geiste und dem gediegen frommen und christlichen Inhalt seiner Erkenntniß entquillt und mit dieser wie unzertrennlich zusammengewachsen erscheint, ist es, was nicht nur dem, was er sagt, sondern auch der Art und Weise wie er es sagt, ein eigenthümliches Interesse gibt. Indem sein Geist sich aus den Tiefen des Glaubens in die Sprache, diese bildend und schaffend, hineinzieht, finden in seinen Schriften sich Stellen, welche dem Schönsten und Höchsten, was die deutsche Literatur nachmals hervorgebracht hat, an die Seite zu setzen sind."

Geschichte der deutschen Reformation. I. 2. Aufl. Vorw. S. 33 u. 34.

J. G. Müller.

„Luther ist der erste wahre Volkslehrer der Deutschen. — Die Kraft und Herzlichkeit seiner Sprache, die Fülle seiner Empfindung, der Geradsinn, die Klarheit und in die Augen fallende Wahrheit seiner Gedanken, gewann ihm von Palästen bis in die Bauernhütten Scharen von Lesern. Wie Regen auf ein dürres Land, so traf seine Lehre auf die Menschen. — Wie er, so hat Niemand vor und nach ihm die Weise ächter Volksbelehrung verstanden."

Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der Reformation. I. S. 167—9.

„Die Sprache ist das Heiligste, was ein Volk besitzt. Die deutsche Sprache ist die herrlichste unter den europäischen, ursprünglich, unermeßlich reich an Worten, wohlklingend, voll-

tönend, kraftvoll. Seit zwanzig, dreißig Jahren hat sie durch das fleißige Studium ihrer alten Quellen und der Idiotismen der einzelnen Provinzen Deutschlands, hauptsächlich durch einige große Meister im deutschen Vortrag außerordentlich gewonnen; um sich einen Begriff zu machen von ihren Fortschritten, vergleiche man Schriften aus der Gottschedischen oder einer noch früheren Schule mit denen von Herder, Göthe, Schiller, und diese alle haben doch Luthers Kraft und Wohlklang noch nicht erreicht, der ein noch nie übertroffenes Muster ist. Wenn Deutschland sich dießmal wahrhaft aufrafft, so kann es mit dieser mächtigsten Geisteswaffe — nicht in der Hand, aber auf der Zunge, das Reich der menschlichen Erkenntnisse mächtig ausbreiten und ein Licht für viele andre Völker werden."

Briefe über das Studium der Wißenschaften. S. 70 u. 71.

Johannes v. Müller.

„Luther hatte nicht jene Universalgelehrsamkeit, womit Erasmus glänzte; aber er hatte — einen Sinn für das Wahre, der ihn in seiner Geradheit weiter brachte als die mühsamsten Untersuchungen; dabei eine feurige kraftvolle Imagination, nicht Werk der Erinnerung gelesener Dinge, sondern seines Gefühls, eine sehr populäre Beredsamkeit, eine Gewalt im Gebrauch der deutschen Sprache, wie keiner seiner Zeitgenoßen; dabei war er voll Vaterlandsliebe, und in Behauptung erkannter Wahrheit ein Held, dem halben Europa gab er eine neue Seele und eine unüberwindliche Kraft."

24 Bücher Allgem. Geschichten. 5. Bd.

Leopold v. Ranke.

„Was Luthern zuerst die allgemeine Theilnahme der denkenden und ernstgesinnten Zeitgenoßen verschafft hatte, waren seine theologischen Schriften gewesen. Durch die Vereinigung von Tiefsinn und gesundem Menschenverstand, der in ihnen hervorleuchtete, den hohen Ernst, den sie athmeten, ihren tröstenden und erhebenden Inhalt hatten sie eine allgemeine hinreißende Wirkung hervorgebracht. „Das weiß ich", sagte Lazarus Spengler, „daß mir mein Lebenlang keine Lehre oder Predigt so stark in meine Vernunft gegangen ist. — Viele treffliche und hochgelehrte Personen geistlichen und weltlichen Standes sind Gott dankbar, daß sie die Stunde erlebt, Dr. Luther und seine Lehre zu hören." Wie unumwunden und lebhaft bekennt sich der berühmte Jurist Ulrich Zasius zu den Lehren Luthers. — Selbstherrschender, gewaltiger ist wohl nie ein Schriftsteller aufgetreten, in keiner Nation der Welt. Auch dürfte kein andrer zu nennen sein, der die vollkommenste Verständlichkeit und Popularität, gesunden treuherzigen Menschenverstand mit so viel echtem Geist, Schwung und Genius vereinigt hätte. Er gab der Literatur den Charakter, den sie seitdem behalten, der Forschung, des Tiefsinns. — Es war das erste Mal, daß der nationale Geist, ohne Rücksicht auf fremde Muster, nur wie er sich unter den Einwirkungen der Weltschicksale gebildet, zu einem allgemeinen Ausdruck gelangte: und zwar in der wichtigsten Angelegenheit, die den Menschen überhaupt beschäftigen kann.

Darin sucht Luther seinen vornehmsten Ruhm, daß er die Grundsätze des Evangeliums auf das gemeine Leben anwendet. Vor allem hat er sich angelegen sein laßen, von dem religiösen Standpunkt aus die verschiedenen Stände über ihre Pflicht zu unterweisen: die weltliche Obrigkeit und ihre Unterthanen, die Hausväter und die Glieder der Familie. Er entwickelt ein unvergleichliches Talent populärer Belehrung. Er weist die Pfarrer an, wie sie zum Heile des gemeinen Mannes predigen, die Schullehrer, wie sie die Jugend in ihren verschiedenen Stufen unterrichten, Wißenschaft und Religion verbinden, nichts über-

treiben, die Hausherrn, wie sie ihr Gesinde zur Gottesfurcht anhalten sollen. Er ist der Patriarch der strengen mit Andacht durchdrungenen Zucht und Sitte des norddeutschen Hauswesens. Der Catechismus, den er 1529 herausgab, ist eben so kindlich wie tiefsinnig, so faßlich wie unergründlich, einfach und erhaben."

Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. 1852.
I. S. 349. II. S. 65. 357.

Otto Roquette.

„Was die ganze Nation als Bedürfniß gefühlt, was die edelsten Geister gedacht, was Wiclefs Lehre und Hussens Scheiterhaufen vorbereitet hatten, das fand seinen Ausdruck in der Erscheinung eines Mannes, dessen Kraft und Wille der allgemeinen Sehnsucht entgegen kam. Dieser Mann war Martin Luther. —

Wie Luthers schriftstellerisches Wirken mit dem ganzen deutschen Leben aufs Innigste verwachsen ist, so wurden seine Werke, obgleich die wenigsten derselben sich auf rein poetischem Gebiet bewegen, auch für die gesammte deutsche Literatur zu einer Quelle neuer Belebung und Gestaltung. — Die Übersetzung der Bibel war es, wodurch er den Grundstein zu einer Wiedergeburt unsrer Sprache legte. — Er, der für das gesammte Volk arbeitete, mußte nach einer allgemeinen Verständlichkeit streben, und so gieng er darauf aus, die Sprache des gemeinen Mannes zu belauschen und sie in eine bestimmte Form zu bringen. Mit welchem Fleiß, mit welcher unermüdlichen Beobachtung und Überlegung er die Sache angriff, darüber gibt sein Sendschreiben „vom Dolmetschen" Auskunft. Nicht den Buchstaben fragte er, sondern den Gebrauch. Wie die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, der Bauer und Handwerker auf dem Markt und im gewöhnlichen Verkehr sprachen, darauf lauschte er, und suchte seiner Darstellung danach ein volksthümliches Gepräge zu geben. — Welch ein poetisches Verständniß, und welche Macht der Phantasie gehörte dazu, den erhabenen dichterischen Flug der Psalmen in so volltönend dithyrambischem Schwunge wieder zu geben, die Pracht der Bilder,

von denen man bisher keine Anschauung, geschweige einen Ausdruck gehabt hatte, in Sprachformen so neuer und zugleich vollendeter Art zu bringen! Hier zeigt Luther auf poetischem Felde eine reformatorische Kraft, die ihn hoch über alle Dichter seiner Zeit erhebt, und die ihn auch in der ästhetischen Geschmacksrichtung zum Führer für die Zukunft machte."

Geschichte der deutschen Literatur. I. S. 201—6.

Richard Rothe.

„Wir alle sind gewohnt, schon in der natürlichen Individualität Luthers ein ganz ungewöhnliches, staunenswürdiges Werk der schöpferischen Hand Gottes zu erblicken. Und zwar freilich mit vollem Recht. Wer könnte sich doch des bewundernden Entzückens erwehren gegenüber von diesem gewaltigen Manne, in dem eiserne Stärke und zarte, innige Weichheit und Kindlichkeit so wunderbar und so harmonisch sich mischen, — in dem mit der glühendsten Frömmigkeit, mit einer Glaubensfreudigkeit und einem Glaubensmuth, die nichts zu groß und zu schwer dünkt, mit der unmittelbarsten, ich möchte sagen: anschauungsmäßigsten, Gewißheit seines Gottes und dem beständigen, oft mehr als vertraulichen Gebetsumgange mit ihm, nun wieder, wie wenn es nicht anders sein könnte, dieser liebenswürdige und fröhliche offne Sinn für alles Menschliche verschwistert ist, dieses kühne Freiheitsbewußtsein inmitten der religiösen und sittlichen Verhältnisse, diese entschiedene Abkehr von allem bloß conventionell Christlichen, von allem Falschasketischen und Sauertöpfischen, — in dem mit dem eindringendsten Tiefsinn, mit einer aufs Höchste erregbaren Seele, die fort und fort erzittert von ihrer Berührung mit der übersinnlichen Welt, und die unablässig von den blendendsten Geistesblitzen in wunderbaren bunten Lichtern durchzuckt wird, nun wieder der klarste, ruhigste Verstand zusammen wohnt, der nüchternste Gemeinsinn, eine naive volksmäßige Gemeinfaßlichkeit und eine Macht der Rede und eine Gewalt über die Geister der Massen, wie sie kaum sonst dagewesen sind!"

Rede zur 300jährigen Todesfeier Melanchthons. S. 9. 10.

Friedrich von Schlegel.

„Luther ist nicht bloß für die deutsche Sprache, in seiner Meisterschaft derselben, Epochemachend gewesen, wie dieß allgemein anerkannt wird, sondern auch für den Stufengang der europäischen Wißenschaft und Geistesbildung überhaupt."

Philosophie der Geschichte. 2. Bd. S. 206.

David Friedrich Strauß.

„Man kann über den Begriff des Classikers streiten: ich verstehe hier einen Schriftsteller darunter, in dessen Werken die tiefste Eigenthümlichkeit seines Volkes zum vollen Ausdruck kommt, und zwar in einer Form, die, wenn nicht für alle Zeiten mustergültig, doch für alle bedeutend und anziehend ist. Dergleichen Schriftsteller können dem deutschen Volke am wenigsten in dem Jahrhundert gefehlt haben, da es seine gröste nationale That vollbrachte, die Reformation, und sie müßten die ersten unsrer Classiker heißen, selbst wenn sie kein deutsches Wort geschrieben hätten.

Allen andern voran steht hier bekanntlich Luther. Auch er hat sich noch vielfach der lateinischen Sprache bedient; aber seine Bibelübersetzung, seine Lieder, seine Catechismen, seine Predigten mit so vielem Andern noch sind deutsch, und so deutsch, daß sie zu unserm ganzen deutschen Sprach- und Schriftwesen den Grund gelegt haben. Diese deutschen Schriften Luthers uns mehr als andere aus der gleichen Zeit frisch und genießbar zu erhalten, hat ein Umstand beigetragen, über den Sprachforscher, oder vielmehr Alterthümler, schmälen mögen, der aber vom bildungsgeschichtlichen Standpunkt aus als höchst segensreich erscheint. Indem nämlich jedes folgende Menschenalter nicht bloß die Rechtschreibung, sondern auch manche veraltende Spracheigenheiten der Bibelübersetzung, der Lieder und der andern

geleseneren Schriften Luthers in seiner Art sich zurecht machte, blieben sie in einem fortdauernden sprachlichen Erneuerungsproceß begriffen, der sie einer Masse von jetzigen Lesern zugänglich macht, denen sie in ihrer ursprünglichen Gestalt nur schwer und theilweise verständlich sein würden."

Vorrede zu Huttens Gesprächen. S. VI. u. VII.

Ludwig Uhland.

„Den grösten Einfluß mußte dem geistlichen Gesang, als Werkzeug der Verbreitung und Befestigung der neuen Lehre, der Umstand verschaffen, daß der Stifter und Held dieser Glaubenslehre selbst als Dichter und Tonsetzer zugleich dem neuen evangelischen Kirchenliede die Bahn eröffnete.

Es kann behauptet werden, daß die Kenntnis dessen, was Luther für den Kirchengesang gethan, einen nicht unerheblichen Beitrag zu seiner Charakteristik gebe. Man ist fast zu sehr gewohnt, sich Luthern nur im gewaltigen Auftritt des Helden, des Glaubensstreiters vorzustellen. Es gibt eine eigne Dissertation über Dr. M. Luthers heroische Gestalt. Aus der derben Sprache seiner Polemik schließt man häufig auf eine rauhere Gemüthsart. Aber eben in seinem Kirchengesange zeigt sich, bei der Kraft, auch ganz der milde Kern seines innersten Wesens, der ihn als den echten Streiter einer Religion der Liebe beurkundet.

Auf den Trost des rechten Glaubens, auf die Festigkeit in demselben unter den Gefahren, mit welchen die evangelische Kirche zu kämpfen hatte, auf die ersehnte Einigkeit aller Christen im reinen Glauben war Luthers Sinn theils bei der Wahl der älteren Lieder (der abendländischen Kirche des Mittelalters), die er sich aneignete, theils bei den Zusätzen, womit er sie bereicherte, besonders gerichtet, und er hat damit diesen Bearbeitungen die Merkzeichen seines eigenthümlichen Wesens und Strebens aufgedrückt.

Luther benützte auch die Bibel für den christlichen Gesang. Theils hob er poetische Stücke derselben in einer wörtlichen reimlosen Übersetzung aus, jedoch so daß er sie durch beigesetzte Tonzeichen zum Gesang einrichtete. Auf diese Art behandelte er einige Psalmen und eine Reihe von Lobgesängen und Gebeten aus verschiedenen Büchern alten und neuen Testaments, z. B. zwei Lieder Mosis, die Lieder Deboras, Hannas, die Lobgesänge Marias, Zacharias, der Engel u. s. w. Theils bearbeitete er biblische Abschnitte, mehr oder weniger frei, zu eigentlichen deutschen Kirchenliedern. Vorzüglich aber klangen die Psalmen in der Seele des deutschen Sängers an. So das berühmteste von Luthers Liedern, das er im Jahr 1530 im Coburg während des Augsburgischen Reichstags dichtete, nach dem 46. Psalm. Selnecker sagt in der Lebensbeschreibung Luthers: Auch die bösen Geister zittern und fliehen, wenn sie diesen herzlichen Gesang hören singen — eine besessene Person sei durch das Anhören desselben von ihrer Plage befreit worden! —

Wir bemerken noch, daß von Luther außer mehreren lateinischen Gedichten manche deutsche Reimsprüche, moralischen, religiösen, zum Theil auch satirischen und launigen Inhalts vorhanden sind, die sich in seinen Werken, in den Tischreden und in der Lebensbeschreibung des Mathesius zerstreut finden — erheblicher aber, als diese kleinen versificierten Stücke, ist die Poesie der lebendigen Auffassung und Darstellung, die in manchen Stellen seiner Prosaschriften, wie in den über die Psalmen, über die Musik u. s. w. mächtiger selbst, als in den Kirchenliedern, hervortritt."

Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage. 2. Bd. S. 405. 17. 18. 27. 9. 30. 1. 42.

***

Karl Villers.

„Die deutsche Nation erkennt Luthern für den Reformator ihrer schönen Wißenschaften und ihrer Sprache. Er ließ es eine seiner ersten Sorgen sein, eine treue Übersetzung der Bibel in gemeiner Sprache zu verfertigen. Man kann sich vorstellen, mit welcher Begierde dieses unermeßliche Werk aufgenommen ward, und welch eine allgemeine Empfindung es erregte. Noch heutzutage genießt es eines vollen Ansehens, und ist die classische Hauptgrundlage dessen, was Hochdeutsch heißt. In dieser Sprache schrieb er die meisten seiner Bücher, Abhandlungen, Briefe, Reden und Gedichte."

Ueber den Geist und den Einfluß der Reformation Luthers. Gekrönte Preisschr. aus dem Französ. übersetzt. S. 168.

A. F. C. Vilmar.

„Luther ist innerhalb eines vollen Jahrtausends auf dem Gebiete des geistigen Lebens der merkwürdigste Mann. —

Luther hat durch seine Bibelübersetzung, wie einst Ulfilas die Schriftzüge der deutschen Sprache, so die neuhochdeutsche Sprache geschaffen, und kommt ihm auf diesem Gebiete des allgemeinen geistigen Lebens auch nicht einer gleich.

Luther, Melanchthon, Zwingli.

Das Kirchenlied ist ein wahrhaftes Volkslied, es ist das heilige Volkslied, und eben darum hat es im Reformationszeitalter so ungemeine, fast erstaunliche Wirkungen hervorgebracht, daß es, kaum gedichtet, sofort vor allen Thüren gesungen wurde, und die Volksmassen sich um den einzelnen Sänger versammelten, um, ehe er noch vollendet, in die letzte Strophe des ihnen eben

erst bekannt gewordenen Liedes mit fröhlicher Stimme lautsingend einzustimmen, daß es alsbald in alle Kirchen und in alle Häuser drang, und ganze Städte wie mit einem Schlage durch das Kirchenlied für den evangelischen Glauben gewonnen wurden. — Keiner folgenden Zeit ist es möglich gewesen und wird es möglich sein, etwas auf gleiche Weise Wahres, Wirksames, der Gemeinde so ganz Angehöriges, etwas so Ursprüngliches, Gemeindebildendes zu erzeugen: unsere Zeit, wie alle folgenden Zeiten, werden im evangelischen Kirchenliede auf die älteste Periode desselben als auf das unveränderliche Maß und die bleibende Richtschnur der wahrhaft kirchlichen Lyrik zurückgehen müßen. —

Die Prosa Luthers, dieser volle gedrungene, kernige, kräftige Stil, ist noch heute die Sprache und der Stil des deutschen Geistes."

Literaturgeschichte. 12. Aufl. S. 298 u. ff. 319.

Ph. Wackernagel.

„Luthers Lieder sind die Erstlinge nicht nur des evangelischen Kirchengesangs, sondern der gesammten evangelischen Poesie. —

Luther schrieb für das Volk, das ihm am Herzen lag, deswegen mußte seine Sprache die Sprache des Volkes sein. Er übte sie in seinen Predigten, er suchte und forschte nach ihr für seine Bibelübersetzung, er dichtete in ihr seine Lieder. Alle seine Schriften sind Urkundenbücher dieser Sprache und haben dieselbe für immer befestigt, sodaß nichts Gesunderes, Frischeres, Wahrhaftigeres von Seiten des Inhalts und der Form gefunden werden kann, als diese Grundlage aller unserer Bildung und Literatur."

Vorwort zu M. Luthers geistlichen Liedern. S. XXVI u. f.

Wilhelm Wackernagel.

„Der erste Name in der Geschichte der neuhochdeutschen Literatur ist Martin Luther.

Die Sprache, deren sich Luther bei Übersetzung der Bibel und ebenso in seinen eigenen Prosaschriften, seinen Briefen, seinen Liedern bediente, war nicht die ihm angeborne noch sonst eine landschaftlich beschränkte Mundart: er erwählte, damit der Süden wie der Norden ihn verstehen möchte, jenes Deutsch, das von Obersachsen ausgegangen schon seit dem 15. Jahrhundert in den Canzleien der Fürsten und der Städte üblich geworden und so überall zu öffentlicher Geltung gelangt war.

Die Sprache der verdeutschten heiligen Schrift ist noch der Grundton für die feierliche Redeweise des evangelischen Gottesdienstes und noch die unverrückte Grundlage alles Schriftdeutschen, wie ja auch dasselbe Land, in welchem Luther seine Verdeutschung gearbeitet, es gewesen ist, das Wieland, Göthe, Schiller, zuletzt Rückert an sich zog.

Der Schöpfer des evangelischen Kirchenliedes der Deutschen ist derselbe, der auch der irdische Begründer der evangelischen Kirche ist. Er hat diese geweihte Waffe als der erste unter allen und hat sie gleich im Beginn seines großen Thuns gebraucht. —

Seine Lieder athmen gesunde Kraft und Freudigkeit des Glaubens, verschmelzen kindliche Einfalt mit dem Heldenmuthe des in Christo erwachsenen Mannes, haben die ungesuchte Kunst der Volksart. Unter den vielen, die neben und hinter ihn getreten, wie Wenige kamen ihm nur von Ferne gleich, wie wenige waren Dichter wie er! — Auch in der lehrhaften Prosa steht Luther über seinen Zeitgenoßen, hier fast allein so reich als die Andern zusammen, reich und mannigfaltig: denn obschon seine

Lehrschriften sich einzig auf die Gottesgelahrtheit und die Kirchenverbeßerung beziehen, so durchlaufen sie innerhalb dieser Grenzen all die Vortragsweisen, welche da nur möglich sind, von der kindlich einfachen des Catechismus und des verdeutschten Äsop bis zu der leidenschaftlich bewegten und schwungvollen, wo das Lehrhafte in das Rednerische übergeht: z. B. in den Ermahnungen gegen den Bauernaufruhr; mitten innen liegen die schlichten und dennoch wißenschaftlich immer werthvollen Vorreden zu den einzelnen Büchern der heiligen Schrift und die erbaulichen Auslegungen, mit denen er einige derselben begleitet hat. Die Form aber, darin er für seine lehrhaften Mittheilungen sich am häufigsten und liebsten bedient, ist die des Briefs. Und wieder innerhalb dieser einen Form welche Mannigfaltigkeit der Töne je nach der Sache, der es gilt, nach der Person, an die er schreibt, nach der Stimmung, die gerade ihn selbst beherrscht, väterlich kindlich seinem Sohne, harmlos scherzend der Gattin und den Freunden gegenüber, wißenschaftlich mit den Gelehrten, und vor Volk und Fürsten, selbst mit fürstlicher Majestät. Diese Briefe übten die eindringlichste Wirkung aus: sie wirkten wie auf den Kreiß, der ihn in häuslicher Vertraulichkeit umgab, die weisen und heiteren, auch durch Erzählung lehrenden Reden, die er bei Tische führte, die Tischreden, die erst die Verehrung des jüngeren Geschlechts aufgezeichnet hat. Neben Luthers Lehrstil treten alle die zurück, die sonst in dem gleichen Werk ihm zur Seite und beigestanden."

Gesch. der deutschen Litteratur. S. 368 u. ff.

Das Luther-Denkmal in Worms.

„In Worms, wo Luther das weltberühmte, machtvolle Wort gesprochen: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir!“ — dort steht jetzt die Heldengestalt unsers Luther, dort wurde am 25. Juni 1868, am Tag der Augsburgischen Confession, das Lutherdenkmal eingeweiht, das an Herrlichkeit und Würde nicht seines Gleiches hat. Alle, die bei jener Einweihung zugegen waren, kamen mit Begeisterung von dort zurück, und wer von uns die Abbildung dieses Denkmals mit Aufmerksamkeit betrachtet, der wird sich davon ergriffen fühlen. Denn da haben wir in den Bahnbrechern und Schirmherrn der Reformation und vor allem in dem hochragenden Bilde Luthers ein Stück Weltgeschichte vor Augen, ein Stück Geschichte, worin sich echt deutsche und christliche Thatkraft verkörpert zeigt. Stumm — so stehen zwar die Heldenmänner auf jenem Denkmal vor uns da; und doch reden sie zu uns, sie reden uns ins Herz und ins Gewissen. „Ihr unsre Nachkommen“, so reden sie uns mit Lutherworten an, „sehet zu, bewahrt und mehrt, was wir für euch erkämpft und errungen und was wir euch hinterlaßen haben.“ Das Weihefest in Worms war kein gewöhnliches Freudenfest mit vorüberrauschenden Toasten; dieß Fest hat eine weitgreifende Bedeutung. Es gab und gibt dem ganzen Protestantismus neuen Schwung und neuen Halt. Wir Alle müßen dem größten und werthvollsten Werk unsrer Vorzeit mit neuer Freude uns zuwenden und mit neuer Liebe; wir dürfen uns nicht damit begnügen, daß diesem Werk ein Monument von Stein und Erz errichtet worden ist; nein, ein lebendiges Monument, das thut am meisten Noth und dazu wollen und sollen wir alle helfen.“

C. Ackermann in Meiningen: Predigt am Reformationsfest 1868. S. 3.

Luthers

ausgewählte kleinere Schriften.

Ein Lied von den zwei Märtyrern Christi,

zu Brüssel von den Sophisten von Löwen verbrannt.

Geschehen am 1. Juli 1523.

Ein neues Lied wir heben an,
Das walt Gott unser Herre,
Zu singen, was Gott hat gethan
Zu seinem Lob und Ehre.
Zu Brüssel in dem Niederland
Wohl durch zween junge Knaben
Hat er sein Wundermacht bekannt,
Die er mit seinen Gaben
So reichlich hat gezieret.

Der erst recht wohl Johannes heißt,
So reich an Gottes Hulden;
Sein Bruder Heinrich nach dem Geist,
Ein rechter Christ ohn Schulden:
Von dieser Welt geschieden sind,
Sie han die Kron erworben,
Recht wie die frommen Gottes Kind
Für sein Wort sind gestorben,
Sein Märt'rer sind sie worden.

Der alte Feind sie fangen ließ,
Erschreckt sie lang mit Dräuen;
Das Wort Gott's man sie leugnen hieß,
Mit List auch wollt sie täuben. *)
Von Löwen der Sophisten viel,
Mit ihrer Kunst verloren,
Versammlet er zu diesem Spiel:
Der Geist sie macht zu Thoren,
Sie konnten nichts gewinnen.

Sie sungen süß, sie sungen sau'r,
Versuchten manche Listen:
Die Knaben stunden wie ein Mau'r,
Verachten die Sophisten.
Den alten Feind das sehr verdroß,
Daß er war überwunden
Von solchen Jungen, er so groß:
Er ward voll Zorn von Stunden,
Gedacht, sie zu verbrennen.

Sie raubten ihn'n das Klosterkleid,
Die Weih sie ihn'n auch nahmen.
Die Knaben waren deß bereit,
Sie sprachen fröhlich Amen.
Sie dankten ihrem Vater Gott,
Daß sie los sollten werden
Des Teufels Larven Spiel und Spott,
Darin durch falsche Berden **)
Die Welt er gar betreuget.

*) übertäuben, betäuben.
**) Geberden.

Da schickt Gott durch sein Gnad also,
Daß sie recht Priester worden,
Sich selbst ihm mußten opfern da
Und gehn im Christenorden,
Der Welt ganz abgestorben sein,
Die Heuchelei ablegen,
Zum Himmel kommen frei und rein,
Die Möncherei ausfegen
Und Menschentand hie laßen.

Man schrieb ihn'n vor ein Brieflein klein,
Das hieß man sie selbst lesen;
Die Stück sie zeichten*) alle drein,
Was ihr Glaub war gewesen.
Der höchste Irrthum dieser war:
Man muß allein Gott glauben,
Der Mensch leugt und treugt immerdar,
Dem soll man nichts vertrauen:
Deß mußten sie verbrennen.

Zwei große Feu'r sie zünd'ten an,
Die Knaben sie her brachten.
Es nahm groß Wunder Jedermann,
Daß sie solch Pein verachten.
Mit Freuden sie sich gaben drein
Mit Gottes Lob und Singen.
Der Muth ward den Sophisten klein
Vor diesen neuen Dingen,
Daß sich Gott ließ so merken.

*) Zeichneten.

Der Schimpf*) sie nun gereuet hat,
Sie wolltens gern schön machen.
Sie dürf'n nicht rühmen sich der That,
Sie bergen fast die Sachen.
Die Schand im Herzen beißet sie
Und klagens ihr'n Genoßen,
Doch kann der Geist nicht schweigen hie:
Des Abels Blut vergoßen,
Es muß den Kain melden.

Die Asche will nicht laßen ab,
Sie stäubt in allen Landen;
Hie hilft kein Bach, Loch, Grub noch Grab,
Sie macht den Feind zu Schanden.
Die er im Leben durch den Mord
Zu schweigen hat gedrungen,
Die muß er todt an allem Ort
Mit aller Stimm und Zungen
Gar fröhlich laßen singen.

Noch laßen sie ihr Lügen nicht,
Den großen Mord zu schmücken.
Sie geben vor ein falsch Gedicht,
Ihr G'wißen thut sie drücken.
Die Heiligen Gott's auch nach dem Tod
Von ihn'n gelästert werden:
Sie sagen, in der letzten Noth
Die Knaben noch auf Erden
Sich soll'n haben umkehret.

---

*) = Scherz.

Die laß man lügen immerhin,
Sie habens keinen Frommen.
Wir sollen danken Gott darin,
Sein Wort ist wieder kommen.
Der Sommer ist hart vor der Thür,
Der Winter ist vergangen,
Die zarten Blümlein geh'n herfür:
Der das hat angefangen,
Der wird es wohl vollenden. Amen.

An die Christen in Holland, Brabant und Flandern, im Julius 1523.

Allen lieben Brüdern in Christo, so in Holland, Brabant und Flandern sind, sammt allen Gläubigen in Christo, Gnade und Friede von Gott, unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo.

Lob und Dank sei dem Vater aller Barmherzigkeit, der uns zu dieser Zeit wiederum sehen läßt sein wunderbares Licht, welches bisher um unserer Sünde willen verborgen gewesen, uns der greulichen Gewalt der Finsterniß hat laßen unterworfen sein, und so schmählich irren, und dem Antichrist dienen. Aber nun ist die Zeit wieder kommen, daß wir der Turteltauben Stimme hören, und die Blumen aufgehen in unserm Land. (Hohel. 2, 11. 12.) Welcher Freude, meine Liebsten, ihr nicht allein theilhaftig, sondern die Vornehmsten worden seid, an welchen wir solche Freude und Wonne erlebt haben. Denn euch ist's vor aller Welt gegeben,

das Evangelium nicht allein zu hören und Christum zu erkennen; sondern auch die Ersten zu sein, die um Christi willen Schand und Schaden, Angst und Noth, Gefängniß und Fährlichkeit leiden, und nun so voller Frucht und Stärke geworden, daß ihr's auch mit eigenem Blut begoßen und bekräftigt habt; da bei euch die zwei edlen Kleinode Christi, Henricus und Johannes, zu Brüssel ihr Leben gering geachtet haben, auf daß Christus mit seinem Wort gepreiset würde. O wie verächtlich sind die zwei Seelen hingerichtet, aber wie herrlich und in ewiger Freude werden sie mit Christo wiederkommen, und recht richten diejenigen, von denen sie jetzt mit Unrecht gerichtet sind. Ach wie gar ein gering Ding ists, von der Welt geschändet und getödtet zu werden, denen, so da wißen, daß ihr Blut köstlich, (Ps. 9, 13. 72, 14.) und ihr Tod theuer ist vor Gottes Augen, wie die Psalmen singen (116, 15.). Was ist die Welt gegen Gott? Welch eine Lust und Freude haben alle Engel gesehen an diesen zwei Seelen! Wie gerne wird das Feuer zu ihrem ewigen Leben von diesem sündlichen Leben, von dieser Schmach zur ewigen Herrlichkeit geholfen haben! Gott gelobt, und in Ewigkeit gebenedeiet, daß wir erlebt haben, rechte Heilige und wahrhaftige Märtyrer zu sehen und zu hören, die wir bisher so viel falscher Heiligen erhoben und angebetet haben. Wir hieroben sind noch bisher nicht würdig gewesen, Christo ein solches theures werthes Opfer zu werden; wiewohl unserer Glieder viele nicht ohne Verfolgung gewesen, und noch sind. Darum, meine Allerliebsten, seid getrost und fröhlich in Christo, und laßt uns danken seinen großen Zeichen und Wundern, so er angefangen hat unter uns zu thun. Er hat uns da ein frisch neu Exempel seines Lebens vorgebildet. Nun ists Zeit, daß das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in der Kraft stehe. Hier lehret sichs, was da gesagt sei: Seid fröhlich in Trübsal

(Röm. 12, 12.). Es ist eine kleine Zeit (spricht Jesaias Kap. 54, 7.), daß ich dich verlaße; aber mit ewiger Barmherzigkeit will ich dich aufnehmen. Und der 91. Psalm Vers 14. 15.: Ich bin (spricht Gott,) mit ihm in Trübsal, ich will ihn erretten, und will ihn zu Ehren setzen; denn er hat meinen Namen erkannt. Weil wir denn die gegenwärtige Trübsal sehen, tröstliche Verheißungen haben, so laßt uns unser Herz erneuen, gutes Muthes sein, und mit Freuden dem Herrn uns schlachten laßen. Er hats gesagt, er wird nicht lügen: Auch die Haare auf eurem Haupte sind alle gezählet (Matth. 10, 30.). Und obwohl die Widersacher diese Heiligen werden Hussitisch, Wikleffisch und Lutherisch ausschreien, und sich ihres Mordes rühmen, soll uns nicht wundern, sondern desto mehr stärken; denn Christi Kreuz muß Lästerer haben. Aber unser Richter ist nicht ferne, der wird ein ander Urtheil fällen; das wißen wir, und sind's gewis.

Bittet für uns, lieben Brüder, und unter einander, auf daß wir die treue Hand einer dem anderen reichen, und alle in Einem Geist an unserm Haupt Jesu Christo halten, der euch mit Gnaden stärke und vollbereite zu Ehren seinem heiligen Namen. Dem sei Preis, Lob und Dank bei euch und allen Creaturen in Ewigkeit, Amen.

E. W.

Mart. Luther, D.

Vom Bruder Heinrich, in Dithmar verbrannt 1525.

Heinrich Müller von Zutphen, Magister der Philosophie und Theologie, war Anfangs Prior der Augustiner in Antwerpen, wurde aber des Evangeliums wegen von dort vertrieben und kam, in der Absicht, nach Wittenberg zu ziehen, 1522 nach Bremen, wo er mit großem Beifall des Volks das Evangelium predigte, aber, von den Pfaffen verfolgt, die Stadt wieder verlaßen mußte. 1524 begab er sich auf Veranlaßung des Pfarrers Nicolaus Boye und anderer frommer Christen ins Dithmarsche, wo er, gleichfalls von Pfaffen verfolgt, für die evangelische Lehre den Märtyrertod erlitt, indem er lebendig verbrannt wurde. Die Geschichte seines erbaulichen Todes gab Luther in Druck und schrieb sie den Christen in Bremen zu, indem er zugleich die Erklärung des zehnten Psalms beifügte, welche wir jedoch hier weglaßen.

Martinus Luther, Ecclesiastes zu Wittenberg, allen lieben Gottes auserwählten Freunden in Christo zu Bremen.

Gnade und Friede von Gott unserm Vater und Herrn Jesu Christo. Allerliebste in Christo! Ich habe die Geschichte und Marter des seligen Bruders Heinrich von Zutphen, eures Evangelisten, so ich durch glaubwürdige fromme Leute habe laßen erkunden und eigentlich erfahren, nicht mögen also laßen im Finstern oder Zweifel verborgen liegen, sondern gedacht an den Tag zu bringen, zu Lob und Ehren der göttlichen Gnade, welche zu dieser Zeit so reichlich uns Verdammten, Verlornen und Unwürdigen gegeben ist, daß wir nicht allein das lautere Wort Gottes haben, hören und lesen, und auch an vielen Orten, wie die helle Sonne sehen aufgehen, sondern auch den Geist Gottes daneben empfinden und spüren mit kräftigen und mächtigen Thaten solches sein Wort, wie er von Anbeginn gepflegt, beweisen und bestätigen. Sonderlich in dem, daß er so muthige und freie Herzen macht, daß beide, Prediger und Hörer, an vielen Orten die

Zahl der Heiligen täglich mehr und größer machen, da etliche ihr Blut vergießen, etliche gefangen, etliche von dem Ihren verjagt, und allesammt die Schmach des Kreuzes Christi tragen. Und nun wieder gekommen ist die Gestalt eines rechten christlichen Lebens, das mit Leiden und Verfolgung vor der Welt greulich ist anzusehen, aber köstlich und theuer vor Gottes Augen, wie der Psalter spricht: Köstlich ist vor dem Herrn der Tod seiner Heiligen; und abermal Ps. 71: Ihr Blut ist köstlich vor seinen Augen.

Unter welchen freilich dieser euer Henricus Zutphen am allerhellsten leuchtet, der so eine schändliche Marter um Gottes Wortes willen in Dithmar erlitten und das Evangelium mit seinem Blut so mächtiglich bestätiget hat. Wiewohl die zween, Johannes und Henricus zu Brüssel, die ersten auch zween feine Lichter worden sind, durch solche schöne Töde, darin sie geopfert sind, Gotte zum Opfer eines süßen Geruchs. Hieher gehört auch Caspar Tauber, zu Wien verbrannt, und Georg Buchführer in Ungarn. Und jetzt neulich, als ich berichtet bin, zu Prag in Böhmen einer verbrannt ist darum, daß er seinen Orden verlaßen der unreinen Keuschheit, und sich begeben hat in den göttlichen Ehestand und Orden der reinen Keuschheit. Diese und ihres Gleichen sinds, die mit ihrem Blut das Papstthum sammt seinem Gott, dem Teufel, ersäufen werden. Sie sinds auch, die das Wort Gottes wider die unreinen Schänder, die neuen falschen Propheten, so sich jetzt allenthalben regen und einreißen, rein und lauter erhalten werden. Denn Gott aus Gnaden ohne Zweifel sie darum so läßt sterben und ihr Blut vergießen zu dieser Zeit, da sich so mancherlei Irrthum und Rotten erheben, daß er uns warne, und durch sie bezeuge, daß das die rechte Lehre sei, da der rechte Geist innen gegeben wird, welche sie gelehret, gehalten und darüber gestorben,

und mit ihrer Marter bezeuget haben; wie vorzeiten auch die heiligen Märtyrer um des Evangelii willen starben, und uns dasselbige mit ihrem Blut versiegelten und gewis machten.

Solchen Ruhm haben noch nie mögen haben diejenigen, so von Werken, Menschengerechtigkeit und freiem Willen die Welt gelehret und verführet haben. Um solcher Lehre willen tödtet der Teufel niemanden, kann sie wohl leiden, ja gibt ihnen großen Reichthum, Ehre und Gewalt dieser Welt, daß sie Ruhe haben und süßes Leben führen. Und ob sie darüber starben, sind sie nicht Gottes Märtyrer, sondern ihrer selbst, und des Teufels; wie auch die Heiden um zeitlich Recht, Gut und Ehre gestorben sind; wie St. Paulus sagt Röm. 5, 7.: daß um Gutes willen vielleicht jemand möchte sterben, das ist, um allerlei willen, das die Welt Gut nennet, als Reichthum, Ehre Gewalt. Denn um des Rechts willen kaum Jemand stirbet. Aber um Gottes Worts und Glaubens willen sterben, das ist der theure, köstliche, edle Tod, der allein Gottes Geiste und Kindern zustehet. Denn solch Sterben in und mit sich bringet, daß man für die Ungerechten und eben für die, so den Tod anlegen, stirbt, und für sie im Sterben bittet, wie Christus gethan hat, nach dem Spruch Jesaias: Und bat für die Übertreter. (Jes. 53, 12.) Darum wir auch kein Exempel lesen, daß je ein Christ sei gestorben um der Lehre willen vom freien Willen und Werken oder deren etwas Anders, denn um des Wortes Gottes willen.

Weil denn der barmherzige Gott euch zu Bremen so gnädiglich heimsucht, und so nahe bei euch ist, dazu seinen Geist und Kraft so scheinbarlich unter euch in diesem Henrico erzeigt, daß ihrs greifen mögt, habe ichs für gut angesehen, seine Geschichte und Leiden an euch zu schreiben und auszulaßen, auf daß ich euer Herz ermahne in Christo, daß ihr

nicht betrübt seid, noch seinen Mördern in Dithmar übel nachredet, sondern fröhlich seid, Gott danket und lobet, der euch würdig gemacht hat, solche seine Wunder und Gnaden zu sehen und zu haben. Denn seinen Mördern schon allzuviel und zu groß vergolten ist, daß sie ihre Hände so jämmerlich mit dem unschuldigen Blut befleckt, und sich vor Gott so hoch und schrecklich verschuldet haben, also, daß viel mehr Noth ist, über sie zu weinen und zu klagen, denn über den seligen Henricum, und für sie zu bitten, daß nicht allein sie, sondern das ganze Dithmarisch Land bekehret werde und zu Erkenntniß der Wahrheit komme.

Welche Frucht tröstlich zu hoffen ist, daß sie folgen werde aus diesem Leiden Heinrici, sonderlich weil bereits viel in demselben Lande des Evangelii begierig sind, und denen leid ist solcher Mord, unter ihnen begangen. Denn Gott, der den seligen Henricum hat wollen da laßen leiden, hat's freilich im Sinn, daß er nicht allein die Gottlosen, so sich nicht bekehren, strafen will, sondern solchen Mord vielen in demselben Lande heilsam machen, und dadurch zum ewigen Leben helfen.

Derhalben bitt ich und befehle euch, in diesem Fall den 10. Psalm zu singen und zu lesen, welcher eben und eigentlich hieher gehöret, so daß man über die Märtyrer nicht betrübt sei, sondern fröhlich Gott lobe um der Frucht willen, die Gott durch ihre Marter auf Erden wirkt.

Laßt euch trösten durch solchen göttlichen Trost, und helft bitten mit diesem Psalm, daß sein Name geheiliget und sein Reich gemehret werden. Amen.

Ich bitte euch um Gottes willen, wollet die Leutlein in Dithmar euch laßen befohlen sein, sie freundlich trösten, und helfen, daß sie auch herzukommen. Denn ich höre, daß es vielen aus der Maßen leid ist solch Unglück, durch die Mönche

in ihrem Lande ausgerichtet. Das ist ein guter Funke, von Gott angesteckt; da will wohl ein gut Feuer aus werden, wo ihr mit freundlichem, sanften Geist daran handelt, daß er nicht ausgelöscht werde.

Laßt euch auch Jacobum Probst, euren Prediger, sammt den andern befohlen sein, welche Gott mit euch Allen Stärke und Gnade gebe, daß ihr bei der Lehre, durch Henrici Blut versiegelt, bleibet, und wo es Gott fordert, ihm fröhlich nachfolget. Amen.

Es grüßen euch unsere Brüder Alle in Christo. Bittet für uns. Gottes Gnade sei mit euch. Amen.

Die Geschichte von Heinrich von Zutphen.

Im Jahr unsers Herrn tausend fünf hundert und zwei und zwanzig kam Henricus gen Bremen, nicht daß er wollte da predigen, denn er wollte gen Wittenberg ziehen, als von Antorf *) durch die Tyrannen vertrieben um des Evangelii willen: aber er ward gebeten von etlichen frommen Christen-Bürgern, eine Predigt zu thun; welches er, nach christlicher Liebe, nicht weigerte, sondern that die erste Predigt am Sonntag vor Martini. Da ihn das Volk hörte, daß er das Wort Gottes lehrete, ward er fleißig gebeten und gefordert von der ganzen Gemeine in derselbigen Pfarre, ihnen das Wort Gottes zu predigen, und also bei ihnen zu bleiben, welches er eine Zeit lang annahm, solches mit ihnen zu versuchen.

Da aber die, so man die Geistlichen heißt, mit Namen die Domherrn, sammt den Mönchen und Pfaffen, deß inne geworden, wandten sie allen Fleiß vor, ihn sammt dem Worte Gottes zu dämpfen und zu vertreiben, um ihres Geizes willen,

*) d. i. Antwerpen.

als denn die Weise ist in allen Landen. Derhalben sie den ehrsamen weisen Rath ansuchten, um solchen bösen Ketzer zu vertreiben; denn seine Lehre und Predigt wäre wider die heilige christliche Kirche. Da ließ ein weiser Rath auf solch Ansuchen vorfordern die Baumeister und Obersten derselbigen Pfarre, da Henricus prediget, und ihnen die Klage des Capitels sammt aller Pfafferei vorhalten.

Antworteten die Baumeister der Pfarre darauf, daß sie nicht anders wüßten, denn daß sie einen frommen, gelehrten Prediger hätten angenommen, der sie das Wort Gottes rein und lauter lehrete; wo aber das Capitel oder jemand, Klein oder Groß, beweisen könnte, daß er etwas wider Gottes Wort, oder sonst Ketzerei gelehret oder gepredigt hätte, wollten sie ihn in keinen Weg leiden oder halten, sondern wollten ihn sammt dem Capitel helfen verfolgen. Wo aber die Herren des Capitels sammt andern Geistlichen nichts auf ihn bringen könnten, das er wider Gottes Wort gelehret hätte, und ihn gedächten mit Gewalt ohne alle Schuld zu verdrängen, wüßten sie das in keinerlei Weg zu leiden.

Baten derhalben mit aller Unterthänigkeit einen ehrsamen Rath, ihnen solches nicht zuzumuthen, sondern beim Rechten zu laßen, sie wären auch geneigt, ihren Prediger allezeit zum Rechten zu halten. Solche Antwort ließ ein ehrsamer Rath durch ihre Gesandten an das Capitel gelangen. Als aber die Geistlichen das merkten, daß sie mit guten Worten nichts ausrichteten, begannen sie zu zürnen und zu dräuen, und von Stund an liefen sie zu ihrem Bischof und zeigten ihm an, wie die von Bremen Ketzer wären geworden, wollten der Geistlichkeit nicht Gehorsam sein, mit viel Klagen, wie zu fürchten wäre, die ganze Stadt möchte verführet werden.

Da schickte der Bischof zween seiner Räthe gen Bremen

und ließ anwerfen,*) daß man ihm den Mönch schicken wollte. Wenn man aber fragte, warum man ihn überantworten sollte, antworteten sie: er predige wider die heilige Kirche. Fragete Jemand, in welchen Artikeln? wußten sie nichts zu antworten. Unter welchen Räthen war der Weihbischof Predigerordens, welcher allen Fleiß vorwendete, den frommen Henricum zu fangen, fürchtete, sein Handwerk würde vergehen. Endlich ward ihnen von einem ehrsamen Rath geantwortet: Nachdem der Prediger, von ihnen angenommen, mit keiner Schrift überwunden wäre, und auch niemand keinen Artikel anzeigen könnte, in welchem er unrecht predigte, wüßten sie in keinerlei Weise bei ihren Bürgern zuwege zu bringen, daß ihn die Bürger folgen würden laßen.

Wäre derhalben ihre unterthänige Bitte, der Bischof, ihr gnädiger Herr, wollte seine Hochgelehrten gen Bremen verschaffen, mit ihrem Prediger zu disputiren. Würde er unrecht gefunden, wollten sie mit ziemlicher Strafe den Prediger weg schaffen; wo aber nicht, wüßten sie ihn nicht zu verlaßen ꝛc. Aber der Weihbischof antwortete, und bat höchlich, um Friedens willen eines ganzen Landes, man sollte ihm den Prediger überantworten; und protestirte höchlich, wie er nichts anders suchete, denn ihrer Seelen Seligkeit: hat aber nichts mögen schaffen; denn die von Bremen verharreten auf ihrer ersten Antwort.

Derhalben ward der Weihbischof zornig, und zog von Bremen hinweg, und wollte aus großem Zorn nachmals der Ketzer Kinder nicht firmeln. Da nun der Weihbischof wieder zu seinem Herrn kam, zeigte er ihm solche Antwort an, und daneben, was er gehört hätte von den Pfaffen und Mönchen. Darnach, da täglich neue Zeitungen kamen, wie

*) = anwerben, ansuchen.

der Prediger täglich ärger und ärger predigte wider die Geistlichkeit, fanden sie einen andern Rath, und fertigten ab treffliche Leute, die von Bremen zu warnen, in welchen Schaden die Stadt des Predigers halben kommen würde; denn er wider päpstlicher Heiligkeit und kaiserlicher Majestät Gebot predigte; daneben anzeigten, wie er Frau Margarethens Gefangener wäre, welches ihnen dann großen Schaden zuwenden würde.

Brachten auch aus*) Frau Margarethens Dräu- (Droh-) brief, daß sie ihren Gefangenen forderte; hat aber alles sie nicht helfen mögen; denn ein ehrsamer weiser Rath allezeit schriftlich und mündlich einem Jeglichen unverweislich Antwort gab. Da erdachte der Bischof mit seinem Haufen einen andern Rath, damit sie das Wort Gottes dämpften, und nahmen vor ein Provincialconcilium, nicht zu Bremen, als denn Gewohnheit ist, sondern zu Buxstete, daß sie Raum hätten mit Bruder Henrico zu handeln, wie sie wollten; dazu wurden gefordert und gerufen alle Prälaten und Gelehrte des ganzen Bisthums, da zu handeln, was man glauben und halten sollte.

Zu dem Concilio ward der Prediger auch berufen, doch mit dem Unterschied: man wollte mit und wider ihn procediren als mit einem Ketzer, so er doch unüberwunden und unverhört war. Derhalben die Obersten, sammt einer ganzen Gemeine, ihren Prediger bei ihnen behielten, denn ihre Bosheit am Tag war. Aber Bruder Heinrich faßete seine Predigt, was er lehrete und glaubte, in kurze Artikel, und schickte sie in einem Sendbrief dem Erzbischof, und zeigte an seine Unschuld, sammt den Artikeln, und erbot sich, wo er irrete, daß man ihm aus der Schrift anzeigen könnte, von solchem Irrthum abzulaßen und zu widerrufen; man sollte aber ihm

*) brachten auch bei.

seinen Irrthum aus der heiligen Schrift anzeigen, denn er seine Lehre oder Predigt aus der Schrift wüßte zu beweisen.

Aber solche Erbietung sammt den Artikeln verachtete man, denn ihm keine Antwort ward. Was aber das Urtheil war, mag man dabei erkennen. Denn alsbald darnach ließen sie des Papstes Leonis des Zehnten sammt kaiserlichem Mandat, zu Worms geschrieben, verkünden und anschlagen. Derhalben der fromme Prediger seine Predigt immer fortführete und nicht abließ; daneben allezeit bedingte, er wollte und wäre bereit, Jedermann Antwort zu geben seiner Lehre und Predigt. Die Papisten aber hatten keine Ruhe und sandten täglich ihre Capläne in die Predigten, daß sie ihn fangen möchten in seinen Worten.

Aber Gott zeigte seine Wunder und bekehrete etliche von denselbigen, daß der meiste Haufen ihrer Capläne, die sie hinsandten, bekannt haben, daß solche Lehre und Predigt die Wahrheit und von Gott sei, der niemand widerstehen könnte; denn sie ihr Lebenlang von keinem Menschen solche Lehre gehöret hätten. Derhalben sie von ihrem Bösen abstehen und das Wort Gottes nicht verfolgen, sondern glauben sollten, daß sie selig würden. Aber ihre Bosheit hatte sie verblendet und mit Pharao verstocket, daß sie ärger wurden ihrem Verdienst nach. Es hat auch bis auf diesen Tag niemand ein Wörtlein aufbringen können von allen Mönchen, wiewohl sie täglich Ketzerei ausgeschrieen, und vermögens auch noch nimmer.

Da nun Gott der Allmächtige die Zeit ersahe, daß der gute Henricus mit seinem Blute die Wahrheit, von ihm gepredigt, bezeugen sollte, sandte er ihn unter die Mörder, die er darzu bereitet hatte. Denn es begab sich im vier und zwanzigsten Jahr kleiner Zahl *) nach Christi Geburt, daß

*) d. h. 1524.

er gerufen ward von Nicolao Boye, Pfarrer, und andern frommen Christen derselbigen Pfarre zu Meldorf in Dithmar, ihnen das Wort Gottes zu verkünden, und sie aus des Antichrists Rachen zu bringen, denn er gewaltig daselbst regiert; welche Berufung er als von Gott annahm, und derhalben ihnen zusagte, daß er zu ihnen kommen wollte. Darnach, auf St. Catharinen Abend, fordert er zu sich sechs fromme Mitbrüder und Bürger, hielt ihnen vor, wie er in Dithmar gerufen wäre, und zeigte ihnen an, nachdem er nicht allein schuldig wäre, ihnen allein, sondern Jedermann, wer es begehrete, das Wort Gottes zu verkünden, gedächte er in Dithmar zu ziehen, und zu warten, was Gott mit ihm ausrichten wollte; bat derhalben, sie wollten ihm einen guten Rath geben, wie er am füglichsten möchte dahin kommen, daß es die ganze Gemeine nicht innen würde, und seine Reise nicht verhinderten, als auch denn geschehen wäre.

Antworteten die frommen Christen darauf und baten, er wollte bei ihnen bleiben, und ansehen, wie das Evangelium noch fast*) schwach in dem Volk wäre, sonderlich in den umliegenden Städten, und die Verfolgung noch groß, und ansehen, daß er von ihnen berufen wäre, das Wort Gottes zu predigen. Wollten aber die Dithmarer einen Prediger haben, daß er einen andern daselbst hinschickete; denn sie wüßten wohl, was die Dithmarer für ein Volk wären. Daneben sie ihm auch anzeigten, sie wüßten ihn nicht ziehen zu laßen, ohne Verwilligung einer ganzen Pfarre.

Der gute Henricus antwortete: Wiewohl er bekennete, daß er von ihnen berufen wäre, doch hätten sie sonst frommer gelehrter Leute genug, die ihnen predigten. Die Papisten wären auch zum Theil überwunden, daß auch nun fortan Weiber

*) = sehr.

und Kinder ihre Narrheit sähen und richteten; er hätte auch zwei Jahre ihnen gepredigt; aber die Dithmarer hätten auch keinen Prediger, derhalben er mit gutem Gewißen ihnen solche Bitte nicht abschlagen könnte. Daß sie aber anzogen, daß sie ihn nicht laßen könnten, sonder*) Wißen und Willen einer ganzen Gemeine, schlöße bei ihm nichts, dieweil er sie nicht ganz verlaßen wollte: denn er gedächte, nur eine kurze Zeit in Dithmar zu predigen, nämlich einen Monat oder zwei, als lang**) er ein Fundament selbst mündlich geleget, und darnach wieder zu ihnen zu kommen.

Wäre derhalben seine Meinung und Bitte, sie wollten nach seinem Abzug der Gemeine seinen Beruf, welchem er nicht widerstehen könnte, anzeigen, daneben seinen heimlichen Abzug entschuldigen; denn er müßte heimlich ziehen um seiner Feinde willen, die ihm schaden möchten, die Tag und Nacht trachteten, als***) sie selbst wohl wüßten, wie sie ihn umbringen und tödten möchten; auch anzeigte, wie er wollte bald wieder bei ihnen sein. Mit diesen Worten stellet er sie zufrieden, daß sie ihm zu ziehen vergönneten; denn sie verhofften, daß die Dithmarer möchten zu der rechten Erkenntniß kommen des Worts Gottes, die sonst fast vor anderm Volk mit Abgötterei beladen sind.

Darnach auf Montag der ersten Woche im Advent zog Henricus mitten durch das Stift von Bremen in Dithmar und kam gen Meldorf, da er denn hin berufen war, da er auch mit großen Freuden von dem Pfarrer, sammt andern frommen Christen, empfangen ward. Alsbald er darkommen war, wiewohl er noch keine Predigt gethan hatte, ward der Teufel zornig mit seinen Gliedmaßen, und insonderheit er-

*) = ohne.
**) = so lang bis.
***) = wie.

regte er Auguſtinum Torneborch, Prior des ſchwarzen Kloſters, die man nennet Jacobiter oder Prediger, welcher von Stund an lief zu ſeinen Mitgeſellen M. Johann Schnicken, des Officials von Hamburg Vicarien oder Commiſſarien, und hielt Rath, was zu thun ſtünde, damit ihr Reich nicht untergienge.

Endlich beſchloßen ſie, daß ſie vor allen Dingen zuvorkommen müßten, daß er nicht predigte: denn wo er würde predigen, daß ihn der gemeine Mann hörete, ſo würde ihre Schalkheit an Tag kommen, und würden darnach nichts ausrichten können; denn ſie wußten wohl, wie es zu Bremen zugegangen war. Auf dieſen Beſchluß machte ſich der Prior, Predigerordens, des Morgens früh auf, denn er vor großer Sorge die Nacht nicht viel ſchlief, und kam gen der Heide auf Sonnabend vor dem andern Sonntag des Advents, vor die acht und vierzig Regenten des ganzen Landes, und beklagte ſich höchlich und zeigte an, wie der Mönch von Bremen gekommen wäre, das ganze Land Dithmar zu verkehren, als er denen von Bremen gethan hätte; hatte auch zu Hülfe M. Günter, des Landes gemeinen Kanzler, und Peter Hannen, beide große Feinde des Wortes Gottes. Dieſe zween halfen dem Prior mit allem Fleiß, und hielten den andern ſechs und vierzig Ungelehrten, Einfältigen, vor, wie ein groß Lob in ganzem Niederland, und wie großen Dank ſie inſonderheit bei dem Biſchof von Bremen verdienen würden, wo ſie dieſen ketzeriſchen Mönch zum Tode bringen würden. Da ſie das hörten, die armen ungelehrten Leute, ſchrieben ſie bald*), und beſchloßen ihn zu tödten, den ſie doch nicht geſehen, vielweniger gehöret noch überwunden hatten.

Endlich brachte der Prior einen Brief oder Gebot auf

*) = alſobald.

an den Pfarrherrn, von den acht und vierzig Regenten, den Mönch zu verjagen, ehe er predigte, bei der höchsten Strafe, nach Gewohnheit des Landes. Alsbald mit Eile zog der Prior mit dem Gebot gen Meldorf, und überantwortete das dem frommen Pfarrherrn in der Nacht: denn er verhoffte, er wollte verhindern, daß der Henricus nicht predigte, denn er wußte wohl, was ihm daran gelegen war. Als der Pfarrherr diesen Brief oder Gebot las, verwunderte es ihn sehr solches Gebots, nachdem es ungewöhnlich war, daß sich die acht und vierzig Regenten mit den Kirchen bekümmerten, so doch das Regiment nach alter Gewohnheit des Landes der ganzen eingepfarrten Gemeine zugehörte.

Denn es, von einem ganzen Lande beschloßen, in langem Gebrauch gewesen ist, daß eine jegliche Pfarrkirche nach ihrem guten Willen einen Pfarrherrn oder Prediger zu setzen und zu entsetzen Gewalt habe.

Diesen Brief gab der Pfarrherr Henrico zu erkennen und zeigte ihm daneben, was des Landes Gebrauch und Gewohnheit wäre. Darauf Henricus antwortete: Nachdem er von einer ganzen Pfarre das Wort Gottes zu predigen berufen wäre, wollte er derselbigen Berufung nachkommen, so lang es der ganzen Gemeine wohlgefiele; denn man müßte mehr dem Wort Gottes gehorchen denn den Menschen. Ap. Gesch. 5, 29. Wollte ihn Gott haben, daß er in Dithmar sterben sollte, der Himmel wäre da so nahe, als anderswo; er müßte doch um des Worts Gottes willen einmal sein Blut vergießen.

Mit solchem Muth trat er auf des Sonntags darnach, und predigte die erste Predigt von dem Spruch Pauli Röm. 1, 9: Testis est mihi Deus etc.*), und von dem

*) Gott ist mir Zeuge.

Evangelio desselbigen Tags. Alsbald die Predigt aus war, ward die ganze Gemeine der Pfarrei zusammen gefordert, und daselbst von dem vorigen Prior ein Brief überantwortet von den acht und vierzig Regenten des Landes, daß sie bei Strafe tausend rheinischer Gulden den Mönch nicht predigen sollten laßen, und daneben mit Vollmacht ihre Legaten zu der Heide schicken, denn da würde um großer Ursache ein ganzes Land zusammenkommen.

Als sie diesen Brief hörten lesen, wurden sie fast zornig, daß wider alle Landesgewohnheit ihnen solch Gebot geschehen, so doch eine jegliche Pfarrkirche Macht hätte, einen Prediger zu erwählen, wen sie wollte; und beschloßen einträchtig, sie wollten den frommen Henricum zu einem Prediger behalten und beschirmen; denn sie ganz entzündet waren von der ersten Predigt, die sie gehört hatten. Nach Mittag that Henricus die andere Predigt, von dem Spruch Pauli Röm. 15, 1: Debemus nos, qui potentes etc.*) Auf Montag darnach sandten die von Meldorf ihre Gesandten zu der Heide, und erboten sich zu Recht vor Jedermann des ganzen Landes, zeigten daneben, was christlicher Predigt sie gehört hätten von Henrico.

Dabei schrieb der Pfarrer den acht und vierzig Regenten des Landes, wie weder er noch Henricus der Meinung wären, Aufruhr zu machen, sondern das reine, lautere Wort Gottes zu lehren; berief sich, er wollte vor Jedermann zu Rechte stehen mit Bruder Heinrich; wäre derhalben seine unterthänige Bitte, sie wollten den Mönchen nicht Glauben geben, die um ihres Haßes und Geizes willen die Wahrheit gedächten zu unterdrücken, und das Wort Gottes nicht verdammten, sondern die Wahrheit gänzlich zuerst erforschten, und niemand

*) Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen.

unverhört verdammten. Wär es Sache, daß sie unrecht erfunden würden, wären sie bereit ihre Strafe zu leiden. Diese Erbietung sammt dem Zeugniß verachteten sie, und gaben darauf keine Antwort, sondern Jedermann redete, einer dieß, der andere das.

Zum Letzten antwortete Peter Dethlenes, als einer von den Aeltesten: Wiewohl fast große Zwietracht in allen Landen wäre, des Glaubens halben, und sie als die Ungelehrtesten und Unverständigsten, die nicht richten könnten, wäre ihre ernstliche Meinung, solche Sache bis auf ein zukünftiges Concilium zu verschieben, welches, als sie denn von ihrem Landschreiber M. Günter berichtet, in Kürze gehalten werden sollte. Was dann ihre guten Nachbarn halten und glauben würden, dasselbige gedächten sie auch anzunehmen.

Wäre aber das Wort Gottes (als man sagt,) nicht klar genugsam gelehrt, und Jemand dasselbige klarer und lauterer lehren könnte, gedächten sie solches nicht zu verbieten; denn sie keine Aufruhr im Lande gedächten zu leiden; derhalben ein Jedermann sollte zufrieden sein, und bis auf die nächsten zukünftigen Ostern die Sache beruhen laßen: in mittlerer Zeit würde sichs wohl ausweisen, was recht oder unrecht wäre. Auf solche Antwort war ein Jeder zufrieden, und zogen die Gesandten von Meldorf heim, und zeigten an mit großen Freuden solche Antwort einer ganzen Gemeine, verhofften, die Sache sollte gut werden.

Am Tag Nicolai Episcopi that er zwei Predigten, die erste von dem Evangelio: Homo quidam nobilis etc.*) (Luc. 19, 12); die andere von dem Spruch: Plures facti sunt sacerdotes etc.**) (Hebr. 7, 23) mit solchem Geist,

*) Ein Edler zog.

**) Jener sind viele, die Priester wurden.

daß sichs Jedermann verwunderte, und Gott mit Fleiß baten, ihnen solchen Prediger lang zu laßen. Am Tage Conceptionis Mariä*), that er auch zwei Predigten auf das Evangelium, Liber generationis**), Matthäi 1, 1 ff., in welcher er anzeigte, die Zusagung, die von Christo den Vätern zugesagt, und was Glauben sie gehabt hätten; daneben angezeigt, wie wir auch mit solchem Glauben müßten selig werden, ohne alles unser Verdienst.

Und das alles mit solchem Geist, daß Jedermann sich verwunderte, und Gott fleißig dankten, daß er ihnen solchen Prediger zugeschickt hätte; denn sie nun klar sähen, wie sie durch Mönche und Pfaffen verführt sind. Baten ihn auch mit Fleiß, er wollte die Weihnachten bei ihnen bleiben, und alle Tage zwieer***) predigen: denn sie fürchteten sich, daß er würde an einen andern Ort gefordert. In mittlerer Zeit ruhete der Prior sammt M. Johann Schnicken nicht. Denn da der Prior sah, daß seine Bosheit nicht konnte fort gehen, zog er mit Doctor Wilhelmo, Prediger-Ordens zu Lunden, zu den grauen Mönchen, die man Barfüßer nennet, oder Minores, da Hülfe und Rath zu suchen, wie er seinen Willen vollenden möchte; denn dieselbigen Mönche fast geschickt sind, mit ihrer Gleisnerei die armen Elenden zu verführen.

Alsbald schickten die grauen Mönche nach etlichen von den Regenten, als mit Namen Peter Nannen, Peter Swin und Claus Roden, und zeigten ihnen mit großen Klagen, als denn ihre Gewohnheit ist, wie der Ketzer predige und das Volk verführe, welches ihm zum Theil anhängig wäre:

---

*) Mariä Empfängniß.

**) Das ist das Buch der Geburt ꝛc.

***) = zweimal.

wo sie nicht da zusehen würden und den Ketzer umbrächten, würde Mariä Lob sammt den zwei heiligen Klöstern zu Boden gehen. Das war die Schrift, da sie den Ketzer gedachten mit umzubringen; als denn geschah. Als die armen unverständigen Leute das höreten, wurden sie zornig und antwortete darauf Peter Schwin: Man hätte dem Pfarrer sammt Henrico geschrieben, weß sie sich halten sollen; wärs vonnöthen, sie wollten noch einmal schreiben.

Antwortete der Prior: Nein, denn ihr müßt den Sachen anders beikommen. Denn, beginnet ihr dem Ketzer zu schreiben, wird er euch antworten, und würdet ohne Zweifel auch mit ihm in die Ketzerei kommen, ehe ihrs gewahr würdet: denn würde er zu Wort kommen, möchte man ihm nichts anhaben. Da beschloßen sie einen Rath, daß man ihn in der Nacht heimlich müßte fangen, und alsbald verbrennen, ehe es das Land inne würde, und er zu Wort käme. Solcher Rath gefiel ihnen allen wohl, und sonderlich den grauen Mönchen. Auf solchen Rath wollte Peter Nannen, als ein sonderlicher Freund des Priors, den Dank verdienen, und zog zu sich etliche Ammeral (Hauptleute) aus andern Dörfen, mit Hülfe und Rath M. Günters.

Man sollte hie billig der Namen schonen; nachdem sie aber Ehre gesucht haben zu erlangen, muß man sie ihrer Ehre nicht berauben. Das sind die Namen der Hauptleute: Peter Nannen, Peter Swins Sohn, Henick zu Lunden, Johann Holm, Lorenz Hannemann, Ludwig Hannemann, Bastel Johann Bren, Claus von Weslingburen, Brosi Johann zu Wockenhausen, Marquard Krämer zu Henstede, Ludecke Johann zu Wessing, Peter Großvogt zu Hemmingstet. Diese Hauptleute sammt den andern, die sie bei sich hatten, wurden gefordert auf die Pfarre zu der Neuenkirchen, und kamen in M. Günters des Schreibers Haus zusammen, und hielten

Rath, wie sie ihn fiengen und nicht zu Wort kommen ließen: denn das Urtheil schon geschloßen war, daß sie den guten Henricum verbrennen wollten.

Beschieden sie sich zusammen auf den andern Tag nach Conceptionis gen Hemmigstet, eine halbe Meile von Meldorf, und belegten mit Fleiß die Straßen zu Meldorf, auf daß sie niemand warnete. Ward auch verordnet, daß auf allen Dörfern, als die Nacht kam, und man Ave Maria läutet, so zusammen kämen. Und kamen zusammen bei die fünfhundert Bauern. Als sie nun zusammen gekommen waren, ward öffentlich angezeigt, aus was Ursache sie gerufen wären. Denn niemand, ohne die Hauptleute, wußten die Ursache und was sie thun sollten. Als der gemeine Mann das hörete, wollten sie zurückziehen, und solche böse That nicht begehen. Aber die Hauptleute geboten ihnen, bei Leib und Gut fortzuziehen. Hatten auch gesoffen daselbst drei Tonnen Hamburger Bier, daß sie desto muthiger wären. Und kamen in der Mitternacht um 12 Schläge mit gewappneter Hand gen Meldorf.

Die Jacobiter oder Predigermönche gaben ihnen Licht und Fackeln, daß sie ja sehen konnten, und der gute Henricus nicht entlaufen konnte. Hatten auch einen Verräther bei sich, mit Namen Hennings Hanß, welcher alle Dinge verrathen hatte; fielen mit Gewalt in die Pfarrei, zerschlugen alles, was da war, als der vollen unsinnigen Bauern Gewohnheit ist, Kannen, Kessel, Kleider, Becher; was sie aber fanden von Silber und Gold, nahmen sie mit. Fielen auch zu dem Pfarrer ein mit Gewalt, hieben und stachen und schrieen: schlag todt! schlag todt! Einestheils stießen ihn auf die Straße nackend in den Dreck, und nahmen ihn gefangen, er sollte mit ihnen gehen. Das andere Theil schrie man sollte ihn gehen laßen, denn sie hätten keinen

Befehl, ihn zu fangen. Darnach als sie ihren Muthwillen mit dem Pfarrer geübet hatten, fielen sie zu dem guten Bruder Heinrich ein und nahmen ihn nackend aus dem Bette, schlugen, stachen, wie die unsinnigen vollen Bauern, und banden seine Hände fast hart auf den Rücken, zogen und stießen ihn also lang, daß auch Peter Nannen mit Barmherzigkeit bewegt wurde, der sonst ein giftiger Feind des Wortes Gottes war, und sagte, daß man ihn gehen ließe, er würde wohl folgen; befahlen ihn Balke Johann, zu leiten, der ihn mehr schleifte denn führte. Als sie ihn gen Hemmingstet brachten, fragten sie ihn: wie er ins Land gekommen wäre, und was er da suchte? Antwortete er ihnen freundlich mit der Wahrheit, daß sie auch bewegt wurden, und riefen: Nur weg mit ihm, wo wir lang ihn höreten, würden wir mit ihm Ketzer werden! Da begehrte er, daß man ihn auf ein Pferd setzen wollte, denn er sehr müde und matt war, und seine Füße ihm ganz wund waren; denn er in dem Kalten und Eise die Nacht nackend und barfuß gegangen und geführet war.

Als sie das höreten, spotteten sie und verlachten ihn, und sprachen: Ob man dem Ketzer Pferde halten soll, er müßte wohl laufen; schleppten ihn also die Nacht bis zu der Heide. Da brachten sie ihn in eines Mannes Haus, mit Namen Raldenes, und wollten ihm einen Stock mit eisernen Ketten angehängt haben. Aber der Hausvater hatte Mitleiden, und wollte solches nicht leiden. Da er ihren Muthwillen nicht wollte gestatten, brachten sie den guten Heinrich in eines Pfaffen Haus, mit Namen Herr Reimer Hotzecken, ein Diener des Officials von Hamburg, schloßen ihn in einen Keller, gaben ihn den vollen Bauern zu verwahren, die ihn fortan die ganze Nacht verspotteten und verhöhneten. Unter andern kam zu ihm Herr Simon, Pfarrer

von Altenworden, und Herr Christian, Pfarrer von der neuen Kirchen, beide fast ungelehrte Verfolger des Wortes Gottes; fragten ihn, aus was Ursache er das heilige Kleid abgelegt hätte? Welchen er freundlich aus der Schrift antwortete; aber sie verstandens nicht, was er sagte.

Kam auch zu ihm M. Günter, fragte ihn, ob er wollte lieber an den Bischof von Bremen geschickt sein, oder lieber in Dithmar seinen Lohn empfahen? Antwortete Henricus: Habe ich etwas Unchristliches gelehret oder gehandelt, könnten sie mich wohl darum strafen; der Wille Gottes geschehe. Antwortete M. Günter: Hört, lieben Freunde, er will in Dithmar sterben. Aber das Volk insgemein warteten die ganze Nacht ihres Saufens. Des Morgens um achte gingen sie auf dem Markt zu Rathe, was ihnen zu thun stünde? Da riefen die vollen Bauern: Immer verbrannt! zum Feuer zu! so werden wir heute von Gott und von den Leuten Ehre gewinnen; denn je länger wir ihn leben laßen, je mehr er mit seiner Ketzerei verkehrt. Was hilft viel langes Bedenken? Er muß doch sterben. Also ward der gute Heinrich unverhöret zum Feuer verdammt.

Darnach ward ausgerufen: Alle, die ihn hätten helfen fangen, sollten mit ihrer Wehre mit zum Feuer hinaus ziehen. Da waren auch die grauen Mönche oder Barfüßer, stärkten die armen Leute und sprachen: Jetzund gehet ihr der Sachen recht nach; und hetzten das arme elende trunkene Volk. Da nahmen sie ihn und banden ihn an Hals, Füßen und Händen, führten ihn mit großem Geschrei zu dem Feuer. Als dieß geschah, stund eine Frau in ihrer Hausthüre, und sah dieses Elend und Jammer, und begann bitterlich zu weinen; sagte der gute Heinrich zu ihr: Liebe Frau, weinet nicht über mich. Als er an die Stätte kam, da das Feuer bereitet war, saß er nieder vor großer Schwachheit. Da kam der

Vogt, Schöſſer Mars, durch Geld dazu erkauft, als man gläublich ſaget, verdammt den guten Bruder Heinrich mit dieſer Sentenz oder Urtheil zum Feuer: Dieſer Böſewicht hat geprediget wider die Mutter Gottes und wider den Chriſtenglauben, aus welcher Urſache ich ihn verurtheile, von wegen meines gnädigen Herrn, Biſchofen von Bremen, zum Feuer. Antwortete der gute Bruder Heinrich: Das habe ich nicht gethan; doch, Herr, dein Wille geſchehe; warf auf ſeine Augen in den Himmel, und ſprach: Herr, vergib ihnen, denn ſie wißen nicht, was ſie thun: dein Name iſt allein heilig, himmliſcher Vater!

Da gieng hinzu eine gute chriſtliche Frau, Clauß Jungenfrau mit Weibs-Namen, eine Schweſter Peter Nannens, wohnhaftig zu Meldorf, vor das Feuer, und erbot ſich, man ſollte ſie zur Staupen*) ſchlagen, auf daß ihr Zorn gebüßet würde: dazu wollte ſie tauſend Gulden geben, man ſollte den Mann nur wieder einſetzen bis auf den nächſten Montag, daß er von dem ganzen Lande verhöret würde, und dann verbrannt. Da ſie das hörten, wurden ſie raſend und unſinnig, und ſchlugen die Frau zu der Erde, traten ſie mit Füßen, ſchlugen mit aller Gewalt den guten Märtyrer Chriſti. Einer ſchlug ihn mit einem Stoßdegen in den Hirnſchädel. Aber Johann Holm von der neuen Kirche ſchlug ihn mit einem Fauſthammer; die andern ſtachen ihn in ſeine Seite, in den Rücken, in die Arme, wo ſie ihn nur erreichen konnten; und nicht einmal, ſondern ſo oft er begann zu reden.

Da ermahnte und hetzte das Volk M. Günter, und rief ſie an und ſprach: Frei zu, lieben Geſellen, hier wohnet Gott bei! Darnach brachte derſelbige M. Günter einen ungelehrten grauen Mönch zu ihm, daß er beichten ſollte;

*) An den Schandpfahl binden — mit der Ruthe ſchlagen.

sprach aber zu ihm der Märtyrer Christi: Bruder, habe ich dir auch etwas zu leide gethan, oder je erzürnet? Antwortete der Mönch: Nein. Sprach zu ihm der gute Bruder Heinrich: Was soll ich dir denn beichten, das du mir vergeben solltest? Da schämte sich der graue Mönch und trat zurück. Das Feuer aber wollte nicht brennen, wie oft sie es anzündeten. Nichts destoweniger übten sie ihren Muthwillen an ihm, und schlugen ihn mit Helleparten und Spießen. Das verzog sich wohl zwei Stunden lang, in welcher Zeit er in seinem Hemd nackend vor den Bauern stund mit aufgehobenen Augen in den Himmel. Zuletzt kriegten sie eine große Leiter, auf welche sie ihn fast hart banden, auf daß sie ihn in das Feuer würfen. Da hob der gute Märtyrer Christi an, seinen Glauben zu sprechen; schlug aber einer her mit einer Faust in sein Maul, und sprach zu ihm: Er sollte erst brennen, darnach möchte er lesen was er wollte. Da trat einer mit einem Fuß auf seine Brust, und band ihn also hart an einer Sprosse an seinen Hals, daß ihm Maul und Nase blutete, auf daß er ersticken sollte, denn er sah, daß er von so viel Wunden nicht sterben konnte.

Darnach richteten sie ihn auf mit der Leiter. Da setzte einer die Helleparte an die Leiter, dieselbige helfen aufzurichten; denn das Land keinen Scharfrichter hat. Da glitt die Helleparte von der Leiter ab, und durchstach den heiligen Märtyrer Christi mitten durch. Warfen also den guten Mann mit der Leiter auf das Holz. Aber die Leiter sprang zu der Seite ab. Da lief Johann Holm, und nahm den Faustthammer, und schlag ihn auf seine Brust, also lang, daß er starb, daß er sich darnach nicht regete. Brieten ihn also auf den Kohlen; denn das Holz wollte nicht brennen.

Das ist kürzlich die wahre Historie von dem Leiden des heiligen Märtyrers Henrici von Zutphen.

Von einem hübschen lustigen Garten.

Brief an seinen Sohn Johannes.

(Juni 1530.)

Gnad und Friede in Christo, mein liebes Söhnchen. Ich sehe gerne, daß du wohl lernest, und fleißig betest. Thu also, mein Söhnchen, und fahre fort: wenn ich heim komme, so will ich dir einen schönen Jahrmarkt mitbringen.

Ich weiß einen hübschen lustigen Garten, da gehen viele Kinder innen, haben güldene Röcklein an, und lesen schöne Aepfel unter den Bäumen, und Birnen, Kirschen, Spilling und Pflaumen; singen, springen und sind fröhlich; haben auch schöne kleine Pferdlein mit goldenen Zäumen und silbernen Sätteln. Da fragt ich den Mann, deß der Garten ist: weß die Kinder wären? Da sprach er: es sind die Kinder, die gern beten, lernen und fromm sind. Da sprach ich: Lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, heißt Hänsichen Luther, möcht er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch solche schöne Aepfel und Birn eßen möchte, und solche feine Pferdlein reiten, und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Mann: wenn er gern betet, lernet und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen, Lippus und Jost auch, und wenn sie alle zusammen kommen, so werden sie auch Pfeifen, Lauten und allerlei Saitenspiel haben, auch tanzen, und mit kleinen Armbrüsten schießen.

Und er zeigt mir dort eine feine Wiese im Garten zum Tanzen zugerichtet, da hiengen eitel güldene Pfeifen, Pauken und feine silberne Armbrüste. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht gegessen hatten: darum konnte ich des

Tanzes nicht erharren und sprach zu dem Mann: Ach lieber Herr, ich will flugs hingehen, und das alles meinem lieben Söhnlein Hänsichen schreiben, daß er ja fleißig bete und wohl lerne und fromm sei, auf daß er auch in diesen Garten komme; aber er hat eine Muhme Lehne, die muß er mitbringen. Da sprach der Mann: Es soll ja sein, gehe hin und schreibe ihm also.

Darum, liebes Söhnlein Hänsichen, lerne und bete ja getrost, und sage es Lippus und Josten auch, daß sie auch lernen und beten: so werdet ihr mit einander in den Garten kommen. Hiermit sei dem allmächtigen Gott befohlen, und grüße Muhme Lehne, und gib ihr einen Kuß von meinetwegen.

Dein lieber Vater
Martinus Luther.

Über den Nutzen der Historien.

Vorrede zu Galeatii Capellae Historie vom Herzog zu Mailand 1538.

(Galeatius Capella war Secretär und Gesandter Kaiser Karls V. zu Mailand.)

Es spricht der hochberühmte Römer Varro, daß die allerbeste Weise zu lehren sei, wenn man zu dem Wort Exempel oder Beispiele gibt. Denn dieselben machen, daß man die Rede klärlicher verstehet, auch viel leichter behält; sonst, wo die Rede ohne Exempel gehört wird, wie gerecht und gut sie immer ist, beweget sich doch das Herz nicht so sehr, ist auch

nicht so klar und nicht so fest behalten, darum ists ein sehr köstlich Ding um die Historien. Denn was die Philosophie, weise Leute, und die ganze Vernunft lehren oder erdenken kann, das zum ehrlichen Leben nützlich sei, das geben die Historien mit Exempeln und Geschichten gewaltiglich, und stellen es gleich vor die Augen, als wäre man dabei, und sähe es also geschehen, alles, was vorhin die Worte durch die Lehre in die Ohren getragen haben. Da findet man beide, wie die gethan, gelaßen, gelebt haben, so fromm und weise gewesen sind, und wie es ihnen gegangen, oder wie sie belohnet sind; auch wiederum, wie die gelebt haben, so böse und unverständig gewesen sind, und wie sie dafür bezahlet sind.

Und wenn mans gründlich besinnet, so sind aus den Historien und Geschichten fast alle Rechte, Kunst, guter Rath, Warnung, Dräuen, Schrecken, Trösten, Stärken, Unterricht, Vorsichtigkeit, Weisheit, Klugheit, sammt allen Tugenden ꝛc., aus einem lebendigen Brunnen, gequollen; das macht, die Historien sind nichts anders, denn Anzeigung, Gedächtniß und Merkmal göttlicher Werke und Urtheile, wie er die Welt, sonderlich die Menschen, erhält, regiert, hindert, fördert, strafet und ehret, nachdem ein Jeglicher verdienet Böses oder Gutes. Und obgleich Viele sind, die Gott nicht erkennen noch achten, noch müßen sie sich an die Exempel und Historien stoßen, und fürchten, daß es ihnen nicht auch gehe, wie dem und dem, so durch die Historien werden vorgebildet, dadurch sie härter bewegt werden, denn so man sie schlecht mit bloßen Worten des Rechts oder Lehre abhält, und ihnen wehret; wie wir denn lesen nicht allein in der heiligen Schrift, sondern auch in den heidnischen Büchern, wie sie einführen und vorhalten der Vorfahren Exempel, Wort und Werk, wo sie etwas erheben wollen bei dem Volk, oder wenn sie vorhaben zu lehren, ermahnen, warnen, abschrecken.

Darum sind auch die Historienschreiber die allernützlichsten Leute und besten Lehrer, daß man sie nimmermehr genug kann ehren, loben oder danksagen, und sollte das sein ein Werk der großen Herrn, als Kaiser, König ꝛc., die da ihrer Zeit Historien mit Fleiß ließen schreiben, und auf die Liberei verwahret, beilegen, auch sich keiner Kosten laßen dauern, so auf solche Leute, so tüchtig dazu wären, zu halten und zu erziehen gienge; wie man siehet, sonderlich in den Büchern der Richter, Könige, Chroniken, daß bei dem jüdischen Volk solche Meister sind gestiftet und gehalten gewesen; auch bei den Königen in Persien, die solche Liberei in Medien gehabt haben, als man aus dem Buch Esrä und Nehemiä wohl vernehmen kann. Dazu heutiges Tages die Fürsten und Herrn müßen ihre Kanzlei haben, darin sie ihre eigenen, beide, neue und alte Sachen aufheben und beilegen; wieviel mehr sollte man die ganze Zeit über ihres Regiments eine Historie von allen, oder zum wenigsten von den gewegensten (wichtigsten) Sachen faßen und den Nachkommen hinterlaßen!

Und was haben wir Deutschen mehr zu klagen, denn daß wir unserer Vorfahren vor tausend Jahren Geschichte und Exempel nicht haben, und fast nichts wißen, wo wir herkommen sind, ohne was wir aus anderer Nationen Historien brauchen müßen, die vielmehr aus Noth, als zu ihren Ehren, unserer müßen gedenken. Denn weil Gottes Werk ohne Unterlaß vor sich gehet, wie Christus spricht (Joh. 5, 17.) „Mein Vater wirket bis daher, und ich auch" so kanns nicht fehlen, es muß zu jeder Zeit etwas Merkliches geschehen sein, das man billig merken sollte, und ob es nicht alles könnte aufgelesen werden, daß doch die wichtigsten Stücke aufs Kürzeste behalten würden; wie denn solches etliche gemeinet haben, die von dem Dietrich von Bern und andern

Riesen Lieder gemacht, und damit viel großer Sachen kurz und schlecht (schlicht) dargegeben haben.

Aber es gehört dazu ein trefflicher Mann, der ein Löwenherz habe, unerschrocken die Wahrheit zu schreiben. Denn das mehrere Theil schreiben also, daß sie ihrer Zeit Laster oder Unfall, den Herrn oder Freunden zu Willen, gern verschweigen, oder aufs Beste deuten, wiederum geringe oder nichtige Tugend allzu hoch zur Last legen, wiederum, aus Gunst ihres Vaterlands und Ungunst der Fremden, die Historien schmücken oder sudeln, darnach sie Jemand lieben oder anfeinden. Damit werden die Historien über die Maßen verdächtig, und Gottes Werk schändlich verdunkelt; wie man den Griechen Schuld gibt, auch des Papsts Heuchler bisher gethan und noch thun, und zuletzt dahin kommt, daß man nicht weiß, was man glauben soll. Also verdirbt der edle, schöne höchste Nutz der Historien, und werden eitel Wäscher daraus: das macht, daß solch hohes Werk, Historien zu schreiben, einem Jeglichen frei stehet; der schreibet denn und schweiget, lobet und schilt, was ihn gut dünket.

Darum sollte dieß Amt von hohen Leuten, oder je von wohlbestellten Leuten gebraucht werden. Denn weil die Historien nichts anders denn Gottes Werk, das ist Gnade und Zorn beschreiben, welchen man so billig glauben muß, als wenn sie in der Bibel stünden; sollten sie wahrlich mit allem höchsten Fleiß, Treue und Wahrheit geschrieben werden. Aber das wird nunmehr, achte ich wohl, nicht geschehen, es käme denn die Ordnung wieder, die bei den Juden gewesen ist. Indeßen müßen wir uns laßen begnügen an unsern Historien, wie sie sind, und zuweilen selbst denken und urtheilen, ob der Schreiber etwa aus Gunst oder Ungunst schlipfere (ausgleite), zu viel oder zu wenig lobet und schilt, darnach er den Leuten oder Sachen geneigt ist, gleichwie wir leiden

müßen, daß die Fuhrleute in solchem losen Regiment den Wein über Land mit Waßer fälschen, daß man den reinen gewachsenen Trunk nicht kriegen kann, und uns begnügen laßen, daß wir doch das Meiste oder etwas davon kriegen.

Aber dieser Historicus, Galeatius Capella, siehet mich dennoch an, als habe er wollen ein rechter Historienschreiber geben, und die Sachen nicht mit weitläuftigen vergeblichen Worten, sondern kurz und gründlich darthun, und ist gleichwohl eine solche Sache, die wohl zu lesen und zu behalten ist; als darin man auch wohl sehen kann Gottes Werk, wie wunderlich er die Menschenkinder regieret, und wie gar böse der Teufel ist und seine Glieder; damit wir lernen Gott fürchten, und seinen Rath und Hülfe suchen, beide in großen und kleinen Sachen. Dem sei Lob und Dank in Ewigkeit, durch unsern Herrn Jesum Christum, Amen.

Vorrede zu M. Johann Sutels Schrift:

Das Evangelium von der erschrecklichen Zerstörung Jerusalems. 1539.

Es ist die Welt jetzt so böse, und wird je länger je ärger, daß man wohl mag mit allem Fleiß und Anhalten die Exempel göttlichen Gerichts und Zorns den Leuten vortragen und einbläuen, ob es helfen wollte, daß sie davor sich entsetzten, und doch ein wenig sich beßerten. Es klagen jetzt die weltlichen Regenten selbst, (die doch das Schwert und Zorn Gottes in der Hand, und Befehl haben, von Gottes wegen die Bösen zu strafen), daß die Welt je mehr muthwilliger werde, und das Regiment schwer und mühsam geworden sei. Denn der Teufel so gewaltig ist geworden, daß auch viele der Regenten selbst aufs Allermuthwilligste

fahren, die es doch billig sollten strafen, und nicht allein böse Exempel geben, sondern auch Anfänger und Hetzer sind zu allem Unglück, daß man wohl muß sehen und greifen, es könne nicht lange so stehen, sondern müße einmal brechen. Also giengs mit Jerusalem auch: ehe sie in das Babylonische Gefängniß geführt worden, gab der Prophet Ezechiel solch Gleichniß: Jerusalem wäre ein Groppen, daran das Fett und Salz so tief angebrannt wäre, daß man ihn mit keinem Scheuern noch Fegen könnte wiederum rein machen, sondern er müßte ins Feuer, und gar verschmelzt und neu gemacht werden. Eben solcher Weise redet Jeremias auch, daß Gott spricht, er müße thun, wie ein Töpfer, dem sein Gefäße nicht gerathen war, und wiederum in den Thon stieß und zertrat: so wolle er Jerusalem auch zunichte machen; wie denn geschehen.

Wiewohl solche Gleichnisse noch so viel Trostes bei sich haben, daß der verdorbene Groppen wieder neu gegoßen wird, und der ungerathene Topf wiederum ein anderer Topf wird. Denn Jerusalem ward nach dem Elende zu Babylon wieder gebauet, und ein neuer Topf und Groppen gemacht aus dem alten Thon und Erz. Aber wenns gehet nach Jesaias Gleichniß, daß der böse Topf also zerschmettert wird, daß nicht eine Scherbe davon bleibt, darin man könnte Waßer oder Feuer holen, das ist schrecklich; wie wir sehen, daß es gegangen ist in der letzten Zerstörung Jerusalems. Da ist der Groppen gar zu Schaum verschmelzt, und der Topf gar zu Schlacken zerschmettert, welches sie vor großer Sicherheit dazumal nicht konnten noch wollten glauben, bis ihnen der Glaube ist in die Hände gekommen. Ich weißage nicht gern, will auch nicht weißagen; denn was ich weißage, sonderlich das Böse, kommt gemeiniglich mehr, denn mir lieb ist, daß ich auch mit St. Micha mir oft wünsche, daß ich ein Lügner

und falscher Prophet sein müßte. Denn weil ich Gottes Wort rede, so muß es geschehen; besorge mich aber, und muß sorgen, es werde unserm deutschen Lande auch einmal gehen, wie Jerusalem. (Ach! Gott helfe, daß meine Sorge fehle, und meine Prophezeiung Lüge sei.) Wir habens vor der Thür, wie der Türke hat Griechenland, bis an Deutschland heran, durch Gottes Zorn zerschmelzet und zerschmettert: aber wir achtens nicht, so wenig die Juden der Römer Zorn achteten, sündigen immer fort und fort, daß wir ja genugsam ein verdorbener Groppen und Topf werden.

Darum ists wohl gut, daß man dieß Exempel des zerstörten Jerusalem (wie dieser Sermon thut) den Unsern vorhalte neben andern mehr Gottes zornigen Strafen, ob es doch ein wenig helfen wollte, und durch Buße das endliche Unglück und Verderben möchte verzogen werden. Es wirkt ja Gottes Wort etwas bei den Leuten, und trifft gleichwohl das göttliche Urtheil zuweilen auch die muthwilligen, halsstarrigen Leute, daß sie davon erschrecken müßen: denn es gilt gewislich uns Deutschen sonderlich ein Spiel, das der Teufel im Sinn hat, weil er das Wort Gottes bei uns findet, welches er nicht leiden kann. Und wo wirs nicht beßer werden ehren, sondern so fortfahren mit Verachten und Undankbarkeit, so wirds heißen: du hast die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt. Alsdann ists geschehen, und hat der Teufel schon gewonnen; denn so wir das Wort verachten, so verachtet es uns wieder, und scheidet sich von uns, wie wir uns von ihm scheiden. Davor uns Gott, zum wenigsten bei unserer Zeit, gnädiglich behüte. Amen.

Vorrede auf das Buch Judith.
1530.

Wo man die Geschichte Judiths könnte aus bewährten, gewißen Historien beweisen, so wäre es ein edles feines Buch, das auch billig in der Bibel sein sollte; aber es will sich schwerlich reimen mit den Historien der heiligen Schrift, sonderlich mit Jeremia und Esra, welche anzeigen, wie Jerusalem und das ganze Land verstöret gewesen, und darnach kümmerlich wieder erbauet worden sind, zu der Zeit der Perser Monarchie, welche alles Land innen hatte umher.

Dawider schreibt dieß Buch im ersten Kapitel, daß der König Nebucadnezar zu Babylon habe solche Länder allererst vorgenommen zu gewinnen, und macht den Wahn, als sei diese Geschichte vor der Juden Gefängniß, und vor der Perser Monarchie geschehen. Wiederum sagt Philo, sie sei nach der Wiederkunft und Heimfahrt der Juden aus Babylon unter König Ahasvero geschehen; zu welcher Zeit die Juden weder Tempel noch Jerusalem erbauet, noch Regiment hatten. Bleibt also der Irrthum und Zweifel, beide der Zeiten und Namen, daß ichs nirgends kann zusammen reimen.

Etliche wollen, es sei keine Geschichte, sondern ein geistlich schön Gedicht eines heiligen geistreichen Mannes, der darinnen habe wollen malen und vorbilden des ganzen jüdischen Volks Glück und Sieg wider alle ihre Feinde, von Gott allezeit wunderbarlich verliehen. Gleichwie Salomo in seinem Hohenliede auch von einer Braut dichtet und singet, und doch damit keine Person noch Geschichte, sondern das ganze Volk Israel meinet. Und wie St. Johannes in Apokalypsi und Daniel viele Bilder und Thiere malen, damit sie doch nicht solche Personen, sondern die ganze christliche Kirche und Königreiche meinen. Und Christus unser Herr selbst gern mit Gleichnissen und solchen Gedichten um-

gehet im Evangelio und vergleicht das Himmelreich zehn Jungfrauen, item einem Kaufmann und Perlen, einer Bäckerin, einem Senfkorn, item den Fischern und Netzen, item den Hirten und Schafen, und so fort mehr.

Solche Meinung gefället mir fast wohl, und denke, daß der Dichter wißentlich und mit Fleiß den Irrthum der Zeit und Namen darein gesetzt hat, den Leser zu vermahnen, daß ers für ein solch geistlich, heilig Gedicht halten und verstehen sollte.

Und reimen sich hierzu die Namen aus der Maaßen fein. Denn Judith heißt Judäa, das ist, das jüdische Volk, so eine keusche, heilige Witwe ist; das ist, Gottes Volk ist immer eine verlaßene Witwe, aber doch keusch und heilig, und bleibet rein und heilig im Wort Gottes und rechten Glauben, kasteiet sich und betet. Holofernes heißt profanus Dux, vel Gubernator, heidnischer, gottloser oder unchristlicher Herr oder Fürst; das sind alle Feinde des jüdischen Volks. Bethulia (welche Stadt auch nirgend bekannt ist) heißt eine Jungfrau: anzuzeigen, daß zu der Zeit die gläubigen frommen Juden sind die reine Jungfrau gewesen, ohne alle Abgötterei und Unglauben, wie sie in Jesaia und Jeremia genennet werden: dadurch sie auch unüberwindlich geblieben sind, ob sie wohl in Nöthen waren.

Und mag sein, daß sie solches Gedicht gespielet haben, wie man bei uns die Passion spielet und anderer Heiligen Geschichte, damit sie ihr Volk und die Jugend lehreten, als in einem gemeinen Bilde oder Spiel, Gott vertrauen, fromm sein und alle Hülfe und Trost von Gott hoffen, in allen Nöthen, wider alle Feinde ꝛc.

Darum ist es ein fein, gut, heilig, nützlich Buch, uns Christen wohl zu lesen. Denn die Worte, so die Personen hier reden, soll man verstehen, als rede sie ein geistlicher, heiliger Poet oder Prophet, aus dem Heiligen Geist, der

solche Personen vorstellet in seinem Spiel und durch sie uns prediget. Und also gehöret auf dieß Buch die Weisheit Philonis, welches die Tyrannen schilt und Gottes Hülfe preiset, so er seinem Volke erzeiget ꝛc., als ein Lied auf solches Spiel; welches desselben Buchs wohl mag ein gemein Exempel heißen.

Vorrede auf das Buch Tobiä.

1530.

Was vom Buch Judith gesagt ist, das mag man auch von diesem Buch Tobiä sagen. Ists eine Geschichte, so ists eine feine heilige Geschichte; ists aber ein Gedicht, so ists wahrlich auch ein recht schön, heilsam, nützlich Gedicht und Spiel eines geistreichen Poeten. Und ist zu vermuthen, daß solcher schöner Gedichte und Spiele bei den Juden viel gewesen sind, darin sie sich auf ihre Feste und Sabbathe geübt, und der Jugend also mit Lust Gottes Wort und Werk eingebildet haben, sonderlich da sie in gutem Frieden und Regiment gesessen sind. Denn sie haben gar treffliche Leute gehabt, als Propheten, Sänger, Dichter und dergleichen, die Gottes Wort fleißig und auf allerlei Weise getrieben haben.

Und Gott gebe, daß die Griechen ihre Weise, Komödien und Tragödien zu spielen, von den Juden genommen haben, wie auch viel andere Weisheit und Gottesdienst ꝛc. Denn Judith gibt eine gute, ernste, tapfere Tragödie; so gibt Tobias eine feine, liebliche, gottselige Komödie. Denn gleichwie das Buch Judith anzeigt, wie es Land und Leuten oft elendiglich gehet, und wie die Tyrannen erstlich hoffärtiglich toben, und zuletzt schändlich zu Boden gehen: also zeigt das Buch Tobias an, wie es einem frommen Bauern oder Bürger auch übel gehet, und viel Leidens im Ehestande sei, aber Gott immer gnädlich helfe, und zuletzt das Ende mit Freuden beschließe, auf daß die Eheleute sollen lernen Geduld haben,

und allerlei Leiden auf künftige Hoffnung gerne tragen in rechter Furcht Gottes und festem Glauben.

Und das griechische Exemplar siehet fast also, daß es ein Spiel gewesen sei; denn es redet alles in Tobias Person, wie die Personen im Spiel zu thun pflegen. Darnach ist ein Meister kommen, und hat solches Spiel in eine ordentliche Rede gefaßet. Hierzu stimmen die Namen auch fein. Denn Tobias heißt ein frommer Mann: der zeuget auch wieder einen Tobias, und muß in Gefahr und Sorgen leben, beide der Tyrannen und seiner Nachbarn halben, wird dazu (daß ja kein Unglück allein sei) auch blind, und zuletzt auch mit seiner lieben Hanna uneins, und verschicken ihren Sohn weg, und ist ja ein elend kümmerlich Leben. Aber er bleibt fest im Glauben, Geduld und guten Werken. Hanna heißt: holdselig, das ist, eine liebe Hausfrau, die mit ihrem Mann in Liebe und Freundschaft lebet. Der Teufel Asmodes heißt: ein Vertilger oder Verderber, das ist, der Hausteufel, der alles hindert und verderbet, daß man weder mit Kind noch Gesinde fort kann. Sara heißt: eine Kämpferin oder Siegerin, die zuletzt obliegt, sieget und gewinnet. So ist der Engel Raphael, das ist, Arzt oder Gesundmacher, auch da und nennet sich Asaria, das ist, Helfer oder Beistand, des großen Asaria Sohn, das ist, Gottes des Höchsten Beistand, Gesandter oder Bote. Denn Gott hilft haushalten und stehet den Eheleuten bei, sonst könnten sie vor dem Asmod nirgend bleiben.

Darum ist das Buch uns Christen auch nützlich und gut zu lesen, als eines feinen hebräischen Poeten, der keine leichtfertigen, sondern die rechten Sachen handelt, und aus der Maaßen christlich treibt und beschreibt. Und auf solch Buch gehört billig Jesus Sirach, als der ein rechter Lehrer und Tröster ist des gemeinen Manns, und Hausvaters in allen Sachen, und Tobias eben solches Buchs ein Exempel.

Vorrede auf das Buch Jesus Sirach.

1530.

Dieß Buch ist bisher genannt im Latein Ecclesiasticus, welches sie haben verdeutscht: die geistliche Zucht. Und ist fast wohl getrieben und gebrauchet in der Kirche, mit Lesen, Singen und Predigen; aber mit wenigem Verstand und Nutz, ohne daß es hat müßen der Geistlichen Stand und Kirchengepränge rühmen.

Sonst heißt sein rechter Name Jesus Sirach nach seinem Meister, wie seine eigene Vorrede und das Griechische gibt, wie auch Mosis, Josuä, Jesaiä, und aller Propheten Bücher, nach ihren Meistern heißen, und ist von den alten Vätern nicht in der Zahl der heiligen Schrift, sondern als sonst ein gut fein Buch eines weisen Mannes gehalten, dabei wirs auch laßen bleiben.

Es dünkt uns aber, weil er selbst in der Vorrede bekennet, er sei zu des Königs Euergetis Zeiten in Ägypten kommen, und daselbst dieß Buch vollendet, (welches sein Großvater hatte zuvor angefangen,) daß er habe aus vielen Büchern zusammen gelesen das Beste, so er gefunden hat, sonderlich, weil in Ägypten eine köstliche Liberei war, durch Euergetis Vater, den König Philadelphum, zugerichtet, daß zu der Zeit beide, Bücher und gelehrte Leute, in großen Ehren waren, und aus allen Landen als eine große hohe Schule zuschlugen, sonderlich aus Griechenland: dazu auch die Juden einen Tempel daselbst baueten und Gottesdienst aufrichteten.

Solches zeigt auch an, daß in diesem Buch nicht ordentlich ein Stück auf das andere gefaßet ist, als eines Meisters Werk, sondern aus mancherlei Meistern und Büchern gezogen und durch einander gemenget: wie eine Biene aus mancherlei Blumen ihr Säftlein sauget und in einander

menget. Und scheinet, daß dieser Jesus Sirach sei gewesen aus dem königlichen Stamm Davids und ein Neffe oder Enkel Amos Sirach, welcher der oberste Fürst gewesen ist im Hause Juda, wie man aus Philone mag nehmen, um die zwei hundert Jahre vor Christi Geburt, ohngefähr bei der Maccabäer Zeit.

Es ist ein nützlich Buch für den gemeinen Mann; denn auch all sein Fleiß ist, daß er einen Bürger oder Hausvater gottesfürchtig, fromm und klug mache, wie er sich gegen Gott, Gottes Wort, Priester, Ältern, Weib, Kinder, eigenen Leib, Knechte, Güter, Nachbarn, Freunde, Feinde, Obrigkeit und Jedermann halten soll: daß mans wohl möchte nennen ein Buch von der Hauszucht oder von den Tugenden eines frommen Hausherrn, welches auch die rechte geistliche Zucht ist und heißen sollte.

Was uns aber für Arbeit gestanden hat, dieß Buch zu verdeutschen, wer das zu wißen begehrt, der mag unser Deutsch gegen alle andere Exemplare halten, beide griechischer, lateinischer und deutscher Sprache, sie seien alte oder neue, so soll das Werk den Meistern wohl Zeugniß geben. Es sind so viele Klüglinge in allen Sprachen über dieß Buch gekommen, daß nicht Wunder wäre, weil ohne das alle Dinge darinnen von seinem Anfange nicht in der Ordnung gefaßet gewesen sind, daß es ganz und gar unkenntlich, unverständlich und aller Dinge untüchtig geworden wäre. Wir habens aber wie einen zerrißenen, zertretenen und zerstreueten Brief wieder zusammen gelesen, und den Koth abgewischt, und so fern gebracht, als ein Jeglicher wohl sehen wird, Gott sei Lob und Dank, Amen. Christen werden uns hierin nicht schelten; die Welt aber wird, wie sie bisher gethan, ihrer Tugend nach, uns wohl wißen dafür zu danken.

Etliche Fabeln Äsops

von Luther verdeutscht, sammt einer schönen Vorrede.
1539.

Dieß Buch von den Fabeln oder Märlein ist ein hochberühmt Buch gewesen bei den Allergelehrtesten auf Erden, sonderlich unter den Heiden. Wiewohl auch noch jetzund, die Wahrheit zu sagen, von äußerlichem Leben in der Welt zu reden, wüßte ich außer der heiligen Schrift nicht viele Bücher, die diesem überlegen sein sollten, so man Nutz, Kunst und Weisheit, und nicht hochbedächtig Geschrei wollte ansehen; denn man darin unter schlichten Worten und einfältigen Fabeln die allerfeinste Lehre, Warnung und Unterricht findet (wer sie zu brauchen weiß), wie man sich im Haushalten, in und gegen die Obrigkeit und Unterthanen schicken soll, auf daß man klüglich und friedlich unter den bösen Leuten in der falschen argen Welt leben möge.

Daß mans aber dem Äsopo zuschreibt, ist meines Achtens ein Gedicht, und vielleicht nie kein Mensch auf Erden Äsopus geheißen; sondern ich halte, es sei etwa durch viel weiser Leute Zuthun, mit der Zeit Stück nach Stück zu Haufen gebracht, und endlich etwa durch einen Gelehrten in solche Ordnung gestellt, wie jetzt in deutscher Sprache Etliche möchten die Fabeln und Sprüche, so bei uns im Brauch sind, sammeln und darnach Jemand ordentlich in ein Buch faßen; denn solche feine Fabeln in diesem Buch vermöchte jetzt alle Welt nicht, geschweige denn ein Mensch, erfinden. Darum ist glaublicher, daß etliche dieser Fabeln fast alt, etliche noch älter, etliche aber neu gewesen sind, zu der Zeit, da dieß Büchlein gesammelt ist, wie denn solche Fabeln pflegen

von Jahr zu Jahr zu wachsen und sich zu mehren, darnach einer von seinen Vorfahren und Ältern höret und sammelt.

Und Quintilianus, der große scharfe Meister über Bücher zu urtheilen, hälts auch dafür, daß nicht Äsopus, sondern der Allergelehrtesten einer in griechischer Sprache, als Hesiodus oder deßgleichen, dieses Buches Meister sei; denn es dünkt ihn, wie auch billig, unmöglich sein, daß solcher Tölpel, wie man Äsopum malet und beschreibet, sollte solchen Witz und Kunst vermögen, die in diesem Buch und Fabeln gefunden wird, und bleibt also dieß Buch eines unbekannten und unbenannten Meisters. Und zwar, es lobet und preiset sich selbst höher denn es keines Meisters Name preisen könnte.

Doch mögen die, so den Äsopum zum Meister erdichtet haben, und sein Leben dermaßen gestellet, vielleicht Ursach genug gehabt haben, nämlich, daß sie, als die weisen Leute, solch Buch um gemeines Nutzens willen gerne hätten Jedermann gemein gemacht, (denn wir sehen, daß die jungen Kinder und jungen Leute, mit Fabeln und Märlein leichtlich bewegt) und also mit Lust und Liebe zur Kunst und Weisheit geführt würden, welche Lust und Liebe desto größer wird, wenn ein Äsopus oder dergleichen Larve oder Fastnachtputz vorgestellet wird, der solche Kunst ausrede oder vorbringe, daß sie desto mehr darauf merken, und gleich mit Lachen annehmen und behalten. Nicht allein aber die Kinder, sondern auch die großen Fürsten und Herrn, kann man nicht beßer betrügen, zur Wahrheit und zu ihrem Nutz, denn daß man ihnen laße die Narren die Wahrheit sagen, dieselbigen könnten sie leiden und hören, sonst wollen oder können sie von keinem Weisen die Wahrheit leiden, ja alle Welt haßet die Wahrheit, wenn sie einen trifft.

Darum haben solche weise hohe Leute die Fabeln erdichtet, und laßen ein Thier mit dem andern reden; als

sollten sie sagen: Wohlan, es will Niemand die Wahrheit hören noch leiden, und man kann doch der Wahrheit nicht entbehren, so wollen wir sie schmücken, und unter einer lustigen Lügenfarbe und lieblichen Fabel kleiden, und weil man sie nicht will hören durch Menschen Mund, daß man sie doch höre durch Thiere und Bestien Mund. So geschiehts denn, wenn man die Fabeln liesel, daß ein Thier dem andern, ein Wolf dem andern die Wahrheit sagt; ja zuweilen der gemalte Wolf oder Bär oder Löwe im Buch dem rechten zweifüßigen Wolf und Löwen einen guten Text heimlich liesel, den ihm sonst kein Prediger, Freund noch Feind lesen dürfte. Also auch ein gemalter Fuchs im Buch, so man die Fabel liesel, soll wohl einen Fuchs über Tisch also ansprechen, daß ihm der Schweiß möchte ausbrechen, und sollte wohl den Äsopum gern wollen erstechen oder verbrennen. Wie denn der Dichter des Äsopi anzeigt, daß auch Äsopus um der Wahrheit willen ertödtet worden sei, und ihm nicht geholfen hat, daß er in fabelnweise als ein Narr, dazu ein erdichteter Äsopus, solche Wahrheit die Thiere hat reden laßen, denn die Wahrheit ist das unleidlichste Ding auf Erden.

Aus der Ursache haben wir uns dieß Buch vorgenommen zu fegen, und ihm ein wenig beßere Gestalt zu geben, denn es bisher gehabt, allermeist um der Jugend willen, daß sie solche feine Lehre und Warnung, unter der lieblichen Gestalt der Fabeln, gleichwie in einer Mummerei oder Spiel, desto lieber lerne und fester behalte. Denn wir gesehen haben, welch ein ungeschickt Buch aus dem Äsopo gemacht haben, die den deutschen Äsopum, der vorhanden ist, an Tag gegeben haben, welche wohl werth wären einer großen Strafe, als die nicht allein solch fein nützlich Buch zu Schanden und unnütz gemacht, sondern auch viel Zusatz aus ihrem Kopf hinzu gethan, wiewohl das noch zu leiden wäre.

Darüber so schändliche unzüchtige Bubenstücke darein gemischt, daß kein züchtiger, frommer Mensch leiden, zuvor kein junger Mensch ohne Schaden lesen oder hören kann, gerade als hätten sie ein Buch in das gemeine Frauenhaus, oder sonst unter lose Buben gemacht, denn sie nicht den Nutzen und Kunst in den Fabeln gesucht, sondern allein eine Kurzweil und Gelächter daraus gemacht, gerade als hätten die hochweisen Leute ihren treuen großen Fleiß dahin gerichtet, daß solche leichtfertige Leute sollten ein Geschwätz und Narrenwerk aus ihrer Weisheit machen. Es sind Säue und bleiben Säue, vor die man ja nicht sollte Perlen werfen.

Darum, so bitten wir alle frommen Herzen, sie wollen denselbigen deutschen schändlichen Äsopum ausrotten, und diesen an seiner Statt gebrauchen; man kann dennoch wohl fröhlich sein, und solcher Fabeln eine des Abends über Tisch mit Kindern und Gesinde nützlich und lustiglich handeln, daß man nicht darf so schandbar und unvernünftig sein, wie in den unzüchtigen Tabernen und Wirthshäusern; denn wir Fleiß gethan haben, eitel feine, reine, nützliche Fabeln in ein Buch zu bringen, dazu die Legende Äsopi.

Was sonst nützliche und nicht schädliche Fabeln sind, wollen wir mit der Zeit auch, so Gott will, läutern und fegen, damit es ein lustiger und lieblicher, doch ehrbarlicher und züchtiger und nützlicher Äsopus werde, deß man ohne Sünde lachen und gebrauchen könnte, Kinder und Gesinde zu warnen und zu unterweisen auf ihr zukünftiges Leben und Wandel, daher er denn von Anfang erdichtet und gemacht ist.

Und daß ich ein Exempel gebe, der Fabeln wohl zu gebrauchen, wenn ein Hausvater über Tisch will Kurzweil haben, die nützlich ist, kann er sein Weib, Kind, Gesinde fragen: Was bedeutet diese oder diese Fabel? und beide sie und sich darin üben; als die fünfte Fabel, vom Hund mit dem Stück

Fleisch im Maul, bedeutet: Wenn einem Knecht oder Magd zu wohl ist, und wills beßern, so gehts ihm, wie dem Hund, daß sie das Gute verlieren, und jenes Beßere nicht kriegen. Item, wenn sich ein Knecht an den andern hängt, und sich verführen läßt, daß es ihm gehe, wie dem Frosch an die Maus gebunden, in der dritten Fabel, die der Weih alle beide fraß, und so fortan in den andern Fabeln mit Lieb, mit Leid, mit Dräuen und Locken, wie man vermag, ohne daß wir müßen das Unsere bei ihnen thun.

I. Thorheit.

Vom Hahn und Perle.

Ein Hahn scharret auf dem Mist und fand eine köstliche Perle; als er dieselbige im Koth so liegen sah, sprach er: Siehe, du feines Dinglein, liegst du hier so jämmerlich, wenn dich ein Kaufmann fände, der würde dein froh und du würdest zu großen Ehren kommen, aber du bist mir, und ich dir kein Nütze, ich nehme ein Körnlein oder Würmlein, und ließe einem alle Perlen; magst bleiben wie du liegst.

Lehre.

Diese Fabel lehret, daß dieß Büchlein bei Bauern und groben Leuten unwerth ist, wie denn alle Kunst und Weisheit bei denselbigen verachtet ist, wie man spricht: Kunst gehet nach Brod; sie warnet aber, daß man die Lehre nicht verachten soll.

II. Haß.

Vom Wolf und Lämmlein.

Ein Wolf und ein Lämmlein kamen ohngefähr beide an einen Bach zu trinken; der Wolf trank oben am Bach, das Lämmlein aber fern unten. Da der Wolf des Lämmleins gewahr ward, lief er zu ihm und sprach: Warum trübest

du mir das Waßer, daß ich nicht trinken kann? Das Lämmlein antwortete: Wie kann ich dir das Waßer trüben, trinkest du doch über mir, und möchtest es mir wohl trüben? Der Wolf sprach: Wie? fluchst du mir noch dazu? Das Lämmlein antwortete: Ich fluche dir nicht. Der Wolf sprach: Ja, dein Vater that mir vor sechs Monden auch ein solches, du willst dich vätern. Das Lämmlein antwortete: Bin ich doch dazumal nicht geboren gewesen, wie soll ich meines Vaters entgelten? Der Wolf sprach: So hast du mir aber meine Wiesen und Äcker abgenaget und verderbet. Das Lämmlein antwortete: Wie ist das möglich, habe ich doch noch keine Zähne? Ei, sprach der Wolf, und wenn du gleich viel ausreden und schwätzen kannst, will ich dennoch heut nicht ungefreßen bleiben; und würget also das unschuldige Lämmlein, und fraß es.

Lehre.

Der Welt Lauf ist: Wer fromm sein will, der muß leiden, sollte man eine Sache vom alten Zaun brechen, denn Gewalt gehet vor Recht: wenn man dem Hunde zu will, so hat er das Leder gefreßen; wenn der Wolf will, so ist das Lamm unrecht.

III. Untreue.

Vom Frosch und der Maus.

Eine Maus wäre gern über ein Waßer gewesen, und konnte nicht, und bat einen Frosch um Rath und Hülfe. Der Frosch war ein Schalk, und sprach zur Maus: Binde deinen Fuß an meinen Fuß, so will ich schwimmen und dich hinüber ziehen. Da sie aber aufs Waßer kamen, tauchte der Frosch hinunter, und wollte die Maus ertränken; indem aber die Maus sich wehrete und arbeitete, fleuget ein Weihe daher, und erhaschet die Maus, zeucht den Frosch auch mit heraus, und frißet sie beide.

Lehre.

Siehe dich vor, mit wem du handelst, die Welt ist falsch und Untreu voll, denn welcher Freund den andern vermag, der steckt ihn in Sack; doch schlägt Untreu allzeit ihren eigenen Herrn, wie dem Frosch hier geschieht.

IV. Neid.

Vom Hunde und Schaf.

Der Hund sprach ein Schaf vor Gericht an um Brod, das er ihm geliehen hätte. Da aber das Schaf leugnete, berief sich der Hund auf Zeugen, die mußte man zulaßen. Der erste Zeuge war der Wolf, der sprach: Ich weiß, daß der Hund dem Schaf Brod geliehen hat; der Weihe sprach: Ich bin dabei gewesen; der Geier sprach zum Schaf: Wie darfst du das so unverschämt leugnen? Also verlor das Schaf seine Sache, und mußte mit Schaden zur unebenen Zeit seine Wolle angreifen, damit es das Brod bezahlete, das es nicht schuldig geworden war.

Lehre.

Hüte dich vor bösen Nachbarn, oder schicke dich auf Geduld, willst du bei den Leuten wohnen. Denn es gönnet Niemand dem Andern etwas Guts: das ist der Welt Lauf.

V. Geiz.

Vom Hunde im Waßer.

Es lief ein Hund durch einen Waßerstrom, und hatte ein Stück Fleisch im Maule; als er aber den Schemen *) vom Fleisch im Waßer siehet, wähnet er, es wäre auch Fleisch, und schnappet gierig darnach. Da er aber das Maul aufthat, entfiel ihm das Stück Fleisch, und das Waßer führets weg; also verlor er beide, das Fleisch und den Schemen.

*) = Schatten.

Lehre.

Man soll sich begnügen laßen an dem, das Gott gibt. Wer das Wenige verschmähet, dem wird das Größere nicht; wer zu viel haben will, der behält zuletzt nichts; mancher verlieret das Gewiße über dem Ungewißen.

VI. Frevel. Gewalt.

Es geselleten sich ein Rind, Ziege und Schaf zum Löwen, und zogen mit einander auf die Jagd in einem Forst. Da sie nun einen Hirsch gefangen, und in vier Theile gleich getheilet hatten, sprach der Löwe: Ihr wißet, daß ein Theil mein ist, als eures Gesellen; das andere gebühret mir, als einem Könige unter den Thieren; das dritte will ich haben darum, daß ich stärker bin und mehr darnach gelaufen und gearbeitet habe denn ihr alle drei; wer aber das vierte haben will, der muß mirs mit Gewalt nehmen. Also mußten die drei für ihre Mühe das Nachsehen und den Schaden zu Lohn haben.

Lehre.

Fahre nicht hoch, halt dich zu deines Gleichen. Dulcis inexpertis cultura potentis amici: Es ist mit Herrn nicht gut Kirschen eßen, sie werfen einen mit den Stielen. Ulpian. L. Si non fuerint. Das ist eine Gesellschaft mit dem Löwen, wo einer allein den Genieß, der andere allein den Schaden hat.

VII. Diese Fabel ist auf eine andere Weise also gestellet:

Ein Löwe, Fuchs und Esel jagten mit einander, und fiengen einen Hirsch; da hieß der Löwe den Esel das Wildpret theilen. Der Esel machte drei Theile; deß ward der Löwe zornig, und riß dem Esel die Haut über den Kopf, daß er blutrünstig da stund, und hieß den Fuchs das Wildpret theilen; der Fuchs stieß die drei Theile zusammen, und

gab sie dem Löwen gar. Deß lachte der Löwe und sprach: Wer hat dich so lehren theilen? Der Fuchs zeigte auf den Esel, und sprach: Der Doctor da im rothen Barett.

Diese Fabel lehret zwei Stücke:

Das erste, Herrn wollen Vortheil haben, und man soll mit Herrn nicht Kirschen eßen, sie werfen einen mit den Stielen; das andere: Felix, quem faciunt aliena pericula cautum, der ist ein weiser Mann, der sich an eines Andern Unfall beßern kann.

VIII. Vom Diebe.

Es freiete einstmals ein Dieb, und seine Nachbarn waren fröhlich auf seiner Hochzeit, denn sie hofften, er würde hinfort fromm werden. Da kam ein kluger Mann dazu, und als er sie so in Freuden sah, sprach er: Sehet zu, seid nicht allzu fröhlich; die Sonne wollte auch einmal freien, deß erschrack alle Welt, und ward so ungeduldig, daß sie auch in den Himmel fluchte und schalt. Es fragte Jupiter aus dem Himmel: Was das Fluchen bedeute? Da sprach alle Welt: Wir haben jetzt eine einige Sonne, und die thut uns mit ihrer Hitze so viel zu leide, daß wir schier alle verderben; was wills werden, wenn die Sonne mehr Sonnen zeugen wird?

Diese Fabel zeigt der Welt:

Man darf den Teufel nicht über die Thür malen.
Gries schlägt gern nach Gramen.
Ein Dieb zeugt den andern.
Hilf fromme Leute mehren,
Der Bösen ist sonst zu viel.

Mancher Schalk wird durch fromme Leute gefördert, der darnach seines Gleichen an sich zieht, Land und Leuten sehr schädlich ist; darum siehe dich vor, wem du rathen oder

helfen sollst; an fremden Kindern und Hunden (spricht man) ist das Brod verloren.

IX. Vom Kranich und Wolfe.

Da der Wolf einstmals ein Schaf geiziglich fraß, blieb ihm ein Bein im Halse überzwerch stecken, davon er große Noth und Angst hatte, und erbot sich, großen Lohn und Geschenk zu geben, wer ihm hülfe. Da kam der Kranich, und stieß seinen langen Kragen dem Wolf in den Rachen, und zog das Bein heraus. Da er aber den verheißenen Lohn forderte, sprach der Wolf: Willst du noch Lohn haben? danke du Gott, daß ich dir den Hals nicht abgerißen habe, du solltest mir schenken, daß du lebendig aus meinem Rachen gekommen bist.

Diese Fabel zeigt:

Wer den Leuten in der Welt will wohlthun, der muß sich erwägen Undank zu verdienen, die Welt lohnet nicht anders denn mit Undank; wie man spricht: Wer einen vom Galgen erlöset, dem hilft derselbige gern daran.

X. Vom Hunde und der Hündin.

Eine schwangere Hündin bat mit demüthigen Worten einen Hund, daß er ihr wollte sein Häuslein gönnen, bis sie geworfen hätte; das that der Hund gerne. Da nun die jungen Hündlein erwuchsen, begehrte der Hund sein Häuslein wieder, aber die Hündin wollte nicht; zuletzt drohete ihr der Hund, und hieß sie das Häuslein räumen: da ward die Hündin zornig und sprach: Bist du böse, so beiß uns hinaus.

Diese Fabel zeigt:

Siehe zu, wie du des Bösen los werdest, wenns Überhand kriegt. Der Teufel ist gut zu Gast zu bitten, aber man kann sein nicht wohl los werden.

XI. Vom Esel und Löwen.

Der Esel ward auch einmal bauerkündig, und als er einem Löwen begegnete, grüßte er ihn höhnisch und sprach: Ich grüße dich, Bruder. Den Löwen verdroß der höhnische Gruß, dachte aber bei sich selbst: Was soll ich mich an dem Schelmen rächen; ich schelte oder zerreiße ihn, so lege ich keine Ehre ein. Ich will den Narren laßen fahren.

XII. Von der Stadt- und Feldmaus.

Eine Stadtmaus gieng spazieren, undkam zu einer Feldmaus, die that ihr gütlich mit Eicheln, Gerste, Nüßen, und womit sie konnte. Aber die Stadtmaus sprach: Du bist eine arme Maus, was willst du hier in Armuth leben, komme mit mir, ich will dir und mir genug schaffen von allerlei köstlicher Speise. Die Feldmaus zog mit ihr hin in ein herrlich schönes Haus, darinnen die Stadtmaus wohnete, und giengen in die Kemnoten*), da war vollauf von Brod, Fleisch, Speck, Würste, Käse und alles; da sprach die Stadtmaus: Nun iß und sei guter Dinge, solcher Speise habe ich täglich überflüßig. Indeß kömmt der Kellner, und rumpelt mit den Schüßeln an der Thür, die Mäuse erschracken, und liefen davon: die Stadtmaus fand bald ihr Loch, aber die Feldmaus wußte nirgends hin, lief die Wand auf und ab, und hatte sich ihres Lebens erwogen**).

Da der Kellner wieder hinaus war, sprach die Stadtmaus: Es hat nun keine Noth, laß uns guter Dinge sein. Die Feldmaus antwortete: Du hast gut sagen, du wußtest dein Loch fein zu treffen, dieweil bin ich schier vor Angst gestorben. Ich will dir sagen, was die Meinung ist, bleibe du

*) Kammern.
**) Es preisgegeben.

eine reiche Stadtmaus und friß Würste und Speck, ich will ein armes Feldmäuslein bleiben, und meine Eicheln eßen: du bist keinen Augenblick sicher vor dem Kellner, vor den Katzen, vor so vielen Mäusefallen, und ist dir das ganze Haus feind, solches alles bin ich frei und sicher in meinem armen Feldlöchlein.

In großen Waßern fähet man große Fische,
Aber in kleinen Waßern fähet man gute Fischlein.
Wer reich ist, hat viel Neider, Sorge, Gefahr.

XIII. Vom Raben und Fuchse.

Ein Rabe hatte einen Käse gestohlen, und setzte sich auf einen hohen Baum, und wollte zehren; da er aber seiner Art nach nicht schweigen kann, wenn er ißet, hörte ihn ein Fuchs über dem Käse kecken*), und lief zu und sprach: O Rab, nun hab ich mein Lebtag nicht einen schöneren Vogel gesehen von Federn und Gestalt denn du bist. Und wenn du auch so eine schöne Stimme hättest zu singen, so sollte man dich zum Könige krönen über alle Vögel.

Den Raben kitzelte solch Lob und Schmeicheln, fieng an, wollte seinen schönen Gesang hören laßen, und als er den Schnabel aufthat, entfiel ihm der Käse, den nahm der Fuchs behend, fraß ihn, und lachte des thörichten Raben.

Hüt dich, wenn der Fuchs den Raben lobt,
Hüt dich vor Schmeichlern, sie schinden und schaben.

---

*) Schreien.

Eine neue Fabel Äsopi, neulich verdeutscht gefunden, vom Löwen und Esel.

1528.

Der alte Löwe ward krank, und forderte alle Thiere zu sich, seinen letzten Reichstag zu halten, und seinen Erben, den jungen Löwen, an seine Statt zum Könige zu setzen. Die Thiere kamen gehorsamlich, nahmen des alten Löwen letzten Willen an. Als aber der alte Löwe starb, und herrlich bestattet ward, wie sichs einem Könige gebührt, thaten sich etliche untreue, falsche Räthe des alten Königs hervor, welchen doch der alte König viel Gutes gethan, und zu großen Ehren geholfen hatte; die suchten nun ein freies Leben zu haben, und nach ihrem Gefallen im Reich zu regieren, und wollten keinen Löwen mehr zum Könige haben, und sprachen auch: Nolumus hunc regnare super nos*); zeigten an, wie ein grausames Regiment die Löwen bisher geführt hätten, wie sie die unschuldigen Thiere zerrißen und fräßen, daß Niemand sicher vor ihnen sein könnte; wie es denn zu geschehen pflegt, daß man alles Guten schweigt, und allein das Ärgste redet von den Oberherrn.

Es ward aus solcher Rede ein groß Gemurmel unter allen Ständen des Reichs; etliche wollten den jungen Löwen behalten, aber der gröste Theil wollten einen andern auch versuchen. Zuletzt forderte man sie zusammen, daß man nach der meisten Vollwort wählen sollte, und die Sachen stillen. Da hatten die falschen untreuen Räthe den Fuchs zum Redner gemacht, der das Wort thun sollte vor des Reichs Stän-

*) Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.

den, und seine Instruction und Unterricht gegeben, wie er sollte den Esel vorschlagen. Es war zum ersten zwar dem Fuchs selbst lächerlich, daß ein Esel sollte König sein; aber da er hörete ihr Bedenken, wie frei sie könnten unter dem Esel leben, und möchten ihn regieren, wie sie wollten, ließ ihm der Schalk solches gefallen, und half treulich dazu, faßete die Sache, wie er sie wollte hübsch vorbringen.

Er trat auf vor des Reichs Ständen, rüsperte sich, und hieß still schweigen, fieng an zu reden von des Reichs Noth und schweren Sachen, trieb aber die ganze Rede dahin, daß es der Könige Schuld gewesen wäre, und machte das Löwengeschlecht so zu nichte, daß der Haufe ganz abfiel. Da aber ein großer Zweifel ward, welches Thier zu wählen sein sollte, hieß er abermal schweigen und hören, und gab des Esels Geschlecht vor, und brachte wohl eine Stunde zu über dem Eselloben, wie der Esel nicht stolz noch tyrannisch wäre, thäte viele Arbeit, wäre geduldig und demüthig, ließe ein anderes Thier auch etwas sein, und stünde nicht viel zu halten, wäre auch nicht grausam, fräße die Thiere nicht, ließe ihm an geringer Ehre und Zinse begnügen. Als nun der Fuchs merkte, daß solches den Pöbel kitzelte und wohl gefiel, da that er den rechten Zusatz, und sprach: Über das, lieben Herrn, haben wir zu bedenken, daß er vielleicht auch von Gott dazu verordnet und geschaffen sei, das könnte man wohl daran merken, daß er ein Kreuz ewiglich auf dem Rücken trägt.

Da der Fuchs des Kreuzes gedachte, entsetzten sich davor alle Stände des Reichs, fielen zu mit großem Schall: Nun haben wir den rechten König gefunden, welcher kann beide weltlich und geistlich Regiment verwesen. Da preisete ein Jeglicher etwas am Esel; einer sprach, er hätte feine lange Ohren, die wären gut zum Beichthören; der andere sagte, er hätte auch eine gute Stimme, die wohl taugte in der Kirche zu

predigen und zu singen. Da war nichts am ganzen Esel, das nicht königlicher und päpstlicher Ehren werth wäre. Aber vor allen andern Tugenden leuchtete das Kreuz auf dem Rücken. Also ward der Esel zum Könige unter den Thieren erwählet.

Der arme junge Löwe gieng elend und betrübt, als eine verstoßene Waise, aus seinem erblichen Reich, bis daß sich etliche alte, treue, fromme Räthe, denen solcher Handel leid war, sein erbarmten, und besprachen sich, wie es eine lästerliche Untugend wäre, daß man den jungen König so schändlich sollte laßen verstoßen sein, sein Vater hätte solches nicht um sie verdienet. Es müßte auch nicht gehen im Reich, wie der Fuchs und seine Gesellen wollten, die ihren Muthwillen, und nicht des Reichs Ehre suchten. Sie ermanneten sich, und baten die Reichsstände zusammen, sie hätten etwas Nöthiges vorzubringen. Da trat der Älteste auf, das war ein alter Hund, ein treuer Rath des alten Löwen, und erzählte mit schöner Rede, wie solche Wahl des Esels wäre zu jach und übereilet, und dem Löwen großes Unrecht geschehen, es müßte nicht alles Gold sein, was da gleißet.

Der Esel, ob er schon das Kreuz auf dem Rücken trüge, könnte wohl ein Schein und nichts dahinter sein, wie alle Welt durchs Gleißen und guten Schein betrogen wird. Der Löwe hätte seine Tugend viel mit der That bewiesen, der Esel aber hätte keine That bewiesen, darum sie sollten wohl zusehen, daß sie nicht einen König erwähleten, der nicht mehr denn ein geschnitztes Bild wäre, welches auch wohl ein Kreuz tragen könnte. Und wo ein Krieg sich erhöbe, wüßten sie nicht, was sie das eitel Kreuz helfen könnte, wo nicht mehr dahinter wäre.

Solche ernste, tapfere Rede des Hundes bewegte Herr Omnes*.) Dem Fuchs und den untreuen Räthen ward bange,

*) d. i. Jedermann.

gaben vor, was im Reich beschloßen wäre, sollte bleiben; aber es bewegte gleichwohl den Haufen, daß der Esel nie nichts mit der That bewiesen hätte, und möchte das Kreuz sie wohl betrogen haben, und konnten doch mit der Wahl nicht zurück. Endlich, da der Hund auf die That und auf den falschen Schein des Kreuzes so hart drang, ward durch seinen Vorschlag bewilligt, daß der Esel sollte mit dem Löwen um das Reich kämpfen, welcher gewönne, der sollte König sein, sie könntens jetzt nicht anders machen, weil die Wahl im Reich geschehen wäre. Da kriegte der junge Löwe wieder ein Herz, und alle frommen Unterthanen große Hoffnung. Aber der Fuchs hieng den Schwanz mit seinen Gesellen, versahen sich nicht viel ritterlichen Kampfes zu ihrem neuen Könige, es wollte denn Distelfreßens gelten. Der Kampftag ward bestimmt, und kamen alle Thiere auf den Platz: der Fuchs hielt fest bei dem Esel, der Hund bei dem Löwen.

Den Kampf ließ der Esel den Löwen wählen. Der Löwe sprach: Wohlan, es gilt, wer über diesen Bach springet, daß er keinen Fuß naß machet, der soll gewonnen haben. Es war aber ein großer Bach. Der Löwe holte aus, sprang überhin, wie ein Vogel überhin flöge. Der Esel und Fuchs dachten: Wohlan, wir sind zuvor auch nicht Könige gewesen, wagen gewinnet, wagen verlieret; er mußte springen, und sprang platsch mitten in den Bach, wie ein Block hinein fiele. Da sprang der Löwe herum am Ufer, und sprach: Ich meine ja, der Fuß sei naß. Aber nun siehe doch, was Glück und List vermag. Dem Esel hatte sich ein kleines Fischlein im Ohre unter dem Waßer verwirret und verfangen; als nun der Esel aus dem Bach kroch, und die Thiere sich des Sprungs wohl abgelacht hatten, siehet der Fuchs, daß der Esel den Fisch aus dem Ohre schüttelt, und hebt an und spricht: Nun schweigt und höret.

Wo sind sie nun, die das Kreuz verachten, daß es keine That könne beweisen? Mein Herr König Esel spricht, er hätte auch wohl wollen über den Bach springen, aber das wäre ihm eine schlechte Kunst gewesen, seines Kreuzes Tugend zu beweisen, so es der Löwe und andere Thiere wohl ohne Kreuz thun; sondern er sah im Sprunge ein Fischlein im Bach, da sprang er nach, und daß seines Kreuzes Wunder desto größer wäre, wollte ers nicht mit dem Maul oder der Pfoten, sondern mit den Ohren fangen: solches laßt den Löwen auch thun, und sei darnach König. Aber ich halte, er sollte mit dem Maul und allen vier Klauen nicht einen Fisch fangen, wenn er gleich darnach gienge, geschweige denn, wenn er sprünge. Der Fuchs machte mit solchem Geschwätz abermal ein Getümmel, und das Kreuz wollte schlecht gewinnen. Den Hund verdroß das Glück übel, aber viel mehr, daß der falsche Fuchs mit seinem Fuchsschwänzen den Haufen also narrete, fieng an zu bellen, es wäre schlumps also gerathen, und kein Wunder.

Damit aber nicht ein Aufruhr würde durch das Gebeiße des Fuchses und des Hundes, wards für gut angesehen, daß der Löwe und Esel allein an einen Ort giengen, und daselbst kämpfeten.

Sie zogen hin zu einem Holz, in des Reichs Geleit und Friede. Es gilt, sprach der Löwe, welcher das behendeste Thier fängt. Und er lief zum Holze hinein und jagte, bis er einen Hasen fieng. Der faule Esel dachte, es will mich das Reich zuviel Mühe kosten, sollte wohl keinen Frieden haben mit der Weise, legte sich auf den Platz nieder in der Sonne und lechzte mit der Zunge heraus vor großer Hitze: so kömmt ein Rabe, und meint, es sei ein Aas, setzt sich auf seine Lippen und will eßen, da schnappt der Esel zu, und fängt den Raben. Da nun der Löwe kömmt fröhlich gelaufen

mit seinem Hasen, findet er den Raben in des Esels Maul, und erschrickt; kurz, es war verloren, und beginnet ihm nun selbst zu grauen vor dem Kreuz des Esels, doch verließ er das Reich nicht gerne, und sprach: Lieber Esel, es gilt noch eines um guter Gesellen willen, aller guten Ding sollen drei sein. Der Esel thats, wohl die Hälfte aus Furcht, weil er allein mit ihm war und nahm es an.

Der Löwe sprach: Jenseit dem Berge liegt eine Mühle, wer am ersten dahin kömmt, soll gewonnen haben; willst du unten hin, oder über den Berg laufen? Der Esel sprach: Lauf du über den Berg. Der Löwe, als im letzten Kampf, lief, was er Leibs *) laufen konnte. Der Esel blieb still stehen und dachte: Ich werde doch zum Spott, und mache mir müde Beine, so ich laufe; so merke ich wohl, der Löwe gönnet mir doch die Ehre nicht, so will ich auch nicht umsonst arbeiten. Als der Löwe über den Berg kömmt, so siehet er einen Esel vor der Mühle stehen. Ei, spricht er, hat dich der Teufel bereits hergeführet? Wohlan, noch einmal zurück an unsern Ort; da er aber wieder über kömmt, siehet er den Esel abermals da stehen; zum dritten Mal auch (sprach er) wieder zur Mühle, da siehet er zum dritten Mal den Esel dastehen, und muß dem Esel gewonnen geben, und bekennen, daß mit dem Kreuz nicht zu scherzen ist. Also blieb der Esel König, und regieret sein Geschlecht bis auf diesen Tag gewaltiglich in der Welt unter den Thieren.

---

*) = aus Leibeskräften.

Reichstag der Krähen und Dohlen.

Brief an seine Tischgesellen vom 28. April 1530.

Gnade und Friede in Christo, lieben Herren und Freunde! Ich hab euer aller Schreiben empfangen, und wie es allenthalben zustehet, vernommen. Auf daß ihr wiederum vernehmet, wie es hier zustehet, füge ich euch zu wißen, daß wir, nämlich ich, Magister Veit und Cyriacus, nicht auf den Reichstag gen Augsburg ziehen; wir sind aber sonst wohl auf einen andern Reichstag kommen.

Es ist ein Rubet gleich vor unserm Fenster hinunter, wie ein kleiner Wald, da haben die Dohlen und Krähen einen Reichstag hingelegt; da ist ein solch Zu- und Abreiten, ein solch Geschrei Tag und Nacht ohne Aufhören, als wären sie alle trunken, voll und toll; da keckt*) Jung und Alt durch einander, daß mich wundert, wie Stimm und Odem so lang währen möge. Und möchte gerne wißen, ob auch solches Adels und reisigen Zeugs etliche noch bei euch wären; mich dünkt, sie seien aus aller Welt hierher versammelt.

Ich habe ihren Kaiser noch nicht gesehen, aber sonst schweben und schwänzen der Adel und großen Hansen immer vor unsern Augen; nicht fast**) köstlich gekleidet, sondern einfältig in einerlei Farbe, alle gleich schwarz, und alle gleich grauaugig; singen alle gleich einen Gesang, doch mit lieblichem Unterschied der Jungen und der Alten, Großen und Kleinen. Sie achten auch nicht der großen Paläste und Säle: denn ihr Saal ist gewölbet mit dem schönen weiten Himmel; ihr Boden ist eitel Feld, getäfelt mit hübschen grünen Zwei-

*) = schreit.
**) = sehr.

gen; so sind die Wände so weit als der Welt Ende. Sie fragen auch nichts nach Rossen und Harnisch, sie haben gefiederte Räder, damit sie auch den Büchsen entfliehen, und einem Zorn entsitzen können. Es sind große mächtige Herren; was sie aber beschließen, weiß ich noch nicht.

So viel ich aber von einem Dolmetscher habe vernommen, haben sie vor einen gewaltigen Zug und Streit wider Weizen, Gerste, Hafer, Malz und allerlei Korn und Getraide, und wird mancher Ritter hier werden und große Thaten thun.

Also sitzen wir hier im Reichstag, hören und sehen zu mit großer Lust und Liebe, wie die Fürsten und Herrn sammt andern Ständen des Reichs so fröhlich singen und wohlleben. Aber sonderliche Freude haben wir, wenn wir sehen, wie ritterlich sie schwänzen, den Schnabel wischen, und die Wehr stürzen, daß sie siegen und Ehre einlegen wider Korn und Malz. Wir wünschen ihnen Glück und Heil, daß sie allzumal an einen Zaunstecken gespießet wären.

Ich halt aber, es sei nichts anders, denn die Sophisten und Papisten, mit ihrem Predigen und Schreiben, die muß ich alle auf einem Haufen also vor mir haben, auf daß ich höre ihre liebliche Stimme und Predigten, und sehe, wie sehr nützlich Volk es ist, alles zu verzehren, was auf Erden, und dafür kecken für die lange Weile.

Heute haben wir die erste Nachtigall gehöret; denn sie hat dem April nicht wollen trauen. Es ist bisher eitel köstlich Wetter gewesen, hat noch nie geregnet, ohne gestern ein wenig. Bei euch wirds vielleicht anders sein. Hiermit Gott befohlen, und haltet wohl Haus. Aus dem Reichstag der Malztürken, den 28. Apr. Anno 1530.

Martinus Luther, D.

Klagschrift der Vögel.

1534.

Wir Droßeln, Amseln, Finken, Hänflinge, Stieglitze sammt andern frommen, ehrbaren Vögeln, so diesen Herbst über Wittenberg reisen sollen, fügen eurer Liebe zu wißen, wie wir glaublich berichtet werden, daß einer, genannt Wolfgang Sieberger, euer Diener, sich unterstanden habe einer großen freventlichen Thurst*), und etliche alte verdorbene Netze aus großem Zorn und Haß über uns theuer gekauft, damit einen Finkenherd anzurichten, und nicht allein unsern lieben Freunden und Finken, sondern auch uns allen die Freiheit zu fliegen in der Luft, und auf Erden Körnlein zu lesen, von Gott uns gegeben, zu wehren vornimmt, dazu uns nach unserem Leib und Leben stellet, so wir doch gegen ihn gar nichts verschuldet, noch solche ernstliche und geschwinde Thurst um ihn verdienet. Weil denn das Alles, wie ihr selbst könnt bedenken, uns armen freien Vögeln (so zuvor weder Scheune noch Häuser noch etwas darinnen haben,) eine gefährliche und große Beschwerung, ist an euch unsere demüthige und freundliche Bitte, ihr wollet euren Diener von solcher Thurst weisen, oder wo das nicht sein kann, doch ihn dahin halten, daß er uns des Abends zuvor streue Körner auf den Herd, und Morgens vor acht Uhr nicht aufstehe und auf den Herd gehe, so wollen wir denn unsern Zug über Wittenberg hin nehmen. Wird er das nicht thun, sondern uns also freventlich nach unserm Leben stehen, so wollen wir Gott bitten, daß er ihm steuere, und er des Tags auf dem Herde Frösche,

*) = Kühnheit.

Heuschrecken und Schnecken an unserer Statt fange, und zu Nacht von Mäusen, Flöhen, Läusen, Wanzen überzogen werde, damit er unser vergeße und den freien Flug uns nicht wehre. Warum gebraucht er solchen Zorn und Ernst nicht wider die Sperlinge, Schwalben, Elstern, Dohlen, Raben, Mäuse und Ratten? welche euch doch viel Leides thun, stehlen und rauben, und auch aus den Häusern Korn, Hafer, Malz, Gerste ꝛc. enttragen; welches wir nicht thun, sondern allein das kleine Bröcklein und einzelne verfallene Körnlein suchen. Wir stellen solche unsere Sachen auf rechtmäßige Vernunft, ob uns von ihm nicht mit Unrecht so hart wird nachgestellet; wir hoffen aber zu Gott, weil unsere Brüder und Freunde so viel diesen Herbst vor ihm geblieben und ihm entflohen sind, wir wollen auch seinen losen und faulen Netzen, so wir gestern gesehen, entfliehen. Gegeben in unserm himmlischen Sitz unter den Bäumen, unter unserm gewöhnlichen Siegel und Federn.

„Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?“ Matth. 6. 26.

Vorrede auf den Psalter.

1531.

Es haben viel heiliger Väter den Psalter sonderlich vor andern Büchern der Schrift gelobet und geliebet. Und zwar lobt das Werk seinen Meister selbst genug; doch müßen wir unser Lob und Dank auch daran beweisen.

Man hat in vergangenen Jahren fast viel Legenden von den Heiligen und Passional, Exempelbücher und Historien umher geführet, und die Welt damit erfüllet, daß der Psalter dieweil unter der Bank und in solcher Finsterniß lag, daß man nicht wohl einen Psalm recht verstund, der doch so trefflichen edlen Geruch von sich gab, daß alle frommen Herzen auch aus den unbekannten Worten Andacht und Kraft empfanden, und das Büchlein darum lieb hatten.

Ich halte aber, daß kein feiner Exempelbuch oder Legende der Heiligen auf Erden kommen sei oder kommen möge denn der Psalter ist. Und wenn man wünschen sollte, daß aus allen Exempeln, Legenden, Historien das Beste gelesen und zusammen gebracht und auf die beste Weise gestellet würde, so müßte es der jetzige Psalter werden. Denn hier finden wir nicht allein, was einer oder zwei Heiligen gethan haben, sondern was das Haupt selbst aller Heiligen gethan hat und noch alle Heiligen thun; wie sie gegen Gott, gegen Freunde und Feinde sich stellen, wie sie sich in aller Gefahr und Leiden halten und schicken; über das, daß allerlei göttlicher und heilsamer Lehre und Gebot darinnen stehen.

Und sollte der Psalter allein deßhalb theuer und lieb sein, daß er von Christi Sterben und Auferstehung so klärlich verheißet, und sein Reich und der ganzen Christenheit Stand und Wesen vorbildet, daß es wohl möchte eine kleine Biblia

heißen, darin alles aufs Schönste und Kürzeste, so in der ganzen Biblia stehet, gefaßet, und zu einem feinen Enchiridion oder Handbuch gemacht und bereitet ist, daß mich dünkt, der heilige Geist habe selbst wollen die Mühe auf sich nehmen, und eine kurze Bibel und Exempelbuch von der ganzen Christenheit oder allen Heiligen zusammen bringen, auf daß, wer die ganze Biblia nicht lesen könnte, hätte hierin doch fast die ganze Summa verfaßet in ein klein Büchlein.

Aber über das alles ist des Psalters edle Tugend und Art, daß andere Bücher wohl viel von Werken der Heiligen rumpeln, aber gar wenig von ihren Worten sagen: da ist der Psalter ein Ausbund, darin er auch so wohl und süße riecht, wenn man darinnen liefet, daß er nicht allein die Werke der Heiligen erzählet, sondern auch ihre Worte, wie sie mit Gott geredet und gebetet haben, und noch reden und beten: daß die andern Legenden und Exempel, wo man sie gegen den Psalter hält, uns schier eitel stumme Heilige vorhalten; aber der Psalter rechte wackere, lebendige Heilige uns einbildet (einpräget).

Es ist ja ein stummer Mensch gegen einen redenden schier als ein halbtodter Mensch zu achten. Und kein kräftiger, noch edler Werk am Menschen ist denn reden, sintemal der Mensch durchs reden von andern Thieren am meisten geschieden wird, mehr denn durch die Gestalt oder andere Werke; weil auch wohl ein Holz kann eines Menschen Gestalt durch Schnitzerkunst haben, und ein Thier sowohl sehen, hören, riechen, singen, gehen, stehen, eßen, trinken, fasten, dürsten, Hunger, Frost und hart Lager leiden kann, als ein Mensch.

Zudem thut der Psalter noch mehr, daß er nicht schlechte gemeine Reden der Heiligen uns vorbildet, sondern die allerbesten, so sie mit großem Ernst, in der allertrefflichsten Sache, mit Gott selber geredet haben. Damit er nicht allein ihr

Wort über ihr Werk, sondern auch ihr Herz und gründlichen Schatz ihrer Seelen uns vorlegt, daß wir in den Grund und Quelle ihrer Worte und Werke, das ist, in ihr Herz sehen können, was sie für Gedanken gehabt haben, wie sich ihr Herz gestellet und gehalten hat, in allerlei Sachen, Gefahr und Noth. Welches nicht so thun noch thun können die Legenden oder Exempel, so allein von der Heiligen Werke oder Wunder rühmen. Denn ich kann nicht wißen, wie sein Herz stehet, ob ich gleich viel trefflicher Werke von einem sehe oder höre.

Und gleichwie ich gar viel lieber wollte einen Heiligen hören reden denn seine Werke sehen: also wollte ich noch viel lieber sein Herz und den Schatz in seiner Seele sehen denn sein Wort hören. Das gibt aber uns der Psalter aufs Allerreichlichste an den Heiligen, daß wir gewis sein können, wie ihr Herz gestanden und ihre Worte gelautet haben gegen Gott und Jedermann.

Denn ein menschlich Herz ist wie ein Schiff auf einem wilden Meer, welches die Sturmwinde von den vier Orten der Welt treiben. Hier stößet her Furcht und Sorge vor zukünftigem Unfall; dort fähret Grämen her und Traurigkeit von gegenwärtigem Übel. Hier weht Hoffnung und Vermeßenheit von zukünftigem Glück; dort bläset her Sicherheit und Freude in gegenwärtigen Gütern.

Solche Sturmwinde aber lehren mit Ernst reden und das Herz öffnen und den Grund herausschütten. Denn wer in Furcht und Noth steckt, redet viel anders von Unfall denn der in Freuden schwebt; und wer in Freuden schwebt, redet und singet viel anders von Freuden denn der in Furcht steckt. Es gehet nicht von Herzen, spricht man, wenn ein Trauriger lachen oder ein Fröhlicher weinen soll, das ist, seines Herzens Grund stehet nicht offen, und ist nicht heraus.

Was ist aber das meiste im Psalter denn solch ernstlich

Reden in allerlei solchen Sturmwinden? Wo findet man feinere Worte von Freuden, denn die Lobpsalmen oder Dankpsalmen haben? Da siehest du allen Heiligen ins Herz, wie in schöne lustige Gärten, ja wie in den Himmel, wie feine, herzliche, lustige Blumen darinnen aufgehen von allerlei schönen fröhlichen Gedanken gegen Gott um seine Wohlthat. Wiederum, wo findest du tiefere, kläglichere, jämmerlichere Worte von Traurigkeit denn die Klagepsalmen haben? Da siehest du abermal allen Heiligen ins Herz, wie in den Tod, ja wie in die Hölle. Wie finster und dunkel ists da von allerlei betrübtem Anblick des Zorns Gottes! Also auch, wo sie von Furcht und Hoffnung reden, brauchen sie solcher Worte, daß dir kein Maler also könnte die Furcht oder Hoffnung abmalen, und kein Cicero oder Redekundiger also vorbilden.

Und, wie gesagt, ist das das Allerbeste, daß sie solche Worte gegen Gott und mit Gott reden: welches macht, daß zwiefältiger Ernst und Leben in den Worten sind. Denn wo man sonst gegen Menschen in solchen Sachen redet, gehet es nicht so stark von Herzen, brennet, lebt und dringet nicht so sehr. Daher kommts auch, daß der Psalter aller Heiligen Büchlein ist, und ein Jeglicher, in welcherlei Sachen er ist, Psalmen und Worte darinnen findet, die sich auf seine Sachen reimen, und ihm so eben sind, als wären sie allein um seinetwillen also gesetzt, daß er sie auch selbst nicht beßer setzen noch finden kann, noch wünschen mag. Welches denn auch dazu gut ist, daß, wenn einem solche Worte gefallen, und sich mit ihm reimen, daß er gewis wird, er sei in der Gemeinschaft der Heiligen, und habe allen Heiligen gegangen, wie es ihm gehet, weil sie Ein Liedlein alle mit ihm singen: sonderlich so er sie auch also kann gegen Gott reden, wie sie gethan haben, welches im Glauben geschehen muß; denn einem gottlosen Menschen schmecken sie nicht.

Zuletzt ist im Psalter die Sicherheit und ein wohlverwahret Geleit, daß man allen Heiligen ohne Gefahr darinnen nachfolgen kann. Denn andere Exempel und Legenden von den stummen Heiligen bringen manch Werk vor, das man nicht kann nachthun: viel mehr Werke aber bringen sie, die gefährlich sind nachzuthun, und gemeiniglich Secten und Rotten anrichten, und von der Gemeinschaft der Heiligen führen und reißen. Aber der Psalter hält dich von den Rotten zu der Heiligen Gemeinschaft; denn er lehret dich in Freuden, Furcht, Hoffnung, Traurigkeit gleichgesinnet sein, und reden, wie alle Heiligen gesinnet und geredet haben.

Summa, willst du die heilige christliche Kirche gemalet sehen mit lebendiger Farbe und Gestalt, in einem kleinen Bilde gefasset, so nimm den Psalter vor dich, so hast du einen feinen, hellen, reinen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Christenheit sei. Ja, du wirst auch dich selbst darinnen, und das rechte γνῶθι σεαυτόν*) finden, dazu Gott selbst und alle Creaturen.

Darum laßt uns nun auch vorsehen, daß wir Gott danken für solche unaussprechliche Güter, und mit Fleiß und Ernst dieselbigen annehmen, brauchen und üben, Gott zu Lob und Ehre, auf daß wir nicht mit unserer Undankbarkeit etwas Ärgeres verdienen. Denn vorhin, zur Zeit der Finsterniß, welch ein Schatz hätte es sollen geachtet sein, wer einen Psalmen hätte mögen recht verstehen, und in verständlichem Deutsch lesen oder hören, und habens doch nicht gehabt. Nun aber sind selig die Augen, die da sehen, das wir sehen, und Ohren, die da hören, das wir hören. Und besorge doch, ja leider sehen wirs, daß es uns gehet, wie den Juden in der Wüste, die da sprachen vom Himmelbrod: Unsere

*) Erkenne dich selbst.

Seelen ekelt vor der geringen Speise. Aber wir sollen auch wißen, daß daselbst stehet, wie sie geplagt und gestorben sind; daß es uns nicht auch so gehe.

Das helfe uns der Vater aller Gnaden und Barmherzigkeit durch Jesum Christum, unsern Herrn. Welchem sei Lob und Dank, Ehre und Preis für diesen deutschen Psalter, und für alle seine unzähligen, unaussprechlichen Wohlthaten in Ewigkeit, Amen!

Vorrede über den Psalter vom Jahr 1545.

Billig sollt ein jeder Christ, so beten und andächtig sein will, ihm den Psalter laßen sein Büchlein sein, und auch wohl gut wäre, daß ein jeglicher Christ denselben so übe und so läufig darinnen würde, daß er ihn von Wort zu Wort auswendig könnte, und immer in dem Munde hätte, so oft ihm etwas vorkäme zu reden oder zu thun, daß er einen Spruch daraus anführen und beibringen könnte als ein Sprichwort. Denn es ist ja die Wahrheit, daß alles, was ein andächtig Herz mag zu beten wünschen, da findet es seine Psalmen und Worte dazu, so eben und lieblich, daß kein Mensch, ja alle Menschen nicht mögen so gute Weise, Worte und Andacht erdenken. Zudem so lehret und tröstet er auch eben im Gebet, und ist durchs Vater Unser, und das Vater Unser durch ihn also gezogen, daß man eines aus dem andern sehr fein verstehen kann, und lustig zusammen stimmen.

Darum sollte man nicht allein die vorigen Betbücher, da fast eitel unchristliche Lügen und Mißbräuche, auch in den besten Gebetlein, da unsers Herrn Leiden innen wird angezogen (angeführt) und doch nicht zum Glauben, sondern zu zeitlichem Nutz und Brauch schändlich gebraucht wird, ver-

bieten und hinweg thun; sondern auch zusehen, daß der neuen Gebetlein keines wieder einreiße (Eingang finde). Denn es bereits anfängt, daß schier ein Jeder seiner Andacht nach will Gebetlein, auch des Psalters Paraphrases machen, und also seine Arbeit in der Kirche und bei den Christen gerühmet und gebraucht sehen, gerade als wär der Psalter oder das Vater Unser ein schlechtes geringes Ding. Und wo man hier nicht wird einsehen und Maaß finden, wird der Psalter und Vater Unser in vorige Verachtung kommen. Gut laß ich sie sein zum Theil; aber der Psalter und Vater Unser sollen beßer, ja das beste sein. Wer die recht beten lernet, der hat wohl beten gelernet, weit über alle Gebete, sonderlich weil der Psalter nun von Gottes Gnade verständlich verdeutscht ist.

Ich habe eine Historie gehört, wie eine andächtige Person das Vater Unser so lieb gehabt, daß sie mit Thränen in großer Andacht dasselbige betete. Da wollt ein Bischoff guter Meinung die Andacht beßern, nahm ihr das Vater Unser, gab ihr viel gute andächtige Gebetlein; aber da verlor sie alle Andacht, und mußte die andächtigen Gebetlein laßen fahren, und das Vater Unser wieder annehmen. Halte auch, wers sollt ein wenig versuchen mit Ernst am Psalter und Vater Unser, der sollt bald dem andächtigen Gebetlein Urlaub geben, und sagen: Ach es ist nicht der Saft, Kraft, Brunst und Feuer, die ich im Psalter finde, es schmeckt mir zu kalt und hart ꝛc.

Unser lieber Herr, der uns den Psalter und Vater Unser zu beten gelehret und gegeben hat, verleihe uns auch den Geist des Gebets und Gnade, daß wir mit Lust und ernstem Glauben, stark und ohne Aufhören beten; denn es thut uns noth: so hat ers geboten, und wills also von uns haben. Dem sei Lob, Ehre und Dank in Ewigkeit, Amen.

Vorrede auf alle gute Gesangbücher.

Frau Musika.

Vor allen Freuden auf Erden
Kann Niemand kein feiner werden,
Denn die ich geb mit meim Singen
Und mit manchem süßen Klingen.
Hie kann nicht sein ein böser Muth,
Wo da singen Gesellen gut;
Hie bleibt kein Zorn, Zank, Haß noch Neid,
Weichen muß alles Herzeleid;
Geiz, Sorg und was sonst hart anleit,
Fährt hin mit aller Traurigkeit.
Auch ist ein Jeder deß wohl frei,
Daß solche Freud kein Sünde sei,
Sondern auch Gott viel baß gefällt,
Denn alle Freud der ganzen Welt:
Dem Teufel sie sein Werk zerstört
Und verhindert viel böser Mörd.
Das zeugt David, des Königs, That,
Der dem Saul oft gewehret hat
Mit gutem süßen Harfenspiel,
Daß er in großen Mord nicht fiel.
Zum göttlichen Wort und Wahrheit
Macht sie das Herz still und bereit,
Solch's hat Eliseus bekannt,
Da er den Geist durchs Harfen fand.

Die beste Zeit im Jahr ist mein,
Da singen alle Vögelein,
Himmel und Erden ist der voll,
Viel gut Gesang da lautet wohl.
Voran die liebe Nachtigall
Macht Alles fröhlich überall
Mit ihrem lieblichen Gesang,
Deß muß sie haben immer Dank.
Viel mehr der liebe Herre Gott,
Der sie also geschaffen hat,
Zu sein die rechte Sängerin,
Der Musica ein Meisterin.
Dem singt und springt sie Tag und Nacht,
Sein's Lobes sie nichts müde macht:
Den ehrt und lobt auch mein Gesang
Und sagt ihm ein'n ewigen Dank.

Geistliches Gesangbüchlein.

1525.

Vorrede Martini Luther.

Daß geistliche Lieder singen, gut und Gott angenehm sei, acht ich, sei keinem Christen verborgen, dieweil Jedermann nicht allein das Exempel der Propheten und Könige im Alten Testament (die mit Singen und Klingen, mit Dichten und allerlei Saitenspiel Gott gelobt haben), sondern auch solcher Brauch, sonderlich mit Psalmen, gemeiner Christenheit von Anfang kund ist. Ja auch St. Paulus solches 1. Kor. 14. einsetzt, und den Kolossern gebietet, von Herzen dem Herrn

zu singen geistliche Lieder und Psalmen, auf daß dadurch Gottes Wort und christliche Lehre auf allerlei Weise getrieben und geübt werde.

Demnach habe ich auch, sammt etlichen Andern, zum guten Anfang und Ursache zu geben denen, die es beßer vermögen, etliche geistliche Lieder zusammengebracht, das heilige Evangelium, so jetzt von Gottes Gnaden wieder aufgegangen ist, zu treiben und in Schwang zu bringen, daß wir auch uns möchten rühmen, wie Moses in seinem Gesang thut, Exod. 15, daß Christus unser Lob und Gesang sei und nichts wißen sollen zu singen noch zu sagen, denn Jesum Christum, unsern Heiland, wie Paulus sagt 1. Kor. 2.

Und sind dazu auch in vier Stimmen gebracht, nicht aus anderer Ursache, denn daß ich gerne wollte, die Jugend, die doch sonst soll und muß in der Musica und andern rechten Künsten erzogen werden, Etwas hätte, damit sie der Buhllieder und fleischlichen Gesänge los würde, und an derselben Statt etwas Heilsames lernete, und also das Gute mit Lust, wie den Jungen gebührt, eingienge. Auch daß ich nicht der Meinung bin, daß durchs Evangelium sollten alle Künste zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche Abergeistlichen vorgeben, sondern ich wollte alle Künste, sonderlich die Musica, gerne sehen im Dienst deß, der sie gegeben und geschaffen hat. Bitte derhalben, ein jeglicher frommer Christ wollte solches ihm laßen gefallen, und wo ihm Gott mehr oder desgleichen verleihet, helfen fördern. Es ist sonst leider alle Welt allzu laß und zu vergeßen, die arme Jugend zu ziehen und lehren, daß man nicht allererst darf auch Ursache dazu geben. Gott gebe uns seine Gnade. Amen.

Geistliche Lieder.

Mit einer neuen Vorrede D. M. Luthers.

1545.

Viel falsche Meister jetzt Lieder dichten,
Siehe dich vor und lern sie recht richten.
Wo Gott hinbauet sein Kirch und sein Wort,
Da will der Teufel sein mit Trug und Mord.

Der 96. Psalm spricht: „Singet dem HErrn ein neues Lied, singet dem HErrn alle Welt!“ Es war im Alten Testament unter dem Gesetz Mosis der Gottesdienst fast schwer und mühselig, da sie so viel und mancherlei Opfer thun mußten, von Allem, das sie hatten, beide, zu Hause und zu Felde, welches das Volk, so da faul und geizig war, gar ungerne that oder Alles um zeitlichen Genußes willen that. Wie der Prophet Maleachi am 1. sagt: Wer ist unter euch, der umsonst eine Thüre zuschließe oder ein Licht auf meinem Altar anzünde? Wo aber ein solch faul unwillig Herz ist, da kann gar nichts oder nichts Gutes gesungen werden. Fröhlich und lustig muß Herz und Muth sein, wo man singen soll. Darum hat Gott solchen faulen und unwilligen Gottesdienst fahren laßen, wie er daselbst weiter spricht: Ich habe keine Lust zu euch, spricht der HErr Zebaoth, und eure Speisopfer gefallen mir nicht von euren Händen, denn vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang ist mein Name herrlich unter den Heiden, und an allen Orten

wird meinem Namen Räuchwerk geopfert und ein reines Speisopfer. Denn groß ist mein Name unter den Heiden, spricht der HErr Zebaoth.

Also ist nun im Neuen Testament ein beßerer Gottesdienst, davon hier der Psalm sagt: Singet dem HErrn ein neues Lied, singet dem HErrn alle Welt! Denn Gott hat unser Herz und Muth fröhlich gemacht durch seinen lieben Sohn, welchen er für uns gegeben hat zur Erlösung von Sünden, Tod und Teufel. Wer solches mit Ernst glaubet, der kanns nicht laßen, er muß fröhlich und mit Lust davon singen und sagen, daß es Andere auch hören und herzu kommen. Wer aber nicht davon singen und sagen will, das ist ein Zeichen, daß ers nicht glaubet und nicht ins neue fröhliche Testament, sondern unter das alte, faule, unlustige Testament gehöret.

Darum thun die Drucker sehr wohl daran, daß sie gute Lieder fleißig drucken und mit allerlei Zierde den Leuten angenehm machen, damit sie zu solcher Freude des Glaubens gereizt werden und gerne singen. Wie denn dieser Druck Valentin Babsts sehr lustig zugerichtet ist. Gott gebe, daß damit dem Römischen Papst, der nichts denn Heulen, Trauern und Leid in aller Welt hat angerichtet durch seine verdammte unträgliche und leidige Gesetze, großer Abbruch und Schaden geschehe. Amen.

Ich muß aber das auch vermahnen, das Lied, so man zum Grabe singet: Nun laßt uns den Leib begraben, führet meinen Namen; aber es ist nicht mein, und soll mein Name hinfort davon gethan sein; nicht daß ichs verwerfe, denn es gefället mir sehr wohl, und hat es ein guter Poet gemacht, genannt Johannes Weis, ohne daß er ein wenig geschwärmet hat am Sacrament, sondern ich will Niemand seine Arbeit mir zueignen.

Und im: De profundis solls also stehn: Deß muß dich fürchten Jedermann. Ist versehen oder ist übermeistert, daß fast in Büchern stehet: Deß muß sich fürchten Jedermann. Ut timearis; denn es ist hebräisch geredet, wie Matth. 15: Vergeblich fürchten sie mich mit Menschenlehre, und Psal. 14 und Psal. 53: Sie rufen den HErrn nicht an, da fürchten sie, da nicht zu fürchten ist. Das ist: Sie können viel Demuth, Bücken und Ducken in ihrem Gottesdienst, da ich keinen Gottesdienst will haben. Also ist hier auch die Meinung: Weil sonst nirgend Vergebung der Sünden zu finden ist, denn bei dir, so müßen sie wohl alle Abgötterei fahren laßen, und thuns gern, daß sie sich vor dir bücken, ducken, zum Kreuz kriechen und allein dich in Ehren halten und zu dir Zuflucht haben und dir dienen, als die deiner Gnade leben und nicht ihrer eigenen Gerechtigkeit ꝛc.

Geistliche Lieder.

Ein Danklied für die höchsten Wohlthaten, so uns Gott in Christo erzeigt hat.

Nun freut euch, lieben Christen gmein,
Und laßt uns fröhlich springen,
Daß wir getrost und All in ein
Mit Lust und Liebe singen:
Was Gott an uns gewendet hat
Und seine süße Wunderthat,
Gar theur hat ers erworben.

Dem Teufel ich gefangen lag,
Im Tod war ich verloren,
Mein Sünd mich quälte Nacht und Tag,
Darin ich war geboren;
Ich fiel auch immer tiefer drein,
Es war kein Guts am Leben mein,
Die Sünd hatt mich besetzen.

Mein gute Werk die galten nicht,
Es war mit ihn' verdorben,
Der frei Will haßet Gotts Gericht,
Er war zum Gutn erstorben.
Die Angst mich zu verzweifeln trieb,
Daß nichts denn Sterben bei mir blieb,
Zur Hölle mußt ich sinken.

Da jammert Gott in Ewigkeit
Mein Elend übermaßen,
Er dacht an sein Barmherzigkeit,
Er wollt mir helfen laßen.
Er wandt zu mir das Vaterherz,
Es war bei ihm fürwahr kein Scherz,
Er ließ sein Bestes kosten.

Er sprach zu seinem lieben Sohn:
Die Zeit ist hie zurbarmen,
Fahr hin, meins Herzens werthe Kron,
Und sei das Heil dem Armen,
Und hilf ihm aus der Sündennoth,
Erwürg für ihn den bittern Tod
Und laß ihn mit dir leben!

Der Sohn dem Vater ghorsam ward,
Er kam zu mir auf Erden,
Von einer Jungfrau rein und zart,
Er sollt mein Bruder werden.
Gar heimlich führt er sein Gewalt,
Er gieng in meiner armen Gstalt,
Den Teufel wollt er fangen.

Er sprach zu mir: Halt dich an mich,
Es soll dir jetzt gelingen.
Ich geb mich selber ganz für dich,
Da will ich für dich ringen;
Denn ich bin dein und du bist mein,
Und wo ich bleib, da sollst du sein,
Uns soll der Feind nicht scheiden.

Vergießen wird er mir mein Blut,
Dazu mein Leben rauben,
Das leid ich Alles dir zu gut,
Das halt mit festem Glauben.
Den Tod verschlingt das Leben mein,
Mein Unschuld trägt die Sünde dein,
Da bist du selig worden.

Gen Himmel zu dem Vater mein
Fahr ich von diesem Leben,
Da will ich sein der Meister dein,
Den Geist will ich dir geben,
Der dich in Trübniß trösten soll
Und lehren mich erkennen wohl
Und in der Wahrheit leiten.

Was ich gethan hab und gelehrt,
Das sollst du thun und lehren,
Damit das Reich Gotts werd gemehrt
Zu Lob und seinen Ehren.
Und hüt dich vor der Menschen Gsatz,
Davon verdirbt der edle Schatz,
Das laß ich dir zur Letze. Amen.

Der 12. Pſalm:

Hilf, Herr, die Heiligen haben abgenommen.

Ach Gott, vom Himmel ſieh darein
Und laß dich deß erbarmen:
Wie wenig ſind der Heilgen dein,
Verlaßen ſind wir Armen.
Dein Wort man läßt nicht haben wahr,
Der Glaub iſt auch verloſchen gar
Bei allen Menſchenkindern.

Sie lehren eitel falſche Liſt,
Was eigner Witz erfindet;
Ihr Herz nicht eines Sinnes iſt
In Gottes Wort gegründet.
Der wählet dieß, der Andre das,
Sie trennen uns ohn alle Maß
Und gleißen ſchön von außen.

Gott woll ausrotten alle Lahr,
Die falſchen Schein uns lehren;
Dazu ihr Zung ſtolz offenbar
Spricht: Trotz, wer wills uns wehren?
Wir haben Recht und Macht allein,
Was wir ſetzen, das gilt gemein,
Wer iſt, der uns ſoll meiſtern?

Darum ſpricht Gott: Ich muß auf ſein,
Die Armen ſind verſtöret.
Ihr Seufzen dringt zu mir herein,
Ich hab ihr Klag erhöret.

Mein heilsam Wort soll auf den Plan,
Getrost und frisch sie greifen an
Und sein die Kraft der Armen.

Das Silber, durchs Feur siebenmal
Bewährt, wird lauter funden:
Am Gotteswort man warten soll
Desgleichen alle Stunden.
Es will durchs Kreuz bewähret sein,
Da wird sein Kraft erkannt und Schein
Und leucht stark in die Lande.

Das wollst du, Gott, bewahren rein
Vor diesem argen Gschlechte,
Und laß uns dir befohlen sein,
Daß sichs in uns nicht flechte.
Der gottlos Hauf sich umher findt,
Wo diese losen Leute sind
In deinem Volk erhaben.

Der 130. Psalm:

Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir.

Aus tiefer Noth schrei ich zu dir,
Herr Gott, erhör mein Rufen,
Dein gnädig Ohren kehr zu mir
Und meiner Bitt sie öffne.
Denn so du willst das sehen an,
Was Sünd und Unrecht ist gethan:
Wer kann, Herr, vor dir bleiben?

Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst,
Die Sünde zu vergeben.
Es ist doch unser Thun umsunst
Auch in dem besten Leben.
Vor dir Niemand sich rühmen kann,
Deß muß dich fürchten Jedermann
Und deiner Gnade leben.

Darum auf Gott will hoffen ich,
Auf mein Verdienst nicht bauen;
Auf ihn mein Herz soll laßen sich
Und seiner Güte trauen,
Die mir zusagt sein werthes Wort,
Das ist mein Trost und treuer Hort,
Deß will ich allzeit harren.

Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen,
Doch soll mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht noch sorgen.
So thu Israel rechter Art,
Der aus dem Geist erzeuget ward,
Und seines Gotts erharre.

Ob bei uns ist der Sünde viel,
Bei Gott ist viel mehr Gnade;
Sein Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sei der Schade.
Er ist allein der gute Hirt,
Der Israel erlösen wird
Aus seinen Sünden allen.

S. Johannis Hussen Lied.

Jesus Christus, unser Heiland,
Der von uns den Gottes Zorn wand,
Durch das bittre Leiden sein
Half er uns aus der Hölle Pein.

Daß wir nimmer deß vergeßen,
Gab er uns sein Leib zu eßen,
Verborgen im Brod so klein,
Und zu trinken sein Blut im Wein.

Wer sich will zu dem Tisch machen,
Der hab wohl Acht auf sein Sachen;
Wer unwürdig hinzu geht,
Für das Leben den Tod empfäht.

Du sollst Gott den Vater preisen,
Daß er dich so wohl wollt speisen,
Und für deine Missethat
In den Tod sein Sohn geben hat.

Du sollst glauben und nicht wanken,
Daß ein Speise sei den Kranken,
Den ihr Herz von Sünden schwer
Und vor Angst ist betrübet sehr.

Solch groß Gnad und Barmherzigkeit
Sucht ein Herz in großer Arbeit:
Ist dir wohl, so bleib davon,
Daß du nicht kriegest bösen Lohn.

Er spricht selber: Kommt, ihr Armen,
Laßt mich über euch erbarmen;
Kein Arzt ist dem Starken Noth,
Sein Kunst wird an ihm gar ein Spott.

Hättst du dir was konnt erwerben,
Was dürft ich denn für dich sterben?
Dieser Tisch auch dir nicht gilt,
So du selber dir helfen willt.

Glaubst du das von Herzensgrunde
Und bekennest mit dem Munde,
So bist du recht wohl geschickt
Und die Speise dein Seel erquickt.

Die Frucht soll auch nicht ausbleiben:
Deinen Nächsten sollst du lieben,
Daß er dein genießen kann,
Wie dein Gott an dir hat gethan.

Der 67. Psalm:
Gott sei uns gnädig und segne uns.

Es woll uns Gott gnädig sein
Und seinen Segen geben,
Sein Antlitz uns mit hellem Schein
Erleucht zum ewgen Leben,

Daß wir erkennen seine Werk
Und was ihm lieb auf Erden,
Und Jesus Christus, Heil und Stärk,
Bekannt den Heiden werden
Und sie zu Gott bekehren.

So danken, Gott, und loben dich
Die Heiden über alle,
Und alle Welt die freue sich
Und sing mit großem Schalle,
Daß du auf Erden Richter bist
Und läßt die Sünd nicht walten,
Dein Wort die Hut und Weide ist,
Die alles Volk erhalten,
In rechter Bahn zu wallen.

Es danke, Gott, und lobe dich
Das Volk in guten Thaten,
Das Land bringt Frucht und beßert sich,
Dein Wort ist wohl gerathen.
Uns segne Vater und der Sohn,
Uns segne Gott der Heilig Geist,
Dem alle Welt die Ehre thu,
Vor ihm sich fürchte allermeist.
Nun sprecht von Herzen Amen.

Ein Lobgesang auf das Osterfest.

Jesus Christus, unser Heiland,
Der den Tod überwand,
Ist auferstanden,
Die Sünd hat er gefangen.
Kyrie eleison.

Der ohn Sünden war geborn,
Trug für uns Gottes Zorn,
Hat uns versöhnet,
Daß uns Gott sein Huld gönnet.
Kyrie eleison.

Tod, Sünd, Leben und Gnad,
Alls in Händen er hat,
Er kann erretten
Alle, die zu ihm treten.
Kyrie eleison.

Der Ostergesang:

Christ ist erstanden.

Christ lag in Todesbanden,
Für unsre Sünd gegeben,
Der ist wieder erstanden,
Und hat uns bracht das Leben:
Deß wir sollen fröhlich sein,
Gott loben und dankbar sein
Und singen Halleluja.
Halleluja.

Den Tod Niemand zwingen konnt
Bei allen Menschen Kindern,
Das macht Alles unser Sünd,
Kein Unschuld war zu finden.
Davon kam der Tod sobald,
Und nahm über uns Gewalt,
Hielt uns in seim Reich gefangen.
Halleluja.

Jesus Christus, Gottes Sohn,
An unsrer Statt ist kommen
Und hat die Sünd abgethon,
Damit dem Tod genommen
All sein Recht und sein Gewalt,
Da bleibt nichts denn Todsgestalt,
Den Stachel hat er verloren.
Halleluja.

Es war ein wunderlicher Krieg,
Da Tod und Leben rungen,
Das Leben behielt den Sieg,
Es hat den Tod verschlungen.
Die Schrift hat verkündet das,
Wie ein Tod den andern fraß,
Ein Spott aus dem Tod ist worden.
Halleluja.

Hier ist das rechte Osterlamm,
Davon Gott hat geboten,
Das ist an des Kreuzes Stamm
In heißer Lieb gebraten.
Deß Blut zeichnet unsre Thür,
Das hält der Glaub dem Tod für,
Der Würger kann uns nicht rühren.
Halleluja.

So feiern wir das hohe Fest
Mit Herzensfreud und Wonne,
Das uns der Herr scheinen läßt,
Er ist selber die Sonne,

Der durch seiner Gnaden Glanz
Erleucht unsre Herzen ganz,
Der Sünden Nacht ist vergangen.
Halleluja.

Wir eßen und leben wohl
In rechten Osterfladen,
Der alte Saurteig nicht soll
Sein bei dem Wort der Gnaden.
Christus will die Koste sein
Und speisen die Seel allein,
Der Glaub will keins Andern leben.
Halleluja.

Die zehn Gebote Gottes.

Dieß sind die heilgen zehn Gebot,
Die uns gab unser Herre Gott
Durch Mosen, seinen Diener treu,
Hoch auf dem Berg Sinai.
Kyrieleis.

Ich bin allein dein Gott der Herr,
Kein Götter sollst du haben mehr,
Du sollst mir ganz vertrauen dich,
Von Herzensgrund lieben mich.
Kyrieleis.

Du sollst nicht führen zu Unehrn
Den Namen Gottes, deines Herrn,
Du sollst nicht preisen recht noch gut,
Ohn was Gott selbst redt und thut.
Kyrieleis.

Du sollst heilgen den siebent Tag,
Daß du und dein Haus ruhen mag,
Du sollst von deim Thun laßen ab,
Daß Gott sein Werk in dir hab.
Kyrieleis.

Du sollst ehrn und gehorsam sein
Dem Vater und der Mutter dein,
Und wo dein Hand ihn dienen kann,
So wirst du langs Leben han.
Kyrieleis.

Du sollst nicht tödten zorniglich,
Nicht haßen noch selbst rächen dich,
Geduld haben und sanften Muth
Und auch dem Feind thun das Gut.
Kyrieleis.

Dein Ehe sollst du bewahren rein,
Daß auch dein Herz kein Andre mein,
Und halten keusch das Leben dein
Mit Zucht und Mäßigkeit fein.
Kyrieleis.

Du sollst nicht stehlen Geld noch Gut,
Nicht wuchern Jemands Schweiß noch Blut,
Du sollst aufthun dein milde Hand
Den Armen in deinem Land.
Kyrieleis.

Du sollst kein falscher Zeuge sein,
Nicht lügen auf den Nächsten dein,
Sein Unschuld sollst auch retten du
Und seine Schande decken zu.
Kyrieleis.

Du sollst deins Nächsten Weib und Haus
Begehren nicht, noch etwas draus,
Du sollst ihm wünschen alles Gut,
Wie dir dein Herz selber thut.
Kyrieleis.

Die Gebot all uns geben sind,
Daß du dein Sünd, o Menschenkind,
Erkennen sollst, und lernen wohl,
Wie man vor Gott leben soll.
Kyrieleis.

Das helf uns der Herr Jesus Christ,
Der unser Mittler worden ist:
Es ist mit unserm Thun verlorn,
Verdienen doch eitel Zorn.
Kyrieleis.

Die zehn Gebote Gottes.

(Kürzer gefaßt.)

Mensch, willst du leben seliglich
Und bei Gott bleiben ewiglich:
Sollst du halten die zehn Gebot,
Die uns gebeut unser Gott.
Kyrieleis.

Dein Gott allein und Herr bin ich,
Kein andrer Gott soll irren dich,
Trauen soll mir das Herze dein,
Mein eigen Reich sollst du sein.
Kyrieleis.

Du sollst mein Namen ehren schon
Und in der Noth mich rufen an,
Du sollst heilgen den Sabbathtag,
Daß ich in dir wirken mag.
Kyrieleis.

Dem Vater und der Mutter dein
Sollst du nach mir gehorsam sein,
Niemand tödten noch zornig sein
Und deine Ehe halten rein.
Kyrieleis.

Du sollst eim Andern stehlen nicht,
Auf Niemand Falsches zeugen icht,*)
Deines Nächsten Weib nicht begehrn
Und all seins Guts gern entbehrn.
Kyrieleis.

Ein Lobgesang von der Geburt unsers Herrn Jesu Christi.

Gelobet seist du, Jesu Christ,
Daß du Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau, das ist wahr,
Deß freuet sich der Engel Schaar.
Kyrieleis.

Des ewigen Vaters einig Kind
Jetzt man in der Krippe findt,
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ewig Gut.
Kyrieleis.

---

*) = etwas.

Den aller Welt Kreiß nie beſchloß,
Der liegt in Marien Schoß,
Er iſt ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding erhält allein.
Kyrieleis.

Das ewig Licht geht da herein,
Gibt der Welt ein neuen Schein,
Es leucht wohl mitten in der Nacht
Und uns des Lichtes Kinder macht.
Kyrieleis.

Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
Ein Gaſt in der Werlet*) ward,
Und führt uns aus dem Jammerthal,
Er macht uns Erben in ſeim Saal.
Kyrieleis.

Er iſt auf Erden kommen arm,
Daß er unſer ſich erbarm,
Und in dem Himmel machet reich
Und ſeinen lieben Engeln gleich.
Kyrieleis.

Das hat er Alles uns gethan,
Sein groß Lieb zu zeigen an.
Deß freu ſich alle Chriſtenheit
Und dank ihm das in Ewigkeit.
Kyrieleis.

*) = Welt.

Die Antiphona:
Veni sancte spiritus etc.
verdeutscht.

Komm, Heiliger Geist, Herre Gott,
Erfüll mit deiner Gnaden Gut
Der Gläubgen Herz, Muth und Sinnen
Dein brünstig Lieb entzünd in ihnen.
O Herr, durch deines Lichtes Glast*)
Zu dem Glauben versammelt hast
Das Volk aus aller Welt Zungen,
Das sei dir, Herr, zu Lob gesungen.
Halleluja, Halleluja!

Du heiliges Licht, edler Hort,
Laß uns leuchten des Lebens Wort,
Und lehr uns Gott recht erkennen,
Von Herzen Vater ihn nennen.
O Herr, behüt vor fremder Lehr,
Daß wir nicht Meister suchen mehr
Denn Jesum mit rechtem Glauben
Und ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Halleluja, Halleluja!

Du heilige Brunst, süßer Trost,
Nun hilf uns fröhlich und getrost
In deim Dienst beständig bleiben,
Die Trübsal uns nicht abtreiben.
O Herr, durch dein Kraft uns bereit
Und stärk des Fleisches Blödigkeit,
Daß wir hier ritterlich ringen,
Durch Tod und Leben zu dir dringen.
Halleluja, Halleluja!

*) = Glanz.

Der Lobgesang Simeons:

Herr, nun läßest du deinen Diener in Frieden fahren.
Luc. 2, 30—32.

Mit Fried und Freud ich fahr dahin
In Gottes Wille,
Getrost ist mir mein Herz und Sinn,
Sanft und stille:
Wie Gott mir verheißen hat,
Der Tod ist mein Schlaf worden.

Das macht Christus, wahr*) Gottes Sohn,
Der treue Heiland,
Den du mich, Herr, hast sehen lon,**)
Und machst bekannt,
Daß er sei das Leben
Und Heil in Noth und Sterben.

Den hast du Allen vorgestellt
Mit großen Gnaden,
Zu seinem Reich die ganze Welt
Heißen laden
Durch dein theuer heilsam Wort,
An allem Ort erschollen.

Er ist das Heil und selig Licht
Für die Heiden,
Zu erleuchten, die dich kennen nicht,
Und zu weiden.
Er ist deins Volks Israel
Preis, Ehr, Freud und Wonne.

*) = wahrer. **) = laßen.

Der christliche Glaube.

Wir glauben All an einen Gott,
Schöpfer Himmels und der Erden,
Der sich zum Vater geben hat,
Daß wir seine Kinder werden.
Er will uns allzeit ernähren,
Leib und Seel auch wohl bewahren,
Allem Unfall will er wehren,
Kein Leid soll uns widerfahren,
Er sorget für uns,
Hüt und wacht,
Es steht Alles in seiner Macht.

Wir glauben auch an Jesum Christ,
Seinen Sohn und unsern Herren,
Der ewig bei dem Vater ist,
Gleicher Gott von Macht und Ehren,
Von Maria, der Jungfrauen,
Ist ein wahrer Mensch geboren
Durch den Heilgen Geist im Glauben,
Für uns, die wir warn verloren,
Am Kreuz gestorben
Und vom Tod
Wieder auferstanden durch Gott.

Wir glauben an den Heilgen Geist,
Gott mit Vater und dem Sohne,
Der aller Blöden Tröster heißt
Und mit Gaben zieret schone.
Die ganz Christenheit auf Erden
Hält in einem Sinn gar eben,
Hier all Sünd vergeben werden,
Das Fleisch soll auch wieder leben,

Nach diesem Elend
Ist bereit
Uns ein Leben in Ewigkeit.
Amen.

Gott der Vater wohn uns bei.

Gott der Vater wohn uns bei
Und laß uns nicht verderben,
Mach uns aller Sünden frei
Und helf uns selig sterben.
Vor dem Teufel uns bewahr,
Halt uns bei festem Glauben
Und auf dich laß uns bauen,
Aus Herzensgrund vertrauen,
Dir uns laßen ganz und gar,
Mit allen rechten Christen
Entfliehen Teufels Listen,
Mit Waffen Gotts uns fristen.
Amen, Amen, das sei wahr,
So singen wir Halleluja.

Jesus Christus wohn uns bei
Und laß uns nicht verderben,
Mach uns aller Sünden frei
Und helf uns selig sterben.
Vor dem Teufel uns bewahr,
Halt uns bei festem Glauben
Und auf dich laß uns bauen,
Aus Herzensgrund vertrauen,
Dir uns laßen ganz und gar,

Mit allen rechten Christen
Entfliehen Teufels Listen,
Mit Waffen Gotts uns fristen.
Amen, Amen, das sei wahr,
So singen wir Halleluja.

Heilig Geist der wohn uns bei
Und laß uns nicht verderben,
Mach uns aller Sünden frei
Und helf uns selig sterben.
Vor dem Teufel uns bewahr,
Halt uns bei festem Glauben
Und auf dich laß uns bauen,
Aus Herzensgrund vertrauen,
Dir uns laßen ganz und gar;
Mit allen rechten Christen
Entfliehen Teufels Listen,
Mit Waffen Gotts uns fristen.
Amen, Amen, das sei wahr,
So singen wir Halleluja.

Der 128. Psalm:
Wohl dem, der den Herrn fürchtet.

Wohl dem, der in Gottes Furchte steht
Und auch auf seinem Wege geht:
Dein eigen Hand dich nähren soll,
So lebst du recht und geht dir wohl.

Dein Weib wird in deim Hause sein
Wie ein Reben voll Trauben fein,
Und dein Kinder um deinen Tisch
Wie Oelpflanzen, gesund und frisch.

Sieh, so reich Segen hangt dem an,
Wo in Gottes Furchte lebt ein Mann,
Von ihm läßt der alt Fluch und Zorn,
Den Menschenkindern angeborn.

Aus Zion wird Gott segnen dich,
Daß du wirst schauen stetiglich
Das Glück der Stadt Jerusalem,
Vor Gott in Gnaden angenehm.

Fristen wird er das Leben dein
Und mit Güte stets bei dir sein,
Daß du sehen wirst Kindeskind
Und daß Israel Friede sind.

Der 124. Psalm:
Wo der Herr nicht bei uns wäre.

Wär Gott nicht mit uns diese Zeit,
So soll Israel sagen,
Wär Gott nicht mit uns diese Zeit,
Wir hätten mußt verzagen,
Die so ein armes Häuflein sind,
Veracht von so viel Menschenkind,
Die an uns setzen alle.

Auf uns ist so zornig ihr Sinn,
Wo Gott hätt das zugeben,
Verschlungen hätten sie uns hin
Mit ganzem Leib und Leben,
Wir wärn als die ein Fluth ersäuft
Und über die groß Waßer läuft
Und mit Gewalt verschwemmet.

Gott Lob und Dank, der nicht zugab,
Daß ihr Schlund uns möcht fangen.
Wie ein Vogel des Stricks kommt ab,
Ist unsre Seel entgangen.
Strick ist entzwei und wir sind frei,
Des Herren Namen steht uns bei,
Des Gottes Himmels und Erden.
Amen.

Der Lobgesang:
Nun bitten wir den Heiligen Geist.

Nun bitten wir den Heiligen Geist
Um den rechten Glauben allermeist,
Daß er uns behüte
An unserm Ende,
Wenn wir heimfahrn
Aus diesem Elende.
Kyrieleis.

Du werthes Licht, gib uns deinen Schein,
Lehr uns Jesum Christ kennen allein,
Daß wir an ihm bleiben,
Dem treuen Heiland,
Der uns bracht hat
Zum rechten Vaterland.
Kyrieleis.

Du süße Lieb, schenk uns deine Gunst,
Laß uns empfinden der Liebe Brunst,
Daß wir uns von Herzen
Einander lieben,
Und in Friede
Auf einem Sinn bleiben.
Kyrieleis.

Du höchster Tröster in aller Noth,
Hilf, daß wir nicht fürchten Schand noch Tod,
Daß in uns die Sinne
Nicht verzagen,
Wenn der Feind wird
Das Leben verklagen.
Kyrieleis.

Media vita in morte sumus,
verdeutscht.

Mitten wir im Leben sind
Mit dem Tod umfangen:
Wen suchn wir, der Hülfe thu,
Daß wir Gnad erlangen?
Das bist du, Herr, alleine.
Uns reuet unsre Missethat,
Die dich, Herr, erzürnet hat.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger starker Gott,
Heiliger barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht versinken
In des bittern Todes Noth.
Kyrieleison.

Mitten in dem Tod anficht
Uns der Höllen Rachen.
Wer will uns aus solcher Noth
Frei und ledig machen?
Das bist du, Herr, alleine.
Es jammert dein Barmherzigkeit
Unsre Sünd und großes Leid.

Heiliger Herre Gott,
Heiliger starker Gott,
Heiliger barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht verzagen
Vor der tiefen Höllen Glut.
Kyrieleison.

Mitten in der Höllen Angst
Unsre Sünd uns treiben;
Wo solln wir denn fliehen hin,
Da wir mögen bleiben?
Zu dir, Herr Christ, alleine.
Vergoßen ist dein theures Blut,
Das gnug für die Sünde thut.
Heiliger Herre Gott,
Heiliger starker Gott,
Heiliger barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott,
Laß uns nicht entfallen
Von des rechten Glaubens Trost.
Kyrieleison.

Der 46. Psalm:

Gott ist unsere Zuversicht und Stärke.

Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.

Der alt böse Feind
Mit Ernst ers jetzt meint,
Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist,
Auf Erd ist nicht seins Gleichen.

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren:
Es streit für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.

Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott,
Das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.

Der Fürst dieser Welt,
Wie saur er sich stellt,
Thut er uns doch nicht,
Das macht, er ist gericht,
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen laßen stahn
Und kein Dank dazu haben,
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.

Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
Laß fahren dahin,
Sie habens kein Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.

Da nobis pacem Domine,

verdeutscht.

Verleih uns Frieden gnädiglich,
Herr Gott, zu unsern Zeiten,
Es ist doch ja kein Andrer nicht,
Der für uns könnte streiten,
Denn du, unser Gott, alleine.

Der Lobgesang: Te Deum laudamus,

verdeutscht.

Herr Gott, dich loben wir,
Herr Gott, wir danken dir,
Dich, Vater in Ewigkeit,
Ehrt die Welt weit und breit.
All Engel und Himmelsheer
Und was dienet deiner Ehr,
Auch Cherubim und Seraphim
Singen immer mit hoher Stimm:
Heilig ist unser Gott,
Heilig ist unser Gott,
Heilig ist unser Gott,
Der Herre Zebaoth.

Dein göttlich Macht und Herrlichkeit
Geht über Himmel und Erden weit.
Der heiligen zwölf Boten Zahl
Und die lieben Propheten all,
Die theuren Märtrer allzumal
Loben dich, Herr, mit großem Schall.

Die ganze werthe Christenheit
Rühmt dich auf Erden allezeit;
Dich, Gott Vater im höchsten Thron,
Deinen rechten und einigen Sohn,
Den Heiligen Geist und Tröster werth
Mit rechtem Dienst sie lobt und ehrt.

Du König der Ehren, Jesu Christ,
Gott Vaters ewiger Sohn du bist;
Der Jungfrau Leib nicht hast verschmäht,
Zu erlösen das menschlich Geschlecht.
Du hast dem Tod zerstört sein Macht
Und all Christen zum Himmel bracht.
Du sitzst zur Rechten Gottes gleich
Mit aller Ehr ins Vaters Reich;
Ein Richter du zukünftig bist
Alles, das todt und lebend ist.

Nun hilf uns, Herr, den Dienern dein,
Die mit deim theurn Blut erlöset sein;
Laß uns im Himmel haben Theil
Mit den Heiligen in ewigem Heil.
Hilf deinem Volk, Herr Jesu Christ,
Und segne, das dein Erbtheil ist,
Wart und pfleg ihr zu aller Zeit
Und heb sie hoch in Ewigkeit.

Täglich, Herr Gott, wir loben dich,
Und ehrn dein Namen stetiglich.
Behüt uns heut, o treuer Gott,
Vor aller Sünd und Missethat.
Sei uns gnädig, o Herre Gott,
Sei uns gnädig in aller Noth.

Zeig uns deine Barmherzigkeit,
Wie unsre Hoffnung zu dir steht.
Auf dich hoffen wir, lieber Herr,
In Schanden laß uns nimmermehr.
Amen.

Ein Kinderlied auf die Weihnachten vom Kindlein Jesu.

Luc. 2.

Vom Himmel hoch da komm ich her,
Ich bring euch gute neue Mär,
Der guten Mär bring ich so viel,
Davon ich singen und sagen will.

Euch ist ein Kindlein heut geborn,
Von einer Jungfrau auserkorn,
Ein Kindelein so zart und fein,
Das soll eur Freud und Wonne sein.

Es ist der Herr Christ, unser Gott,
Der will euch führn aus aller Noth,
Er will eur Heiland selber sein,
Von allen Sünden machen rein.

Er bringt euch alle Seligkeit,
Die Gott der Vater hat bereit,
Daß ihr mit uns im Himmelreich
Sollt leben nun und ewiglich.

So merket nun das Zeichen recht:
Die Krippen, Windelein so schlecht,
Da findet ihr das Kind gelegt,
Das alle Welt erhält und trägt.

Deß laßt uns Alle fröhlich sein,
Und mit den Hirten gehn hinein,
Zu sehn, was Gott uns hat beschert,
Mit seinem lieben Sohn verehrt.

Merk auf, mein Herz, und sieh dorthin:
Was liegt doch in dem Krippelein?
Wes ist das schöne Kindelein?
Es ist das liebe Jesulein.

Bis*) willkommn, du edler Gast,
Den Sünder nicht verschmähet hast,
Und kommst ins Elend her zu mir,
Wie soll ich immer danken dir?

Ach Herr, du Schöpfer aller Ding,
Wie bist du worden so gering,
Daß du da liegst auf dürrem Gras,
Davon ein Rind und Esel aß!

Und wär die Welt viel mal so weit,
Von Edelstein und Gold bereit,
So wär sie doch dir viel zu klein,
Zu sein ein enges Wiegelein.

Der Sammet und die Seiden dein,
Das ist grob Heu und Windelein,
Darauf du, König groß und reich,
Her prangst, als wärs dein Himmelreich.

Das hat also gefallen dir,
Die Wahrheit anzuzeigen mir:
Wie aller Welt Macht, Ehr und Gut
Vor dir nichts gilt, nichts hilft noch thut.

*) = Sei.

Ach, mein herzliebes Jesulein,
Mach dir ein rein sanft Bettelein,
Zu ruhn in meines Herzens Schrein,
Daß nimmer ich vergeße dein.

Davon ich allzeit fröhlich sei,
Zu springen, singen immer frei
Das rechte Susaninne*) schon,
Mit Herzensluſt den süßen Ton.

Lob, Ehr sei Gott im höchsten Thron,
Der uns schenkt seinen eingen Sohn,
Deß freuen sich der Engel Schar
Und singen uns solch neues Jahr.

Das Vater Unser.

Vater unser im Himmelreich,
Der du uns Alle heißest gleich
Brüder sein und dich rufen an,
Und willst das Beten von uns han:
Gib, daß nicht bet allein der Mund,
Hilf, daß es geh von Herzensgrund.

Geheilget werd der Name dein,
Dein Wort bei uns hilf halten rein,
Daß auch wir leben heiliglich
Nach deinem Namen würdiglich.
Herr, behüt uns vor falscher Lehr,
Das arm verführte Volk bekehr.

---

*) = Wiegengesang.

Es komm dein Reich zu dieser Zeit
Und dort hernach in Ewigkeit,
Der Heilig Geist uns wohne bei
Mit seinen Gaben mancherlei.
Des Satans Zorn und groß Gewalt
Zerbrich, vor ihm dein Kirch erhalt.

Dein Will geschehe, Herr Gott, zugleich
Auf Erden wie im Himmelreich,
Gib uns Geduld in Leidenszeit,
Gehorsam sein in Lieb und Leid:
Wehr und steur allem Fleisch und Blut,
Das wider deinen Willen thut.

Gib uns heut unser täglich Brod
Und was man darf zur Leibesnoth,
Behüt uns, Herr, vor Unfried und Streit,
Vor Seuchen und vor theurer Zeit,
Daß wir in gutem Frieden stehn,
Der Sorg und Geizes müßig gehn.

All unsre Schuld vergib uns, Herr,
Daß sie uns nicht betrüben mehr,
Wie wir auch unsern Schuldigern
Ihr Schuld und Fehl vergeben gern.
Zu dienen mach uns All bereit
In rechter Lieb und Einigkeit.

Führ uns, Herr, in Versuchung nicht,
Wenn uns der böse Geist ansicht
Zur linken und zur rechten Hand,
Hilf uns thun starken Widerstand,
Im Glauben fest und wohlgerüst
Und durch des Heilgen Geistes Trost.

Von allem Übel uns erlös,
Es sind die Zeit und Tage bös,
Erlös uns vom ewigen Tod,
Und tröst uns in der letzten Noth;
Bescher uns auch ein seligs End,
Nimm unsre Seel in deine Händ.

Amen, das ist: es werde wahr.
Stärk unsern Glauben immerdar,
Auf daß wir ja nicht zweifeln dran,
Das wir hiemit gebeten han
Auf dein Wort in dem Namen dein,
So sprechen wir das Amen fein.

Ein Kinderlied, zu singen wider die zwei Erzfeinde Christi und seiner heiligen Kirche, den Papst und den Türken.

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort,
Und steur des Papsts und Türken Mord,
Die Jesum Christum, deinen Sohn,
Wollen stürzen von deinem Thron.

Beweis dein Macht, Herr Jesu Christ,
Der du Herr aller Herren bist:
Beschirm dein arme Christenheit,
Daß sie dich lob in Ewigkeit.

Gott Heilger Geist, du Tröster werth,
Gib deim Volk einrlei Sinn auf Erd,
Steh bei uns in der letzten Noth,
Gleit uns ins Leben aus dem Tod.

Ein geistlich Lied von unserer heiligen Taufe.

Christ unser Herr zum Jordan kam
Nach seines Vaters Willen,
Von Sanct Johanns die Taufe nahm,
Sein Werk und Amt zu'rfüllen.
Da wollt er stiften uns ein Bad,
Zu waschen uns von Sünden,
Ersäufen auch den bittern Tod
Durch sein selbst Blut und Wunden,
Es galt ein neues Leben.

So hört und merket alle wohl,
Was Gott heißt selbst die Taufe,
Und was ein Christe glauben soll,
Zu meiden Ketzerhaufen:
Gott spricht und will, das Waßer sei
Doch nicht allein schlecht Waßer,
Sein heiligs Wort ist auch dabei
Mit reichem Geist ohn Maßen,
Der ist allhie der Täufer.

Solchs hat er uns beweiset klar
Mit Bildern und mit Worten,
Des Vaters Stimm man offenbar
Daselbst am Jordan hörte.
Er sprach: Das ist mein lieber Sohn,
An dem ich hab Gefallen,
Den will ich euch befohlen han,
Daß ihr ihn höret Alle
Und folget seinen Lehren.

Auch Gottes Sohn hier selber steht
In seiner zarten Menschheit,
Der Heilig Geist hernieder fährt
In Taubenbild verkleidet,
Daß wir nicht sollen zweifeln dran,
Wenn wir getaufet werden,
All drei Person getaufet han,
Damit bei uns auf Erden
Zu wohnen sich ergeben.

Sein Jünger heißt der Herre Christ:
Geht hin, all Welt zu lehren,
Daß sie verlorn in Sünden ist,
Sich soll zur Buße kehren.
Wer glaubet und sich taufen läßt,
Soll dadurch selig werden,
Ein neugeborner Mensch er heißt,
Der nicht mehr könne sterben,
Das Himmelreich soll erben.

Wer nicht glaubt dieser großen Gnad,
Der bleibt in seinen Sünden,
Und ist verdammt zum ewigen Tod
Tief in der Hölle Grunde.
Nichts hilft sein eigne Heiligkeit,
All sein Thun ist verloren,
Die Erbsünd machts zur Nichtigkeit,
Darin er ist geboren,
Vermag ihm selbst nicht z'helfen.

Das Aug allein das Waßer sieht,
Wie Menschen Waßer gießen;
Der Glaub im Geist die Kraft versteht
Des Blutes Jesu Christi,

Und ist vor ihm ein rothe Fluth
Von Christi Blut gefärbet,
Die allen Schaden heilen thut,
Von Adam her geerbet,
Auch von uns selbst begangen.

Ein geistlich Lied auf die Weihnachten,
im Ton: Vom Himmel hoch ꝛc.

Vom Himmel kam der Engel Schar,
Erschien den Hirten offenbar,
Sie sagten ihn': Ein Kindlein zart
Das liegt dort in der Krippe hart,

Zu Bethlehem in Davids Stadt,
Wie Micha das verkündet hat:
Es ist der Herre Jesus Christ,
Der euer aller Heiland ist.

Deß sollt ihr billig fröhlich sein,
Daß Gott mit euch ist worden ein.
Er ist geborn eur Fleisch und Blut,
Eur Bruder ist das ewig Gut.

Was kann euch thun die Sünd und Tod?
Ihr habt mit euch den wahren Gott.
Laßt zürnen Teufel und die Höll:
Gotts Sohn ist worden eur Gesell.

Er will und kann euch laßen nicht,
Setzt ihr auf ihn eur Zuversicht.
Es mögen euch viel fechten an:
Dem sei Trotz, ders nicht laßen kann.

Zuletzt müßt ihr doch haben recht,
Ihr seid nun worden Gotts Geschlecht,
Deß danket Gott in Ewigkeit,
Geduldig, fröhlich alle Zeit.
Amen.

Der Hymnus:
O lux beata trinitas etc.
verdeutscht.

Der du bist drei in Einigkeit,
Ein wahrer Gott von Ewigkeit:
Die Sonn mit dem Tag von uns weicht,
Laß leuchten uns dein göttlich Licht.

Des Morgens, Gott, dich loben wir,
Des Abends auch beten vor dir,
Unser armes Lied rühmet dich
Jetzund immer und ewiglich.

Gott Vater, dem sei ewig Ehr,
Gott Sohn, der ist der einig Herr,
Und dem Tröster, Heiligen Geist,
Von nun an bis in Ewigkeit.
Amen.

Christliche Gesänge zum Begräbnis.

1542.

S. Paulus schreibt denen zu Thessalonich, daß sie über den Todten sich nicht sollen betrüben, wie die Andern, so keine Hoffnung haben, sondern sich trösten durch Gottes Wort, als die gewiße Hoffnung haben des Lebens und der Todten Auferstehung.

Denn daß die sich betrüben, so keine Hoffnung haben, ist nicht Wunder, sinds auch nicht zu verdenken, nachdem sie außer dem Glauben Christi sind, entweder allein dieß zeitliche Leben achten und lieb haben müßen, und dasselbe ungern verlieren, oder sich nach diesem Leben des ewigen Todes und Zornes Gottes in der Hölle versehen müßen, und daselbst ungern hinfahren.

Wir Christen aber, so von dem allen durch das theure Blut des Sohnes Gottes erlöset sind, sollen uns üben und gewöhnen im Glauben, den Tod zu verachten und als einen tiefen, starken, süßen Schlaf anzusehen; den Sarg nicht anders, denn als unsers HErrn Christi Schoß oder Paradies; das Grab nicht anders, denn als ein sanftes Faul- oder Ruhebette zu halten. Wie es denn vor Gott in der Wahrheit also ist, wie er spricht Joh. 11: Lazarus, unser Freund, schläft. Matth. 9: Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft.

Also thut auch S. Paulus 1. Korinther 15, setzt aus den Augen allen häßlichen Anblick des Todes in unserm sterbenden Leibe und zeucht hervor eitel holdseligen und fröhlichen Anblick des Lebens, da er spricht: Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in

Unehre (das ist: häßlicher, schändlicher Gestalt) und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

Demnach haben wir in unsern Kirchen die päpstlichen Greuel, als Vigilien, Seelenmessen, Begängnis, Fegfeuer und alles andere Gaukelwerk, für die Todten getrieben, abgethan und rein ausgefegt, und wollen unsere Kirchen nicht mehr laßen Klaghäuser oder Leidstätten sein, sondern, wie es die alten Väter auch genennet, Coemeteria, das ist, für Schlafhäuser und Ruhestätten halten.

Singen auch kein Trauerlied noch Leidgesang bei unsern Todten und Gräbern, sondern tröstliche Lieder, von Vergebung der Sünden, von Ruhe, Schlaf, Leben und Auferstehung der verstorbenen Christen, damit unser Glaube gestärkt und die Leute zu rechter Andacht gereizt werden.

Denn es auch billig und recht ist, daß man die Begräbnis ehrlich halte und vollbringe, zu Lob und Ehre dem fröhlichen Artikel unseres Glaubens, nämlich von der Auferstehung der Todten, und zu Trotz dem schrecklichen Feinde, dem Tode, der uns so schändlich dahin frißt ohne Unterlaß mit allerlei scheußlicher Gestalt und Weise.

Also haben (wie wir lesen) die heiligen Patriarchen Abraham, Isaac, Jacob, Joseph ꝛc. ihre Begräbnis herrlich gehalten und mit großem Fleiß befohlen. Hernach die Könige Judas groß Gepränge getrieben über den Leichen mit köstlichem Räuchwerk allerlei guter edler Gewürze, alles darum, den stinkenden schändlichen Tod zu dämpfen und die Auferstehung der Todten zu preisen und zu bekennen, damit die Schwachgläubigen und Traurigen zu trösten.

Dahin auch gehört, was die Christen bisher und noch thun an den Leichen und Gräbern, daß man sie herrlich

trägt, schmückt, besinget und mit Grabzeichen zieret. Es ist Alles zu thun um diesen Artikel von der Auferstehung, daß er fest in uns gegründet werde, denn er ist unser endlicher, seliger, ewiger Trost und Freude wider den Tod, Hölle, Teufel und alle Traurigkeit.

Zudem haben wir auch zum guten Exempel die schönen Musica oder Gesänge, so im Papstthum in Vigilien, Seelenmessen und Begräbnis gebraucht sind, genommen, deren etliche in dieß Büchlein drucken laßen, und wollen mit der Zeit derselben mehr nehmen, oder wer es beßer vermag denn wir, doch andere Text darunter gesetzt, da mit unsern Artikel der Auferstehung zu schmücken; nicht das Fegfeuer mit seiner Pein und Genugthuung, davor ihre Verstorbene nicht schlafen noch ruhen können. Der Gesang und die Noten sind köstlich, Schade wäre es, daß sie sollten untergehen, aber unchristlich und ungereimt sind die Texte oder Worte, die sollten untergehen.

Gleichwie auch in allen andern Stücken thun sie es uns weit zuvor, haben die schönsten Gottesdienste, schöne herrliche Stifte und Klöster. Aber das Predigen und Lehren, das sie darinnen üben, dienet das mehrere Theil dem Teufel und lästert Gott. Denn er ist der Welt Fürst und Gott, darum muß er auch das Niedlichste, Beste und Schönste haben.

Auch haben sie köstliche und goldene, silberne Monstranzen und Bilder, mit Kleinoden und Edelsteinen gezieret, aber inwendig sind Todtenbeine. Item, sie haben köstliche Kirchenkleider, Casula, Mäntel, Röcke, Hüte, Infulen. Aber wer ist darunter oder damit bekleidet? Faule Bäuche, böse Wölfe, gottlose Säue, die Gottes Wort verfolgen und lästern.

Also haben sie auch wahrlich viel treffliche, schöne Musica oder Gesänge, sonderlich in den Stiften und Pfarren, aber viel unflätige abgöttische Texte da mit geziert. Darum wir

solche abgöttische, todte und tolle Texte entkleidet und ihnen die schöne Musica abgestreift und dem lebendigen, heiligen Gottes Wort angezogen, dasselbe da mit zu singen, zu loben und zu ehren, daß also solcher schöner Schmuck der Musica in rechtem Brauch ihrem lieben Schöpfer und seinen Christen diene, daß er gelobt und geehret, wir aber durch sein heiliges Wort mit süßem Gesang ins Herz getrieben, gebeßert und gestärkt werden im Glauben. Das helfe uns Gott der Vater mit Sohn und Heiligem Geist. Amen.

Doch ist nicht dieß unsere Meinung, daß diese Noten so eben müßten in allen Kirchen gesungen werden; eine jegliche Kirche halte ihre Noten nach ihrem Buch und Brauch. Denn ichs selbst auch nicht gerne höre, wo in einem Responsorio oder Gesang die Noten verrückt, anders gesungen werden bei uns, weder*) ich deren in meiner Jugend gewohnt bin. Es ist um Veränderung des Texts und nicht der Noten zu thun.

Wenn man auch sonst die Gräber wollte ehren, wäre es fein an die Wände, wo sie da sind, gute Epitaphia oder Sprüche aus der Schrift drüber zu malen oder zu schreiben, daß sie vor Augen wären denen, so zur Leiche oder auf den Kirchhof giengen, nämlich also oder dergleichen:

Er ist entschlafen mit seinen Vätern und zu seinem Volk versammelt.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich aus der Erde aufwecken, und werde mit meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleisch Gott sehen ꝛc. Hiob. 19. (V. 25. 26.)

Ich liege und schlafe und erwache, denn der Herr hält mich. Ps. 3. (V. 6.)

Ich liege und schlafe ganz mit Frieden. Psalm 4. (V. 9.)

Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde. Ps. 17. (V. 15.)

Gott wird meine Seele erlösen aus der Hölle Gewalt, denn er hat mich angenommen. Psalm 49. (Vers 16.)

---

*) = als.

Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten vor dem Herrn. Ps. 116. (V. 15.)

Der Herr wird auf diesem Berge die Hülle wegnehmen, da mit alle Völker verhüllet sind, und die Decke, da mit alle Heiden zugedeckt sind, denn er wird den Tod verschlingen ewiglich ꝛc. Jes. 25. (V. 7. 8.)

Deine Todten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen. Wachet auf und rühmet, die ihr lieget unter der Erde, denn dein Thau ist ein Thau des grünen Feldes. Jes. 26. (V. 19.)

Gehe hin, mein Volk, in deine Kammern, und schleuß die Thüre nach dir zu; verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorübergehe ꝛc. Jes. 26. (V. 20.)

Die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück, und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern. Jes. 57. (56, 1. 2.)

So spricht der Herr: Siehe, ich will eure Gräber aufthun und ich will euch, mein Volk, aus denselben herausholen ꝛc. Ezech. 37. (V. 12.)

Viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen, Etliche zum ewigen Leben, Etliche zu ewiger Schmach und Schande. Daniel 12. (V. 2.)

Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein, Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein. Hos. 13. (V. 14.)

Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaacs und der Gott Jacobs. Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. 2. B. Mos. 3, V. 6. Matth. 22. (V. 32.)

Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von Allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ichs auferwecke am jüngsten Tage. Joh. 6. (V. 39.)

Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Joh. 11. (V. 25. 26.)

Keiner lebt ihm selber und Keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, daß er über Todte und Lebendige Herr sei. Röm. 14. (V. 7—9.)

Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. 1. Kor. 15. (V. 19.)

Wie sie in Adam Alle sterben, also werden sie in Christo Alle lebendig gemacht werden. 1. Kor. 15. (V. 22.)

Der Tod ist verschlungen in den Sieg; Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen. 1. Kor. 15. (V. 55—57.)

Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. Phil. 1. (V. 21.)

So wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind durch Jesum, mit ihm führen. 1. Thess. 4. (V. 14.)

Solche Sprüche und Grabschrift zieren die Kirchhöfe beßer, denn sonst andere weltliche Zeichen, Schild, Helm ꝛc.

Wo aber Jemand tüchtig und lustig wäre, solche Sprüche in gute feine Reime zu stellen, das wäre dazu gut, daß sie desto leichter behalten und desto liebsamer gelesen würden. Denn Reime oder Verse machen gute Sentenz oder Sprichwort, die man lieber braucht, denn sonst schlechte Rede.

Lucä 2.

Im Fried bin ich dahin gefahrn,
Denn mein Augen gesehen habn
Dein Heiland, HErr, von dir bereit
Zum Licht der ganzen Christenheit.
Indeß ruh ich in dieser Gruft,
Bis auf meins Herren Wiederkunft.

Lucä 2.

Mit Fried und Freud in guter Ruh,
Fröhlich thät ich mein Augen zu
Und legt mich schlafen in mein Grab,
Weil ich dein Heiland gesehn hab,
Den du für uns All hast bereit
Zum Heil der ganzen Christenheit,

Daß er das ewig Licht sollt sein
Den Heiden zum seligen Schein,
Und daß auch Israel darob
Hab Herrlichkeit und ewigs Lob.

Johannes 11.

Christ ist die Wahrheit und das Leben,
Die Auferstehung will er geben.
Wer an ihn glaubt, das Leben wirbt,
Ob er gleich hie auch leiblich stirbt.
Wer lebt und glaubt, thut ihm die Ehr,
Wird gwißlich sterben nimmermehr.

Hiob 19.

In meim Elend war dieß mein Trost,
Ich sprach: Er lebt, der mich erlöst,
Auf den ich in der Noth vertraut,
Wird mich wieder mit meiner Haut
Umgeben, daß ich aus der Erd
Vom Tod wieder erwecket werd.
In meinem Fleisch werd ich Gott sehen.
Ist gewißlich wahr und wird geschehen.

Die deutschen Gesänge:

Mit Fried und Freud,
Wir glauben all an einen Gott,
Nun bitten wir den heiligen Geist,
Nun laßt uns den Leib begraben,

mag man eins ums andere singen, wenn man vom Begräbnis heimgehen will.

Gedanken von der Musica.

(Aus dem Lateinischen.)

1538.

Laßet uns loben die berühmten Leute und unsere Väter nach einander. Sie haben die Musicam gelernet und geistliche Lieder gedichtet. Sirach 44, 1. 5.

Allen Liebhabern der freien Kunst Musica wünsch ich, Doctor Martinus Luther, Gnad und Fried von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christ.

Ich wollt von Herzen gern diese schöne und künstliche Gabe Gottes, die freie Kunst der Musica, hoch loben und preisen: so finde ich, daß dieselbige also viel und großen Nutzen hat, und also eine herrliche und edle Kunst ist, daß ich nicht weiß, wo ich dieselbe zu loben anfangen oder aufhören soll, oder auf was Weise und Form ich sie also loben möge, wie sie billig zu loben und von jedermann theuer und werth zu achten ist, und werde also mit der reichen Fülle des Lobes dieser Kunst überschüttet, daß ich sie nicht genugsam erheben und loben kann; denn wer mag alles sagen und anzeigen, was hiervon möchte geschrieben und gesagt werden? Und wenn schon einer alles gern sagen und anzeigen wollte, so würde er doch viele Stücke vergeßen, und ist in Summa unmöglich, daß man diese edle Kunst genugsam loben oder erheben könne oder möge.

Erstlich aber, wenn man die Sache recht betrachtet, so befindet man, daß diese Kunst von Anfang der Welt allen und jeglichen Creaturen von Gott gegeben, und von Anfang mit allen geschaffen. Denn da ist nichts in der Welt, das nicht einen Schall und Laut von sich gebe, also daß auch die Luft, welche doch an ihr selbst unsichtbar und unbe-

greiflich, darinnen am allerwenigsten Musica, das ist, schöner Klang und Laut, und ganz stumm und unlautbar zu sein scheinet; jedoch, wenn sie durch was beweget oder getrieben wird, so gibt sie auch ihre Musica, ihren Klang von sich, und die zuvor stumm war, dieselbige fänget dann an, lautbar und eine Musica zu werden, daß mans alsdann hören und begreifen kann, die zuvor nicht gehört, noch begreiflich war; durch welches der Geist wunderbarliche und große Geheimnisse anzeigt, davon ich jetzt nicht sagen will.

Zum andern ist der Thiere und sonderlich der Vögel Musica, Klang und Gesang noch viel wunderbarlicher. Ach, wie eine herrliche Musica ists, da mit der allmächtige Herr im Himmel seinen Sangmeister, die liebe Nachtigall, sammt ihren jungen Schülern, und so viel tausendmal Vögel in der Luft, begnadet hat, da ein jedes Geschlecht seine eigene Art und Melodie, seine herrliche, süße Stimme und wunderliche Coleratur hat, die kein Mensch auf Erden begreifen kann; wie denn der König David, der köstliche Musicus, welcher auf seinem Psalter und Saitenspiel lauter göttlichen Gesang singet und spielet, selbst bezeuget und mit großer Verwunderung und freudigem Geist von dem wunderbarlichen Gesang der Vögel im 104. Psalm weißaget und singet, da er also spricht: Auf denselben sitzen die Vögel des Himmels und singen unter den Zweigen.

Was soll ich aber sagen von des Menschen Stimme, gegen welche alle anderen Gesänge, Klang und Laut gar nicht zu rechnen sind; denn dieselbigen hat Gott mit einer solchen Musica begnadet, daß auch in dem einigen seine überschwengliche und unbegreifliche Güte und Weisheit nicht kann noch mag verstanden werden; denn es haben sich wohl die Philosophen und gelehrten Leute hart beflißen und bemühet, dieses wunderbarliche Werk und Kunst der menschlichen Stimme zu

erforschen und zu begreifen, wie es zugieng, daß die Luft durch eine solche kleine und geringe Bewegung der Zunge und darnach auch noch durch eine geringere Bewegung der Kehle oder des Halses, also auf mancherlei Art und Weise, nach dem, wie es durch das Gemüth regieret und gelenket wird, also auch kräftig und gewaltig, Wort, Laut, Gesang und Klang von sich geben könne, daß sie so fern und weit, rings herum von jedermann unterschiedlich, nicht allein gehört, sondern auch verstanden und vernommen wird. Sie haben sich aber das zu erforschen allein unterstanden, aber doch nicht erforschet; ja es ist auch noch keiner gekommen, welcher hätte können sagen und anzeigen, wovon das Lachen des Menschen (denn vom Weinen will ich nichts sagen) komme, und wie es zugehe, daß der Mensch lachet; deß verwundern sie sich, dabei bleibts auch, und könnens nicht erforschen. Das aber von der unermeßlichen Weisheit Gottes in dieser einigen Creatur wollen wir denen, so mehr Zeit denn wir haben, zu bedenken befehlen; ichs habs allein kürzlich wollen anzeigen.

Nun sollt ich auch von dieser edlen Kunst Nutzen sagen, welcher so groß ist, daß ihn keiner, er sey so beredt, als er wolle, genugsam erzählen mag; das eine kann ich jetzt anzeigen, welches auch die Erfahrung bezeuget, denn nach dem heiligen Wort Gottes nichts so billig und so hoch zu rühmen und zu loben, als eben die Musica: nämlich aus der Ursach, daß sie aller Bewegung des menschlichen Herzens (von den unvernünftigen Thieren will ich jetzt nichts sagen) eine Regiererin, ihr mächtig und gewaltig ist, durch welche doch oftmals die Menschen, gleich als von ihrem Herren, regiert und überwunden werden.

Denn nichts auf Erden kräftiger ist, die Traurigen fröhlich, die Fröhlichen traurig, die Verzagten herzhaft zu machen, die Hoffärtigen zur Demuth zu reizen, die hitzige und über-

Theological Library
LUTHER SEMINARY
PHALEN PARK

mäßige Liebe zu stillen und zu dämpfen, den Neid und Haß zu mindern, und wer kann alle Bewegung des menschlichen Herzens, welche die Leute regieren und entweder zu Tugend oder zu Laster reizen und treiben, erzählen? Dieselbige Bewegung des Gemüths im Zaum zu halten und zu regieren, sage ich, ist nichts kräftiger, denn die Musica. Ja, der Heilige Geist lobet und ehret selbst diese edle Kunst, als seines eignen Amts Werkzeug, in dem, daß er in der heiligen Schrift bezeuget, daß seine Gaben, das ist die Bewegung und Anreizung zu allerlei Tugend und guten Werken, durch die Musica den Propheten gegeben worden; wie wir denn im Propheten Elisa sehen, welcher, so er weißagen soll, befiehlt er, daß man ihm einen Spielmann bringen soll, und da der Spielmann auf den Saiten spielet, kam die Hand des Herrn auf ihn ꝛc. Wiederum zeuget die Schrift, daß durch die Musica der Satan, welcher die Leute zu aller Untugend und Laster treibet, vertrieben werde, wie denn im Könige Saul angezeigt wird, über welchen, wenn der Geist Gottes kam, so nahm David die Harfe und spielte mit seiner Hand, so erquicket sich Saul und ward beßer mit ihm, und der böse Geist wich von ihm. Darum haben die heiligen Väter und die Propheten nicht vergebens das Wort Gottes in mancherlei Gesänge, Saitenspiel gebracht, damit bei der Kirche die Musica bleiben sollte; daher wir denn so mancherlei köstliche Gesänge und Psalm haben, welche, beide, mit Worten und auch mit dem Gesang und Klang die Herzen der Menschen bewegen. Bei den übrigen Thieren aber, Saitenspielen und andern Instrumenten, da höret man allein den Gesang, Laut und Klang, ohne Rede und Wort; dem Menschen aber ist allein vor den andern Creaturen die Stimme mit der Rede gegeben, daß er sollte können und wißen, Gott mit Gesängen und Worten zugleich zu loben, nämlich mit dem hellen, klin-

genden Predigen, und rühmen von Gottes Gnade, darinnen schöne Worte und lieblicher Klang zugleich gehört werden.

Wenn aber einer die Menschen gegen einander hält und eines jeden Stimme betrachtet, so befindet er, wie Gott so ein herrlicher und mannigfaltiger Schöpfer ist die Stimmen der Menschen auszutheilen; wie so ein großer Unterschied der Stimme und Sprache halben unter den Menschen ist; wie hierinnen einer dem andern also weit überlegen. Denn man sagt, daß man nicht zween Menschen könne finden, welche ganz gleiche Stimme, Sprache und Aussprache haben möchten, und obgleich einer sich auf des andern Weise mit hohem Fleiß gibet und ihm gleich sein und wie der Affe alles nachthun will. Wo aber die natürliche Musica durch die Kunst geschärft und poliert wird, da siehet und erkennet man erst zum Theil (denn gänzlich kanns nicht verstanden noch begriffen werden) mit großer Verwunderung die große und vollkommene Weisheit Gottes in seinem wunderbarlichen Werk der Musica, in welcher vor allem das seltsam und zu verwundern ist, daß einer eine schlechte Weise oder Tenor, wie es die Musici heißen, hersinget, neben welcher drei, vier oder fünf andere Stimmen auch gesungen werden, die um solche schlechte, einfältige Weise oder Tenor, gleich als mit Jauchzen, rings umher um solchen Tenor spielen und springen, und mit mancherlei Art und Klang dieselbige Weise wunderbarlich zieren und schmücken, und gleich wie einen himmlischen Tanzreihen führen, freundlich einander begegnen, und sich gleich herzen und lieblich umfangen, also, daß diejenigen, so solches ein wenig verstehen und dadurch bewegt werden, sich deß heftig verwundern müßen und meinen, daß nichts seltsameres in der Welt sey, denn ein solcher Gesang mit viel Stimmen geschmückt. Wer aber dazu keine Lust noch Liebe hat, und durch solch lieblich Wunderwerk nicht

bewegt wird, das muß wahrlich ein grober Klotz sein, der nicht werth ist, daß er solche liebliche Musica, sondern indeßen einen Dreckpoeten oder der Hunde und Säue Gesang und Musica höre.

Was soll ich aber viel sagen? Es ist die Sache und der Nutzen dieser edlen Kunst viel größer und reicher, denn daß es also in einer Kürze möge erzählt werden. Darum will ich jedermann und sonderlich jungen Leuten diese Kunst befehlen und sie hiermit ermahnet haben, daß sie ihnen diese köstliche, nützliche und fröhliche Creatur Gottes theuer, lieb und werth seyn laßen, durch welche Erkenntniß und fleißige Übung sie zu Zeiten böse Gedanken vertreiben, und auch böse Gesellschaft und andre Untugend vermeiden können; darnach, daß sie sich auch gewöhnen, Gott den Schöpfer in dieser Creatur zu erkennen, zu loben und zu preisen, und diejenigen, so durch Unzucht verderbet und diese schöne Natur und Kunst (wie denn die unzüchtigen Poeten auch mit ihrer Natur und Kunst thun) zu schändlicher, toller, unzüchtiger Liebe mißbrauchen, mit allem Fleiß fliehen und vermeiden und gewis wißen sollen, daß solche der Teufel wider die Natur also treibet, welche Natur, dieweil sie allein Gott, den Schöpfer aller Creaturen, mit solcher edlen Gabe soll und will ehren und loben: so werden diese ungerathenen Kinder und Wechselbälge durch den Satan dazu getrieben, daß sie solche Gabe Gott dem Herrn nehmen und rauben, und damit den Teufel, welcher ein Feind Gottes, der Natur und dieser lieblichen Kunst ist, ehren und damit dienen. Hiemit will ich euch alle Gott dem Herrn befohlen haben.

Über Musik.

(Aus den Tischreden.)

Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine ist die Musica. Der ist der Satan sehr feind, damit man viel Anfechtungen und böse Gedanken vertreibet. Der Teufel wartet nicht lang, wo man sie treibt.

Musica ist der besten Künste eine. Die Noten machen den Text lebendig. Sie verjagt den Geist der Traurigkeit, wie man am Könige Saul siehet. Etliche von Adel und Scharrhansen meinen, sie haben meinem gnädigsten Herren jährlich 3000 Gülden erspart an der Musica; indeß verthut man unnütz dafür 30000 Gülden. Könige, Fürsten und Herren müßen die Musicam erhalten; denn großen Potentaten und Regenten gebühret, über guten freien Künsten und Gesetzen zu halten. Und da gleich einzelne, gemeine und Privatleute Lust dazu haben und sie lieben, doch können sie die nicht erhalten.

Musica ist das beste Labsal einem betrübten Menschen, dadurch das Herze wieder zufrieden, erquickt und erfrischt wird, wie der sagt beim Virgilio: Tu calamos inflare leves, ego dicere versus: Singe du die Noten, so will ich den Text singen.

Musica ist eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmüthiger, sittsamer und vernünftiger machet.

Die bösen Fiedler und Geiger dienen dazu, daß wir sehen und hören, wie eine feine, gute Kunst die Musica sei; denn Weißes kann man beßer erkennen, wenn man Schwarzes dagegen hält.

Anno 1538, am 17. December, da D. M. Luther die Sänger zu Gast hatte, und schöne, liebliche Motetten und Stücke sangen, sprach er mit Verwunderung: „Weil unser Herr Gott in dieß Leben, das doch ein lauter Schmeißhaus ist, solche edle Gaben geschüttet und uns gegeben hat, was wird in jenem ewigen Leben geschehen, da alles wird aufs Allervollkommenste und Lustigste werden; hie aber ist nur materia prima, der Anfang."

„Musicam habe ich allezeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu Allem geschickt. Man muß Musicam von Noth wegen in Schulen behalten. Ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an. Man soll auch junge Gesellen zum Predigtamt nicht verordnen, sie haben sich denn zuvor in der Schule wohl versucht und geübet."

Da man etliche feine Motetten des Senfels *) sang, verwunderte sich D. M. Luther und lobte sie sehr und sprach: „Eine solche Motette vermöcht ich nicht zu machen, wenn ich mich auch zerreißen sollt, wie er denn auch wiederum nicht einen Psalm predigen könnt, als ich. Drum sind die Gaben des Heiligen Geistes mancherlei, gleichwie auch in einem Leibe mancherlei Glieder sind. Aber Niemand ist zufrieden mit seiner Gabe, läßt sich nicht genügen an dem, das ihm Gott gegeben hat; alle wollen sie der ganze Leib sein, nicht Gliedmaßen.

„Die Musica ist eine schöne, herrliche Gabe Gottes und nahe der Theologie. Ich wollt mich meiner geringen Musica nicht um was Großes verzeihen. Die Jugend soll man stets zu dieser Kunst gewöhnen, denn sie macht feine, geschickte Leute. Die schöne, treffliche Gabe Gottes, zu reden, ist sehr

*) Luthers Lieblingscomponist.

seltsam in der Welt, denn obwohl allen Menschen sonderlich das Reden angeboren ist und Viel die Sprachen können; doch ist das Reden eine seltsame Gabe."

„Singen ist die beste Kunst und Übung. Es hat nichts zu thun mit der Welt, ist nicht vor dem Gericht, noch in Hadersachen. Sänger sind auch nicht sorgfältig, sondern sind fröhlich und schlagen die Sorgen mit Singen aus und hinweg."

Doctor M. Luther sagte einmal zu einem Harfenschläger: „Lieber, schlagt mir ein Liedlein her, wie es David geschlagen hat. Ich halt, wenn David jetzund auferstünd von den Todten, so würde er sich verwundern, wie doch die Leute so hoch wären kommen mit der Musica. Sie ist nie höher kommen, als jetzt. Wenn David wird auf der Harfen geschlagen haben, so wirds gangen sein, als das Magificat anima mea Dominum, in octavo Tono, denn David hat schlecht ein Decachordum gehabt."

„Wer die Musicam verachtet, wie denn alle Schwärmer thun, mit denen bin ich nicht zufrieden. Denn die Musica ist eine Gabe und Geschenk Gottes, nicht ein Menschengeschenk. So vertreibt sie auch den Teufel und machet die Leute fröhlich; man vergißet dabei alles Zorns, Unkeuschheit, Hoffart und anderer Laster. Ich gebe nach der Theologie der Musica den nächsten Locum und die höchste Ehre. Und man siehet, wie David und alle Heiligen ihre gottseligen Gedanken in Vers, Reim und Gesänge gebracht haben."

Grabschrift,

welche Luther seiner Tochter Magdalena setzte.

1542.

Ich, Magdalena Lutherin,
An diesen Ort begraben bin.
In Christ, dem lieben Herren mein,
Bei andern Heilgen schlaf ich ein,
Bis daß er auferwecket mich,
Mit allen Heilgen wunderlich.
Des Todes Kind war ich geborn,
In Gottes Zorn ewig verlorn,
Durch meines Herrn Christi Tod
Ward ich errett aus aller Noth.
Des Herrn Jesu Christi Blut
Ward mir für allen Schaden gut.
Christ hat gestillet Gottes Zorn,
Der Tod sein Stachel hat verlorn.
Ich bin ihm nicht mehr unterthan,
Das Gesetz mich nicht verklagen kann.
Die Sünd hat kein Gewalt an mir,
Deß dank ich Jesu Christe dir,
Und lobe dich in Ewigkeit
Für deine große Gütigkeit.

Luthers Hausrechnung.

1542.

Die Leute sind grob,
die Welt ist undankbar:

Darum sollen nach meinem Tod meine Käthe oder meine Kinder dem Rath und Stadt (wo ein Pharao aufkäme, der von Joseph Nichts wißen wollte) vorhalten:

Erstlich, daß sie von mir haben einen großen Raum auf der Gasse vor meiner Thür, der dem Kloster gewesen ist, so weit als des Riemers Häuslein an dem Thor heraus-reicht und herauf bis zu Ende Braunens Haus.

Zum Andern, daß sie den ganzen Raum dieses Hauses nach meinem Tode und Braunen Hauses zuvor unter das Bürgerrecht kriegt haben, welchs Alles vorhin ganz frei gewesen ist.

Zum Dritten, daß ich nun bei dreißig Jahren Prediger gewesen, nichts von ihnen genommen zu Lohn und wenig geschenkt, als etlich tausend Ziegel oder Kalk und also von dem Meinen ihnen gedient, oft in der Pestilenz bei ihnen blieben.

Darum sie sich hüten mögen vor Undankbarkeit oder sie werden wenig Glück haben.

Meine Hand.

Ob nach meinem Tode gefragt würde, wo des Klosters Hausgeräthe hin kommen sei? Soll man also antworten:

Erstlich, das zinnene Gefäße und Kuchengeräthe mit anderm Hausrath haben mir die Visitatores geschenkt. Aber es ist im Anfang des Evangelii also verwüstet, daß ich für

das übrige, mir geschenkt, nicht hätte 20 fl. geben wollen. Wollts auch dafür wohl beßer gezeugt haben. Ist auch bis auf diesen Tag nicht aufgehöret wegzuschleifen Kannen, Schüsseln, Bratspieß, Groppen und was Jedermann hat ergrappen können, das Meine mit zu.

Dafür mir jährlich abgebrochen und in den gemeinen Kasten geschlagen sind 9 alte Schilling und was mehr einem Prediger gebührt. Hab also bis daher wohl bei fünfzehn Jahren um Gottes willen und umsonst gedienet der Kirche, Stadt und Universität mit Predigen, Lesen, Schreiben 2c. 2c., das Meine auch wohl zugesetzt, mir laßen genügen, das mir mein gtl. Herr auch umsonst aus Gnaden, ja um Gottes willen hat gegeben. Denn Seine Kurf. Gnaden nicht ist schuldig gewesen, der Kirche und Stadt solche Kosten auf ihren Prediger zu wenden.

Das muß ich also rühmen um böser undankbarer Leute willen. Denn wie man mir danken wird nach meinem Tode, sehe ich bei meinem Leben wohl, da Etlichen leid ist, daß sie nicht haben, das mir Gott gegeben und sie nichts dazu gegeben haben. Damit man solchen bösen undankbarn Leuten das Maul stopfe und sie schamroth machen könne. Sonst haben mir das mehrere Theil Bürger und der Universität alle Tugend und Ehre erzeiget, daß ich ihnen herzlich danke und Gott sie wohl belohnen wird.

Zum andern. Der Kirchen Schmuck und Geräthe, wie wohl auch viel und das Beste davon kommen war, hab ich zuletzt die besten Caseln, so vorhanden gewesen, verkauft, nicht viel über fünfzig Gulden dafür kriegt, damit ich die Nonnen und Mönche (Diebe und Schälke mitunter) gekleidet, gespeiset und versorget, mit solchem großen Nutz, daß ich das Meine und 100 fl., so mir mein gnädiger Herr Herzog Hans zur Haushaltung schenkt, gar weidlich habe zugesetzt. Darum

soll man hierin Niemand nichts zu oder nach rechnen, sonderlich meiner Käthen nicht. Sie hat nichts davon, denn den größesten Schaden. Was sie aber jetzt hat, das hat sie selbst gezeuget (angeschafft) neben mir. Wird darüber Jemand einen Zank gegen sie vornehmen, der wirds nicht thun als ein frommer Mann, sondern als ein Heinz von Wolfenbüttel, und Gott wird wohl ihn zu finden wißen. Amen!

Meine Hand.

Wunderliche Rechnung

gehalten zwischen Dr. Martin und Käthen.

1535—36.

(Diese Verse sind von Luther in die leeren Zwischenräume hineingeschrieben.)

Es gehört gar viel in ein Haus,
Willst es aber rechnen aus,
So muß noch viel mehr gehn heraus.
Deß nimm ein Exempel mein Haus.

Ich armer Mann, so halt ich Haus:
Wo ich mein Geld soll geben aus,
Da durft ichs wohl an sieben Ort
Und fehlet mir allweg hie und dort.

Thu wie dein Vater hat gethan:
Wo der wollt einen Pfennig han,
Da fand er drei im Beutel baar,
Damit bezahlet er Alles gar,
Kein Heller wollt er schuldig sein.
So hielt er Haus und lebet fein.

Thu wie dein Vater hat gethan:
Wo der sollt einen Pfennig han,
Da mußt er borgen drei dazu,
Bleib immer schuldig Rock und Schuh.
Das heißt denn Hausgehalten auch,
Daß im Hause bleibt kein Feur noch Rauch.

Zum besten dünget der Mist das Feld,
Der von des Herren Füßen fällt.
Das Pferd wohl fein gefüttert wird,
Wo ihm sein Herr die Augen gibt.
Der Frauen Augen kochen wohl,
Wohl mehr denn Magd, Knecht, Feur und Kohln.

Luthers Testament, vom 6. Januar 1542.

Ich, M. L. D., bekenne mit dieser meiner eigenen Handschrift, daß ich meiner lieben und treuen Hausfrau Katharina gegeben habe zum Wipgeding (oder wie man das nennen kann) auf ihr Lebenlang, damit sie ihres Gefallens und zu ihrem Besten gebaren (sich zeigen) möge, und gebe ihr das in Kraft dieses Briefs, gegenwärtiges und heutiges Tages:

Nämlich das Gütlein Zeilsdorf, wie ich daßelbe gekauft und zugericht habe, allerdinge, wie ichs bis daher gehabt habe.

Zum andern das Haus Bruno zur Wohnung, so ich unter meines Wolfs Namen gekauft habe.

Zum dritten die Becher und Kleinode, als Ringe, Ketten, Schenkgroschen, gülden und silbern, welche ungefähr sollten bei 1000 Fl. werth sein.

Das thue ich darum:

Erstlich, daß sie mich als ein fromm, treu, ehrlich Gemahl allezeit lieb, werth und schön gehalten, und mir durch reichen Gottes-Segen fünf lebendige Kinder (die noch vorhanden, Gott geb lange) geboren und erzogen hat.

Zum andern, daß sie die Schuld, so ich noch schuldig bin (wo ich sie nicht bei Leben ablege) auf sich nehmen und bezahlen soll, welcher mag sein ungefähr, mir bewußt, 450 Fl., mögen sich vielleicht wohl mehr finden.

Zum dritten, und allermeist darum, daß ich will, sie müße nicht den Kindern, sondern die Kinder ihr in die Hände sehen, sie in Ehren halten, und unterworfen sein, wie Gott geboten hat. Denn ich wohl gesehen und erfahren, wie der Teufel wider dieß Gebot die Kinder hetzet und reizet, wenn sie gleich fromm sind, durch böse und neidische Mäuler, sonderlich wenn die Mütter Witwen sind, und die Söhne Ehefrauen, und die Töchter Ehemänner kriegen, und wiederum socrus nurum, nurus socrum.*) Denn ich halte, daß die Mutter werde ihrer eigenen Kinder der beste Vormund sein, und solch Gütlein und Wipgeding nicht zu der Kinder Schaden oder Nachtheil, sondern zu Nutz und Beßerung brauchen, als die ihr Fleisch und Blut sind, und sie unter ihrem Herzen getragen hat.

Und ob sie nach meinem Tode genöthiget oder sonst verursachet würde (denn ich Gott in seinen Werken und Willen kein Ziel setzen kann) sich zu verändern: so traue ich doch, und will hiemit solches Vertrauen haben, sie werde sich mütterlich gegen unser beider Kinder halten, und alles treulich, es sei Wipgeding oder anders, wie recht ist, mit ihnen theilen.

---

*) Die Schwiegermutter Schwiegertochter, die Schwiegertochter Schwiegermutter.

Und bitte auch hiemit unterthäniglich meinen gestrengen Herrn Herzog Johann Friedrich Kurfürsten ꝛc., S. K. F. G. wollten solche Begabung oder Wipgeding gnädiglich schützen und handhaben.

Auch bitt ich alle meine guten Freunde, sie wollten meiner lieben Käthen Zeugen sein, und sie entschuldigen helfen, wo etliche unnütze Mäuler sie beschweren oder verunglimpfen wollten, als sollte sie etwa eine Barschaft hinter sich haben, die sie den armen Kindern entwenden oder unterschlagen würde. Ich bin deß Zeuge, daß da keine Barschaft ist, ohne die Becher und Kleinode, droben im Wipgeding erzählet. Und zwar sollts bei Jedermann die Rechnung öffentlich geben, weil man weiß, wie viel ich Einkommens gehabt von meinem gestr. Herrn, und sonst nicht einen Heller noch Körnlein von Jemanden einzukommen gehabt, ohne was Geschenk ist gewesen, welches droben unter den Kleinoden, zum Theil auch noch in der Schuld steckt, und zu finden ist. Und ich doch von solchem Einkommen und Geschenk so viel gebaut, gekauft, große und schwere Haushaltung geführt, daß ichs muß neben andern selbst für einen sonderlichen, wunderlichen Segen erkennen, daß ichs habe können erschwingen, und nicht Wunder ist, daß keine Barschaft, sondern daß nicht mehr Schuld da ist. Dieß bitte ich darum; denn der Teufel, so er mir nicht konnte näher kommen, sollt er wohl meine Käthe allein der Ursache allerlei Weise suchen, daß sie des Mannes D. M. eheliche Hausfrau gewesen, und (Gott Lob) noch ist.

Zuletzt bitte ich auch Jedermann, weil ich in dieser Begabung oder Wipgeding nicht brauche der juristischen Form und Wörter (dazu ich Ursachen gehabt), man wolle mich laßen sein die Person, die ich doch in der Wahrheit bin, nämlich öffentlich, und die beide im Himmel, auf Erden, auch

in der Hölle bekannt, Ansehens oder Autorität genug hat, der man trauen und glauben mag, mehr denn keinem Notario. Denn so mir verdammten, armen, unwürdigen, elenden Sünder Gott der Vater aller Barmherzigkeit das Evangelium seines lieben Sohnes vertrauet, dazu mich auch treu und wahrhaftig darinnen gemacht, bisher behalten und gefunden hat, also daß auch viele in der Welt daßelbe durch mich angenommen, und mich für einen Lehrer der Wahrheit halten, ungeachtet des Papsts Bann, Kaisers, Könige, Fürsten, Pfaffen, ja aller Teufel Zorn: soll man ja viel mehr mir hier in diesen geringen Sachen glauben, sonderlich weil hier ist meine Hand, fast wohl bekannt, der Hoffnung, es soll genug sein, wenn man sagen und beweisen kann, dieß ist D. M. L. (der Gottes Notarius und Zeuge ist in seinem Evangelio) ernstliche und wohlbedachte Meinung, mit seiner eigenen Hand und Siegel zu beweisen. Geschehen und gegeben am Tag Epiphaniä, 1542.

M. L.

Schweig, leid, meid und vertrag,
Deine Noth allein Gott klag,
An Gott ja nicht verzag,
Dein Glück kommt alle Tag.

Lebensart von Luther vorgeschrieben.

(Aus einem Briefe an Spalatin.)

Es sei mit dem Mittagsmal, wie es wolle, so ist es für Leib und Seele gut, daß das Abendeßen sparsam und kurz sei, wie auch Horatius spricht: Kurz Abendeßen ist angenehm und ein Schläfchen am Bach im Grünen. Und Sirach sagt 31: Ein mäßiger Mensch schläft sanft, er schläft bis an den Tag und ist fein bei sich selbst. Daher im Sprichwort sehr wohl gesagt wird: Lustige Abendgesellschaften machen traurige Morgen. Kurz: lang Geschwätz und Trinken in die Nacht machen eine schwere Brust und verwirrten Kopf, daß des Morgens alles voll Schwindel ist. Darum, daß du wider dieß Hauptübel wache seist, so bedenke bei Zeiten, daß du den Abend nicht verderbest, damit nicht auch der Morgen und ganze folgende Tage drauf gehn.

Des Abends nimm allezeit etwas aus der heiligen Schrift mit zu Bett, daß du sanft einschlafest. Nicht aber viel, sondern ein weniges, das wohl überlegt und verstanden sei, das du frühe beim Erwachen als ein heilig Überbleibsel von gestern her findest. In allem Studiren der Schrift oder Gottesgelehrtheit muß man ganz an seinem Verstande und Arbeit verzweifeln, und nur mit Furcht und Demuth Verstand von Gott erbitten. Darum, wenn du zur Bibel nahest, so erhebe die Augen des Herzens und Leibes erst zu Christo und bitte ihn in einem kurzen Seufzer um seine Gnade, welches man auch oft unterm Lesen thun muß, daß du denkest

und sagest: Ach Herr! gib doch, daß ich das recht verstehe und vielmehr thue.

Seltne und kurze Freundschaft ist am dienlichsten. Denn das Sprichwort ist wahr: Freunde sind Zeitdiebe. Wenn nun Freunde Zeitdiebe sind, was sollen nicht Fremde, Unbekannte und nicht so sonderliche Vertraute sein? Aber doch wirst du hiebei große Klugheit brauchen, daß du nicht, wenn du Menschenumgang zu sehr meidest, in der Teufel Gesellschaft geratheſt, und wiederum, wenn du dich so sehr drein ergibst, von den Schweinen zertreten werdest. Darum, wenn dich Gott ruft, wenn es nämlich Noth ist, dem Nächsten zu dienen, zu rathen, mit ihm zu reden, und es zu seinem Heil oder sonstiger Nothdurft erfordert wird, so richte dich nach eines jeden Vorhabens Gesetz, Maß und Ordnung. Der Liebe müßen alle Gesetze weichen, auch Beten und Opfer. Wo du aber nicht verlangt wirst, so menge dich in nichts, daß du nicht geschwätzig und vermeßen werdest und an deiner Seele Schaden leidest.

Es ist auf Erden kein beßer List,
Denn wer seiner Zunge ein Meister ist.
Viel wißen und wenig sagen,
Nicht antworten auf alle Fragen.
Rede wenig und machs wahr,
Was du borgest, bezahle baar.
Laß einen Jeden sein, wer er ist,
So bleibest du auch wohl, wer du bist.

Von den Vögeln und Blumen.

(Zu zeigen, welche Poesie auch in Luthers Predigten enthalten ist, geben wir aus der Kirchenpostille ein Bruchstück der Pred. am 15. Sonntag nach Trinitatis.)

(„Sehet die Vögel unter dem Himmel an" ꝛc. Matth. 6, 24—34.)

Als wollt der Herr sagen: Ihr habt noch nie einen Vogel gesehen mit einer Sichel, der da hätte eingeerntet und in die Scheunen gesammelt, ja die Vögel arbeiten auch nicht wie wir, noch werden sie dennoch ernährt. Damit will aber der Herr nicht, daß wir nicht arbeiten sollen, sondern will uns mit diesem Exempel der Sorg entnehmen. Denn ein Vogel kann nicht Ackerwerk treiben, wie wir, doch ist er nicht ohne Arbeit, sondern er treibet das, dazu er geschaffen ist, nämlich daß er Junge zeuge, sie ernähre und singe unserm Herr Gott ein Liedlein dafür; hätte ihm Gott mehr Arbeit aufgesetzt, so thät es auch mehr; frühe steht's auf, setzet sich auf einen Zweig, und singet den Gesang, den es gelernt hat, und weiß von keiner Speise, sorget auch nicht drauf; darnach wenn es hungert, so fleugt es dahin, und sucht ein Körnlein; da hat ihm Gott irgend eines hingelegt, darauf es nicht gedachte, da es sang, und hätte doch Ursach genug gehabt, daß es für die Nahrung gesorgt hätte. Ei, schämet euch nun, daß die Vöglein frömmer und gläubiger sind, den ihr; sie sind fröhlich und singen mit Freuden, und wißen nicht, was sie zu eßen haben.

Wenn du im Lenz, da die Vöglein am hübschesten singen, zu einem sprächest: wie singst du so fröhlich, hast du doch noch kein Getreide in der Scheuer? Es würde deiner spotten.

Es ist ein gewaltig Exempel, es sollt uns wahrlich vor den Kopf stoßen und reizen, Gott mehr zu vertrauen, denn wir thun.

Nun folget das ander Exempel, von den Blümlein auf dem Felde, da mit der Herr uns reizen will, daß wir nicht sollen für die Kleidung sorgen.

„Schauet die Lilien auf dem Felde" ꝛc.

Als wollt er sagen: Das Leben ist nicht euer, der Leib auch nicht, ihr könnt euch nicht eine Elle länger oder kürzer machen, noch sorget ihr, wie ihr euch kleiden möget. Sehet auf die Blumen auf dem Felde, wie die geschmückt und gekleidet sind, welches doch keines etwas dazu thut, sie spinnen noch wirken nicht, dennoch sind sie schön gezieret. Gott sorget auch für solche kleine geringe Creaturen, die so gar vergänglich und nur auf einen Tag oder zwei geschaffen sind, und fast nichts mehr daran ist, denn Farbe und Geruch, daß sie so schöne mancherlei Farben und ein jedes sein eigen Kleid muß haben, aufs allerschönste, damit sichs Gott zu Ehren beweise, wie Gott viel herrlicher und schöner schmücken kann, denn alle Menschen mit allen Perlen, Gold und köstlichem Schmuck.

Damit will der Herr abermals nicht, daß wir nicht Arbeit thun sollen, oder nicht wirken sollen, sondern wir sollen arbeiten, spinnen und nähen, aber sorgen oder zweifeln sollen wir nicht.

Das Übel, das wir haben, ist unsre Arbeit, wollen wir noch dazu sorgen, so thun wir wie die Narren, denn es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigne Plage habe.

(Wahr ists, Gott könnte dich wohl ernähren ohne Arbeit, könnte dir wohl Gebratenes und Gesottenes, Korn und Wein auf dem Tische lassen wachsen; aber er wills nicht thun: er will daß du arbeiten sollst, und in diesen Sachen

deiner Vernunft gebrauchen. — In allen Dingen handelt Gott also, daß er will sorgen, und wir sollen arbeiten.)

Ich meine, das sei auch ein Trotz geboten, daß die Blümlein da stehen und beschämen uns, und werden unsre Meister. Dank habt ihr Blümlein, die ihr von den Kühen gefressen werdet, und Gott euch so hoch erhebet, daß ihr unsre Meister und Lehrer werdet. Pfui, daß uns die Erde trägt! Ist uns das eine Ehre, so weiß ichs nicht. Wir müßen da bekennen, daß das geringste Blümlein, welches das Vieh mit Füßen tritt, unser Schulmeister werden soll; sind wir nicht feine Leute? Ich meine auch! Und setzet noch eben hinzu den reichsten, mächtigsten König Salomon, der aufs köstlichst mit Purpur und Gold bekleidet war, daß der Schmuck nicht soll dem Blümlein vergleichet werden. Ist das nicht ein Großes, daß die Zierde der Blümlein auf dem Felde höher geachtet sein soll, denn alle edlen Gesteine, Gold und Silber?

Wir sind aber so blind und sehens nicht, was Gott damit haben will, und wie ers meint. Das Blümlein steht da um unsertwillen, daß wir es sehen sollen, pocht uns und sagt: Wenn du gleich den Schmuck der ganzen Welt an dir hättest, so bist du mir doch noch nicht gleich, so ich dastehe und sorge nicht, von wannen mir dieser Schmuck komme, bekümmere mich nichts darum, da stehe ich allein und thue nichts dazu. Und ob du gleich schön geschmückt bist, so bist du doch ein ungläubiger Mensch, und dienest dem ohnmächtigen Mammon; ich aber bin frisch und hübsch, und diene dem wahren rechten Gott.

Briefe.

An Nicolaus von Amsdorf, Domherrn zu Wittenberg, vom 23. Juni 1520.

(Zuschrift der Schrift: An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Beßerung.)

Gnade und Friede Gottes zuvor, achtbar würdiger, lieber Herr und Freund.

Die Zeit des Schweigens ist vergangen, und die Zeit zu reden ist gekommen, wie Ecclesiastes sagt. Ich habe unserm Vornehmen nach zusammengetragen etliche Stücke, christlichen Standes Beßerung belangend, dem christlichen Adel deutscher Nation vorzulegen, ob Gott wolle doch durch den Laienstand seiner Kirche helfen, sintemal der geistliche Stand, dem es billiger gebührte, ist ganz unachtsam worden. Sende das alles Euer Würden, dasselbe zuzurichten und wo es Noth ist zu beßern. Ich bedenke wohl, daß mirs nicht wird unverwiesen bleiben, als vermeße ich mich zu hoch, daß ich verachteter Mensch solche hohe und große Stände darf anreden in so trefflichen großen Sachen, als wäre sonst Niemand in der Welt denn Doctor Luther, der sich des christlichen Standes annehme, und so hoch verständigen Leuten Rath gebe. Ich

laße meine Entschuldigung anstehen, verweis mirs, wer da will. Ich bin vielleicht meinem Gott und der Welt noch eine Thorheit schuldig, die habe ich mir jetzt vorgenommen, so mirs gelingen mag, redlich zu zahlen, und auch einmal Hofnarr zu werden. Gelingt mirs nicht, so habe ich doch einen Vortheil, darf mir Niemand eine Kappe kaufen, noch den Kamm bescheren. Es gilt aber, wer dem Andern die Schellen anknüpft. Ich muß das Sprichwort erfüllen: „was die Welt zu schaffen hat, da muß ein Mönch bei sein, und sollte man ihn dazu malen.“ Es hat wohl mehrmal ein Narr weislich geredet, und vielmal weise Leute gröblich genarret, wie Paulus sagt: „Wer da will weise sein, der muß ein Narr werden.“ Auch dieweil ich nicht allein ein Narr, sondern auch ein geschworner Doctor der heiligen Schrift, bin ich froh, daß sich mir die Gelegenheit gibt, meinem Eid eben in derselben Narrenweise genug zu thun. Ich bitte, wollet mich entschuldigen bei den mäßig Verständigen; denn der Überhochverständigen Gunst und Gnade weiß ich nicht zu verdienen, welches ich so oft mit großer Mühe ersucht, nun fort auch nicht mehr haben noch achten will. Gott helfe uns, daß wir nicht unsere, sondern allein seine Ehre suchen. Amen. Zu Wittenberg im Augustiner-Kloster am Abend St. Johannis 1520.

An den Papst Leo X.

vom 6. September 1520.

(Bei Übersendung der Schrift: „von der Freiheit eines Christenmenschen.")

Allerheiligster in Gott Vater! Es zwingt mich der Handel und Streit, in welche ich mit etlichen wüsten Menschen dieser Zeit nun bis ins dritte Jahr gekommen bin, zuweilen nach dir zu sehen und dein zu gedenken. Ja, dieweil es dafür gehalten wird, du seist die einige Hauptsache dieses Streites: so kann ichs nicht laßen, dein ohne Unterlaß zu gedenken. Denn wiewohl ich von etlichen deiner unchristlichen Schmeichler, welche ohne alle Ursache auf mich erhitzet sind, gedrungen bin, mich auf ein christlich frei Concilio von deinem Stuhl und Gericht in meiner Sache zu berufen: so habe ich doch meinen Muth noch nie also von dir entfremdet, daß ich nicht aus allen meinen Kräften dir und deinem Römischen Stuhl das Beste allzeit gewünscht, und mit fleißigem, herzlichem Gebet, so viel ich vermocht, bei Gott gesucht habe. Wahr ist es, daß ich die, so bisher mit der Höhe und Größe deines Namens und Gewalt zu bedräuen sich bemüht haben, gar fast zu verachten und überwinden vorgenommen habe. Aber eines ist nun vorhanden, welches ich nicht darf verachten, welches auch die Ursache ist, daß ich abermal zu dir schreibe; und ist nämlich, daß ich vermerke, wie ich versprochen, und mir übel ausgelegt werde, daß ich soll auch deiner Person nicht verschonet haben.

Ich will aber frei und öffentlich das bekennen, daß mir nicht anders bewußt ist, denn so oft ich deiner Person habe gedacht, allzeit das Ehrlichste und Beste von dir gesagt habe.

Und wo ich das irgend nicht hätte gethan, könnte ichs selbst in keinem Weg loben, und müßte meiner Kläger Urtheil mit vollem Bekenntnis bekräftigen, und wollte nichts lieberes, denn solches meines Frevels und Bosheit das Widerspiel singen, und mein sträflich Wort widerrufen. Ich habe dich genennet einen Daniel zu Babylon, und wie ich deine Unschuld so fleißig habe beschützt wider den Schändler Sylvestrum, mag ein Jeglicher, der es lieset, überflüßig verstehen.

Es ist ja dein Gerücht und deines guten Lebens Namen in aller Welt berufen, durch viel Hochgelehrte herrlicher und beßer gepriesen, denn daß es Jemand möchte mit einiger List antasten, er sei ja, wie groß er möge. Ich bin nicht so närrisch, daß ich allein den angreife, den Jedermann lobet; dazu habe ich allzeit die Weise gehabt und fortan haben will, auch die nicht anzutasten, die sonst von Jedermann ein bös Geschrei haben. Mir ist nicht wohl mit der Anderen Sünde, der ich wohl weiß, wie ich auch einen Balken in meinem Auge habe (Luk. 6, 41. 42.), und freilich der erste nicht sein kann, der den ersten Stein auf die Ehebrecherin werfe (Joh. 8, V. 7.).

Ich habe wohl scharf angegriffen, doch in der Gemein hin, etliche unchristliche Lehre, und auf meine Widersacher beißig gewesen, nicht um ihres bösen Lebens, sondern um ihrer unchristlichen Lehre und Schutzes willen. Welches mich sogar nicht reuet, daß ich mirs auch in Sinn genommen habe, in solcher Emsigkeit und Schärfe zu bleiben, unangesehen, wie mir daßelbe Etliche auslegen; so ich hie Christus Exempel habe, der auch seine Widersacher aus scharfer Emsigkeit nennet: Schlangenkinder (Matth. 23, 33), Gleißner (V. 15 ꝛc.), Blinde (V. 17, 24. 26.), des Teufels Kinder (Joh. 8, 44.), und St. Paulus den Magum heißet ein Kind des Teufels, und der voll Bosheit und Trügerei (Apg. 13, 10.), und

etliche falsche Apostel schilt er Hunde (Phil. 3, 2.), Betrüger (Tit. 1, 10.) und Gottes Wort Verkehrer (Gal. 1, 7.). Wenn die weichen zarten Ohren solches hätten gehöret, sollten sie auch wohl sagen, es wäre Niemand so beißig und ungeduldig als St. Paulus. Und wer ist beißiger denn die Propheten? Aber zu unsern Zeiten sind unsere Ohren sogar zart und weich worden, durch die Menge der schädlichen Schmeichler, daß sobald wir nicht in allen Dingen gelobet werden, schreien wir, man sei beißig; und dieweil wir uns, sonst der Wahrheit nicht erwehren mögen, entschlagen wir uns doch derselben durch erdichtete Ursache der Beißigkeit, der Ungeduld und der Unbescheidenheit. Was soll aber das Salz, wenn es nicht scharf beißet? Was soll die Schneide am Schwert, wenn sie nicht scharf ist zu schneiden? Sagt doch der Prophet: Der Mann sei vermaledeiet, der Gottes Gebot obenhin thut, und zu sehr verschonet (Jer. 48, 10.)?

Darum bitte ich, heiliger Vater Leo, wollst diese meine Entschuldigung dir gefallen laßen, und mich gewis für den halten, der wider deine Person nie nichts Böses habe vorgenommen, und der also gesinnet sei, der dir wünsche und gönne das Allerbeste, der auch keinen Hader noch Gezänk mit Jemand haben wolle, um Jemandes bösen Lebens, sondern allein um des göttlichen Wortes Wahrheit willen. In allen Dingen will ich Jedermann gerne weichen; das Wort Gottes will ich und mag ich auch nicht verlaßen noch verläugnen. Hat Jemand einen andern Wahn von mir, oder meine Schrift anders verstanden, der irret, und hat mich nicht recht verstanden.

Das ist aber wahr, ich habe frisch angetastet den Römischen Stuhl, den man nennet Römischen Hof; welchen auch du selbst, noch Niemand auf Erden anders bekennen muß, denn daß er sei ärger und schändlicher, denn je kein Sodoma,

Gomorra oder Babylon gewesen ist. Und so viel ich merke, so ist seiner Bosheit hinfort weder zu rathen noch zu helfen. Es ist alles überaus verzweifelt und grundlos da worden. Darum hat michs verdroßen, daß man unter deinem Namen und der Römischen Kirche Schein das arme Volk in aller Welt betrog und beschädigt; dawider habe ich mich gelegt, und will mich auch noch legen, so lange in mir mein christlicher Geist lebet. Nicht, daß ich mich vermeße solcher unmöglichen Dinge, oder verhoffte etwas auszurichten in der allergräulichsten Römischen Sodoma und Babylon, zuvor dieweil mir so viel wüthender Schmeichler widerstreben; sondern daß ich mich einen schuldigen Diener erkenne aller Christenmenschen; daher mir gebühret ihnen zu rathen und zu warnen, daß sie je doch weniger Zahl mit geringerm Schaden verderbet würden von den Römischen Verstörern.

Denn das ist dir selbst je nicht verborgen, wie nun viele Jahre lange aus Rom in alle Welt nichts Anders denn Verderben des Leibes, der Seelen, der Güter und aller bösen Stücke die allerschädlichsten Exempel gleich geschwemmet und eingerißen haben; welches alles öffentlich am Tage Jedermann bewußt ist, dadurch die Römische Kirche, die vor Zeiten die allerheiligste war, nun worden ist eine Mordgrube über alle Mordgruben, ein Bubenhaus über alle Bubenhäuser, ein Haupt und Reich aller Sünde, des Todes und Verdammnis, daß nicht wohl zu denken ist, was mehr Bosheit hie möge zunehmen, wenn gleich der Antichrist selbst käme.

Indeß sitzest du, heiliger Vater Leo, wie ein Schaf unter den Wölfen (Matth. 10, 16.), und gleichwie Daniel unter den Löwen (Dan. 6, 16. ꝛc.), und mit Ezechiel unter den Scorpionen (Ezech. 2, 6.). Was kannst du Einiger wider so viel wilder Wunder? Und ob dir schon drei oder vier gelehrte fromme Cardinäle zufielen; was wäre das unter

solchen Haufen? Ihr müßtet ehe durch Gift untergehen, ehe ihr vornähmet der Sache zu helfen. Es ist aus mit dem Römischen Stuhl, Gottes Zorn hat ihn überfallen ohne Aufhören. Er ist feind den gemeinen Conciliis; er will sich nicht unterweisen noch reformiren laßen, und vermag doch sein wüthendes unchristliches Wesen nicht zu hindern; damit er erfüllet, das gesagt ist von seiner Mutter, der alten Babylon (Jer. 51, 9.): Wir haben viel geheilet an Babylon, noch ist sie nicht gesund worden, wir wollen sie fahren laßen.

Es sollte wohl dein und der Cardinäle Werk sein, daß ihr diesem Jammer wehret; aber die Krankheit spottet der Arznei, Pferd und Wagen geben nicht auf den Fuhrmann. Das ist die Ursache, warum es mir allzeit ist leid gewesen, du frommer Leo, daß du ein Papst worden bist in dieser Zeit, der du wohl würdig wärest, zu beßern Zeiten Papst zu sein. Der Römische Stuhl ist deiner und deines Gleichen nicht werth, sondern der böse Geist sollte Papst sein, der auch gewißlich mehr, denn du, in Babylon regieret.

O wollte Gott, daß du endlich von der Ehre (wie sie es nennen, deine allerschädlichsten Feinde,) etwa von einer Pfründe oder deinem väterlichen Erbe dich halten möchtest! Fürwahr, mit solcher Ehre sollte billig Niemand, denn Judas Ischarioth und seines Gleichen, die Gott verstoßen hat, geehret sein (Joh. 17, 12.). Denn, sage mir, wozu bist du doch nütze in dem Papstthum, denn das, je ärger und verzweifelter ist, je mehr und stärker es deiner Gewalt und Titel mißbraucht, die Leute zu beschädigen an Gut und Seele, Sünde und Schande zu mehren, den Glauben und Wahrheit zu dämpfen. O du allerunseligster Leo; der du sitzest in des allerfährlichsten Stuhl. Wahrlich, ich sage dir die Wahrheit; denn ich gönne dir Gutes.

So St. Bernhard seinen Papst Eugenium beklagt, da der Römische Stuhl, wiewohl er schon auch zu derselben Zeit aufs Ärgste war, doch noch in guter Hoffnung der Beßerung regierte, wie vielmehr sollen wir dich beklagen, dieweil in diesen dreihundert Jahren die Bosheit und das Verderben so unwiderstehlich hat überhand genommen. Ists nicht wahr, daß unter dem weiten Himmel ist nichts Ärgeres, Giftigeres, Häßigeres, denn der Römische Hof? denn er weit übertritt der Türken Untugend: daß es wahr ist, Rom sei vor Zeiten gewesen eine Pforte des Himmels, und ist nun ein weit aufgesperrter Rachen der Hölle, und leider, ein solcher Rachen, den durch Gottes Zorn Niemand kann zusperren; und kein Rath mehr übrig ist, denn so wir möchten etliche warnen und erhalten, daß sie von dem Römischen Rachen nicht verschlungen würden.

Siehe da, mein Herr Vater, das ist die Ursache und Bewegung, warum ich so hart wider diesen pestilenzischen Stuhl gestoßen habe. Denn sogar habe ich mir nicht vorgenommen wider deine Person zu wüthen, daß ich auch gehofft habe, ich würde bei dir Gnade und Dank verdienen, und für dein Bestes gehandelt erkannt werden, so ich solchen deinen Kerker, ja deine Hölle, nur frisch und scharf angriff. Denn ich achte, es wäre dir und vielen Andern gut und selig, alles, was alle vernünftige, gelehrte Männer wider die wüste Unordnung deines unchristlichen Hofes vermochten, aufzubringen. Sie thun fürwahr ein Werk, das du solltest thun, alle, die solchem Hof nur alles Leid und alles Übel thun; sie ehren Christum, alle, die den Hof aufs Allermeiste zu Schanden machen. Kurz, sie sind alle gute Christen, die böse Römische sind.

Ich will noch weiter reden. Es wäre mir auch daßelbe nie in mein Herz gekommen, daß ich wider den Römischen Hof hätte rumoret, oder etwas von ihm disputirt. Denn dieweil

ich sah, daß ihm nicht zu helfen, Kosten und Mühe verloren war, habe ich ihn verachtet, ein Urlaubbrief geschenket, und gesagt: Ade, liebes Rom, stink fortan, was da stinkt und bleib unrein für und für, was unrein ist (Offenb. 22, 11.); habe mich also begeben in das stille gerügte Studiern der heiligen Schrift, damit ich förderlich wäre denen, bei welchen ich wohne. Da ich nun hie nicht unfruchtbarlich handelte, thät der böse Geist seine Augen auf, und ward deß gewahr; behend erweckt er mit einer unsinnigen Ehrgierigkeit seinen Diener Johann Eccium, einen sonderlichen Feind Christi und der Wahrheit, gab ihm ein, daß er mich unversehens riße in eine Disputation, und ergriffe bei einem Wörtlein, von dem Papstthum gesagt, das mir von ohngefähr entfallen war. Da warf sich auf der große ruhmredige Held, sprühet und schnaubt, als hätte er mich schon gefangen; gab vor, er wollte zu Ehren Gottes und Preis der heiligen Römischen Kirche alle Dinge wagen und ausführen; blies sich auf, und vermaß sich deiner Gewalt, welche er dazu gebrauchen wollte, daß er der oberste Theologus in der Welt berufen werde, deß er auch gewis wartet, mehr denn des Papstthums. Ließ sich dünken, es sollte ihm nicht wenig dazu zuträglich sein, wo er Doctor Luthern im Heerschild führet. Da ihm nun das mißlungen, will der Sophist unsinnig werden; denn er nun fühlet, wie durch seine Schuld allein des Römischen Stuhls Schande und Schmach an mir sich eröffnet hat.

Laß mich hie, heiliger Vater, meine Sache auch einmal vor dir handeln, und dir deine rechte Feinde verklagen. Es ist dir ohne Zweifel bewußt, wie mit mir gehandelt habe zu Augsburg der Cardinal St. Sixti, dein Legat; fürwahr, unbescheiden und unrichtig, ja auch untreu, in welches Hand ich um deinetwillen alle meine Sachen also stellet, daß er Friede gebieten sollte; ich wollte der Sache ein Ende laßen sein und

stille schweigen, so meine Widersacher auch stille stünden, welches er leicht mit einem Wort hätte ausrichten mögen. Da jucket ihn der Kitzel zeitlichen Ruhms zu sehr, verachtet mein Erbieten, unterstund sich, meine Widersacher zu rechtfertigen, ihnen nur längern Zaum zu laßen, und mir zu widerrufen gebieten, deß er keinen Befehl hatte. Also ists geschehen durch seinen muthwilligen Frevel, daß die Sache ist viel ärger worden, die zu der Zeit an einem guten Ort war. Darum, was weiter darnach ist gefolgt, ist nicht mein, sondern desselben Cardinals Schuld, der nicht mir gönnen wollte, daß ich schweige, wie ich so höchlich bat. Was sollte ich da mehr thun?

Darnach ist kommen Herr Carolus von Miltitz, auch deiner Heiligkeit Botschafter, welcher mit vieler Mühe hin und her reisend, und allen Fleiß vorwendend, die Sache wieder auf einen guten Ort zu bringen, davon sie der Cardinal hochmüthig und frevelig verstoßen hat; zuletzt durch Hülfe des Durchleuchtigsten Hochgebornen Kurfürsten Herzog Friedrich zu Sachsen ꝛc. zuwegen brachte, etliche Mal mit mir zu besprechen.

Hie habe ich abermals mich laßen weisen, und deinem Namen zu Ehren zu schweigen, die Sache den Erzbischof zu Trier oder Bischof zu Naumburg verhören und scheiden zu laßen verwilligt; welches also geschehen und bestellet. Da solches in guter Hoffnung und Friede stund, fället einher dein größter rechter Feind, Johannes Eccius, mit seiner Disputation zu Leipzig, die er hat ihm vorgenommen wider Doctor Carlstadt, und mit seinen wetterwendischen Worten findet er ein Fündlein von dem Papstthum, und kehret auf mich unversehens seine Fahnen und ganzes Heer, damit des vorgenommenen Friedens Vorschlag ganz zerstöret.

Indeß wartet Herr Carolus; die Disputation gieng vor sich; Richter wurden erwählet: ist aber nichts ausgerichtet. Welches mich nicht wundert. Denn Eck mit seinen Lügen, Sendbriefen und heimlichen Practiken die Sache also verbittert, verwirret und zerschellet, daß, auf welche Seite das Urtheil gefallen wäre, ein größer Feuer ohne Zweifel sich entzündet hätte; denn er suchte Ruhm, und nicht die Wahrheit. Also habe ich allzeit gethan, was mir ist aufgelegt, und nichts nachgelaßen, das mir zu thun gebührt hat. Ich bekenne, daß aus dieser Ursache nicht ein klein Theil des Römischen unchristlichen Wesens ist an Tag gekommen; aber was daran verschuldet, ist nicht mein, sondern Eccii Schuld, welcher einer Sache sich unterwunden, der er nicht Mannes genug gewesen, durch seine Ehrsucht, die Römische Laster in alle Welt zu Schaden gesetzet hat.

Dieser ist, heiliger Vater Leo, dein und des Römischen Stuhls Feind. Von seinem einigen Exempel mag ein Jedermann lernen, daß kein schädlicherer Feind sei, denn ein Schmeichler. Was hat er mit seinem Schmeicheln angerichtet, denn nur solch Unglück, das kein König hätte mögen zuwege bringen. Es stinkt jetzt übel des Römischen Hofs Namen in aller Welt, die päpstliche Acht ist matt, die Römische Unwißenheit hat ein bös Geschrei; welcher keines wäre gehöret, so Eck Carols und meinen Vorschlag des Friedens nicht hätte verrückt: welches er nun auch selbst empfindet, und, wiewohl zu langsam und vergebens, unwillig ist über meine ausgegangenen Bücher. Das sollte er vorhin bedacht haben, da er nach dem Ruhm, wie ein muthiges geiles Roß himmerte, und nichts mehr denn das Seine, mit deinem großen Nachtheil, suchet. Er meinte, der eitle Mann, ich würde mich vor deinem Namen fürchten, ihm Raum laßen und schweigen (denn der Kunst und Geschicklichkeit, halt ich, habe er sich

nicht vermeßen). Nun, so er siehet, daß ich noch getrost bin, und mich weiter hören laße, kommt ihm die späte Reue seines Frevels, und wird innen (so er anders innen wird), daß Einer im Himmel ist, der den Hochmüthigen widersteht, und die vermeßenen Geister demüthigt.

Da nun nichts durch die Disputation ward ausgerichtet, denn nur größere Unehre des Römischen Stuhls, ist Herr Carolus Miltitz zu den Vätern meines Ordens gekommen, Rath begehret, die Sache zu schlichten und zu beschwichtigen, als die denn aufs Allerwüsteste und Gefährlichste stund. Da sind etliche Tapfere von denselben zu mir gesandt, dieweil es nicht zu vermuthen, daß mit Gewalt gegen mich möge Etwas geschafft werden, haben begehrt, daß ich doch wollte deine Person, heiliger Vater, ehren und mit unterthäniger Schrift deine und meine Unschuld entschuldigen; vermeinend, es sei die Sache noch nicht im Abgrund verloren und verzweifelt, wo der H. V. Leo wollte nach seiner angebornen hochberühmten Gütigkeit die Hand daran legen. Dieweil aber ich allzeit hab Frieden angeboten und begehret, auf daß ich stillem und beßerm Studieren warten möchte, ist mir das eine liebe fröhliche Botschaft gewesen, habe sie mit Dank aufgenommen, und mich aufs Willigste lenken laßen, und für eine besondere Gnade erkannt, so es also, wie wir hoffen, geschehen möchte. Denn ich auch aus keiner andern Ursache so mit starkem Muth, Worten und Schreiben gewebt und rumort habe, daß ich die niederlegte und stillete, die ich wohl sah, mir weit zu gering sind.

Also komme ich nun, H. V. Leo, und zu deinen Füßen liegend, bitte, so es möglich ist, wollst deine Hand dran legen, den Schmeichlern, die des Friedens Feind sind, und doch Frieden vorgeben, einen Zaum anlegen. Daß ich aber sollte widerrufen meine Lehre, da wird nichts aus; darfs ihm

auch Niemand vornehmen, er wolle denn die Sache noch in ein größer Gewirre treiben. Dazu mag ich nicht leiden Regel oder Maß, die Schrift auszulegen; dieweil das Wort Gottes, das alle Freiheit lehret, nicht soll noch muß gefangen sein. Wo mir diese zwei Stücke bleiben, so soll mir sonst nichts aufgelegt werden, das ich nicht mit allem Willen thun und leiden will. Ich bin dem Hader feind, will Niemand anregen noch reizen; ich will aber auch ungereizt sein. Werde ich aber gereizt, will ich, ob Gott will, nicht sprachlos noch schriftlos sein. Es mag je deine H. mit leichten kurzen Worten alle diese Haderei zu ihr nehmen und austilgen, und daneben Schweigen und Frieden gebieten; welches ich allzeit zu hören ganz begierig bin gewesen.

Darum, mein H. Vater, wollst je nicht hören deine süßen Ohrensinger, die da sagen: du seiest nicht ein lauter Mensch, sondern gemischt mit Gott, der alle Dinge zu gebieten und zu fördern habe. Es wird nicht so geschehen; du wirsts auch nicht ausführen. Du bist ein Knecht aller Knechte Gottes, und in einem gefährlichern, elendern Stand, denn kein Mensch auf Erden. Laß dich nicht betrügen, die dir lügen und heucheln, du seiest ein Herr der Welt, die Niemand wollen laßen Christen sein, er sei denn dir unterworfen; die da schwätzen, du habest Gewalt in dem Himmel, in der Hölle und im Fegfeuer. Sie sind deine Feinde, und suchen deine Seele zu verderben. Wie Jesaias sagt (c. 3, 12. c. 9, 16.): „Mein liebes Volk, welche dich loben und leiten, die betrügen dich.“ Sie irren alle, die da sagen, du seist über das Concilium und gemeine Christenheit. Sie irren, die dir allein Gewalt geben die Schrift auszulegen; sie suchen allesammt nicht mehr, denn wie sie unter deinem Namen ihr unchristlich Vornehmen in der Christenheit stärken mögen; wie denn der böse Geist, leider, durch viele deiner Vorfahren

gethan hat. Kürzlich, glaube nur Niemand, die dich erheben, sondern allein denen, die dich demüthigen. Das ist Gottes Gericht, wie geschrieben steht: „Er hat abgesetzt die Gewaltigen von ihren Stühlen und erhoben die Geringen." (Luc. 1, 52.)

Siehe, wie ungleich sind Christus und seine Statthalter, so sie doch alle wollen seine Statthalter sein; und ich fürwahr fürchte, sie seien allzuwahrhaftig seine Statthalter. Denn ein Statthalter ist im Abwesen seines Herrn ein Statthalter. Wenn denn ein Papst im Abwesen Christi, der nicht in seinem Herzen wohnet, regieret, ist derselbe nicht allzuwahrhaftig Christi Statthalter? Was mag aber denn ein solcher Haufe sein, denn eine Sammlung ohne Christum? Was mag aber auch denn ein solcher Papst sein, denn ein Antichrist und Abgott? Wie viel beßer thaten die Apostel, die sich nur Knechte Christi in ihnen wohnend, nicht Statthalter des Abwesenden nenneten, und sich nennen ließen.

Ich bin vielleicht unverschämt, daß ich eine solche große Höhe zu lehren werde angesehen, von welcher doch Jedermann soll gelehret werden, und wie etliche deiner giftigen Schmeichler dich aufwerfen, daß alle Könige und Richterthrone von dir Urtheil empfahen. Aber ich folge hierinnen St. Bernhard in seinem Buch an den Papst Eugenium, welches billig sollten alle Päpste auswendig können. Ich thue es je nicht der Meinung, dich zu lehren, sondern aus lauter treulicher Sorge und Pflicht, die Jedermann billig zwingt, auch in den Dingen für unsern Nächsten uns bekümmern, die doch sicher sind, und laßen uns nicht Acht haben auf Würde oder Unwürde, so gar fleißig sie wahrnimmt des Nächsten Gefahr und Ungefahr. Dieweil ich denn weiß, wie deine H. webt und schwebt zu Rom, das ist, auf dem höchsten Meer, mit unzähligen Fährlichkeiten auf allen Orten wüthend, und in

solchem Jammer lebet und arbeitet, daß dir auch wohl noth ist des allergeringsten Christen Hülfe: so habe ichs nicht für ungeschickt angesehen, daß ich deiner Majestät so lange vergeße, bis ich brüderlicher Liebe Pflicht ausrichte. Ich mag nicht schmeicheln in solch ernster, gefährlicher Sache, in welcher, so mich Etliche nicht wollen verstehen, wie ich dein Freund, und mehr denn Unterthan sei, so wird es sich wohl finden, wer es versteht.

Am Ende, daß ich nicht leer komme vor deine H., so bringe ich mit mir ein Büchlein, unter deinem Namen ausgegangen, zu einem guten Wunsch und Anfang des Friedens und guter Hoffnung, daraus deine H. schmecken mag, mit was Geschäften ich gerne wollte und auch fruchtbarlich möchte umgehen, wenn mirs vor deinen unchristlichen Schmeichlern möglich wäre. Es ist ein klein Büchlein, so das Papier wird angesehen, aber doch die ganze Summa eines christlichen Lebens drinnen begriffen, so der Sinn verstanden wird. Ich bin arm, habe nichts Anderes, damit ich meinen Dienst erzeige; so darfst du auch nicht mehr, denn mit geistlichen Gütern gebeßert werden. Damit ich mich deiner Heiligkeit befehle, die ihm behalte ewig Jesus Christus, Amen. Zu Wittenberg, 6. September 1520.

An Franz von Sickingen,
vom 1. Juni 1521.

Dem gestrengen und festen Francisco von Sickingen,
meinem besondern Herrn und Patron,
Martinus Luther.

Gottes Gnade und Friede in Christo, unserem Herrn. Wir lesen, gestrenger Herr, in dem Buch Josua, da Gott das Volk Israel in das versprochene Land Canaan führet, und alles Volk darinnen erschlug, nämlich ein und dreißig Könige mit alle ihren Städten, daß keine Stadt so demüthig war, die da hätte Frieden begehrt, ausgenommen die einige Gibeon, so doch Israel Befehl von Gott hatte, Frieden anzubieten und anzunehmen; sondern in Vermeßenheit alle verstockt zu streiten wider Israel, daß von ihnen daßelbe Buch sagt Cap. 11. also: „Es war keine Stadt, die sich mit Frieden ergab dem Volk Israel, ausgenommen Gibeon, sondern sind alle mit Streit erobert.“ Denn es war von Gott also geschickt, daß sie trotzig und muthig wider Israel zu streiten dadurch verstöret und ihnen keine Gnade erzeiget würde ꝛc.

Diese Historie siehet mich an, als wollte sie ein Exempel werden unsern Päpsten, Bischöfen, hochgelehrten und andern geistlichen Tyrannen, die da öffentlich sehen und greifen, daß man ihres Dinges kundig und überdrüßig wird, und das helle Licht ihren trüglichen verführerischen Tadel mannigfaltig an allen Orten aufdeckt, daß ihnen alle Decke zu kurz und schmal wird; noch demüthigen sie sich nicht, suchen nicht Frieden, ja laßen denselben auch vergeblich anbieten, muthigen sich selbst, nehmen vor mit Gewalt das Licht zu dämpfen, und in ihrem Wesen zu bleiben, meinend, sie sitzen so fest im

Sattel, es möge sie Niemand ausheben, daß ich sorge, es geschehe auch von Gott, daß sie verstockt, nach keiner Demuth denken, nach keinem Frieden trachten, auf daß sie auch zuletzt ohne alle Barmherzigkeit untergehen müßen.

Sie geben mir die Schuld, wißen doch wohl, wie sie den armen Menschen so hochmüthig verachtet haben bisher. Ich habe oft Frieden angeboten, geschrien und gelaufen, zu Antwort mich erboten, habe disputiert, bin nun auf zwei Reichstagen erschienen; es hat mich nichts geholfen, da hat kein Recht, sondern eitel Frevel und Gewalt mir begegnet, nicht mehr denn widerrufen aufgelegt, und alles Unglück gedräuet.

Wohlan, kommt ihnen die Stunde, daß sie auch nach Frieden umsonst rufen werden, hoffe ich, sie werden ihres jetzigen Verdienstes eingedenk sein. Ich kann nicht mehr thun, ich bin nun von dem Plan geschupft; sie haben nun Zeit zu wandeln, was man von ihnen nicht leiden kann, noch soll, noch will. Wandeln sie nicht, so wird ein Anderer ohne ihren Dank wandeln, der nicht wie Luther mit Brief und Worten, sondern mit der That sie lehren wird. Es ist, Gott Lob und Dank, des Hanspotzens zu Rom Furcht und Scheu einmal weniger worden, und will das Kapitel, si quis suadente, nicht mehr die Leute bezaubern; die Welt kann jetzt den Segen auch sprechen.

Doch daß ich dieweil in dieser Wüsten und in meiner Pathmos nicht müßig sei, habe ich mir auch eine Apokalypsin geschrieben: „Von der Beichte: ob sie der Papst Macht habe zu gebieten", will die mittheilen allen, die ihr begehren; welche ich allhie mit überschicke eurer Gestrengheit, mein williges Gemüth und Dankbarkeit zu erzeigen, auf euere vielfältige Tröstung und Erbieten mir Unwürdigen geschehen. Es ist eine Predigt von der Beichte, aus der Ursache gemacht. In dieser nächsten Fasten ließ ich einen sanften Unterricht ausgehen

den Beichtkindern, mit Bitte an unsere geistlichen Junker und Tyrannen, daß sie die einfältigen Gewißen in Frieden ließen meiner Bücher halben; daneben angezeigt, wie ihre Tyrannei des Beichthörens nicht Grund genug habe. Aber sie mit dem Kopf hindurch, da ist kein hören noch bedenken. Wohlan, ich hab auch mehr Waßerblasen gesehen, und einmal so einen freveln Rauch, der sich unterstund die Sonne zu dämpfen; aber der Rauch ist nimmer, die Sonne leuchtet noch. Ich will auch fortfahren die Wahrheit auszuputzen und herfür machen, und meine ungnädigen Herren also wenig fürchten, als viel sie mich verachten. Wir sind noch beide nicht übern Berg; ich habe aber ein Vortheil, ich gehe ledig. Gott gebe, daß die Wahrheit den Sieg behalte. Hiemit Gott befohlen. Herrn Ulrich von Hutten und Martin Bucer laße ich E. G. befohlen sein. Gegeben in meiner Pathmos.

An Hans Luther,

vom 21. Nov. 1521.

An Hans Luther, seinen lieben Vater, Martinus Luther, sein Sohn.

Dieß Buch*), lieber Vater, habe ich dir darum wollen zuschreiben, nicht daß ich deinen Namen hoch vor der Welt berühmt machte, und also nach dem Fleisch wider die Lehre des Apostels Pauli Ehre suchte, sondern daß ich Ursache hätte (die zwischen mir und dir so eben zugefallen) durch eine kurze

*) Von den geistlichen und Klostergelübden.

Vorrede die Sache, den Inhalt und ein Exempel dieses Buches den christlichen Lesern anzuzeigen. Und daß ich damit anfange, will ich dir nicht verbergen, daß dein Sohn so weit nun kommen, daß er nun ganz überredet und deß gewis ist, daß nichts heiliger, nichts fürnehmer, nichts geistlicher sei zu halten denn das Gebot und Wort Gottes. Aber hie wirst du sprechen: Hilf Gott der Unseligkeit, hast du denn hieran je gezweifelt oder das nun erst gelernt? Ich sage aber, daß ich nicht allein hieran gezweifelt, sondern gar nicht gewußt, das dieses also wäre. Und das mehr ist, so du es leidest, bin ich bereit, dir anzuzeigen, daß du in solcher Unwißenheit gleich als ich gewesen.

Es gehet jetzt fast in das sechzehnte Jahr meiner Möncherei, darein ich mich ohne dein Wißen und Willen begeben. Du hättest wohl Sorge und Furcht meiner Schwachheit, darum daß ich war ein jung Blut bei 22 Jahren, das ist (daß ich Augustinus Wort brauch) es war noch eitel heiße Jugend mit mir, und daß du an vielen Exempeln gelernt, daß Möncherei vielen unseliglich gelungen, du warst auch wohl Willens, mir reich und ehrlich zu freien und also anzubinden. Und diese deine Furcht, diese Sorge, dieser dein Unwillen auf mich war eine Weile schlecht unversöhnlich, und war aller Freunde Rath umsonst, die da sagten, so du Gott wolltest etwas opfern, so solltest du ihm das Liebste und Beste opfern. Indeß aber klinget dir wohl Gott diesen Vers aus'm Psalm in dein Herz: Der Herr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie unnütz sind; aber du hörtest nichts. Dennoch zuletzt hast du gewichen und deinen Willen Gott heimgegeben; aber dennoch nicht weggelegt deine Furcht und Sorge. Denn ich gedenke noch allzuwohl, da es wieder unter uns gut ward, und du mit mir rededest, und da ich dir sagte, daß ich mit einer erschrecklichen Erscheinung vom Himmel gerufen wäre. Denn ich

ward je nicht gern oder willig ein Mönch, viel weniger um Mästung oder des Bauchs willen; sondern als ich mit Erschrecken und Angst des Todes eilends umgeben, gelobt ich ein gezwungen und gedrungen Gelübde. Und gleich daselbst sagest du: Gott geb, daß es nicht ein Betrug und teuflisch Gespenst sei. Das Wort, gleichsam hätte es Gott durch deinen Mund geredet, durchdrang und senkete sich bald in den Grund meiner Seele; aber ich verstopfte und versperrte mein Herz, so viel ich konnte wider dich und dein Wort. Dazu war noch ein anderes: da ich dir, als ein Sohn sich vermag gegen den Vater, verwarf deinen Zorn, bald troffest du und stießest mich wieder also eben und gleich zu, daß ich mein Lebenlang kaum von einem Menschen ein Wort gehört habe, das kräftiger mir eingegangen und gehaftet. Denn dieß waren deine Worte: Ei, hast du nicht auch gehört, daß man Ältern soll gehorsam sein? Aber ich verstockte in meiner eigenen Frömmigkeit, und verachtete dich ganz als einen Menschen. Aber dennoch von Herzen konnte ich das Wort nie verachten.

Hie siehe nun, ob dir nicht verborgen gewesen, daß man Gottes Gebot müßt allen andern vorziehen. Denn ists nicht also? Hättest du gewußt, daß ich auf die Zeit noch in deiner Hand war, hättest du mich nicht aus väterlicher Gewalt aus der Kappe gerißen? Denn wahrlich, wo ichs gewußt, hätte ich ohne deinen Willen und Wißen solches nicht angefangen, und ob ich auch tausend Töde hätte leiden sollen. Denn eigentlich mein Gelübde war nicht einer Schlehen werth; denn ich zog mich damit aus Gewalt und Willen der Ältern, die mir von Gott geboten waren; und das mehr, es war ganz ungöttlich. Daß es aber nicht aus Gott wäre, zeigt nicht allein das an, daß es wider deine Gewalt war, sondern daß es nicht von Herzen und williglich gethan war. Dazu war

mein Gelöbnis auf eitel Menschenlehre und Geistlichkeit der Gleißner, die Gott nicht geboten hat.

Aber Gott, deß Barmherzigkeit ohne Zahl ist, und deß Weisheit kein Ende ist, hat aus solchem Irrthum und Sünde Wunder viel größere Güter geschaffen. Siehe, wolleſt du nun nicht lieber hundert Söhne verlieren, denn solch groß Gut nicht gesehn haben? Es dünket mich, daß Satanas von meiner Jugend an zu vorgesehen habe die Dinge, die er nun leidet. Derhalb hat er, mich umzubringen und zu verhindern, gerasset, und wüthet mit so viel Fünden, daß ich mich oft verwundert und gedacht, ob ichs gar allein wäre unter allen Menschen, den er antastet.

Es hat aber Gott gewollt, (wie ich nun sehe), daß ich der hohen Schulen Weisheit, und der Klöster Heiligkeit aus eigener und gewißer Erfahrung, das ist, aus vielen Sünden und gottlosen Werken erführe, daß das gottlose Volk nicht wider mich, ihren zukünftigen Widerpart, zu prangen hätte, als der unerkannte Dinge verdammt. Darum bin ich ein Mönch gewesen und noch; aber nicht ohne Sünde, doch ohne Schuld oder Vorwurf. Denn Aberglaube und Gottes-Verachtung werden ins Papsts Regiment nicht allein nicht gestraft, sondern auch für große Geistlichkeit geachtet.

Nun wohlan, was denkest du aber nun? Willst du mich noch aus der Möncherei reißen? Denn du bist je noch Vater, so bin ich noch Sohn, und alle Gelübde sind gewis nichts: auf deinem Theil stehet göttlich Gebot und Gewalt, auf meinem Theil stehet menschlicher Frevel; denn die Jungferschaft, die die Papisten mit solchen Pausbacken aufblasen, ist nichts ohne Gehorsam des göttlichen Gebots, Jungferschaft ist nicht geboten, Gehorsam ist geboten. Wiewohl die tollen und närrischen Papisten nicht leiden wollen, etwas der Jungferschaft und der Keuschheit zu vergleichen, und werfen dieß alles

beides hoch auf, mit wunder großen Lügen: daß allein das tolle, rasende Lügen, und ihre große öffentliche Unwißenheit sollte allein verdächtig machen alles, was ihre Weisheit oder Werk vorgeben.

Denn was ist doch das für ein Verstand, wenn sie diesen Spruch des Weisen (Jes. Sir.), da er sagt (Kap. 26, 15.) „es ist kein gleich Vergelten gegen ein keusche Seele," dahin dehnen und strecken, als hätte er die Jungfrau und Reinigkeit allen Ständen vorgezogen, daß man sie nicht wandeln und auch nicht dispensieren könnte, so doch der Weise, wie er denn, ein Jude, dieß Wort dergleichen zu Juden geschrieben hat von einer keuschen Hausfrau oder Ehefrau; denn bei ihnen ward Jungfrauschaft verdammt und vermaledeiet. Also auch den Spruch, der eigentlich ein Preis ist eines keuschen Eheweibs, (Weish. 3, 13.) „sehet das ist die, die kein Bette erkannt hat in Sünden" legen sie den Jungfrauen zu. Und kurz, so die Jungfrauschaft in der Schrift nicht gelobt wird, sondern allein angenommen, wird sie dennoch mit dem Lobe der ehelichen Keuschheit gleich als mit fremden Federn geziert von denen, die so geschickt sind, zu Fährlichkeit des Seelenheils die Menschen zu reizen.

Ists nicht also, daß einer gehorsamen Seele kein gleich Vergelten ist? Denn eigentlich darum ist kein gleich Vergelten einer keuschen Seele (das ist eines keuschen Eheweibs) nicht allein darum, daß die Ehe geboten ist von Gott, sondern auch wie ein gemein Sprichwort ist, daß in aller Welt nichts Edleres ist, denn ein fromm Eheweib. Aber diese Klüglinge und feine Dolmetscher der Schrift, was von der gebotenen ehelichen Keuschheit gesagt ist, verstehen sie von der ungebotenen Keuschheit, und über das, wie es die Menschen wiegen, soll es Gott auch also achten, und darum dispensieren sie über alles, auch über Gehorsam des Gebotes Gottes. Über

die Jungfrauschaft aber, die verboten ist, und oft wider der Ältern Willen und Gewalt angenommen, dispensieren sie nicht. O, das sind eben recht papistische Doctoren und Meister; denn die Jungfrauschaft und Keuschheit sind wohl zu loben, aber also, daß durch ihre Größe die Menschen mehr erschrecket werden denn angereizet. Wie denn Christus that, da die Jünger die Keuschheit lobten und sagten „So es so zugehet mit Eheweibern, ists nicht gut dem Menschen, ein Weib zu nehmen" rücket er sie bald herum, und sagt: „es faßet das Wort nicht Jedermann", damit zeigt er an, daß solch Wort wohl von etlichen gefaßet würde, doch von wenigen.

Aber ich komme nun wieder aufs vorige, lieber Vater, und sage abermals: willst du mich noch aus der Möncherei nehmen? Aber damit du nicht darfst rühmen, ist dir Gott zuvorkommen, und hat mich selbst herausgenommen. Denn was thuts dazu, ob ich eine Kappe und Platte trage oder ablege? Macht die Kappe oder Platte Mönche? St. Paulus spricht: Alle Dinge sind euer, ihr aber seid des Herrn Christi. Und ich sollte der Kappe eigen sein, und nicht viel mehr die Kappe mein eigen? Mein Gewißen ist frei und erlöset, da denn die höchste und größte Vollkommenheit Freiheit ist.

Darum bin ich nun ein Mönch und doch nicht Mönch, und eine neue Creatur doch nicht des Papsts, sondern Christi. Denn es hat der Papst auch Creaturen und ist ein Schöpfer, aber eitel Docken und Götzen, das ist seines Gleichen, Larven und Potzmänner. Der ich denn vor Zeiten einer gewesen, als ich verführt war mit mancherlei Brauch der Worte, dadurch der Weise, als er sagt, in Fährlichkeit gewesen bis an den Tod und erlöset durch die Gnade Gottes.

Nun schaue hier, beraube ich aber dich deines Rechts und Gewalt? Ich halte, nein, denn deine Gewalt bleibt gar in mir ganz, so viel es die Möncherei betrifft; aber die ist nun bei

mir aus, und nichts, wie ich gesagt. Aber der mich aus der Möncherei genommen hat, hat mehr Recht über mich, denn dein Recht ist. Derselbe hat mich, wie du siehst, gesetzt nicht in den losen, erdichteten gleißnerischen Gottesdienst der Möncherei, sondern in einen wahren Gottesdienst; denn daß ich sei im Dienst des Wortes Gottes, kann je Niemand läugnen oder bezweifeln.

Das aber ist der rechte Gottesdienst, dem weichen soll der Ältern Gewalt. Wer da liebt Vater oder Mutter mehr denn mich, sagt Christus, der ist meiner nicht werth. Nicht daß er der Ältern Gewalt damit aufgehoben, so der Apostel so oft darauf dringet, daß die Kinder den Ältern gehorsam sollen sein; sondern der Spruch hat Statt, so Christus und der Ältern Gewalt und Berufung wider einander ist: Christi Gewalt die soll allein herrschen und vorgehn. Darum bei Fährlichkeit meiner Seele und Gewißens wußt ich wider deinen Gehorsam nicht zu thun (also gar bin ich nun gewis), wenn der Dienst des Wortes Gottes nicht über die Möncherei kommen wäre.

Und sieh, das ist, wie ich gesagt, daß weder du noch ich selbst vor gewußt haben, daß Gottes Gebot allem müßte vorgehen. Aber die ganze Welt liegt gar nahe in dem Irrthum, dieweil noch herrscht die Kraft des Irrthums unter dem päpstlichen Gräuel, daß auch Paulus zuvor gesagt, daß Menschen werden kommen den Ältern ungehorsam, welches die Mönche und Pfaffen fein trifft, sonderlich die unter dem Schein der Frömmigkeit und Namen göttlichen Dienstes sich aus der Ältern Gehorsam ziehen, gleich als irgend anderer Gottesdienst sei, denn seinen Geboten gehorchen, unter welchen je auch ist der Gehorsam der Ältern.

Darum schicke ich dir dieß Buch, in welchem du erkennest, mit was Zeichen, Kräften und Wunderwerken Christus mich

von dem Gelübde der Möncherei erlöset hat, und mit so großer Freiheit begnadet, daß ich, wiewohl er mich zu aller Menschen Knecht gemacht, dennoch Niemanden unterworfen denn allein ihm. Denn er ist, wie sie es nennen, allein ohne Mittel mein Bischof, Abt, Prior, Herr, Vater, Meister; sonst weiß ich keinen mehr. Und ich hoffe, er habe dir also deinen Sohn genommen, daß er vieler Andern Söhne durch mich jetzt anhebt zu helfen, das du nicht allein gern haben sollst, sondern auch hoch und groß dich freuen. Daß du aber nichts anders thun werdest, will ich mich ganz zu dir versehen. Ob mich aber der Papst erwürge und verdamme, und jenseit der Hölle würfe, wird er mich doch vom Tod nicht wieder können aufwecken, daß er mich mehrmal erwürge. Daß ich aber verbannet und verdammt bin, soll mein Herz und Wille sein, daß er mich nimmer mehr absolvire. Denn ich hoffe, daß nahe sei der große Tag, da zerbrochen und niedergestoßen wird werden das Reich des Vorthummens (des Verderbens) und des Greuels.

Und wollte Gott, wir wärens würdig, vom Papst zuvor verbrannt oder erwürget zu werden, daß unser Blut möchte schreien und dringen sein Gericht, daß sein bald ein Ende würde. So wir aber nicht werth, mit dem Blut zu bezeugen, so laßt allein ihn anrufen und bitten um die Barmherzigkeit, daß wir mit dem Leben und der Stimme mögen bekennen und zeugen, daß Jesus Christus allein ein Herr ist, unser Gott, gebenedeiet in Ewigkeit, Amen. Und in demselbigen sei gesegnet, lieber Vater, und Mutter, dein Margareten, sammt unserm ganzen Geschlecht, grüß im Herrn Christo. Aus der Wüstenung, 21. Novembris Anno 1521.

An Albrecht, Erzbischof von Mainz,

vom 1. Dec. 1521.

Mein williger Dienst sei E. K. F. G., Hochwürdigster, gnädigster Herr, zuvor.

Es hat ohne Zweifel E. K. F. G. in gutem, frischem Gedächtnis wie ich an E. K. F. G. zweimal lateinisch geschrieben, das erste im Anfang des lügenhaften Ablaß, so unter E. K. F. G. Namen ausging, darinnen ich E. K. F. G. treulich warnet, mich aus christlicher Liebe entgegensetzet den wüsten, verführischen, geldsüchtigen Predigern, und den ketzerischen, abergläubigen Büchern. Und wiewohl ich hätte mögen den ganzen Sturm, wo mir Unbescheidenheit gefallen, auf E. K. F. G. treiben, als auf den, der solches unter seinem Namen und Wißen handhabet, mit ausgedrücktem Titel auf den ketzerischen Büchern geschrieben; habe ich doch E. K. F. G. und des Hauses zu Brandenburg verschonet, gedacht, E. K. F. G. thät solches aus Unverstand und Unerfahrung, durch andere falsche Ohrenbläser verführet, an welche ich mich allein gehängt, wie mit mancher Mühe und Gefahr, ist E. K. F. G. wohl wißend.

Es hat aber solche meine treue Vermahnung Spott und bei E. K. F. G. Undank für Dank erlanget. Habe ich zum andern Mal aufs Unterthänigste geschrieben, mich erboten, Unterricht von E. K. F. G. zu nehmen: ist mir eine harte, unartige, unbischöfliche und unchristliche Antwort worden, die Unterricht mir zu thun, auf höhere Gewalt geschoben. So denn nun die zwo Schriften nichts geholfen, laße ich dennoch nicht ab, will dem Evangelio nach auch die dritte Warnung

an E. K. F. G. auf Deutsch thun, obs helfen wollte, solch überflüßiges, unverpflichtetes Warnen und Flehen.

Es hat jetzt E. K. F. G. zu Halle wieder aufgerichtet den Abgott, der die armen, einfältigen Christen um Geld und Seele bringet; damit frei öffentlich bekannt, wie aller ungeschickte Tadel durch den Tezel geschehen, nicht sein allein, sondern des Bischofs von Mainz Muthwillen gewesen sind, der auch, unangesehen mein Verschonen, ihm das allein zumeßen will. Es denkt vielleicht E. K. F. G., ich sei nun von dem Plan, will nun vor mir sicher sein, und durch die Kais. Maj. den Mönch wohl dämpfen. Das laße ich geschehen, aber noch soll E. K. F. G. wißen, daß ich will thun, was christliche Liebe fordert, nicht angesehn auch die höllischen Pforten, geschweige denn Ungelehrte, Päpste, Cardinäle und Bischöfe. Ich wills weder leiden noch schweigen, daß der Bischof von Mainz sollte vorgeben, er wiße nicht, oder ihm gebühre nicht, Unterricht zu thun, wenn ein armer Mensch von ihm begehrt, und wolle doch wohl darum wißen, und frechlich für und für fahren, wenn es ihm Geld tragen soll. Mir nicht des Schimpfs, man muß anders davon singen und hören.

Ist derhalb an E. K. F. G. meine unterthänige Bitte, E. K. F. G. wollte das arme Volk unverführt und unberaubt laßen, sich als ein Bischof, nicht als ein Wolf erzeigen. Es ist lautbar genug geworden, wie Ablaß lauter Büberei und Trügerei sei, und alle in Christus dem Volk soll geprediget werden, daß E. K. F. G. nicht mag durch Unwißenheit entschuldiget werden. E. K. F. G. wollten eingedenk sein des Anfangs, welch ein greulich Feuer aus dem kleinen, verachteten Fünklein worden ist, da alle Welt so sicher vor war, und meinte, der einige arme Bettler wäre dem Papst unmeßlich zu geringe, und nehme unmöglich Ding vor. Noch hat

Gott das Urtheil troffen, dem Papst mit alle den Seinen übrig genug zu schaden gegeben, wider und über aller Welt Meinung das Spiel dahin geführt, daß dem Papst schwerlich wiederzubringen ist, wird auch täglich ärger mit ihm, daß man Gottes Werk hierin zu greifen vermag. Derselbige Gott lebet noch, da zweifle nur Niemand an, kann auch die Kunst, daß er einem Cardinal von Mainz widerstehe, wenn gleich vier Kaiser ob ihm hielten. Er hat auch sonder Lust, die hohen Cedern zu brechen, und die hochmüthigen, verstockten Pharaones zu demüthigen. Denselbigen, bitte ich, wollt E. K. F. G. nicht versuchen noch verachten, seiner Kunst und Gewalt ist kein Maß.

E. K. F. G. denken nur nicht, daß Luther todt sei: er wird auf den Gott, der den Papst gedemüthiget hat, so frei und fröhlich pochen, und ein Spiel mit dem Cardinal von Mainz anfangen, deß sich nicht viel versehen. Thut, lieben Bischöfe, zusammen, Jungherrn möget ihr bleiben, diesen Geist sollet ihr noch nicht schweigen noch täuben; widerfähret euch aber ein Schimpf daraus, deß ihr euch jetzt nicht versehet, so will ich euch hiemit verwarnet haben.

Darum sei E. K. F. G endlich und christlich angesagt: wo nicht der Abgott wird abgethan, muß ich göttlicher Lehre und christlicher Seligkeit zu gut mir das laßen eine nöthige, dringende und unvermeidliche Ursache sein, E. K. F. G., wie den Papst, öffentlich anzutasten, solchem Fürnehmen fröhlich einzureden, allen vorigen Greuel des Tezels auf den Bischof zu Mainz treiben, und aller Welt anzeigen Unterschied zwischen einem Bischof und Wolf. Da mag sich E. K. F. G. nach wißen zu richten und zu halten. Werde ich veracht, so wird einer kommen, den der Verächter wieder verachte, wie Esaia sagt. Ich hab E. K. F. G. genug vermahnet, es ist hinfort Zeit nach St. Paulus Lehre, die öffentlichen Übel-

thäter vor aller Welt öffentlich berüchtigen, verlachen und strafen, daß die Ärgernis werde von dem Reiche Gottes getrieben.

Zum andern bitte ich, E. K. F. G. wollten sich enthalten, und die Priester mit Frieden laßen, die sich, Unkeuschheit zu meiden, in den ehelichen Stand begeben haben oder wollen, nicht sie berauben, das ihnen Gott gegeben hat. Sintemal E. K. F. G. deß kein Fug, Grund, noch Recht mag anzeigen, und lauter muthwilliger Frevel einem Bischof nicht geziemet. Was hilft doch euch, Bischöfen, daß ihr so frech mit Gewalt fahret, und die Herzen über euch verbittert, und wollet noch möget weder Ursache noch Recht eures Thuns beweisen? Was laßt ihr euch dünken? Seid ihr eitel Giganten und Nimrode von Babylon worden? Wißet nicht, ihr armen Leute, daß Frevel, Tyrannei, dieweil sie nimmer Schein hat, das gemein Gebet verliert, nicht mag lange bestehen? Wie eilet ihr zu eurem Unfall als die Unsinnigen, der euch selbst allzu frühe kommen wird?

E. K. F. G. sehe drauf, wird solches nicht abgestellt, wird ein Geschrei sich aus dem Evangelio erheben, und sagen, wie fein es den Bischöfen anstünde, daß sie ihre Balken zuvor aus ihren Augen rißen, und billig wäre, daß die Bischöfe zuvor ihre Huren von sich trieben, ehe sie fromme Eheweiber von ihren Ehemännern scheiden.

Ich bitte, E. K. F. G. wollten sich selbst hüten, mir Gunst und Raum laßen zu schweigen. Ich hab nicht Lieb noch Lust zu E. K. F. G. Schande und Unehre; aber doch wo nicht Aufhören ist, hart zu schänden und seine Wahrheit zu unehren, bin ich und alle Christen schuldig, an Gottes Ehre zu halten, obgleich alle Welt, ich schweig ein armer Mensch, ein Cardinal, darob müßte zu Schanden werden. Schweigen werde ich nicht, und ob mirs nicht würde gelingen,

hoffe ich doch, ihr Bischöfe sollt euer Liedlein nicht mit Freuden hinaus singen. Ihr habt sie noch nicht alle vertilget, die Christus wider eure abgöttische Tyrannei erweckt hat.

Hierauf bitte und warte ich E. K. F. G. richtige schleunige Antwort in 14 Tagen, denn nach 14 Tagen wird mein Büchlein wider den Abgott zu Halle ausgehen, wo nicht kommet eine gemeine Antwort. Und ob diese Schrift würde durch E. K. F. G. Rathleute weggenommen, daß sie nicht zu Handen käme, will ich mich deß nicht laßen aufhalten. Rathleute sollen treu sein: so soll ein Bischof einen Hof ordnen, daß vor ihn komme, was vor ihn kommen soll. Gott gebe E. K. F. G. seine Gnade zu rechtem Sinn und Willen. Gegeben in meiner Wüstenei Sonntag nach dem Tag Catharinae 1521.

An Wolfg. Fabricius Capito,

des Kurfürsten zu Mainz Prediger und Rath,
am Tage Antonii, 17. Jan. 1522.

So viel deines Cardinals Schreiben mein Gemüth zu guter Hoffnung aufgerichtet, soviel hat es das deine wieder darnieder gestoßen. Vielleicht macht dieses mein unmuthiger und unangenehmer Anfang, daß die Fröhlichkeit deines Angesichts dir auch entfällt. Es ist aber deine Schuld, der du dem Schreiben deines Cardinals allen Glauben mit deiner unzeitigen Rhetorik und klugen Worten entzogen hast.

Denn unter viel Anderm, das mich bewegt hat, ist dieß eines, daß du schreibst, du habest dir eine andre Weise vorgenommen, denn wir, das Evangelium empor zu bringen. Was

ist das Anders, denn daß unsre Weise oder die deinige nichts tauge? Sintemal vonnöthen ist, daß der Dienst des Geistes mit ihm selbst nicht streite. Deine Meinung ist, das Evangelium werde dann aufgehen, wenn man den Fürsten übersehe, ihre Händel entschuldige, und, wie deine Worte lauten, sie nicht frech zum Kampfe reize. Dieß ist deine Weise, die dir gefällt, welche nach unsrer Meinung ist eine Schmeichelei und christlicher Wahrheit Verläugnung. Ich weiß wohl, du erforderst Sanftmuth und Gütigkeit. Aber was Gemeinschaft hat ein Christ und ein Schmeichler? Das christliche Wesen ist ein offen und ganz einfältig Ding; wie eine Sache an ihr selbst ist, also erkennt und bekennt er sie. Die Heiden wünschen nichts Gutes den Freunden, die da zärteln den Gebrechen ihrer Freunde; und die Wahrheit Christi sollte mögen den Gebrechen und dazu dem gottlosen Wesen zärteln? Wir wollen dir aber auch unsere Weise zu verstehen geben, und unverzagt sie vor dein und der Welt Gericht stellen ohne alle Scheu dessen, daß du schreibest, der gemeine Haufe entsetze sich ob den scharfen Worten. Denn wen macht Christus nicht sich entsetzen, oder wen straft er nicht? So straft der Geist und zärtelt nicht, er straft aber nicht etliche, sondern die ganze Welt. Darum sind wir also gesinnt, daß man schlechtlich muß alle Dinge antasten und strafen, nichts schonen, nichts übersehen, nichts entschuldigen, auf daß in mittem Felde stehe die freie, lautere und offene Wahrheit. Aber ein anderes ist, die, so du gestraft hast, mit aller Sanftmüthigkeit aufnehmen, dulden, zum Guten reizen. Denn auch Christus, nachdem er auf das Schärfste die Juden hat gestraft, begehrt er ihnen zu sein als eine Henne und sie unter seine Flügel zu versammeln.

Die Liebe duldet alles, verträgt Alles, hofft Alles. Der Glaube aber oder das Wort duldet gar nichts, sondern straft,

oder wie Jeremias sagt, reißt aus, zerbricht und zerstört. Und verflucht ist, wer das Werk des Herrn untreu oder läßig thut. Denn ein anderes ist, mein Capito, das Gebrechen loben oder leicht machen, und ein anderes, dasselbe freundlich und gütig heilen. Zum ersten vor allen Dingen muß man sagen, was recht und was unrecht sei. Darnach, so der Zuhörer solches hat aufgenommen, soll man ihn dulden, und, wie Paulus spricht, den Schwachen im Glauben annehmen. Deine Weise aber, dem Evangelium emporzuhelfen, bringt eben, daß das Gebrechen nimmermehr erkannt wird; und nichts desto weniger vermißt man sich, es werde mit dem Liebkosen und der falschen Freundlichkeit geheilt. Und wird also erfüllt, was in Jeremia steht: Sie sagen Friede, Friede und ist doch nicht Friede.

Gehab dich wohl, mein Capito, und habe keinen Zweifel, daß mein Gemüthe sei wahrlich gut gegen dir. Die Sache, wie du siehst, ist an ihr selbst groß und heilig, der müßen wir uns gemäß halten, damit wir nicht Brüder und Schwestern lieber haben denn Christum.

Aus meiner Wüste am Tage Antonii 1522.

An den Kurfürsten Friedrich von Sachsen,
vom 5. März 1522.

Gunst und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, und meinen unterthänigsten Dienst.

Durchlauchtigster, Hochgeborner Kurfürst, Gnädigster Herr!

E. K. F. G. Schrift und gnädiges Bedenken ist mir zugekommen auf Freitag zu Abend, als ich auf morgen, Sonnabend, wollte ausreiten. Und daß es E. K. F. G. aufs allerbeste meine, bedarf freilich bei mir weder Bekenntnis noch Zeugnis; denn ich mich deß, so viel menschliche Erkundung gibt, gewis achte. Wiederum aber, daß ichs auch gut meine, dünkt mich, ich wiße es aus höherer denn aus menschlicher Erkundung; damit aber ist nichts gethan.

Ich habe mich aber laßen ansehen E. K. F. G. Schrift, als hätte meine Schrift E. K. F. G. ein wenig bewegt, damit, daß ich schreibe, E. K. F. G. sollt weise sein. Doch wider solchen Wahn hat mich meine große Zuversicht beschieden*), daß E. K. F. G. mein Herz wohl beßer erkennet, denn daß ich mich mit solcher Art Worten E. K. F. G. hochberühmte Vernunft stochern sollte. Denn ich hoffe, es sei mein Herz je an dem, daß ich aus Grund, ohne alles Heucheln, eine Lust und Gefallen allzeit an E. K. F. G. vor allen Fürsten und Obrigkeiten gehabt. Was ich aber geschrieben habe, ist aus Sorgen geschehen, daß ich E. K. F. G. wollte trösten: nicht meiner Sache halben, davon ich dazumal keine Gedanken hatte, sondern des ungeschickten Handels

*) mir Bescheid gegeben, unterrichtet.

halben, nämlich zu Wittenberg, zu großer Schmach des Evangelii, durch die Unsern entstanden. Da war mir Angst, E. K. F. G. würden deß eine große Beschwerung tragen. Denn mich auch selbst der Jammer also hat zutrieben, daß wo ich nicht gewis wäre, daß lauter Evangelium bei uns ist, hätte ich verzaget an der Sache. Alles, was bisher mir zu Leide gethan ist in dieser Sache, ist Schimpf und nichts gewesen. Ich wollts auch, wenn es hätte können sein, mit meinem Leben gern erkauft haben. Denn es ist also gehandelt, daß wirs weder vor Gott, noch vor der Welt verantworten können; und liegt doch mir auf dem Halse, und zuvor dem heiligen Evangelio. Das thut mir von Herzen wehe. Darum, gnädigster Herr, meine Schrift sich nicht weiter streckt, denn auf derjenigen, und nicht auf meinen Handel, daß E. K. F. G. sollten nicht ansehen das gegenwärtige Bild des Teufels in diesem Spiel. Und solche Ermahnung, ob sie von E. K. F. G. nicht noth wäre, ist sie doch mir nöthig zu thun gewesen.

Von meiner Sache aber, gnädigster Herr, antworte ich also. E. K. F. G. weiß, oder weiß sie es nicht, so laß sie es ihr hiermit kund sein, daß ich das Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel, durch unsern Herrn Jesum Christum habe, daß ich mich wohl hätte mögen (wie ich denn hinfort thun will,) einen Knecht und Evangelisten rühmen und schreiben. Daß ich mich aber zum Verhöre und Gericht erboten habe, ist geschehen, nicht daß ich dran zweifelte, sondern aus übriger Demuth, die andern zu locken. Nun ich aber sehe, daß meine zuviele Demuth gelangen will zur Niedrigung des Evangelii, und der Teufel den Platz ganz einnehmen will, wo ich ihm nur eine Hand breit räume, muß ich aus Noth meines Gewißens anders dazu thun. Ich habe E. K. F. G. genug gethan, daß ich dieß Jahr gewichen bin E. K.

F. G. zu Dienst. Denn der Teufel weiß fast wohl, daß ichs aus keinem Zag gethan habe. Er sahe mein Herz wohl, da ich zu Worms einkam, daß wenn ich hätte gewußt, daß so viel Teufel auf mich gehalten hätten, als Ziegel auf den Dächern sind, wäre ich dennoch mitten unter sie gesprungen mit Freuden.

Nun ist Herzog Georg noch weit ungleich einem einigen Teufel. Und sintemal der Vater der abgründlichen Barmherzigkeit uns durchs Evangelium hat gemacht freudige Herrn über alle Teufel und Tod, und uns gegeben den Reichthum der Zuversicht, daß wir dürfen zu ihm sagen, herzliebster Vater: kann E. K. F. G. selbst ermeßen, daß es solchem Vater die höchste Schmach ist, so wir nicht sowohl ihm vertrauen sollten, daß wir auch Herrn über Herzog Georgen Zorn sind. Das weiß ich je von mir wohl, wenn diese Sache zu Leipzig also stünde, wie zu Wittenberg, so wollte ich doch hinein reiten, wenns gleich (E. K. F. G. verzeihe mir mein närrisch Reden,) neun Tage eitel Herzog Georgen regnete, und ein jeglicher wäre neunfach wüthender denn dieser ist. Er hält meinen Herrn Christum für einen Mann aus Stroh geflochten; das kann mein Herr und ich eine Zeitlang wohl leiden. Ich will aber E. K. F. G. nicht verbergen, daß ich für Herzog Georgen habe nicht einmal gebeten und geweinet, daß ihn Gott wolle erleuchten. Ich will auch noch einmal bitten und weinen, darnach nimmermehr. Und bitte, E. K. F. G. wollte auch helfen bitten und bitten laßen, ob wir das Urtheil könnten von ihm wenden, das (ach Herr Gott!) auf ihn dringt ohne Unterlaß. Ich wollte Herzog Georgen schnell mit einem Worte erwürgen, wenn es damit wäre ausgerichtet.

Solches sei E. K. F. G. geschrieben, der Meinung, daß E. K. F. G., wiße, ich komme gen Wittenberg in gar viel einem höheren Schutz denn des Kurfürsten. Ich habs auch nicht im Sinn, von E. K. F. G. Schutz zu begehren.

Ja, ich halte, ich wolle E. K. F. G. mehr schützen, denn sie mich schützen könnte. Dazu wenn ich wüßte, daß mich E. K. F. G. könnte und wollte schützen, so wollte ich nicht kommen. Dieser Sachen soll noch kann kein Schwert rathen oder helfen; Gott muß hie allein schaffen, ohne alles menschliche Sorgen und Zuthun. Darum wer am meisten glaubt, der wird hie am meisten schützen. Dieweil ich denn nun spüre, daß E. K. F. G. noch gar schwach ist im Glauben, kann ich keinerleiwege E. K. F. G. für den Mann ansehen, der mich schützen oder retten könnte.

Daß nun auch E. F. K. G. begehrt zu wißen, was sie thun solle in diesen Sachen, sintemal sie achtet, sie habe viel zu wenig gethan, antworte ich unterthäniglich: E. K. F. G. hat schon allzuviel gethan, und sollte gar nichts thun. Denn Gott will und kann nicht leiden E. K. F. G. oder mein Sorgen und Treiben. Er wills ihm gelaßen haben, deß und kein anderes; da mag sich E. F. K. G. nach richten. Glaubt E. K. F. G. dieß, so wird sie sicher sein, und Friede haben: glaubt sie nicht, so glaube doch ich, und muß E. K. F. G. Unglauben laßen seine Qual in Sorgen haben; wie sichs gebührt allen Ungläubigen zu leiden. Dieweil denn ich nicht will E. K. F. G. folgen, so ist E. K. F. G. vor Gott entschuldiget, so ich gefangen oder getödtet würde. Für den Menschen soll E. K. F. G. also sich halten: nämlich der Obrigkeit, als ein Kurfürst, gehorsam sein, und Kaiserl. Maj. laßen walten in E. K. F. G. Städten und Ländern, an Leib und Gut, wie sichs gebührt, nach Reichs-Ordnung, und ja nicht wehren noch widersetzen, noch Widersatz oder irgend ein Hindernis begehren, der Gewalt, so sie mich fahen oder tödten will. Denn die Gewalt soll Niemand brechen noch widerstehen, denn allein der, der sie eingesetzt hat; sonst ists Empörung, und wider Gott. Ich hoffe aber, sie

werden der Vernunft brauchen, daß sie E. K. F. G. erkennen werden, als in einer höhern Wiege geboren, denn daß sie selbst sollte Stockmeister über mir werden. Wenn E. K. F. G. die Thore offen läßt, und das frei kurfürstliche Geleit hält, wenn sie selbst kämen, mich zu holen, oder ihre Gesandten: so hat E. K. F. G. dem Gehorsam genug gethan. Sie können je nicht höheres von E. K. F. G. fordern, denn daß sie den Luther bei E. K. F. G. wißen.

Und das soll geschehen, ohne E. K. F. G. Sorgen, Thun und einiger Gefahr. Denn Christus hat mich nicht gelehrt, mit eines andern Schaden ein Christ sein. Werden sie aber je so unvernünftig sein und gebieten, daß E. K. F. G. selbst die Hand an mich lege, will ich E. F. K. G. alsdenn sagen, was zu thun ist: Ich will E. K. F. G. Schaden und Gefahr sicher halten an Leib, Gut und Seele, meiner Sachen halben, es gläube es E. K. F. G. oder gläubs nicht

Hiemit befehl ich E. K. F. G. in Gottes Gnaden. Weiter wollen wir aufs schierst reden, so es noth ist. Denn diese Schrift habe ich eilend abgefertigt, daß nicht E. K. F. G. Betrübnis anführe von dem Gehöre meiner Zukunft; denn ich soll und muß Jedermann tröstlich, und nicht schädlich sein, will ich ein rechter Christ sein. Es ist ein anderer Mann, denn Herzog Georg, mit dem ich handele, der kennet mich fast wohl, und ich kenne ihn nicht übel. Wenn E. K. F. G. glaubte, so würde sie Gottes Herrlichkeit sehen; weil sie aber noch nicht glaubt, hat sie auch noch nichts gesehen. Gott sei Liebe und Lob in Ewigkeit, Amen. Gegeben zu Borne bei dem Gleitsmann, am Aschermittwoch Anno 1522.

An den Kurfürsten Friedrich,

vom 12. März 1522.

Gunst und Frieden von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, Amen; und meine unterthänigen Dienste.

Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädigster Herr! E. K. F. G. bitte ich unterthäniglich zu wißen, daß durch göttliche Hülfe ich mich wiederum hieher gen Wittenberg gewendet habe, das ungezweifelt E. K. F. G., die sich in diese Sachen haben wollen einlaßen, zuwider und entgegen ist: sintemal es ein Ansehen hat, als möchte daraus etlichen andern, und bevor mir selbst, groß Gefahr daraus entstehen, als dem, der durch päpstlich und kaiserlich Mandat verbannet und verdammt, und jede Stunde des Todes gewarten muß.

Wie soll ich ihm aber thun? Gott zwingt und ruft, und Ursache dringt; es muß und will also sein: so sei es also in dem Namen Jesu Christi, des Herrn über Leben und Tod.

Damit aber E. K. F. G. es nicht dafür halten, daß ich mich so gar unversehen und ohne E. K. F. G. Wißen, Willen, und Zulaßung in E. K. F. G. Universität und Stadt Wittenberg, aus menschlichem Muthwillen und unnöthigem Vorwitz wiederum gethan habe, will E. K. F. G. ich etliche Ursache, die ich jetzt fühle, unterthäniglich zu erkennen geben.

Will mich auch erstlich und vor allen Dingen hiemit bedingt haben, daß ich mich deß keins Wegs aus Verachtung Röm. Kais. Majt., meines allergnädigsten Herrn, oder aber irgend einiger Obrigkeit unterstanden habe. Denn wiewohl man nicht

allzeit der menschlichen Obrigkeit Gehorsam leisten soll, nämlich wenn sie etwas wider Gottes Gebot vornimmt; so soll man sie doch nimmer nicht verachten, sondern ehren. Also hat der Herr Christus des Pilatus Urtheil nicht gerechtfertigt noch gelobt; hat aber dennoch weder ihn, noch den Kaiser vom Stuhl gestoßen, auch nicht verachtet.

Nun sind das die Ursachen meiner Ankunft hieher gen Wittenberg, in solchen meinen Beschwerungen.

Zum ersten, daß unläugbar ist, daß durch mich das Wesen angefangen ist, und ich mich muß bekennen für einen unterthänigen Diener der Versammlung zu Wittenberg, zu der mich Gott gesandt hat; und derhalben ich mich länger nicht habe mögen von Wittenberg entziehen, ich wollte denn (das andern und mir hoch beschwerlich sein wollte,) christliche Liebe, Treue und Werk versagt haben.

Ob nun wohl viele Leute sein mögen, die dieß Wesen für teuflisch Ding ansehen, erörtern und verdammen, die ohne Zweifel diese Ursache für nichts achten, sondern vielmehr für billig hielten, man sollte Wittenberg, und was da angefangen ist, versinken laßen; so bin ich doch damit nicht entschuldiget. Denn Gott wird mich nicht richten nach anderer, ihr seien viel oder wenig, Glauben, sondern nach meinem Gewißen, wenn ich weiß, daß mein Wort und Anfang nicht aus mir, sondern aus Gott ist, das auch mich kein Tod noch Verfolgung anders lehren wird.

Zum andern, daß zu Wittenberg durch mein Abwesen der Satan in meine Hürden gefallen ist, und, wie jetzt alle Welt schreiet, und auch wahr ist, etliche Stücke zugerichtet hat, die ich mit keiner Schrift stillen kann, sondern mit selbstwärtiger Person und lebendigem Mund und Ohren da handeln muß: ist mir kein länger Sparen noch Verziehen in meinem Gewißen träglich gewesen. Derhalben mir nicht allein Ew.

K. G. Gnade und Ungnade, sondern auch aller Welt Zorn und Unzorn hintan zu setzen gewesen ist. Denn Wittenberg ist meine Hürde, mir von Gott befohlen, es sind meine Kinder in Christo; da ist keine Disputatio mehr gewesen, ob ich zu ihnen kommen oder aber nicht kommen sollte. Ich bin schuldig, auch den Tod für sie zu leiden; und das will ich auch mit Gottes Gnaden gern und fröhlich thun, wie denn Christus Johannes am zehnten fordert. Hätte ich aber der Sachen mit Schriften helfen mögen, warum sollt ich nicht gern auch ewiglich außerhalb Wittenberg zu bleiben mich begeben haben? sintemal ich doch um meines Nächsten willen auch sterben soll.

Zum dritten hat mich bewegt, daß ich mich übel gefürchtet habe (und besorge, ich sei sein leider allzugewis,) vor einer großen Empörung in deutschen Landen, damit Gott deutsche Nation strafen wird. Denn wir sehen, daß das Evangelium fällt in den gemeinen Mann trefflich, und sie nehmens fleischlich auf; sie sehen, daß es wahr ist, und wollens doch nicht recht gebrauchen. Dazu helfen die, so da sollten solche Empörung stillen, fangen an das Licht mit Gewalt zu dämpfen, sehen aber nicht, daß sie dadurch die Herzen nur erbittern und zum Aufruhr zwingen, und sich eben stellen, als wollten sie selbst oder je ihre Kinder vertilget werden; welches ohne Zweifel Gott also zur Plage schickt. Denn die geistliche Tyrannei ist geschwächt, dahin ich mit meinem Schreiben allein getrachtet habe: nun sehe ich, daß es Gott will weiter treiben, wie er Jerusalem und seinen beiden Regimenten that. Denn ich habs neulich gelernt, daß nicht allein geistliche, sondern auch weltliche Gewalt dem Evangelio, es geschehe auch mit Liebe oder Leide, weichen muß; wie es denn in allen Historien der Biblia sich erklärlich ausweiset. Nun hat je Gott durch den Propheten Ezechiel gefordert, man soll sich gegen ihn als eine

Mauer setzen für das Volk: darum ich auch gedacht habe, mit meinen Freunden davon zu handeln, noth sei, ob wir Gottes Urtheil wenden, oder aber verziehen möchten.

Ob nun diese Sache mir selbst vergeblich, auch meinen Feinden lächerlich und spöttisch sein wird, wenn sie es hören werden; so muß ich dennoch das thun, das ich sehe und weiß zu thun. Dann soll das E. K. G. wißen, und sich darauf gewis verlaßen, daß es im Himmel viel anders denn auf Erden beschloßen ist.

Es sind auch wohl mehr Ursachen, die mich noch nicht recht dringen, darum ich auch nicht auf sie dringe, oder tief nachdenke. Es ist allzuviel an dem, daß das Evangelium Noth leidet: derhalben ich auf Erden nichts ansehen, scheuen oder fürchten habe sollen.

Darum ist an E. K. G. meine demüthige unterthänige Bitte: sie wollen mir gnädiglich zu gut halten und verzeihen, daß ich hinter und ohne E. K. G. Wißen, Willen, Gunst und Bewilligung mich hieher in E. K. G. Stadt Wittenberg wiederum gefügt habe und nieder gethan, und gnädiglich ansehen und bedenken oben berührte hohe und mich bewegende Ursachen, und daß ich mich hie mit Gottes Hülfe ohne aller männiglich unbillige Beschwerung oder Beleidigung gedenke zu enthalten. Denn E. K. G. sind allein der Güter und Leiber ein Herr; aber Christus ist auch der Seelen ein Herr, zu welchen er mich gesandt und erweckt hat: die muß ich nicht laßen. Ich hoffe auch, mein Herr Christus sei aller Feinde und Widerwärtigen mächtig, und werde, so er will, mich wohl schützen und handhaben. Will er aber nicht, so geschehe sein lieber Wille. E. K. G. soll an mir ungezweifelt keine Gefahr noch Leid geschehen, das weiß ich fürwahr.

Gott laß ihm E. K. G. barmherziglich befohlen sein. Datum zu Wittenberg, Mittwoch nach Invocavit, 1522.

An Hartmuth von Kronberg,
im März 1522.

(H. von Kronberg, Besitzer des Städtchens und Schloßes Kronberg bei Frankfurt a. M., war ein eifriger Freund der Reformation und führte auch für dieselbe die Feder; aber in die unglücklichen Händel des Franz von Sickingen, seines Schwiegervaters, verwickelt, verlor er seine Herrschaft. Deßwegen schrieb L., als er nach Wittenberg zurückgekommen war, diesen Trostbrief an ihn.)

Gunst und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo, sei euch gewünscht, günstiger Herr und guter Freund in Christo. Ich habe euerer Schriften zwo, eine an Kais. Majestät, die andere an die Bettelorden gethan, mit großer Freude erfahren und gelesen, und danke meinem Gott für die Gunst und Gabe, so euch gegeben ist, an der Erkenntnis der christlichen Wahrheit, dazu auch die Lust und thätige Liebe zu derselbigen. Denn man spürt wohl, daß euere Worte aus Herzens Grund und Brunst quellen, und beweisen, daß nicht, wie in Vielen, das Wort Christi allein auf der Zunge und in den Ohren schwebe, sondern ernstlich und gründlich im Herzen wohne, also daß es euch seine Art angezogen, und sogar freudig und unschüchtern macht, dasselbige zu preisen und zu bekennen, nicht allein mit dem Mund, sondern auch mit der That und Schrift, für und gegen alle Welt, zuvor gegen solche hohe und kluge Geister. Wie groß aber und überschwenglich solche Gabe sei, kann Niemand genugsam erwägen, denn der den Geist hat, der uns

bekundigt, was uns gegeben sei, und uns lehret, Geistliches gegen Geistliches achten, wie Paulus sagt 1. Kor. 2, 12. Denn es geht nicht zu Herzen den viehischen Menschen.

Darum ichs nicht habe mögen unterlaßen, euch mit dieser Schrift zu besuchen im Geist, und meine Freude euch kund zu thun. Denn das kann ich ohne alle Lügen rühmen, daß michs nicht so sehr kränkt, noch betrübt, daß mich der Papst mit aller Welt verdammt und verfolgt, so fast mich stärkt und erfreuet, wenn ich höre, daß ein Mensch die zarte Wahrheit fahet und preiset. Wie vielmehr aber tröstet mich das, daß ich erfahren habe und täglich erfahre, daß sie in euch und euers gleichen so herzlich erkannt und frei bekennet wird, welches mir auch Gott aus Gnaden zu Trost thut, auf daß mein Glaube desto stärker werde, und nicht eitel Betrübnis habe, wenn er mich sehen läßet, daß sein Wort nicht vergeblich ausgeht, wie er sagt durch Jesaiam am 55, 11. Wiederum, daß sich dawider setzt alle Welt, wie er auch sagt Matthäi am 24, 9.: Ihr müßet allen Menschen häßlich sein, um meines Namens willen. Also daß die Art ist göttlichen Wortes, daß es von den Wenigen aufs Allerherzlichste empfangen, und von den Vielen aufs Allergreulichste ist verfolget worden. Wölfe und Bären und Löwen verfolgens nicht, sondern Menschen, und alle Menschen, spricht Christus. Was ists denn nun Wunder, ob die Welt voll Menschen, das ist, Verfolger Christi sei? Was ist die Welt, denn lauter Menschen? Das Wort aber macht aus Menschen Götter, wie der 82. Psalm V. 6. sagt: Ich habe gesagt, ihr seid Götter, und allesammt Kinder des Allerhöchsten. Welches Christus selbst auslegt Joh. 10, 35 und spricht: Die Schrift nennet die Götter, zu welchen das Wort Gottes geschah. Und Joh. 1, 12.: Er hat ihnen Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden, die da glauben an seinen Namen.

Also bleibts, was Mensch ist, das verfolgt Gottes Wort und Gottes Kinder.

Doch bringt das edel Wort natürlich mit ihm den heißen Hunger und unsättigen Durst, daß wir nicht könnten satt werden, ob gleich viel tausend Menschen dran glaubten; sondern wollten gern, daß kein Mensch sein mangeln müßte. Solcher Durst ringet und ruhet nicht, und treibt uns zu reden, wie David spricht Ps. 116, 10.: Ich bin gläubig worden, darum rede ich. Und wir haben (sagt St. Paulus 2. Kor. 4, 13.) denselben Geist des Glaubens, darum reden wir auch, bis daß wir Jedermann in uns drücken und leiben, und einen Kuchen mit uns machen, wo es möglich wäre. Aber der Durst thut nicht allein einen großen Fehlgriff mit seinem Reden, sondern wird auch mit Galle und Essig getränkt, wie Christus am Kreuz, Joh. 19, 28. Solchen Durst hatte St. Paulus Apg. 26, 29., da er wünschet, daß Jedermann wäre, wie er selbst war, ausgenommen seine Bande. Röm. 9, 3 wünschet er von Christo verbannet zu sein, um seiner Brüder, der Juden, willen. Sehet, solchen Durst nach brüderlicher Seligkeit habt ihr nun auch empfangen, zum gewißen Zeichen eins grundguten Glaubens. Was ist nun hinterstellig, denn daß ihr gewarten müßet der Galle und des Essigs, das ist, der Verlästerung, Schmach und Verfolgung, um eurer durstigen Rede willen? Es thuts nicht anders, wo Christus ist, da muß sein Judas, Pilatus, Herodes, Caiphas, Annas, dazu auch sein Kreuz; oder ist nicht der rechte Christus.

Daher wir auch nicht unserer Trübsal, sondern der Verfolger Jammers halben uns bekümmern; sintemal wir genug haben für uns, und gewis sind, daß sie uns keinen Abbruch thun mögen, sondern je mehr sie toben, sich verderben, und uns fördern müßen. Wie St. Paulus sagt Philipper 1, 25.

Dann wer mag uns leid thun, so wir einen solchen Herrn haben, der den Tod und aller Widersacher Leben in seiner Hand hat? (Röm. 14, 9.) und uns so tröstlich in unser Herz spricht, Johann. 16, 33.: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Sie dräuen uns mit dem Tod. Wenn sie so klug wären, als thöricht sie sind, sollten sie uns mit dem Leben dräuen. Es ist ein spottliches, schimpfliches Dräuen, daß man Christum und seine Christen mit dem Tod schreckt, so sie doch Herren und Siegmänner des Todes sind. Gleich als wenn ich wollte einen Mann damit schrecken, daß ich ihm sein Roß aufzäume, und ihn darauf reiten ließe. Aber sie glauben nicht, daß Christus auferstanden von den Todten, und ein Herr des Lebens und des Todes sei; er ist bei ihnen noch im Grabe, ja noch in der Hölle. Wir aber wißen, trotzen und sind freudig, daß er ist auferstanden, und der Tod nichts mehr sei, denn ein Ende der Sünde, und sein selbst. Denn das Leben in diesem Fleisch klebt noch an und in den Sünden, und kann nicht ohne Sünde sein, des Fleisches halben. Darum schreiet der angefangene Geist in uns: Komm, Tod und jüngster Tag, und mache beide, der Sünde und des Todes, ein Ende, Amen, wie St. Paulus Röm. 7, 18. 19 und c. 8, 22, 23 schreibt.

Solche Freude und Freudigkeit in Christo erkennen die elenden Feinde nicht, und zürnen mit uns, daß wir ihnen davon sagen, und sie ihnen anbieten, wollen uns um des Lebens willen tödten. Ach Gott! es ist die allmächtige Auferstehung Christi ja zu vielmal ein größerer Trotz, denn daß er sich sollte laßen scheuen und feig machen durch ihre augenblickliche Gewalt der strohernen und papierern Tyrannei. Derer einer ist vornehmlich die Waßerblase N., trotzt dem Himmel mit ihrem hohen Bauch, und hat dem Evangelio entsagt;

hats auch im Sinn, er wolle Christum freßen, wie der Wolf eine Mücke; läßt sich auch dünken, er habe ihm schon nicht eine kleine Schramme in den linken Sporen gebißen, und tobet einher vor allen andern. Ich habe zwar mit ganzem Herzen für ihn gebeten, und mich seines gräulichen Anlaufs fast erbarmet; aber ich sorge, es drücke ihn sein Urtheil, vorlängst verdient. Ich bitte, ihr wollt ihn mit den euern auch im Gebet dem Herrn befehlen; wie wir denn schuldig sind, den Widersachern aus Herzen günstig zu sein, ob sie es nicht leiden wollen, daß man ihnen wohl thue: ob er dermaleins aus des Drachen Munde möchte errettet werden, und für einen Saulus ein Paulus geben. Denn mit solcher elenden Leute Verderben uns nichts geholfen ist. Ich wollte euch wohl ermahnen, daß ihr dergleichen Schrift an ihn thätet; wollte aber auch nicht gern das Heiligthum vor die Hunde und die Perlen vor die Säue werfen laßen (Matth. 7, 6.). Denn da ist kein Hören noch Bedenken, daß ich nichts denn das Gebet weiß für ihn zu thun. Er verderbt viele Seelen, und sammelt ihm einen Schatz auf den Tag des Zorns, der groß ist (Röm. 2, 5.). Doch ich stelle das heim euerm Geist. Wir wollen doch leben, ob sie uns tödten oder alles Unglück anthun.

Aber noch ein Härteres ist jetzt neulich an unsern Glauben gelaufen. Satanas, der sich allezeit unter die Kinder Gottes mengt (Hiob 1, 6.), hat uns, vornehmlich mir, ein fein Spiel zu Wittenberg angericht, und den Widersachern einmal ihre Lust an uns gebüßet, und das Maul weit aufgesperret, das Evangelium zu schmähen. Alle meine Feinde, sammt allen Teufeln, wie nahe sie mir kommen sind (vielmal), haben sie mich doch nicht troffen, wie ich jetzt troffen bin von den Unsern; und muß bekennen, daß mich der Rauch übel in die Augen beißet, und kitzelt mich fast ihm Herzen. Hie will ich (dacht der Teufel), dem Luther das Herz nehmen, und den

steifen Geist matt machen, den Griff wird er nicht verstehn, noch überwinden.

Wohlan, ich denke, ob nicht solches auch geschehe zur Strafe etlicher meiner vornehmsten Gönner und mir. Meinen Gönnern darum; denn wiewohl sie glauben, Christus sei auferstanden, tappen sie doch noch mit Magdalena im Garten nach ihm, und er ist ihnen noch nicht aufgefahren zum Vater (Joh. 20, 17.). Mir aber darum, daß ich zu Worms guten Freunden zu Dienst, auf daß ich nicht zu steifsinnig gesehen würde, meinen Geist dämpfet, und nicht härter und strenger mein Bekenntnis vor den Tyrannen thät; wiewohl mich doch die ungläubigen Heiden seit der Zeit hochmüthig im Antworten gescholten haben. Sie richten, wie Heiden (als sie sind,) richten sollen, die keines Geistes noch Glaubens jemals empfunden haben. Mich hat meine dieselbige Demuth und Ehrerbietung vielmal gereuet.

Es sei aber an dem, wie es wolle, es sei gesündigt oder wohl gethan, darum unverzagt und unerschrocken. Denn wie wir auf unsere Wohlthat nicht trotzen, also zagen wir auch nicht in unsern Sünden. Wir danken aber Gott, daß unser Glaube höher ist, denn Wohlthat und Sünde. Denn der Vater aller Barmherzigkeit hat uns gegeben zu glauben nicht an einen hölzern, sondern an einen lebendigen Christum, der ein Herr über Sünde und Unschuld ist, der uns auch aufrichten und erhalten kann, ob wir gleich in tausend und aber tausend Sünden alle Stund fielen; da ist mir kein Zweifel an. Und wenn es der Satanas noch höher und noch ärger versucht, so soll er uns doch nicht eher müde machen, er greif denn ein solches an, damit er Christum von der rechten Hand Gottes hernieder reiße. Weil Christus droben bleibt sitzen, so wollen wir auch bleiben Herren und Junker über Sünde, Tod, Teufel und alle Dinge, da solle

nichts vor sein. Wir wißen, daß der stark und treu genug ist, der ihn auferweckt von den Todten (Apg. 5, 30. 31.), und zu seiner Rechten gesetzt hat, zu sein ein Herr über alle Dinge, ohne Zweifel auch über Sünde, Tod, Teufel, Hölle, geschweige denn über die papistischen Schweinblasen mit ihren dreien rauschenden Erbeißen (Erbsen). Den Trotz sollen sie uns nicht nehmen; so lange aber der Trotz uns bleibt, wollen wir sie fröhlich verachten, und zusehen, ob sie uns diesen Christum so leichtlich, als sie meinen, verschlingen, und einen Andern an seine Statt setzen mögen, von dem der Vater nicht wiße. Darum hoffe ich, dieser Christus soll uns dieß Spiel, und ob noch ein ärgeres erstünde nach diesem, nicht allein wieder zurecht bringen, sondern auch zu förderlichem Nutz wenden, nach dem überschwenglichen Reichthum seiner Weisheit und Gütigkeit, sonderlich so ihr auch helft bitten und vertrauen. Es ist unser Ding noch nicht so fern gefallen, als es fiel zu Christus Zeiten, da ihn auch Petrus selbst verläugnet, und alle Jünger von ihm flohen, und Judas ihn verrieth und fing (Marc. 14, 44. 52. 68. ꝛc.). Und obs so fern fiel, dennoch soll es nicht verfallen, und unser Christus nicht verwesen. Ich weiß aber und bins gewis, das solches, und was deßgleichen geschehen mag, darum geschieht, daß ein gemein Versuchen und Probe aufgerichtet werde, daran die Starken bewährt, die Schwachen gestärkt, die Bewährten gepriesen, die Falschgläubigen offenbart, die Feinde aber, und die nicht werth sind, daß sie es für Gottes Wort erkennen und halten, geärgert und verstockt werden sollen; wie sie denn verdienet haben.

Denn ihr wißt, daß die Sünde zu Worms, da die göttliche Wahrheit so kindisch verschmäht, so öffentlich, muthwilliglich, wißentlich, unverhört, verdammt ward, freilich eine Sünde ganzer gemeiner deutscher Nation ist, darum daß Häupter

solches thäten, und ihnen Niemand einredet; damit über die Maßen bei Gott verschuldiget ist, daß er das theuere Wort ganz aufhübe, oder ein solch Ärgernis entstehen ließe, daß es kein Mensch für Gottes Wort hielte, und also ihrem Verdienst nach auch lästern und verfolgen müßten, wie Teufelslehre, daß sie zuvor aus lauter freveligem Muthwillen haben verläugnet und verdammt. Ja, leider, mein theurer Hartmuth, solch Verdienst hat deutsche Nation dem Papst zu Dienst auf dem unseligen Reichstag auf sich geladen; und die jetzt also toben und verstockt sind, haben es dazumal also verschuldiget, da sie das Rädlein trieben, und die Würfel in der Hand hatten, und ließen sich dünken, sie schimpfen, und Christus sehe sie nicht. O schrecklicher und ernster Richter, wie heimlich oder gar gräulich sind deine Gerichte! wie gewis und sicher ist der Pharao allzeit, ehe ihn das rothe Meer ersäuft, und siehet nicht, daß eben seine Sicherheit der rechte, ernste Zorn Gottes über ihn ist. O wie unleidlich ist Gott des Schimpfs an seinem theuren Wort, daß er auch sich seines liebsten Kindes Blut hat laßen kosten; und die Menschen sitzen und schmunzeln und lächeln, wenn sie es verdammen und verfolgen.

Also sehen wir, daß auch den Juden gehet: welche, da sie Gottes Sohn verdammten muthwilliglich, sind sie in so tief verstockten Sinn gegeben, daß sie aufs Allersicherste und Keckste ihn lästern, und nicht aufhören können, und erfüllen die Schrift (Psalm 109, 7.). Er wollte nicht Benedeiung, darum soll sie fern genug von ihnen kommen. Also ist unsern Papisten auch geschehen: sie wollten zu Worms Christum auch haßen und lästern; nun ists ihnen gegeben, daß sie nicht konnten aufhören zu haßen und zu lästern, daß keine Bitte noch Vermahnung hilft, sondern nur ärger davon werden. Recht ist dein Gericht, himmlischer Vater. Das heißt, meine

ich, den rechten St. Veitstanz haben. Gott ist mein Zeuge, daß ich in meinem Herzen eine Angst und Sorge habe, wo der jüngste Tag nicht das Spiel unternimmt, wird Gott sein Wort aufheben, und der deutschen Nation solche Blindheit senden, und sie also verstocken, da mir gräulich ist daran zu denken. Herr, himmlischer Vater, laß uns in alle Sünde fallen, so wir je sündigen müßen; behüte uns aber vor Verstockung, und behalte uns an dem und in dem, den du einen Herrn über Sünde und Unschuld gesetzt hast, daß wir denselben auch nicht verläugnen, noch aus den Augen laßen: so wird uns freilich alle Sünde, aller Tod, alle Hölle nichts thun. Ach! was sollte uns etwas thun?

Doch sollen wir Gott danken aus ganzem Herzen, daß er sich noch merken läßet, als wollte er das heilige Wort noch nicht aufheben, damit daß er euch und andern vielmehr einen unärgerlichen Geist und Liebe dazu gegeben hat. Dann das ist ein Zeugnis, daß sie nicht um der Menschen willen, sondern um des Wortes selbst willen glauben. Viele sind ihrer, die um meinetwillen glauben; aber jene sind allein die rechtschaffenen, die darin bleiben, ob sie auch höreten, daß ich es selbst (da Gott vor sei,) verläugnet und abträte. Das sind sie, die nichts darnach fragen, wie Böses, Gräuliches, Schändliches sie hören von mir oder von den Unsern. Denn sie glauben nicht an den Luther, sondern an Christum selbst. Das Wort hat sie, und sie haben das Wort: den Luther laßen sie fahren, er sei ein Bube oder heilig. Gott kann sowohl durch Balaam als Jesaiam, durch Caipham als durch Petern, ja durch einen Esel reden. Mit denen halt ichs auch. Denn ich kenne selbst auch nicht den Luther, will ihn auch nicht kennen; ich predige auch nichts von ihm, sondern von Christo. Der Teufel mag ihn holen, wenn er kann: er laße aber Christum mit Frieden bleiben, so bleiben wir auch wohl.

Darum soll nun unsere Sorge sein, daß wir Gott, dem Vater aller Barmherzigkeit und des Trostes, dankbar seien, und hinfort uns stellen, daß unser Glaube nicht in den Worten, sondern in der Kraft sei. Denn St. Paulus spricht 1. Korinth. 4, 20.: Das Reich Gottes stehet nicht in dem Wort, sondern in der Kraft. Es ist nicht genug, daß wir fein davon reden und schreiben können; sondern das Leben und die That muß der Wahrheit Zeugnis geben, daß wir unsere Liebe und Wohlthat gegen Freund und Feind darstrecken. So sollen wir nun bitten aufs erste, daß Gott uns und den Unsern gebe Stärke je mehr und mehr, und mache sein liebes Kind Jesum groß in unsern Herzen von Tag zu Tage, daß wir ihn mit aller Freudigkeit loben, preisen und bekennen mögen vor den verstockten und verblendeten Hirten dieser unschlachtigen und halsstarrigen Secte der Papisten; darnach helfen tragen solche Schuld gemeiner deutschen Nation, und bitten, daß Gott nicht ansehen wollte die Untugend des bösen Haufens, noch ihrer Bosheit die armen Seelen entgelten laßen, und das heilsame Wort, so lange Zeit unterdrückt, nicht wiederum entziehe, und den Antichrist nicht wieder einsitzen laße; sondern daß doch zum wenigsten, wie der König Ezechias bat, zu unsern Zeiten Friede und Wahrheit sei. Fürwahr, solche Bitte und Sorge ist noth.

Denn ich fürchte, deutsche Nation machs zu viel, daß uns zuletzt gehen werde, gleichwie 2. Kön. am letzten geschrieben ist, daß sie die Propheten so lange tödten, bis daß sie Gott übergab, und keine Hülfe mehr da war. Also fürchte ich leider, er werde der deutschen Nation zuletzt auch ihren Lohn geben. Sie hat zu Constanz am ersten das Evangelium verdammt, und unschuldig Blut umgebracht an Johannes Huß und Hieronymus; darnach zu Worms und zu Heidelberg an Dramsdorf und etlichen mehr; item, zu Mainz und Köln;

der ganze Rheinstrom ist blutig, und will noch nicht sich reinigen laßen von dem Blutvergießen, sondern feiert die Christmörder, die Ketzermeister, ohne Aufhören, bis daß Gott herein platze, und auch keine Hülfe mehr da sei. Sie versucht Gott zu oft. Jetzt ist sie abermals zu Worms an mir verdammt; und ob sie mein Blut nicht vergoßen haben, hats doch nicht gefehlt an ihrem vollen, ganzen Willen, und morden mich ohne Unterlaß in ihren Herzen. Du unselige Nation! mußt du denn vor allen andern des Antichrists Stockmeister und Henker sein über Gottes Heiligen und Propheten?

Sehet, wie bin ich auslaufen und überfloßen mit Worten. Das macht der Glaube Christi, der sich also erschwenkt hat in Freuden über euerm Glauben und freudigem Bekenntnis. Johannes muß also springen im Mutterleib, wenn Christus zu ihm kommt. Wie ihr denn sehet, daß er durch euere Schrift zu mir kommen ist. Wollte Gott, er käme auch also zu euch durch diese meine Schrift, und machte, daß nicht allein euer Johannes, sondern auch Elisabeth und das ganze Haus fröhlich und voll Geistes würde und blieb, nicht allein drei Monat, sondern ewiglich. Das gebe Gott der Vater aller Barmherzigkeit. Amen!

Von mir habe ich nicht sonderlich neue Zeitung, denn daß ich jetzt gen Wittenberg mich gemacht habe, ob ich dem Teufel durch Christi Gnade könnt wieder etwas sehen laßen. Wie lange ich da bleiben werde, weiß ich nicht. Ich habe mir auch vorgenommen, die Biblia zu verdeutschen. Das ist mir noth gewesen; ich hätte sonst wohl sollen in dem Irrthum gestorben sein, daß ich wäre gelehrt gewesen. Es sollten solches Werk thun, die sich laßen dünken gelehrt sein. Ich habe Herrn Franz von Sickingen das Büchlein von der Beichte zugeschrieben, welches, und was mehr seit der Zeit ausgegangen ist, hoff ich, sei euch zugekommen; denn ich habe es

nicht können zuschicken. Jetzt geht aus der Postille ein Stück aus über die Evangelia und Epistel; wenn die fertig ist, hoffe ich, ein Christ soll darinnen finden, was ihm noth ist zu wißen. Grüßet alle unsre Freunde im Glauben, Herrn Franz und Herrn Ulrich von Hutten, und wer ihr mehr sind. Gottes Gunst sei mit euch. Amen.

An Herzog Georg von Sachsen.

Vom 3. Januar 1523.

Aufhören zu toben und zu wüthen wider Gott und seinen Christ anstatt meines Diensts zuvor, ungnädiger Fürst und Herr! Ich habe E. F. U. (Euer Fürstlichen Ungnaden) Schrift sammt dem Büchlein oder Brief, so ich an Herrn Hartmuth von Kronberg geschrieben haben soll, empfangen und mir sonderlich den Ort, deß sich E. F. U. beschweret, als wichtiger Injurien, Seele, Ehre und guten Leumund betreffend, laßen lesen, denn daßelbe Büchlein allhie und auch anderswo gedruckt ist. Weil denn nun E. F. U. begehrt zu wißen, was ich darinnen geständig sein wolle, ist kürzlich meine Antwort, daß mirs gleich gilt vor E. F. U. es werde für gestanden, gelegen, gesetzen oder gelaufen angenommen, denn was ich wider E. F. U. handele oder rede, es sei heimlich oder öffentlich, erbiete ich mich zu Recht, und wills, ob Gott will, auch wohl für Recht erhalten. Gott aber wird die Gewalt wohl finden. Denn wo es E. F. U. ernst wäre, und nicht so unhöflich löge, daß ich E. F. U. Seele, Ehre und guten Leumund zu nahe wäre, würde sie freilich die christliche Wahr-

heit nicht so schändlich lästern und verfolgen. Doch ist das nicht das erstemal, daß ich von E. F. U. belogen und böslich dargeben (angeschuldigt) bin, daß ich billig Ursache hätte mich zu beklagen der Injurien, Seele, Ehre und guten Leumund betreffend. Aber ich schweige deß Alles, denn mir Christus gebeut auch den Feinden günstig zu sein, welches ich auch bisher gethan habe mit meinem armen Gebet gegen Gott für E. F. U. Und erbiete mich auch noch E. F. U. zu dienen, womit ich kann, ohne alles falsche Gesuch. Ist das verachtet, da kann ich nichts dazu; ich werde mich darum vor keiner Waßerblase zu Tod fürchten, ob Gott will und mein Herr Jesus Christus, der wolle E. F. U. Augen und Herz erleuchten und ihm gefällig und mir einen gnädigen günstigen Fürsten machen aus E. F. U. Amen.

Zu Wittenberg am 8. Johannis 1523.

Martinus Luther,
von Gottes Gnaden Evangelist zu Wittenberg.

An Bartholomäus von Starenberg.

Vom 1. September 1523.

Gnade und Friede in Christo, gnädiger Herr! Diese Schrift an E. G. von mir Unbekannten hat erzwungen Vincenz Wernsdorfer aus christlicher Ursache und Treue. Darum bitte ich aufs erste, E. G. wolle mir solches zu gut halten.

Er hat mich bericht, wie E. G. durch Abgang eures lieben Gemahls, in Gott verschieden, sich fast bemühe sonderlich mit viel Gottesdienst und guten Werken, besonders mit Messen,

Vigilien, ihrer Seele nachzuthun, als die an E. G. Liebe und Treu höchlich erzeigt, an ihrem Leben solches wohl verdient hat; daneben gebeten, daß ich E. G. davon wollte wenden mit Schriften, dem ichs denn nicht habe wißen abzuschlagen, angesehen, daß E. G. das Beste darinnen suchen würde. So bitte ich nun E. G. unterthäniglich, für gut aufzunehmen.

Und aufs erste, so E. G. sich erinnern, das Hiob sagt (Kap. 1, 21.): „Gott hat es geben, Gott hat es genommen; wie es dem Herrn gefallen, also ist es geschehen", also soll E. G. einem treuen lieben Gott singen, der solche theuer treu Gemahl E. G. geben, und nun wieder genommen hat. Sie war sein, ehe er sie gab; sie war da auch noch sein, da er sie gegeben hatte; sie ist auch noch sein, nachdem er sie genommen hat, wie wir alle sind. Darum ob es uns wohl wehe thut, daß er das Seine von uns nimmt, soll doch das Herz sich höher trösten seines allerbesten Willens, mehr denn aller seiner Gaben. Denn wie gar unermeßlich ist Gott beßer denn alle seine Gaben, also ist je auch hier sein Wille beßer zu halten denn das allerbeste und edelste Weib. Wiewohl man kann das nicht also fühlen, wie dieß; der Glaube fühlt es aber.

Darum gebe E. G. Gott, daß Sie seien fröhlich und nehmen an diesen reichen Wechsel und unermeßlichen Wucher, daß sie nun hat für ein zartes liebes Weib einen zarten lieben Gottes-Willen, ja dazu Gott selber. O wie selig und reich wären wir, wenn wir mit Gott solchen Wechsel könnten treiben. Ja, wir könnten wohl treiben, wenn wirs verstünden. Denn Gott begegnet uns täglich damit, wir können ihn aber nicht grüßen.

Aufs andere Gn. Herr, ist meine Bitte, E. G. wolle ablaßen von Messen und Vigilien und täglichem Gebet für

ihre Seele. Es ist genug, wenn E. G. einmal oder zwier für sie bittet, weil uns Gott zugesagt hat: „Was ihr bittet, glaubt, daß ihrs haben werdet, so habt ihrs gewis“ (Matth. 11, 22.); sonst, wo man solch Gebet immerzu um eine Sache antreibt, ists ein Zeichen, daß wir Gott nicht glauben, und also mit ungläubigem Gebet nur mehr erzürnen. Denn was ists anders, so ich oftmal um eine Sache bitte, denn so viel, daß ich in den vorigen Gebeten nicht erhört bin, und also wider seine Zusage gebeten habe. Man soll immer bitten, ist wahr; aber doch im Glauben, und immer gewis sein, daß man erhört sei: sonst ist das Gebet verloren. So ist auch immer anderes und anderes vorhanden zu bitten.

Sonderlich aber bitte ich, E. G. wolle die Vigilien und Seelmessen nachlaßen; denn das ist zumal ein unchristlich Ding, das Gott höchlich erzürnet. Denn in den Vigilien sieht man wohl, daß weder Ernst nach Glauben da ist, sondern ein unnütz Gemurmel. O es muß anders gebeten sein, soll man von Gott etwas erlangen. Solch Vigilien-Werk ist nur Gottes Spott, das zumal weil Gott die Messe hat nicht für die Todten, sondern zum Sacrament für die Lebendigen eingesetzt, ist es gar ein gräulich, erschrecklich Ding, daß Menschen zuthun und ändern Gottes Einsetzung, und machen ein Werk und Opfer für die Todten aus dem Sacrament der Lebendigen. Da wolle sich E. G. vor hüten, und sich nicht theilhaftig machen dieses gräulichen Irrthums, welchen die Pfaffen und Mönche um ihres Bauchs willen haben aufbracht. Denn ein Christ soll nichts thun, er wiße denn, daß es Gott also geboten habe. Nun haben sie ja kein Gebot von solchen Messen und Vigilien, sondern ihr eigen Fündlein, das Geld und Gut trägt, weder Todten noch Lebendigen hilft.

Weiter kann sich E. G. dieses alles wohl erkunden und richtig an obgenannten Vincenz Wernsdorfer, der freilich E. G. Gutes gönnt, und mich hierzu bewegt hat zu schreiben, wenden. Bitte, E. G. laße ihr gefallen, und irre sich nicht an denen, so ohne Gottes Wort dawider sagen ihren eignen Tand und Menschensatzung. Christus erleuchte und stärke E. G. in rechtem Glauben und Liebe gegen den Nächsten. Amen. Zu Wittenberg, Aegidi 1523.

An den Kurfürsten Johannes.

Vom 15. Mai 1525.

Gnade und Friede in Christo. Durchleuchtigster, Hochgeborner Fürst, Gnädiger Herr! Ich habe jetzt freilich Ursache, zu E. K. F. G. zu schreiben, wenn ich nur wohl schreiben könnte, nachdem der allmächtige Gott uns das Haupt, unsern Gnädigsten Herrn Kurfürsten, E. K. F. G. Bruder, in solcher fährlicher, gräulicher Zeit hat weggenommen, und uns so laßen in Jammer stecken, sonderlich E. K. F. G., auf die alle dieß Unglück sämmtlich fället, daß auch E. K. F. G. wohl mit dem Psalter mag sagen (Ps. 30, 13.): „Es haben mich Unfall umgeben, der keine Zahl ist, und sind mehr denn Haar auf meinem Haupte, daß ich auch nichts mehr sehen kann“ 2c.

Doch treu ist Gott, und läßt nicht seinen Zorn über die Barmherzigkeit walten, bei denen, die ihm vertrauen, sondern gibt auch Muth und Kraft zu tragen, und endlich Wege und Weise, wie man's los werde, daß wir auch wiederum mögen mit dem Psalter sagen (Ps. 118, 18.): „Der Herr

hat mich wohl gestäupt, aber er hat mich dem Tode nicht überantwortet." Und abermal (Ps. 34, 20.): „Die Gerechten, das ist, die Gläubigen, müßen viel Unglück leiden; aber der Herr erlöset sie aus dem allen."

So tröstet auch Salomo, und spricht (Sprüchw. 3, 11. 12.): „Welchen Gott lieb hat, den züchtiget er, und hat seine Lust an ihm, gleichwie an einem Sohne; drum mein Sohn, wirf nicht von dir Gottes Strafe, und werde nicht müde, wenn du von ihm gezüchtiget wirst." Und Christus selbst (Joh. 16, 33.): „In der Welt werdet ihr Gedränge haben, aber in mir den Frieden."

Das ist die Schule, darinnen uns Gott züchtiget, und lehret auf ihn trauen, auf daß der Glaube nicht immer auf der Zunge und in den Ohren schwebe, sondern auch im Grunde des Herzens rechtschaffen werde. In dieser Schule ist jetzt E. K. F. G. freilich auch, und hat Gott das Haupt ohne Zweifel weggenommen, auf daß er selbst an deß Statt desto näher zu E. K. F. G. komme, und lehre Sie dieses Menschen tröstliche und liebliche Zuversicht laßen und übergeben, und alleine an seiner Güte und Kraft stark und getrost werden, der viel tröstlicher und lieblicher ist.

Solches habe jetzt ich E. K. F. G. in der Eile zum Trost geschrieben, E. K. F. G. wolle es gnädiglich annehmen, und sich weiter im Psalter und der heiligen Schrift, die allerlei Trostes voll ist, ergötzen. Hiemit Gott befohlen. Am Montage nach Cantate, 1525.

E. K. F. Gn.

unterthäniger

D. Martin Luther.

An Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen.

Vom 15. Mai 1525.

Gnade und Friede in Christo, unserm Herrn und Heilande. Durchlauchtigster, Hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Ich sollte E. F. G. wohl trösten in dieser Zeit, da uns der allmächtige Gott so angreift, wie das Sprichwort lautet: Kein Unglück allein; daß wir nicht allein den Frieden und Ruhe im Lande verloren, sondern auch unsers Hauptes, den wir jetzt auch aufs Höchste bedürfen, beraubet sind. So wunderlich ist Gott in seinen Werken, daß er zugleich Unglück zuschicket, und daneben hinweg zuckt, daran wir uns halten und stärken sollten, auf daß wir auch mit Christo ganz verlaßen singen, ja heulen im Psalter: Ich bin elend und einsam. Nun, wir müßen herhalten; daß solches nicht sollte dem alten Adam wehe thun, ist nicht möglich. Er läßt sich auch in dem nicht trösten, er ist zu schwach, den Puff zu vertragen; aber der inwendige Mensch findet noch Trost und Arzenei, daß er sich labe und stärke, nämlich in der Schrift, da Gott verheißt: Er wolle nahe sein allen, die da von Herzen betrübet sind, und sie erquicken. Es mag auch hie kein anderer noch beßerer Trost gefunden werden, denn Gottes Wort, das uns heißt trauen, hoffen, rufen zu ihm in aller Noth und Anfechtung, als zu einem treuen Vater und Heiland, wie er spricht Ps. 50, 15.: Rufe mich an in der Noth, so will ich dir helfen, so wirst du mich preisen; und abermal: Ich bin mit ihm in Trübsal, und will ihn erretten und zu Ehren setzen; und dergleichen süße, liebliche Worte, der die Psalmen voll sind. Und zwar ein solcher Tod diesen Fürsten auch fast an ihm selbst träglich ist seinet-

halben, denn sichs ansiehet, als habe ihn Gott weggezucket, wie den König Josia, daß er solches Übel in der Welt nicht sehe, weil er sein Lebenlang ein friedsam, stille, ruhig Regiment geführet hat, daß er billig Friederich geheißen, und seinen Namen mit der That bewiesen hat, und auch solchen friedsamen Seelen wohl zu gönnen ist, daß sie nicht in solchem Unfriede und Aufruhr leben, und vielleicht uns mehr jammern würde, so wir sehen sollten, daß seine letzten Tage in solchen Rumor sollten gefunden werden. Aber doch ist uns Leide und Wehe geschehen, welches Gott durch seine Gnade und Wort reichlich wolle erstatten, als wir zu trauen und zu hoffen schuldig sind, Amen. Solches habe ich E. F. G. zu unterthänigem Dienst geschrieben, wiewohl ich E. F. Gn. tröstlichen Muth in Christo dafür halte, daß meines Trostes keine Noth da sei, und bitte auch, daß von Tage zu Tage noch wenig Noth werde, Amen. Befehle mich hiemit E. F. G. In Wittemberg, am Montage nach Cantate, 1525.

An Hans Luther.

Vom 15. Februar 1530.

Meinem lieben Vater, Hans Luther, Bürger zu Mansfeld im Thal, Gnade und Friede in Christo Jesu, unserm Herrn und Heiland, Amen.

Lieber Vater! Es hat mir Jacob, mein Bruder, geschrieben, wie daß ihr fährlich krank sein sollt. Weil denn jetzt böse Luft, und sonst allenthalben Gefahr ist, auch der Zeit halben, bin ich beweget für euch zu sorgen. Denn wiewohl euch Gott bis hierher einen festen, harten Leib gegeben und erhalten,

machet mir doch euer Alter zu diesen Zeiten sorgliche Gedanken; wiewohl wir alle ohne das keine Stunde unsers Lebens sicher sind, noch sein sollen: derhalben ich aus der Maßen gern wäre selbst zu euch gekommen leiblich; so haben mirs doch meine guten Freunde widerrathen und ausgeredet, und ich auch selbst denken muß, daß ich nicht auf Gottes Versuchen in die Gefahr mich wagte; denn ihr wißet, wie mir Herrn und Bauern günstig sind.

Aber große Freude sollt mirs sein, wo es möglich wäre, daß ihr euch ließet sammt der Mutter hieherführen zu uns, welches meine Käthe mit Thränen auch begehrt, und wir alle. Ich hoffe, wir wollten euer aufs Beste warten. Darauf habe ich Cyriacus zu euch abgefertiget, zu besehen, ob es eurer Schwachheit halben möglich wäre. Denn es gerieth mit euch nach göttlichem Willen zu diesem oder jenem Leben, so wollt ich ja herzlich gern (wie auch wohl billig,) leiblich um euch sein, und nach dem vierten Gebot mit kindlicher Treu und Dienst mich gegen Gott und euch dankbar erzeigen.

Indeß bitte ich den Vater, der euch mir zum Vater geschaffen und gegeben hat, von Herzensgrund, daß er euch nach seiner grundlosen Güte wolle stärken, und mit seinem Geist erleuchten und bewahren, damit ihr erkennet mit Freuden und Danksagung die selige Lehre von seinem Sohne, unserm Herrn Jesu Christo, zu welcher ihr auch jetzt durch seine Gnade berufen und gekommen seid, aus der gräulichen vorigen Finsternis und Irrthum, und hoffe, daß seine Gnade, so solch Erkenntnis euch gegeben, und sein Werk damit in euch angefangen hat, werde es bis zu Ende in jenes Leben, und auf die fröhliche Zukunft unsers Herrn Jesu Christi bewahren und vollbringen, Amen.

Denn er hat solche Lehre und Glauben auch schon in euch versiegelt, und mit Merkzeichen bestätigt, nämlich daß

ihr um meines Namens willen viel Lästerung, Schmach, Hohn, Spott, Verachtung, Haß, Feindschaft und Gefahr dazu erlitten habt, sammt uns allen (Galat. 6, 17.). Das sind aber die rechten Maalzeichen, darin wir unserm Herrn Christo gleich und ähnlich müßen sein, wie Sanct Paulus sagt (Röm. 8, 29.), auf daß wir auch seiner zukünftigen Herrlichkeit gleich werden.

So laßt nun in eurer Schwachheit das Herz frisch und getrost sein; denn wir haben dort in jenem Leben bei Gott einen gewißen treuen Helfer, Jesum Christum, welcher für uns den Tod sammt den Sünden erwürget hat, und jetzt da für uns sitzet, und sammt allen Engeln auf uns siehet, und unser wartet, wenn wir ausfahren sollen, daß wir nicht sorgen noch fürchten dürfen, daß wir versinken oder zu Grund fallen werden. Er hat zu große Gewalt über den Tod und Sünde, daß sie uns nichts thun können; so ist er so herzlich treu und fromm, daß er uns nicht laßen kann noch will; allein, daß wirs ohne Zweifel begehren.

Denn er hats geredet, verheißen und zugesagt, er wird und kann uns nicht lügen noch trügen, das hat keinen Zweifel. Bittet (spricht er), so sollt ihrs kriegen, suchet, so sollt ihrs finden, klopfet an, so wird euch aufgethan werden (Matth. 7, 7.). Und anderswo (Apg. 2, 21.): Alle, die den Namen des Herrn anrufen, sollen selig werden. Und der ganze Psalter voll solcher tröstlicher Verheißung ist, sonderlich der 91. Psalm, welcher allen Kranken sonderlich gut zu lesen ist.

Solches will ich mit euch schriftlich geredet haben, als in Sorgen eurer Krankheit halben, (dieweil wir das Stündlein nicht wißen), damit ich theilhaftig werde euers Glaubens, Kampfes, Trostes und Dankes gegen Gott für sein heiliges

Wort, das er uns so reichlich, kräftig und gnadenreich zu dieser Zeit gegeben hat.

Ists aber sein göttlicher Wille, daß ihr sollt jenes beßern Lebens noch länger verzögern, mit uns fürder in diesem betrübten und unseligen Jammerthal mitleiden und Unglück sehen und hören, oder auch sammt allen Christen helfen tragen und überwinden: so wird er auch Gnade geben, solches alles williglich und gehorsamlich anzunehmen. Es ist doch ja dieß verfluchte Leben nichts anders, denn ein rechtes Jammerthal, darin man je länger je mehr Sünde, Bosheit, Plage und Unglück sieht und erfährt, und ist deß alles kein Aufhören noch Abnehmen da, bis man uns mit der Schaufel nachschlägt: da muß es doch aufhören, und uns zufrieden in der Ruhe Christi schlafen laßen, bis er kommt, und wecke uns mit Fröhlichsein wieder auf, Amen.

Hiemit befehle ich euch dem, der euch lieber hat, denn ihr euch selbst, und solche Liebe bewiesen hat, daß er euere Sünde auf sich genommen, und mit seinem Blut bezahlt, und solches euch durchs Evangelium wißen laßen, und durch seinen Geist solches zu glauben geschenkt, und also alles aufs Gewißeste bereitet und versiegelt hat, daß ihr nicht mehr dürfet sorgen noch euch fürchten, denn daß ihr mit eurem Herzen fest und getrost bleibet an seinem Wort und Glauben. Wo das geschieht, so laßet ihn sorgen, er wirds wohl machen, ja er hats alsdann schon aufs Allerbeste gemacht, mehr denn wir begreifen mögen. Derselbige unser lieber Herr und Heiland sei mit und bei euch, auf daß (Gott gebe, es geschehe hie oder dort,) wir uns fröhlich wiederum sehen mögen. Denn unser Glaube ist gewis, und wir zweifeln nicht, daß wir uns bei Christo wiederum sehen werden in kurzem, sintemal der Abschied von diesem Leben vor Gott viel geringer ist, denn ob ich von Mansfeld hieher von euch, oder

ihr von Wittenberg gen Mansfeld von mir zöget. Das ist gewislich wahr, es ist um ein Stündlein Schlafes zu thun, so wirds anders werden.

Wiewohl ich nun hoffe, daß euer Pfarrherr und Prediger euch in solchen Sachen ihren treuen Dienst reichlich werden erzeigen, daß ihr meines Geschwätzes nicht fast bedürft; habe ich doch nicht laßen mögen, mein leiblich Abwesen, das mir (Gott weiß) von Herzen wehe thut, zu entschuldigen.

Es grüßen euch, und bitten auch treulich für euch, meine Käthe, Hänsichen, Lenichen, Muhme Lehne, und das ganze Haus. Grüßet meine liebe Mutter und die ganze Freundschaft. Gottes Gnade und Kraft sei und bleibe bei euch ewiglich, Amen.

An Joh. Friedrich, Herzog zu Sachsen.

Im Februar oder März 1530.

Gnade und Friede in Christo unserm Herrn. Die Welt läuft und eilet so trefflich sehr zu ihrem Ende, daß mir oft starke Gedanken einfallen, als sollte der jüngste Tag ehe daher brechen, denn wir die heilige Schrift gar aus verdeutschen könnten. Denn das ist gewis, daß wir in der heiligen Schrift nicht mehr zeitliches Dinges zu gewarten haben. Es ist alles aus und erfüllet: das römische Reich ist am Ende, der Türk aufs Höchste kommen, die Pracht des Papstthums fället dahin, und knacket die Welt an allen Enden fast, als wollte sie schier brechen und fallen. Denn daß jetzt daßelbige römische Reich unter unserm Kaiser Carolo

ein wenig aufsteiget und mächtiger wird, denn es lange Zeit her gewesen ist, dünkt mich, es sei die Letze (das Ende), und vor Gott eben ein Ding, als wenn ein Licht oder Strohhalm gar ausgebrannt jetzt verlöschen will, so gibts eine Flamme von sich, als wollts allererst recht anbrennen, und eben mit demselbigen gehts aus, gleichwie die Christenheit jetzt auch thut mit so hellem Evangelio.

Es schreiben auch alle Weißager neben und außer der Schrift, daß nach dieser Zeit, nämlich nach dem jetzigen 30. Jahr, solle es wieder gut werden. Welches, so sie recht zutreffen und wahrsagen, wirds, hoffe ich, gewis der jüngste Tag sein, der uns von allem Übel erlösen wird und zur ewigen Freude helfen; also daß ich diese Zeit des hellen Evangelii nicht anders rechne, denn für die Zeit, darin Gott die Trübsal durchs Evangelium verkürzt und steuret, davon Christus sagt Matth. 24: Wo der Herr diese Tage nicht verkürzte, so würde kein Mensch selig. Denn wo die Welt hätte länger so stehen sollen, wie sie vorhin stund, wäre gewis alle Welt Muhammedisch oder Epicurisch worden, und wäre kein Christ mehr blieben, wie Christus spricht: Meinst du, wenn des Menschen Sohn kommt, daß er auch werde Glauben finden auf Erden? War doch schon bereits kein rechter Verstand noch Lehre von christlichem Glauben mehr vorhanden, sondern eitel Irrthum, Finsternis und Aberglauben mit unzähligem Haufen.

Es ist freilich keine größere Trübsal auf Erden gewesen, auch nicht kommen wird, das da weiter gegangen, länger gewähret und gräulicher gewüthet hat, denn des Muhammeds und Papsts Gräuel, welche alle Welt mit Blut und Mord leiblich ohne Unterlaß, aber viel gräulicher mit Seelen verführen und morden verderbt haben, wie das dritte Weh Apoc. 12 auch zeiget, daß man sagen muß, der Teufel sei

los und herrsche leibhaftig darinnen nach allem Grimm und Muthwillen.

Solche und dergleichen Gedanken haben uns verursacht, diesen Propheten Daniel ausgehen zu laßen vor den andern, die noch dahinten sind, auf daß derselbige doch an Tag käme, ehe denn es alles zergehe, und er sein Amt ausrichte, und tröste die elenden Christen, um welcher willen er geschrieben und auf diese letzte Zeit gespared und verhalten ist.

Weil er aber nicht allein dem gemeinen Christenmann tröstlich ist, sondern auch den Königen und Fürsten nützlich, als der mit eitel Königen und Fürsten durch und durch zu thun hat, und alle seine Weißagung von Königreichen und Fürstenthümern ist: habe ich mir vorgenommen, denselbigen unter E. F. G. Namen ausgehen zu laßen, und mit demselbigen unter die Fürsten zu werfen, daß sie doch etwas Fürstliches zu lesen haben, ob ja etliche nach seinem Geist und Trost nicht fragen wollen; denn es ist auch ein königlich und fürstlich Buch.

Die Historien rühmen den großen Alexander, daß er den Poeten Homerum habe immer bei sich gehabt, und des Nachts unter sein Haupt gelegt und darauf geschlafen; wie viel billiger wäre es, daß solche und noch größere Ehre diesem Daniel geschähe von allen Königen und Fürsten, daß er nicht allein unter ihr Haupt, sondern in ihr Herz gelegt würde, weil er wohl Anderes und Höheres lehret, denn Homerus hat thun können.

Denn in diesem kann ein Fürst lernen Gott fürchten und vertrauen, wenn er sieht und erkennt, daß Gott die frommen Fürsten lieb hat, und so gnädiglich regiert, gibt ihnen alles Glück und Heil; wiederum, daß er die bösen Fürsten haßet, zorniglich stürzt und wüst mit ihnen umgehet.

Denn hie lernt man, daß kein Fürst sich soll auf seine eigene Macht oder Weisheit verlaßen, noch damit trotzen und pochen. Denn es stehet und gehet kein Reich noch Regiment in menschlicher Kraft oder Witz, sondern Gott ists allein, der es gibt, setzt, hält, regiert, schützt, erhält, und auch wegnimmt. In seiner Hand ist alles gefaßet, und schwebt in seiner Macht, wie ein Schiff auf dem Meer, ja wie eine Wolke unter dem Himmel.

Wiederum lernt man, daß auch kein Fürst soll in seiner Unmacht oder Schwachheit und Unwitz verzagen oder sich zu sehr bekümmern. Denn gleichwie ein Reich nicht stehet durch Menschen Kraft und Witz, also fället es auch nicht durch Menschen Unkraft und Unwitz, wie man hievon viel Exempel findet, daß große mächtige Könige von geringem Volk geschlagen, und oft die allerklügsten sind zu Schanden worden; aber die blieben und gesiegt, bei denen hat man weder Kraft noch Witz gesehen. Ich meine, zu unserer Zeit sollten die Venediger, Papst, Frankreich schier dieß alles helfen bezeugen. Denn Gott ist abentheuerlich in den Höhen (spricht der 93. Psalm), er machts mit Königreichen, wie er will (spricht Daniel 6 und 4), nicht wie wir oder andere Menschen gedenken; und gibt sie, wem er will, nicht wem wir wollen oder gedenken.

Solches haben die Heiden nicht gewußt, und wißen noch alle Ungläubigen und Gottlosen nicht. Sie haben wohl die Obrigkeit und Herrschaft; sie wißen aber nicht, daß ein donum etc., creatura Dei, das ist, eine Gabe und Geschöpfe Gottes sei, welches er aus nichts macht, und aus nichts erhält, und umsonst auch schenkt, und doch in seiner Hand behält, daß ers regiere. Darum können sich auch die Gottlosen nicht drein schicken, sondern es wird ihnen unter Händen gar zu eitel, und haben viel Mühe davon, große Sorge

und viel vergeblicher Anschläge, die sie nimmer zur Hälfte bringen, und sind die unseligsten Leute; ehe denn sie ihrer Herrschaft einmal froh werden, sterben sie oder verlieren sie. Das macht, sie meinen, es sei ihr eigen, Gott habe es aus der Hand geworfen und sie laßen mit ihrer Klugheit und Kraft regieren und meistern. Das gehet denn sehr fein vor sich, wie der Krebsgang.

Aber Daniel zeigt hier an, wenn es gleich der Menschen Kraft und Witz vermöchte (als nicht ist) eine Herrschaft zu verwalten, so könnte doch solche Kraft und Witz vor den Teufeln und bösen Geistern nichts ausrichten. Denn eine jegliche Herrschaft hat ihre Fürsten aus der Hölle; je größer Herrschaft, je größer und ärger Teufel, die den Königen und Herrn alle Plage anlegen mit hindern, mit reizen zu Zorn, Streit, Mord, Stolz, Unzucht und allen Lastern; daß Gott wiederum muß auch gute Engel und Fürsten aus dem Himmel bei den Königen und Herrn wider die Teufel halten, wie wir hier im Daniel lesen. Was will sich denn ein arm Fleisch und Blut vermeßen mit seiner Kraft oder Witz, solche große englische, ja göttliche Sachen zu regieren?

Ich hoffe aber, daß dieser Daniel solle bei E. F. G. ein lieber Daniel sein, welchen auch die himmlischen Fürsten, die Engel selbst, mehr denn einmal nennen den lieben Daniel und den lieben Mann, als den sie von Herzen lieb gehabt haben. So haben ihn ja auch alle seine Herren Könige lieb und werth gehabt. Das wird, ob Gott will, viel mehr E. F. G. thun, welche von Gottes Gnaden wohl reichlicher begabt ist mit Lust und Liebe zur heiligen Schrift und aller Weisheit, mehr denn jene Könige, beide zu Babel und Persien; denn dazumal die Wahrheit nicht so helle und gewaltig hervor gewesen ist. So ist auch, Gottlob, E. F. G. nicht so geneigt zu Streit und Schaden zu thun, mit welchen Ge-

danken jetzt täglich umgehen, die am allerfürstlichsten sich geberden wollen. Christus, unser Herr, wolle gnädiglich in E. F. G. seine angefangenen Gaben, Vernunft und Weisheit stärken, mehren und erhalten, und vor allem falschen Tück und List des Feindes sammt seinem Anhang behüten, zu aller Welt Heil, und zu Ehren seinem heiligen Namen und Evangelio. Das wünschen und bitten wir alle von Herzen, Amen.

An den Kurfürsten Johannes,

vom 6. März 1530.

Gnade und Friede in Christo. Durchlauchtigster, hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Auf E. K. F. G. Begehr des Falls halben, ob man sich möge wehren gegen Kaiserliche Majestät, wo sie mit Gewalt Jemand überziehen wollte um des Evangeliums willen ꝛc., habe ich mich mit meinen lieben Herren und Freunden D. Jonas, Johann Pomer und Magister Philipp befragt und berathschlagt, und befinden, daß vielleicht nach kaiserlichen und weltlichen Rechten Etliche möchten schließen, daß man in solchem Fall möchte wider Kais. Maj. sich zur Gegenwehre stellen, sonderlich weil Kais. Maj. sich verpflichtet und vereidet, Niemand mit Gewalt anzugreifen, sondern bei aller vorigen Freiheit zu laßen, wie denn die Juristen handeln von den Repressalien und Diffidation. Aber nach der Schrift will sichs in keinem Weg ziemen, daß sich Jemand, wer ein Christ sein will, wider seine Obrigkeit setze, Gott gebe, sie thue Recht oder Unrecht; sondern ein Christ soll Gewalt und Unrecht leiden,

sonderlich von seiner Obrigkeit. Denn obgleich Kais. Maj. Unrecht thut und ihre Pflicht und Eid übertritt, ist damit seine kaiserliche Obrigkeit und seiner Unterthanen Gehorsam nicht aufgehoben, weil das Reich und die Kurfürsten ihn für Kaiser halten und nicht absetzen. Thut doch wohl ein Kaiser oder Fürst wider alle Gottes Gebote, und bleibt dennoch Kaiser und Fürst, und ist doch Gott viel höher verpflichtet und vereidet denn Menschen. Sollte es nun genug sein, daß man sich wider Kais. Maj. setzet, so sie Unrecht thut, so möchte man in allen Stücken, so oft er wider Gott thut, sich wider ihn setzen; und bliebe mit der Weise wohl gar keine Obrigkeit noch Gehorsam in der Welt, weil ein jeglicher Unterthan könnte diese Ursache vorwenden, seine Obrigkeit thät Unrecht wider Gott ꝛc.

Weltliche oder päpstliche Rechte sehen hierinnen nicht an, daß Obrigkeit eine göttliche Ordnung sei, darum sie vielleicht die Pflicht und Eid so hoch achten, daß sie die Obrigkeit in solchem Fall sollten aufhalten und wehren. Aber weil Kaiser Kaiser, Fürst Fürst bleibt, wenn er gleich alle Gebote Gottes überträte, ja ob er gleich ein Heide wäre, so soll ers auch sein, ob er gleich seinen Eid und Pflicht nicht hält, bis daß er abgesetzt oder nimmer Kaiser sei; und soll der Spruch Christi fest stehen: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und 1. Petri 2: Ehret den König. Denn wir nicht allein den gütigen und frommen, sondern auch den bösen und unschlachtigen Herren sollen mit aller Furcht unterthan sein. Und Summa, Sünde hebt Obrigkeit und Gehorsam nicht auf; aber die Strafe hebt sie auf, das ist, wenn das Reich und die Kurfürsten einträchtiglich den Kaiser absetzen, daß er nimmer Kaiser wäre. Sonst, weil er ungestraft und Kaiser bleibt, soll ihm auch Niemand Gehorsam entziehen oder wider

ihn streben; denn das ist, Rotterei und Aufruhr und Zwietracht anfangen.

Darum die Rechtsprüche: Vim vi repellere licet, man möge Gewalt mit Gewalt steuern, helfen hier nichts; denn sie gelten wider die Obrigkeit nichts; ja sie taugen auch nicht gegen Gleiche, ohne wo es Noth wäre, oder Schutz fordert der Andern oder Unterthanen. Denn dagegen stehen auch andere Rechtsprüche: Niemand soll sein eigner Richter sein; item, wer wiederschlägt, der thut unrecht. So sind ja aller Fürsten Unterthanen auch des Kaisers Unterthanen, ja mehr denn der Fürsten; und schickt sich nicht, daß Jemand mit Gewalt des Kaisers Unterthan wider den Kaiser, ihren Herrn, wollte schützen, gleichwie sichs nicht ziemet, daß der Bürgermeister zu Torgau wollte die Bürger wider den Fürsten zu Sachsen mit Gewalt schützen, so lange er Fürst zu Sachsen ist.

Und ob man vorwenden möchte, der Kaiser wolle die Appellation nicht annehmen, noch die Sache anhören und ordentlicher Weise handeln; denn ich setze gleich, daß K. M. die Appellation annähme, und ließe die Sache ordentlich verhören; wie wenn wir alsdenn gleichwohl durch ein unrecht Urtheil verdammt würden (als gewislich geschehen würde,) so wäre doch alsdenn solcher Befehl dahin, man wolle denn wiederum und ewiglich appelliren. Denn der Kaiser weiß wohl, so wißen wirs auch wohl, wenn die Sache zu Verhör kommt, daß wir gewislich verdammt werden, darum hält er uns schon als die Verdammten.

Wie soll man denn thun? Also soll man thun: will K. M. wider uns, daß uns kein Fürst noch Herr wider ihn schütze, sondern daß dem Kaiser Land und Leute offen stehen, als die seinen, und befehl die Sachen Gott, und soll auch Niemand anders von seinem Fürsten und Herrn begehren,

sondern ein Jegliches soll alsdann für sich selbst stehen und seinen Glauben erhalten mit Darstreckung seines Leibes und Lebens, und nicht die Fürsten mit in die Gefahr ziehen oder mit Schutzsuchen beschweren, sondern den Kaiser laßen schaffen mit den Seinen, wie er will, so lange er Kaiser ist.

Will aber der Kaiser über das, so ihm Land und Leute offen stehet, auch die Fürsten zwingen dahin, daß sie sollen ihre Unterthanen um des Evangeliums willen angreifen, fangen, tödten und verjagen, und die Fürsten glaubens oder wißens, daß der Kaiser daran Unrecht oder wider Gott thut; alsdenn gehts auch an ihren eignen Glauben, da sollen sie dem Kaiser nicht gehorchen, auf daß sie nicht darein willigen, mithelfen und sich solcher Missethat theilhaftig machen; sondern ist genug, daß sie Land und Leute ungeschützt, und den Kaiser ungehindert laßen; und sollen sagen, will der Kaiser unsere Unterthanen (als auch die seinen) plagen, das mag er thun auf sein Gewißen, wir können ihm nicht wehren; aber wir wollen nicht dazu helfen noch darein willigen. Denn man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Indeß, wo wir uns also schicken und Gott die Sache also befehlen, mit ganzem Vertrauen beten, und um seinetwillen uns in solche Gefahr wagen, so ist er treu, und wird uns nicht laßen, wird auch wohl Mittel finden, uns zu helfen, und sein Wort zu erhalten, wie er von Anfang der Christenheit und sonderlich zur Zeit Christi und der Apostel gethan hat.

Darum achte ichs, es sei vor dem Garn gefischt, so man um Vertheidigung willen des Evangelii sich wider die Obrigkeit legt, und gewislich ein rechter Mißglaube, der Gott nicht vertrauet, daß er uns ohne unsern Witz und Macht wohl mehr Weise zu schützen und zu helfen wiße. Gott behielt den König Jojachim, da er sich auf Gottes Wort ergab,

auch durch seinen Feind den Kaiser zu Babylon; deßgleichen auch den Propheten Jeremia; denn seiner Weisheit und Macht ist weder Zahl noch Ende. Welches er uns durch solche große Gefahr will lehren und erfahren laßen; wie er denn bisher uns oft hat laßen sehen und erfahren. Darum spricht er Jes. 30: Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen, durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein. Aber ihr wollet nicht, und sprecht: Nein, sondern zu Roß wollen wir entfliehen; darum werdet auch ihr flüchtig sein ꝛc.

So ist auch das zu bedenken, wenn es schon recht wäre, sich wider den Kaiser also zu setzen, und gieng an; so müßten wir fort und den Kaiser verjagen, und selbst Kaiser werden; denn der Kaiser würde sich wehren, und würde da kein Aufhören sein, bis ein Theil läge. Und ist doch dort der große Haufe, und wenn wir gleich gewönnen, müßten wir aber einmal die schlagen, so uns geholfen hätten; denn es sollte wohl uns Niemand zum Kaiser haben wollen, und in solchem wüsten Getümmel Jedermann Kaiser sein wollte. Welch ein unaussprechlich Morden und Jammer da werden sollte, daß ein Fürst lieber sollte drei Fürstenthümer verlieren, ja lieber dreimal todt sein, denn solches Jammers Ursache sein, oder dazu helfen oder bewilligen; denn wie könnts ein Gewißen ertragen? Der Teufel hätte solch Spiel gern, aber Gott soll uns davor behüten und gnädiglich helfen, Amen.

Das alles geben wir E. K. F. G. zu Antwort, und stellens unterthäniglich in E. K. F. G. Bedenken. Christus, unser Herr, gebe Stärke und Weisheit E. K. F. G. zu thun, was ihm wohlgefället, Amen.

Gegeben 6. Martii, Anno 1530.

An den Kurfürsten Johannes,

vom 20. Mai 1530.

Gnade und Friede in Christo, unserm Herrn und Heiland. Amen. Durchlauchtigster, hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Ich habe nun lange verzogen mit Antwort auf E. K. F. G. erstes Schreiben aus Augsburg, an mich gnädiglich gethan, mit Anzeigung neuer Zeitung und Vermahnung, daß ich mir die Zeit an diesem Ort nicht soll laßen lang sein ꝛc. Und ist fürwahr ohne Noth, daß E. K. F. G. so gnädiglich an mich denket und sorget; denn wir sollen an E. K. F. G. denken, sorgen und bitten; wie wir denn auch wahrlich und treulich thun. Die Zeit ist mir fürwahr nicht lang, wir leben als die Herren, und sind mir diese Wochen daher also verlaufen, daß michs kaum drei Tage dünkt. Aber E. K. F. G. ist und muß jetzt sein an einem langweiligen Ort; da helf unser lieber Vater im Himmel, daß E. K. F. G. Herz fest und geduldig bleibe in seiner Gnade, die er uns so reichlich erzeiget.

Denn aufs erste, so ist ja das gewis, daß E. K. F. G. solche Mühe, Kost, Gefahr und Langeweile lauterlich um Gottes willen tragen muß, sintemal alle wüthige Fürsten und Feinde keine andere Schuld zu E. K. F. G. haben, denn das rein, zart, lebendige Wort Gottes; sonst müßen sie E. K. F. G. ja einen unschuldigen, stillen, frommen, treuen Fürsten bekennen.

Weil denn das gewis ist, so ists ja ein groß Zeichen, daß Gott E. K. F. G. lieb hat, als dem er sein heiliges Wort so reichlich gönnet, und würdig dazu macht, daß sie um desselbigen willen solche Schmach und Feindschaft leiden

müßen, welches je ein tröstlich Gewißen macht. Denn Gott zum Freund haben, ist ja tröstlicher, denn aller Welt Freundschaft haben. Dagegen sehen wir, wie Gott die wüthigen und zornigen Fürsten nicht werth achtet, daß sie sein Wort kennen oder haben sollen. Ja, sie müßen verblendet und verstockt dasselbige lästern und verfolgen, als die Rasigen und Unsinnigen, welches schreckliche Zeichen sind seiner großen Ungnade und seines Zornes über sie; deß sollten sie wohl billig erschrecken und trostlos sein im Gewißen, wie es denn zuletzt auch ergehen muß.

Über das, so erzeigt sich der barmherzige Gott wohl noch gnädiger, daß er sein Wort so mächtig und fruchtbar in E. K. F. G. Lande macht. Denn freilich E. K. F. G. Lande die allerbesten und meisten guten Pfarrer und Prediger haben, als sonst kein Land in aller Welt, die so treulich und rein lehren, und so schönen Frieden helfen halten. Es wächst jetzt daher die zarte Jugend von Knäblein und Maidlein, mit dem Katechismo und Schrift so wohl zugerichtet, daß mirs in meinem Herzen sanft thut, daß ich sehen mag, wie jetzt junge Knäblein und Maidlein mehr beten, glauben und reden können von Gott, von Christo, denn vorhin und noch alle Stift, Klöster und Schulen gekönnt haben, und noch können.

Es ist fürwahr solches junge Volk in E. K. F. G. Land ein schönes Paradies, desgleichen auch in der Welt nicht ist. Und solches alles bauet Gott in E. K. F. G. Schooß, zum Wahrzeichen, daß er E. K. F. G. gnädig und günstig ist. Als sollte er sagen: Wohlan, lieber Herzog Hanns, da befehl ich dir meinen edelsten Schatz, mein lustiges Paradeis, du sollst Vater über sie sein. Denn unter deinem Schutz will ich sie haben, und dir die Ehre thun, daß du mein Gärtner und Pfleger sollst sein. Solches ist je gewislich wahr. Denn

Gott der Herr, der E. K. F. G. zu dieses Landes Vater und Helfer gesetzt hat, der nähret sie alle durch E. K. F. G. Amt und Dienst, und müßen alle E. K. F. G. Brod eßen. Das ist doch nicht anders, denn als wäre Gott selbst E. K. F. G. täglicher Gast und Mündel, weil sein Wort und seine Kinder, so sein Wort haben, E. K. F. G. tägliche Gäste und Mündel sind.

Dagegen sehe man auch an, was bei andern Fürsten ihr Wüthen Schaden thut an der lieben Jugend, daß sie aus dem Paradies Gottes sündliche, faule, zerrissene Pfützen dem Teufel machen, und verderben alles, haben auch eitel Teufel täglich zu Tisch und zu Gästen; denn sie sind der Ehren bei Gott nicht werth, daß sie seinem Wort von allem ihrem Gut einen kalten Trunk Waßers geben (Matth. 10, 42). Ja, sie müßen dazu dem durstigen Christo am Kreuz noch Essig, Myrrhen und Galle geben (Matth. 27. 34). Wiewohl dennoch viel fromme Leute heimlich unter ihnen sind, die E. K. F. G. Paradies und gelobt Land sehnlich begehren, und helfen dafür herzlich bitten.

Weil denn Gott so reichlich in E. K. F. G. Land wohnet, daß er sein Wort so gnädiglich walten läßet, daß dadurch E. K. F. G. Amt, Güter und Hab alles in einem seligen Brauch und Dienst gehn, und eigentlich alles eitel täglich Almosen und Opfer sind, dem heiligen Wort Gottes zu Ehren darreicht ohne Unterlaß; dazu E. K. F. G. mit einem friedsamen Herzen begabet, das nicht blutdürstig und mordisch ist, wie jenes Theil ist, und sein muß; so hat fürwahr E. K. F. G. große Ursache, sich in Gott zu freuen, und an solchen großen Zeichen seiner Gnade sich zu trösten. Denn es ja eine herrliche große Ehre ist, daß Gott E. K. F. G. dazu erwählet, geweihet und würdig gemacht hat, daß Leib und Gut, Land und Leute, und alles, was E. K. F. G.

hat, in solchem schönen Gottesdienst steht und geht, daß sein göttlich Wort nicht allein unverfolgt, sondern gleich ernähret und erhalten wird. Schadet auch nicht, daß etliche unter uns nicht wohl dran sind; dennoch gehet E. K. F. G. Dienst und Schutz im Werk, das Wort zu erhalten.

Zuletzt haben nun E. K. F. G. auch zuvor das treue herzliche Gebet bei allen Christen, sonderlich in E. K. F. G. Landen, und wir wißen, daß unser Gebet recht ist, und die Sache gut; darum wir auch gewis sind, daß es angenehm und erhöret wird. O das junge Volk wirds thun, das mit seinen unschuldigen Zünglein so herzlich gen Himmel ruft und schreiet, und E. K. F. G. als ihren lieben Vater so treulich dem barmherzigen Gott befiehlet. Dagegen wißen wir ja, daß jenes Theil böse Sachen hat, können auch nicht beten, sondern gehen mit klugen Anschlägen um, setzen alles auf ihren Witz und Macht, wie man vor Augen sieht; da steht es denn auf dem rechten Sand.

Diese meine Schrift wolle E. K. F. G. gnädiglich von mir annehmen; Gott weiß, daß ich die Wahrheit sage, und nicht heuchle; denn mir ist leid, daß der Satan E. K. F. G. Herz möchte bekümmern und betrüben. Ich kenne ihn zum Theil wohl, weiß wohl, wie er mir pflegt mitzuspielen; er ist ein trauriger saurer Geist, der nicht leiden kann, daß ein Herz fröhlich sei, oder Ruhe habe, sonderlich in Gott; wie viel weniger wird ers leiden können, daß E. K. F. G. gutes Muths sei, als der wohl weiß, wie viel an E. K. F. G. Herz uns allen gelegen; und nicht uns allein, sondern fast der ganzen Welt, ich wollt schier sagen, auch dem Himmel selbst, weil freilich ein großer Theil des Himmelreichs Christi in E. K. F. G. Land ist durch das heilsame Wort erbauet ohne Unterlaß; das weiß er, und siehet seinen Unwillen dran. Darum sind wir alle schuldig, E. K. F. G. treulich beizu-

stehen mit Beten, Trösten, Lieben und womit wir immer können; denn wo E. K. F. G. fröhlich ist, so leben wir; wo sie aber betrübt ist, da sind wir krank.

Aber unser lieber Herr und treuer Heiland, Jesus Christus, den uns der Vater aller Gnaden hat so reichlich offenbart und geschenkt, der wolle E. K. F. G. über alle meine Worte seinen Heiligen Geist, den rechten, ewigen Tröster senden, der E. K. F. G. stets erhalte, stärke und bewahre wider alle listige, giftige, feurige Pfeile des sauren, schweren, argen Geistes, Amen, lieber Gott, Amen. Gegeben am 20. Mai, Anno 1530.

An Lazarus Spengler,

vom 8. Julius 1530.

Gnade und Friede in Christo. Ehrbarer, günstiger, lieber Herr und Freund! Weil ihr begehrt zu wißen, ob mein Petschaft recht getroffen sei, will ich euch meine ersten Gedanken anzeigen zu guter Gesellschaft, die ich auf mein Petschaft wollte faßen, als in ein Merkzeichen meiner Theologie. Das erste sollt ein Kreuz sein, schwarz im Herzen, das seine natürliche Farbe hätte, damit ich mir selbst Erinnerung gäbe, daß der Glaube an den Gekreuzigten uns selig macht, denn so man von Herzen glaubt, wird man gerecht. Obs nun wohl ein schwarz Kreuz ist, mortificiret, und soll auch wehe thun, noch läßt es das Herz in seiner Farbe, verderbt die Natur nicht, das ist, es tödtet nicht, sondern behält lebendig. Justus enim fide vivet, sed fide crucifixi. Solches Herz aber soll mitten in einer weißen Rose stehen,

anzuzeigen, daß der Glaube Freude, Trost und Friede gibt, und kurz in eine weiße fröhliche Rose setzt, nicht wie die Welt Frieden und Freude gibt, darum soll die Rose weiß, und nicht roth sein; denn weiße Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe. Solche Rose stehet im himmelfarben Felde, daß solche Freude im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlischen Freude zukünftig; jetzt wohl schon drinnen begriffen, und durch Hoffnung gefaßet, aber noch nicht offenbar. Und in solchem Felde einen güldenen Ring, daß solche Seligkeit im Himmel ewig währet, und kein Ende hat, und auch köstlich über alle Freude und Güter, wie das Gold das höchste, köstlichste Erz ist. Christus, unser lieber Herr, sei mit eurem Geiste bis in jenes Leben, Amen. Ex Eremo Grubok, 8. Julii, MDXXX.

An einen guten Freund (Melanchthon), auf den Reichstag gen Augsburg geschrieben.

Aus dem Latein. verdeutscht, vom 9. Juli 1530.

Ich habe euer aller Verantwortung oder Confession empfangen, und nimmt mich Wunder, was du meinst, da du begehrst, wie ferne und in was Stücken man den Bischöfen weichen soll. Des Fürsten halben ist eine andere Frage, was man ihm nachgeben könne, so ihm eine Gefahr vorstünde. Mich dünkt für meine Person, man habe mehr denn genug in gedachter Verantwortung nachgegeben, und ob sie dieselbigen nicht annehmen wollten, kann ich nicht gedenken, wie man ihnen mehr weichen könnte, es sei denn, daß ich

sehe ihre Ursache und Schrift etwas klarer, denn ich bisher gesehen habe.

Ich gehe mit dieser Sache Tag und Nacht um, denke hin und her, disputire und überlaufe die ganze Schrift, und mehret sich in mir immer je länger je mehr mein Glaube und diese unsere Lehre und Sache, und wird je länger je stärker, daß ich mir (ob Gott will) nun nichts werde nehmen laßen, es gehe darüber, wie es wolle. Es geht mir hier noch wohl; mich dünkt auch, daß der Geist, so mich bisher angefochten und geplagt, etwas nachgelaßen habe, durch der Brüder und euer Gebet überwunden, wiewohl ein anderer an seiner Statt gekommen ist, der mich nun am Leibe plaget; doch will ich lieber den leiden, der mich am Leib denn am Geist plagt, und hoffe, daß der, so in mir den Vater der Lügen überwunden hat, werde auch den Mörder überwinden. Er hat mir den Tod geschworen, das fühle ich wohl, hat auch keine Ruhe, er habe mich denn gefreßen. Wohlan, frißt er mich, so soll er (ob Gott will) eine Purgation freßen, die ihm den Bauch zu enge machen soll. Was gilts? Es will gelitten sein, wer Christum haben will. Wir wollten auch leichtlich große gewaltige Herren werden, wenn wir ihn wollten verläugnen und lästern. Es heißt aber: per multas tribulationes. Das sind nun nicht mehr Worte, sondern es ist ins Werk gekommen, da mögen wir uns nach richten. Jedoch ist einer, der aus aller Noth treulich hilft.

Mir hat in deinen Briefen mißfallen, daß du schreibst, wie ihr in dieser Sache auf mich gesehen, und euch nach mir allein gerichtet habt. Ich will nicht haben, daß ihr mich in dieser Sache als einen Hauptsacher und Anfänger erkennet und nennet. Denn ob mans wohl glimpflich deuten könnte, so will ich doch diesen Namen nicht haben. Ist diese Sache nicht ebensowohl euer als mein? Also will ich nicht leiden,

daß man sage, sie sei mein, und euch aufgelegt. Ist sie mein allein, so will ich sie selbst und allein handeln.

Ich habe dich in den nächsten Briefen getröstet, wollte Gott, daß sie dich mehr getröstet, denn gekränkt hätten; was kann ich mehr thun? Dich ängstigt, daß du nicht begreifen kannst, wie die Sache ein Ende und Ausgang nehmen werde. Aber wenn du es begreifen könntest, wollte ich nicht gern dieser Sache theilhaftig oder verwandt, viel weniger ein Hauptsacher sein. Gott hat den Ausgang dieser Sache an einen Ort gestellt, davon man weder in deiner Rhetorika noch Philosophia etwas findet, und heißt Fides. An diesem Ort stehen alle Dinge, so unsichtbar sind und nicht scheinen; und wenn sich Jemand unterstehen wollte (wie du thust), solche Dinge sichtbar und begreiflich zu machen, würde er keinen andern Lohn davon bringen, denn Sorge und Angst, wie dir denn auch geschieht, daß wir dir doch (wiewohl vergebens) gewehret und widerrathen haben.

Gott hat verheißen, er wolle in einem Nebel wohnen, und Finsternis soll sein Behältnis sein; wer da will, der machs anders. Hätte sich Moses unterstanden, das Ende, wie er dem Heer Pharaonis entrinnen würde, zu begreifen, so wäre vielleicht Israel noch auf den heutigen Tag in Ägypten. Der Herr mehre dir und uns allen den Glauben, und so wir den haben, was kann uns der Satan mit der ganzen Welt thun? Und so wir selber keinen Glauben haben, warum trösten wir uns nicht aufs Wenigste mit fremdem Glauben? Denn es müßen Noth halben sein, die da glauben an unserer Statt, sonst wäre keine christliche Kirche mehr in der Welt, und hätte uns Christus vor dem Ende der Welt verlaßen; denn so er mit uns nicht ist, Lieber, wo ist er sonst in der ganzen Welt? Sind wir nicht die Kirche oder ein Theil der Kirche, wo ist denn die Kirche? Oder sind

die Fürsten von Bayern, Ferdinandus, der Papst, Türk oder Andere dergleichen die Kirche? Haben wir Gottes Wort nicht, wer sind sie denn, die es haben?

Dieweil denn nun Gott mit uns ist, wer will wider uns sein? Sünder sind wir wohl und undankbare Leute; aber darum wird er nicht zu einem Lügner werden, wiewohl wir in dieser heiligen und göttlichen Sache nicht Sünder sein können, ob wir wohl in unserm Thun böse sind. Aber du kehrst dich nicht an dieß alles; also plagt und kränkt dich der Satan. Gott helfe dir, darum ich denn fleißig und täglich bitte, Amen. Gegeben zu Koburg am 9. Juli, Anno 1530.

An den Kanzler Brück,

vom 5. August 1530.

Gnade und Friede in Christo. Achtbarer, hochgelahrter, lieber Herr und lieber Gevatter! Ich habe nun etliche Mal an meinen gnädigsten Herrn geschrieben, und an die Unsern, daß ich wohl denke, ich habe sein zu viel gemacht, sonderlich an meinen gnädigsten Herrn, als ob ich gleich zweifelte, daß Gottes Trost und Hülfe mehr und stärker bei S. K. F. G. wären, denn bei mir. Ich habs aber aus Anregung der Unsern gethan, deren Etliche so wehmüthig und sorgfältig sind, als hätte Gott unser vergeßen; so er unser nicht kann vergeßen, er müßte zuvor sein selbst vergeßen. Es wäre denn, daß unsere Sache nicht seine Sache, und unsere Lehre nicht sein Wort wäre. Sonst, wo wir deß gewis sind, und nicht zweifeln, daß es seine Sache und Wort ist, so ist auch gewis unser Gebet erhöret, und

die Hülfe schon beschloßen und zugerüstet, daß uns geholfen werde; das kann nicht fehlen. Denn er spricht: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergeßen, daß sie sich nicht sollte erbarmen über ihres Leibes Frucht? Und ob sie deßelbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergeßen; siehe, ich habe dich auf meine Hand gezeichnet.

Ich habe neulich zwei Wunder gesehen: das erste, da ich zum Fenster hinaus sah, die Sterne am Himmel, und das ganze schöne Gewölbe Gottes, und sah doch nirgend keine Pfeiler, darauf der Meister solch Gewölbe gesetzt hätte; noch fiel der Himmel nicht ein, und stehet auch solch Gewölbe noch fest. Nun sind Etliche, die suchen solche Pfeiler, und wollten sie gern greifen und fühlen. Weil sie denn das nicht vermögen, zappeln und zittern sie, als werde der Himmel gewislich einfallen, aus keiner andern Ursache, denn daß sie die Pfeiler nicht greifen noch sehen. Wenn sie dieselbigen greifen könnten, so stünde der Himmel feste.

Das andere, ich sah auch große dicke Wolken über uns schweben, mit solcher Last, daß sie möchten einem großen Meer zu vergleichen sein; und sah doch keinen Boden, darauf sie ruhten und fußten, noch keine Kufen, darein sie gefaßet wären; noch fielen sie dennoch nicht auf uns, sondern grüßten uns mit einem sauren Angesicht, und flohen davon. Da sie vorüber waren, leuchtet herfür beide, der Boden und unser Dach, der sie gehalten hatte, der Regenbogen. Das war doch ein schwacher, dünner, geringer Boden und Dach, daß es auch in den Wolken verschwand, und mehr ein Schemen (als durch ein gemalt Glas zu scheinen pflegt), denn ein solcher gewaltiger Boden anzusehen war, daß einer auch des Bodens halben wohl so sehr verzweifeln sollte, als der großen Waßerlast. Dennoch fand sichs in der That, daß solcher unmächtiger Schein die Waßerlast trug und uns beschützte. Noch

sind Etliche, die des Waßers und der Wolken Dicke und schwere Last mehr ansehen, achten und fürchten, denn diesen dünnen, schmalen und leichten Schemen; denn sie wollten gern fühlen die Kraft solchen Schemens, weil sie das nicht können, fürchten sie, die Wolken werden eine ewige Sündfluth anrichten.

Solches muß ich mit Eurer Achtbarkeit freundlicher Weise scherzen, und doch ungescherzt schreiben; denn ich besondere Freude davon gehabt, daß ich erfahren habe, wie E. A. vor allen andern einen guten Muth und getrostes Herz hat in dieser unserer Anfechtung. Ich hätte wohl gehofft, es sollte zum wenigsten Frieden zu erhalten gewesen sein; aber Gottes Gedanken sind weit über unsere Gedanken. Und ist auch recht. Sollte er uns nun also erhören, wie wir bitten, daß der Kaiser uns Friede gäbe, so möchte wohl der Kaiser, und nicht Gott, die Ehre kriegen.

Aber nun will er selbst uns Friede schaffen, daß er allein die Ehre habe, die ihm auch allein gebührt. Nicht daß wir hiermit K. M. verachten; sondern bitten und wünschen, daß K. M. nichts wider Gott und Kaiserliche Rechte vornehme. Wo sie aber das thäte, (da Gott vor sei,) so wollen dennoch wir, als die treuen Unterthanen, nicht glauben, daß S. K. M. thue, sondern denken, daß es andere Tyrannen unter dem Namen K. M. thun; und also K. M. Namen, und der Tyrannen Werk unterscheiden, gleichwie wir Gottes Namen, so die Ketzer und Lügner führen, auch unterscheiden, und Gottes Namen ehren und die Lügen meiden. Also sollen und können wir der Tyrannen Vornehmen gar nicht billigen, noch annehmen, das sie unter K. M. Namen treiben.

Aber solches Werk, das uns Gott mit Gnaden gegeben hat, wird er durch seinen Geist segnen und fördern, und die Weise, Zeit und Raum uns zu helfen, wohl treffen, und

nicht vergeßen noch versäumen. Sie habens noch nicht zur Hälfte gebracht, die Viri Sanguinum, was sie jetzt anfangen, sind auch noch nicht alle wieder heim, oder dahin sie gern wären. Unser Regenbogen ist schwach; ihre Wolken sind mächtig; aber in fine videbitur cujus toni. Eure Achtbarkeit halte mir mein Geschwätze zu gute, und tröste Magistrum Philippum und die andern Alle. Christus soll mir unsern gnädigsten Herrn auch trösten und halten. Dem sei Lob und Dank in Ewigkeit, Amen. Deß Gnaden ich auch E. A. befehle treulich. Ex Eremo 5. Aug., anno MDXXX.

An den Kurfürsten Johannes,

vom 16. April 1531.

Gnade und Friede in Christo. Durchleuchtigster, hochgeborner Fürst, gnädigster Herr! Es hat mir der achtbare, hochgelahrte Herr, D. Gregorius Brück, angezeiget E. K. F. G. Schrift und Befehl, mir zu untersagen die heftigen, scharfen Schriften, der ich neulich zwei habe laßen ausgehen, auf daß Unrichtigkeit verhütet werde ꝛc., daneben auch zween schändliche Briefe laßen sehen, die ins Kloster Rissau aus Wittenberg unter solchem Namen M. L. sind geschrieben ꝛc.; darauf ich verursacht, auch genöthigt, E. K. F. G. meine unterthänige Meinung anzuzeigen.

Erstlich kann ich das bezeugen mit diesen zwei scharfen Schriften selbst, daß ich nichts aufrührerisches darinnen handle, und wird mir auch kein Mensch daraus Aufruhr

beweisen, und will (ob Gott will) dasselbe gegen Jedermann wohl erhalten.

Zum andern ist das auch klar, daß ich darinnen Kaiserl. Maj. aufs Höchste gelobt und gerühmet, und in Summa, wie die Worte klärlich da stehen, nichts denn die Gewißen christlich zu unterrichten, und die bösen Praktiken der Mißbräucher Kaiserlichen Namens zu entdecken, damit fromme Herzen unbekümmert und unverführet bleiben möchten, vorgenommen habe.

Zum dritten, wie christlich aber und redlich in solchem Edict wider E. K. F. G. und ihre Verwandten gehandelt, sollte ja, meine ich, E. K. F. G. beßer fühlen, denn alle Welt, und habens auch zu Augsburg mit Widersprechen und Protestation wohl merken laßen.

Weil denn jenes Theil unsere Sachen gleichwohl verdammt, und mit dem Kopf hindurch immer fortgefahren, weder hören noch beantworten wollen laßen, über das dazu nichts geachtet, daß man so höchlich, herzlich, ernstlich Friede gebeten hat, dennoch solch dräulich (bedrohlich), grausam, blutdürstig, falsch Edict hat ausgelaßen, und damit (die Wahrheit zu sagen,) das Schwert wider E. K. F. G. und derselben Verwandten gezückt, und das ganze Reich in Harnisch erreget, wie man denn solches nicht anders deuten kann; und das noch mehr ist, E. K. F. G. sammt ihren Verwandten zu solchem allen nun länger denn ein halb Jahr geschwiegen, und solche gefährliche und mißliche Geduld ein allzu groß Übermaß beweiset, und dennoch bei jenem Theil nichts damit ausgerichtet, denn sie nur trotziger, stolzer und muthwilliger gemacht, daß ich besorgen mußte, sie könnten nicht aufhören, sie würden einen Jammer anrichten; derhalben ob E. K. F. G. sammt ihren Verwandten hierinnen ewiglich wollten schweigen und leiden, ists doch mir die Länge nicht zu schweigen noch

zu leiden gewesen, als deß die Sache anfänglich und am vornehmsten eigen ist. Denn wo ich zu solcher öffentlichen Verdammnis meiner Lehre sollte endlich schweigen, so wäre es eben so viel, als verließe ich sie, und verläugnete sie; ehe ich das thun und leiden will, so will ich ehe aller Teufel, aller Welt, geschweige denn der Kaiserl. Räthe, Zorn auf mich laden.

Daß vielleicht Etliche vorgeben bei E. K. F. G., die zwei Schriften seien scharf und geschwinde, das ist wahrlich wahr; ich habs auch nicht darum geschrieben, daß es stumpf und gelinde sein sollte, und ist mir das alleine leid, daß nicht schärfer und heftiger ist; denn wer die Schärfe und Geschwindigkeit des Handels auf jenem Theil ansiehet oder merkt, der wird meine Schrift nicht für sonderliche Schärfe und Geschwindigkeit rechnen, es wäre denn das ein gelinder und sanfter Handel, daß man über E. K. F. G. sammt ihren Verwandten solch gräulich Edict und Verdammnis unerhörter Sachen und versagter Antwort läßt ausgehen, und damit des ganzen Reichs Schwert und Grimm in E. K. F. G. Leib und Leben zückt, und Deutschland voll unschuldiges Blut, Witwen, Waisen zu machen, und das ganze Reich zu zerstören und zu verwüsten vornimmt.

Ja, meine Schrift kann man für scharf und heftig ansehen; wann will aber jenes Theil sich auch einmal bei der Nase nehmen, und der Ihren Schrift für scharf urtheilen? Wann hat jemals Kaiserl. Maj. gestraft oder verboten die Schrift, so im ganzen Kaiserthum, auch in seinen Erbländern und welschen Landen, wider uns aufs Allerschärfste und Schändlichste ohne Unterlaß sind ausgegangen? Wann hat Kön. Maj. zu Böhmen zu scharf gedäucht D. Fabers und dergleichen lügenhaftige, lästerliche, eselische Schrift? Wann haben die Herzöge zu Bayern D. Ecken und anderer mehr

Schrift, voller Lügen und Läſterung aufs Allerbitterſte gemacht, gewehret oder geſtraft? Wann ſtraft Markgraf Joachim ſeinen Wimpina und Menſingen, die giftigen Ottern und Lügner? Wann hats Herzog Georgen jemals verdroßen, was der Emſer, Doctor Cochleus und viel andere mehr in ſeinen Landen ſo ſcharf, bitter und ſchändlich geſchrieben wider uns? Darinnen auch des zarten frommen Fürſten, Herzogs Friedrichs ſel., Ehren nicht wenig angetaſtet, ich will ſchweigen, wie E. K. F. G. damit geſchmitzt und gepreckelt werden. Hat doch Herzog Georg ſelbſt wider mich, und vielmals ſo geſchrieben, daß ſich ſchämen ſollte ein loſer Emſer alſo zu ſchreiben; aber es ſoll ihm auch nicht geſchenkt ſein.

Hieraus ſiehet E. K. F. G. wohl, daß ſolcher Leute Meinung die iſt, wenn auf jenem Theil hundert tauſend ſchreiben, ja wenn alles Laub und Gras wider uns aufs Allergiftigſte und Bitterſte, Schändlichſte und Lügenhaftigſte ſchrieben und ſchreiten, und wir ſchwiegen und Ja dazu ſagten, das wäre recht und fein. Aber wenn ich armer Menſch allein wider ſo viel ungeheure Wunder und Gräuel einmal auch ſchreie, ſo hat Niemand ſcharf geſchrieben ohne allein der Luther. Ja, wenn das ſoll recht ſein, daß ſie mögen vorgeben: Laß uns ſchreiben und ſchreien aufs Allerſchändlichſte wider dich und deine Lehre, und ſchweige du, und ſage Ja dazu; laß uns auf den Kurfürſten zu Sachſen mit Edicten, Schwertern und Büchſen des ganzen Reichs daher fahren, er aber halte ſtille und ſage, das wäre recht; wer möchte des Urtheils nicht, gnädigſter Herr? Es ſind fürwahr nicht alberne Leute, ſondern greifens ſehr weislich an.

Demnach iſt an E. K. F. G. meine unterthänigſte Bitte: ſie wollen ſich böſe Mäuler nicht laßen wider mich bewegen, und aus angezeigten Urſachen bedenken die hohe unvermeid-

liche Noth, die mich gedrungen hat scharf zu schreiben; so wird E. K. F. G. wohl ermeßen, daß ich mit meiner Schrift solchen bösen Knoten und Ästen viel, viel zu stumpf und weich bin. Ist aber das nicht genug, so laß man sie wider mich schreiben oder schriftlich verklagen. Wo ich aufrührisch oder unrecht gehandelt, werde ichs nicht verantworten, so will ich mein Recht leiden, so ferne, daß ich sie es nicht geheißen noch gerathen haben will, solches wider mich vorzunehmen, denn ichs nicht trunken noch im Schlaf geschrieben habe.

Die andern zwei Briefe an die Äbtissin zu Rissau sehen E. K. F. G. selbst, daß sie nicht mein sind; so kenne ich auch weder Kloster noch Äbtissin drinnen, weiß dazu nicht, wo es liegt, ob sie eßen oder trinken drinnen. Wiewohl aus Herzog Georgen Lande ist gar viel schändlicher Schrift wider uns ausgegangen, und ist darnach alles wohlgethan, nämlich des Hasenbergers zu Leipzig, welches auch unsere Feinde anspeien, sogar überaus schändlich ists. Noch gehet er zu Leipzig daher, und hat einen gnädigen Herrn, Lob und Ehre dazu, sammt seinen Anhängern. Aber das ist die Summa: was wir reden und thun, das ist unrecht, wenn wir gleich Todte aufweckten; was sie thun, das ist recht, und wenn sie Land und Leute mit unschuldigem Blute ersäuften; und solche Leute soll man dazu mit Baumwolle angreifen, hofiren und sprechen: Gnade, Junker, ihr seid fromm und schön.

Der barmherzige Vater im Himmel tröste und stärke E. K. F. G. in seinem Wort und Befehl bis zum seligen Ende, Amen. Sonntags nach dem Ostertage, 1531.

An seine Mutter,

vom 20. Mai 1531.

Gnade und Friede in Christo Jesu, unserm Herrn und Heilande. Amen. Meine herzliebe Mutter! Ich habe die Schrift meines Bruders Jacob von euerer Krankheit empfangen, und ist mir ja herzlich leid, sonderlich daß ich nicht kann leiblich bei euch sein, wie ich wohl gerne wäre; aber doch erscheine ich hier mit dieser Schrift leiblich, und will ja nicht von euch sein geistlich, sammt allen den Unsern.

Wiewohl ich aber hoffe, daß euer Herz ohne das längst und reichlich genug unterrichtet, und (Gott Lob) sein tröstlich Wort wohl innen habt, dazu mit Predigern und Trösten allenthalben versorget seid; so will ich doch das Meine auch thun, und meiner Pflicht nach mich euer Kind, und euch für meine Mutter erkennen, wie unser beider Gott und Schöpfer uns gemacht, und gegen einander verpflichtet hat, damit ich zugleich den Haufen euerer Tröster vermehre.

Erstlich, liebe Mutter, wißet ihr von Gottes Gnaden nun wohl, daß euere Krankheit seine väterliche gnädige Ruthe ist, und gar eine geringe Ruthe gegen die, so er über die Gottlosen, ja, auch oft über seine eigenen lieben Kinder schickt, da einer geköpft, der andere verbrannt, der dritte ertränkt wird, und so fortan, daß wir allesammt müßen singen: Wir werden um deinetwillen täglich getödtet, und sind gleich wie die Schlachtschafe (Ps. 44, 23. Röm. 8, 36.). Darum euch solche Krankheit nicht soll betrüben noch bekümmern; sondern sollt sie mit Dank annehmen, als von seiner Gnade zugeschickt; angesehen, wie gar ein geringes Leiden es ist, wenn es gleich zum Tode oder Sterben sollt, gegen das Leiden

seines eigenen lieben Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi, welches er nicht für sich selbst, wie wir leiden müßen, sondern für uns und unsere Sünde erlitten hat.

Zum andern, wißet ihr, liebe Mutter, auch das rechte Hauptstück und Grund euerer Seligkeit, worauf ihr euren Trost setzen sollt in dieser und allen Nöthen, nämlich den Eckstein, Jesum Christum, (Esa. 28, 16. Röm. 9, 33. 1. Petr. 2, 6.) der uns nicht wanken noch fehlen wird, auch uns nicht sinken noch untergehen laßen kann. Denn er ist der Heiland, und heißt der Heiland aller armen Sünder (1. Tim. 4, 4.), und aller, die in Noth und Tod stecken, so auf ihn sich verlaßen, und seinen Namen anrufen.

Er spricht: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Hat er die Welt überwunden, so hat er auch gewislich den Fürsten der Welt mit aller seiner Macht überwunden. Was ist aber seine Macht anders, denn der Tod, damit er uns unter sich geworfen, und um unserer Sünde willen gefangen hatte? Aber nun der Tod und Sünde überwunden ist, mögen wir fröhlich und tröstlich das süße Wort hören: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Und sollen ja nicht zweifeln, es sei gewislich wahr, und nicht allein das, sondern uns wird auch geboten, daß wir sollen mit Freuden uns solches Trostes annehmen, und mit aller Danksagung. Und wer sich solcher Worte nicht wollte trösten laßen, der thät dem lieben Tröster Unrecht und die größte Unehre, gleich als wäre es nicht wahr, daß er uns heißt getrost sein; oder als wäre es nicht wahr, daß er die Welt hätte überwunden, damit wir den überwundenen Teufel, Sünde und Tod uns selbst wieder zum Tyrannen stärken wider den lieben Heiland, da uns Gott vor behüte.

Derhalben mögen wir nun mit aller Sicherheit und Freudigkeit uns freuen, und wo uns will etwa ein Gedanken

von der Sünde oder Tod erschrecken, wir dagegen unser Herz erheben, und sagen: Siehe, liebe Seele, wie thust du? Lieber Tod, liebe Sünde, wie lebst du, und schreckest mich? Weißt du nicht, daß du überwunden, und du Tod gar todt bist? Kennest du nicht Einen, der von dir sagt: Ich habe die Welt überwunden? Mir gebührt nicht dein Schrecken zu hören noch anzunehmen, sondern die Trostworte meines Heilandes: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Das ist der Siegmann, der rechte Held, der mir hiermit seinen Sieg gibt und zueignet: Seid getrost! Bei dem bleibe ich, deß Wortes und Trostes halte ich mich, darauf bleibe ich hier, oder fahre dorthin, er lüget mir nicht. Dein falscher Schrecken wollte mich gerne betrügen, und mit Lügengedanken von solchem Siegmann und Heiland reißen; und ist doch erlogen, so wahr es ist, daß er dich überwunden, und uns getrost zu sein geboten hat.

Also rühmet St. Paulus auch, und trotzet wider des Todes Schrecken (1. Kor. 15, 44.): Der Tod ist verschlungen im Sieg: Tod, wo ist dein Sieg? Hölle, wo ist dein Stachel? Schrecken und reizen kannst du, wie ein hölzernes Todesbild, aber Gewalt hast du nicht zu würgen. Denn dein Sieg, Stachel und Kraft ist im Sieg Christi verschlungen, die Zähne magst du blecken, aber freßen kannst du nicht. Denn Gott hat uns den Sieg wider dich gegeben, durch Jesum Christum, unsern Herrn, dem sei Lob und Dank gesagt, Amen.

Mit solchen Worten und Gedanken, liebe Mutter, laßet euer Herz sich bekümmern, und sonst mit nichts, und seid ja dankbar, daß euch Gott zu solcher Erkenntnis gebracht hat, und nicht laßen stecken in dem päpstischen Irrthum, da man uns gelehrt hat auf unser Werk und der Mönche Heiligkeit bauen, und diesen einigen Trost, unsern Heiland, nicht für

einen Tröſter, ſondern für einen grauſamen Richter und Tyrannen halten, daß wir von ihm zu Maria und den Heiligen haben fliehen müßen, und uns keiner Gnade noch Troſt zu ihm haben verſehen können.

Aber nun wißen wirs anders von der grundloſen Güte und Barmherzigkeit unſers himmliſchen Vaters, daß Jeſus Chriſtus unſer Mittler (1. Tim. 2, 5) und Gnadenſtuhl iſt (Röm. 3, 25.), und unſer Biſchof im Himmel vor Gott, der uns täglich vertritt und verſöhnet, alle, die nur an ihn glauben, und ihn anrufen (Hebr. 5, 15. 7, 25.), und nicht ein Richter iſt, noch grauſam, ohne allein über die, ſo ihm nicht glauben, noch ſeinen Troſt und Gnade annehmen wollen. Er iſt nicht der Mann, der uns verklagt noch dräuet, ſondern der uns verſöhnet und vertritt durch ſeinen eignen Tod und Blut, für uns vergoßen; daß wir uns nicht vor ihm fürchten, ſondern mit aller Sicherheit zu ihm treten, und ihn nennen ſollen: lieber Heiland, du ſüßer Tröſter, du treuer Biſchof unſerer Seele ꝛc. (1. Timoth. 4, 10; 1. Petr. 2, 25).

Zu ſolcher Erkenntnis (ſage ich) hat euch Gott gnädiglich berufen, deß habt ihr ſein Siegel und Brief, nämlich das Evangelium, die Taufe und das Sacrament, ſo ihr höret predigen, alſo, daß es keine Gefahr noch Noth mit euch haben ſoll. Seid nur getroſt, und danket mit Freuden ſolcher großer Gnade. Denn der es in euch angefangen hat, wird es auch gnädiglich vollenden. Denn wir können uns ſelbſt in ſolchen Sachen nicht helfen, wir mögen der Sünde, Tod und Teufel nichts abgewinnen mit unſern Werken; darum iſt da an unſerer Statt und für uns ein Anderer, der es beßer kann, und uns ſeinen Sieg gibt, und befiehlt, daß wirs annehmen, und nicht dran zweifeln ſollen, und ſpricht: Seid getroſt, ich habe die Welt überwunden; und

abermal: Ich lebe, und ihr sollt auch leben, und euere Freude soll Niemand von euch nehmen (Joh. 16, 22. Joh. 14, 19.).

Der Vater und Gott alles Trostes verleihe euch durch sein heiliges Wort und Geist einen festen, fröhlichen und dankbaren Glauben, damit ihr diese und alle Noth möget seliglich überwinden, und endlich schmecken und erfahren, daß es die Wahrheit sei, da er selbst spricht: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Und befehle hiermit euern Leib und Seele in seine Barmherzigkeit, Amen. Es bitten für euch alle eure Kinder, und meine Käthe. Etliche weinen, etliche eßen und sagen: die Großmutter ist sehr krank. Gottes Gnade sei mit uns allen, Amen. Am Sonnabend nach Himmelfahrt 1531.

An seine Hausfrau,

vom 27. Februar 1532.

Meiner herzlieben Hausfrau, Katharina Lutherin, zu eignen Handen.

Gott zum Gruß in Christo. Meine herzliebe Käthe! Ich hoffe, wo Doctor Brück wird Urlaub kriegen, wie er mich vertröstet, so will ich mit ihm kommen morgen oder übermorgen. Bitte Gott, daß er uns frisch und gesund heimbringe. Ich schlafe überaus wohl, etwa sechs oder sieben Stunden aneinander, und darnach zwei oder drei Stunden hernach. Es ist des Biers Schuld, wie ich achte. Aber nüchtern bin ich, gleichwie zu Wittenberg. Doctor Caspar saget, daß unsers gnädigen Herrn Fuß nicht weiter freße.

Aber solche Marter leide kein Dobitzsch, noch Gefangener auf der Leiter im Thurm von Hans Stockmeister, als Seine Kurfürstl. Gnaden muß leiden von den Wund-Ärzten. Es ist Seine Fürstl. Gnaden so gesund am ganzen Leibe, als ein Fischlein, aber der Teufel hat ihm den Fuß gebißen und gestochen. Betet, betet weiter! Ich hoffe, Gott soll uns erhören, wie angefangen ist. Denn D. Caspar hält auch dafür, es müße Gott hier helfen.

Weil Johannes wegzeucht, so wills die Noth und Ehre fordern, daß ich ihn laße ehrlich von mir kommen. Denn du weißt, daß er treulich und fleißig gedienet hat, und wahrlich dem Evangelio nach sich demüthig gehalten, und alles gethan und gelitten. Darum denke du, wie oftmal wir haben bösen Buben und undankbaren Schülern gegeben, da es alles verloren gewesen ist; so greif dich nun hier an, und laß einem solchen frommen Gesellen auch nicht mangeln, da du weißt, daß es wohl angeleget und Gott gefällig ist. Ich weiß wohl, daß wenig da ist; aber ich gäbe ihm gerne zehn Gulden, wenn ich sie hätte. Aber unter fünf Gulden sollt du ihm nicht geben, weil er nicht gekleidet ist. Was du darüber kannst geben, das thue, da bitte ich um. Es möchte zwar der gemeine Kasten mir zu Ehren einem solchen meinem Diener wohl etwas schenken, angesehen, daß ich meine Diener muß halten auf meine Kosten zu ihrer Kirchen Dienst und Nutz; aber, wie sie wollen. Laß du ja nicht fehlen, weil (so lange als) ein Becher da ist. Denke, wo du es kriegest. Gott wird wohl anders geben; das weiß ich. Hiermit Gott befohlen, Amen.

Und sagt dem Pfarrherrn von Zwickau, daß er ja wollt ihm laßen gefallen die Herberg, und fürlieb nehmen. Wenn ich komme, will ich erzählen, wie Mühlfurt und ich bei dem Rietesel zu Gast gewesen, und Mühlfurt mir viel Weisheit

erzeiget. Aber ich war nicht trinkerlich nach solchem Trank. Küßt mir den jungen Hansen von meinetwegen, und heißet Hänschen, Lehnchen und Muhme Lehnen für den lieben Fürsten und für mich beten. Ich kann in dieser Stadt, wiewohl jetzt Jahrmarkt ist, nichts finden zu kaufen für die Kinder. Wo ich nichts brächte Sonderliches, so schaffe mir da etwas Vorraths. Dienstags nach Reminisc., 1532.

An Markgraf Joachim von Brandenburg,

vom 3. August 1532.

Gnade und Friede in Christo, unserm Herrn und Heiland, Amen. Wir haben E. F. G. Schrift empfangen, und vernommen, Durchleuchtiger, Hochgeborner Fürst, gnädiger Herr, wie E. F. G. persönlich, als ein Hauptmann des sächsischen Kreißes, wider den leidigen Tyrannen, den Türken, ziehen wollen, und E. F. G. darauf unser Gebet und christlichen Bericht zu schreiben begehren.

Wir haben von Herzen gern gehört E. F. G. christlich Herz und Vornehmen in solcher Sache; wir auch nicht laßen wollen E. F. G. mit unserm Pater noster, so sehr wir vermögen, Gesellschaft zu leisten. Denn wir ohne das schuldig zu sein uns bekennen, weil wir leiblich nicht können, noch sollen, doch geistlich, mit unserm ernsten Gebet, bei dem lieben Kaiser Carolo und den Seinen ins Feld zu ziehen, und unter seinem Fähnlein helfen kämpfen wider den Satan und seine Glieder. Gott der Herr gebe, daß jetzt die Zeit sei, daß Michael, der Fürst des Volkes Gottes sich aufmache, wie Daniel am 12. weißagt, Amen. Auch wünsche ich vor allen Dingen, und bitte Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn,

daß er dem frommen Kaiser und allen Fürsten, und allen, so jetzt wider den Türken streiten sollen, erstlich verleihe ein freudiges Herz, das sich auf seine Hülfe tröstlich verlaße, und behüte sie gnädiglich, daß sie ja nicht, wie der Türke, sich auf ihre Macht und Stärke verlaßen, denn solch Verlaßen wäre schädlich; sondern daß sie mit David singen: Ich will mich auf mein Schwert nicht verlaßen; und abermal: Herr, du bist, der den Königen Sieg gibt; und abermal: Jene verlaßen sich auf Rosse und Wagen; wir aber denken an den Namen des Herrn, unsers Gottes. Und der Sprüche viel im Psalter. Also that David, da er Goliath schlug, und sprach: Du kommst zu mir im Trotz auf dein Schwert und Spieß, ich aber komme im Namen des Herrn wider dich. 1. Sam. 15, 45. Also sagt man, der Türkische Kaiser habe im Auszuge auf sein Schwert geschworen, das ist sein Gott. Nun helfe Christus, daß ein solcher Abgott zu Koth und Spott werde um solcher unerhörter Hoffart und Vermeßenheit willen, Amen.

Zum andern bitte ich, daß sich die Unsern ja nicht darauf verlaßen, daß der Türke so gar unrecht und Gottes Feind ist, und wir unschuldig und gerecht gegen den Türken, denn solche Vermeßenheit ist auch verderblich; sondern daß wir mit Furcht gegen Gott und mit Vertrauen auf seine bloße Güte streiten. Denn wir vor Gott auch ungerecht sind, viel unschuldiges Blut vergoßen, und Gottes Wort verfolgt, verachtet und ungehorsam gewesen sind; daß wir abermal nicht darauf sehen müßen, wie gerecht oder ungerecht der Türke oder wir sind. Denn der leidige Teufel ist auch Gottes Feind, und thut uns eitel Unrecht und Gewalt, als die gegen ihn unschuldig sind; dennoch müßen wir nicht gegen ihn trotzen mit unserer Unschuld und Vermeßenheit unsers Rechtes, sondern mit aller Furcht und Demuth, allein durch Gottes

Hülfe wider ihn kämpfen. Also that David auch wider den Goliath, der sich seines Rechts nicht gerühmt, sondern auf Gottes Hülfe kämpfte und sprach: Du hast den Gott gelästert, auf den ich traue. Also müßen wir bitten, daß Gott nicht uns, nach Unschuld, sondern seinen Namen rächen und heiligen wolle am Türken, dem großen Lästerer, und unsere Sünde dieweil gnädiglich vergeßen.

Zum dritten wünsche und bitte ich, daß die Unsern in solchem Streite ja nicht suchen Ehre, Ruhm, Land, Güter ꝛc. sondern allein die Ehre Gottes und seines Namens, dazu den Schutz und Frieden der armen Christen und Unterthanen. Denn Gott will und soll allein die Ehre haben; wir, als die Unwürdigen und Sünder, sind eitel Schande und Unehren, ja auch des Todes werth. Wie E. F. G. solches alles beßer wißen, dann ich schreiben kann. Aber weil E. F. G. so ernstlich einen geistlichen Bericht begehren, habe ich diese kurze Meinung E. F. G. zu Dienst wollen anzeigen, und zweifle nicht, wo E. F. G. Andern solches auch werde einbilden, damit der Streit solcher reinen Meinung geführet werde, der Teufel soll den Unsern zu schwach sein mit all seinen Engeln, und der Türke einen andern Mann fühlen, als bisher geschehen, da Trotz gegen Trotz, und zu beiden Theilen ohne Gott gestritten ist, welches denn allzeit dem Volke Gottes mehr geschadet hat, denn den Feinden. So ziehe nun E. F. G. in Gottes Namen dahin, und derselbe Gott sende seinen Engel Michael, der E. F. G. geleite, und euch allen helfe fröhlich siegen, und mit Gottes Lob und Ehre wieder heim kommen, Amen. Unser Pater noster soll folgen und mitziehen, dazu (ob Gott will) dort im Felde E. F. G. warten, und sich finden laßen. Solches wolle E. F. G. zu gnädigem Gefallen annehmen, in der Eile gestellt. Hiemit Gott befohlen, Amen. Den 3. August, Anno 1532.

An Hans von Löser,

vom 29. Januar 1533.

Dem Gestrengen, Ehrenfesten Hans Löserer, Erbmarschallen zu Sachsen, meinem gst. Herrn und freundlichen, lieben Gevatter ꝛc.

Gnade und Friede in Christo. Gestrenger, Ehrenfester, lieber Herr und Gevatter! Wie ich nächst gebeten, so bitte ich abermals um unsers Herrn Christi willen, E. Gestrengen wolle sich demüthigen, Gott zu Ehren, und meinem jungen Sohn, den mir diese Nacht Gott bescheret hat von meiner lieben Käthe, förderlich und hülflich erscheinen, damit er aus der alten Art Adams zur neuen Geburt Christi durch das heilige Sacrament der Taufe kommen, und ein Glied der Christenheit werden möchte; ob vielleicht Gott der Herr einen neuen Feind des Papstes oder Türken an ihm erziehen wolle. Ich wollte ihn gerne um Vesperzeit taufen laßen, auf daß er nicht länger ein Heide bleibe, und ich desto sicherer würde. Ew. Gestrengen wolle sich unbeschweret hereinfinden, und solch Opfer, Gott zu Lob, helfen vollbringen. Womit ichs wüßte zu verschulden, bin ich willig und bereit. Hiermit Gott sammt den Eurigen befohlen, Amen. In der Nacht um ein Uhr, Mittwochs nach St. Pauli, 1533.

Ew. Gestrengen

williger Diener

Martin Luther.

An Joachim, Fürsten von Anhalt,
vom 18. Junius 1534.

Gnade und Friede im Herzen, dazu auch Trost und Stärke am Leibe von Christo Jesu, unserm lieben Herrn und tröstlichem Heilande. Gnädiger Fürst und Herr! Weil jetzt Magister N. wieder zu E. F. G. zeucht, sich ergötzlich zu erzeigen, habe ich nicht wollen ihn laßen ohne meine Schrift kommen, ob ich gleich nichts hätte zu schreiben, denn Bonum mane oder guten Abend. Denn ich habe ja gute Hoffnung, da sichs gleich verzeucht, es müße beßer werden.

Ich bete mein armes Pater noster noch immer fest, denke aber, wie ich selbst auch gar schwach gewesen bin, und das oftmal zuweilen länger, zuweilen kürzer, dennoch ist mir geholfen, und mehr denn ich gebeten habe.

Wohlan, das sei von geistlichem Trost geredet, ohne welchen der äußerliche Trost wenig ist, es sei denn, daß es geschehe zu erwecken den geistlichen Trost, wie Elisäus sich ließ durch seinen Psalter erwecken, 2. Kön. 3, 15, und David im Psalter selbst sagt Ps. 57, 9, seine Harfe sei seine Ehre und Freude, und alle Heiligen machen sich fröhlich mit Psalmen und Saitenspielen.

Desto lieber ist mir nun, daß Magister N. zu E. F. G. kommt, der mit Reden, Sangspiel und aller Weise als ein sittiger züchtiger Mensch E. F. G. wohl kann christlich und ehrlich erfreuen. Dazu wünsche und bitte ich E. F. G. Glück und Heil, daß es zur Gesundheit diene und zur Verjagung des Anfechters, Amen.

So will ich ja auch kommen selbst, ich sterbe denn oder liege darnieder, so erst ich mich aus dem Kummet, Zaum, Sattel und Sporn der Drücker losreißen kann. Hiermit E. F. G. Gott befohlen, Amen. Am Donnerstag nach Viti, 1534.

An Joachim, Fürsten von Anhalt,
vom 23. Junius 1534.

Zu Handen meinem gnädigen Fürsten und Herrn, Herrn N., Fürsten zu N. ꝛc., eilend geschrieben, wie eine Supplication von einem armen Tröster und Parakleto gedichtet, bis Gott beßer gibt, Amen.

Gnade und Friede, welches ist die rechte Freude und Trost in Christo. Gnädiger Fürst und Herr! Das muß freilich nicht ein kleines noch geringes Gutes bedeuten, daß E. F. G. Fieber und solche Anfechtung noch nicht hat abgelaßen, sintemal wir doch gewis sein müßen, daß unser Gebet angenehm und erhöret ist bei Gott, so wahrhaftig, als er ist in seiner Verheißung, auf welche wir trauen und bitten.

Aber ich denke, er thue mit E. F. G. ein Solches, wie er mit den Kindern Israel that in Ägypten, (will von Andern und von mir selbst jetzt schweigen,) nämlich, da er sich gegen Mose im Busch rühmet, 2. Mos. 3, 7, er hätte der Kinder Israel Geschrei erhöret und wollte sie erlösen, daß Moses und die Kinder Israel wohl hätten mögen denken, er würde flugs morgen solches thun. Aber da er anfing zu helfen, wurde es ärger denn vorhin, und wurden also geplagt, daß sie es gereuet, was sie zuvor gebeten und geglaubt hatten, und fingen an zu verzagen an der Erlösung. Zudem gingen viele Plagen über den Pharao, noch halfs nicht, und mußten immer gefangen und geplagt bleiben, bis die Zeit kam, daß die Erlösung herrlicher ward, denn sie gewünscht hatten, und ihre Feinde im rothen Meer sahen ersoffen. Denn auch St. Paul sagt Ephes. 3, 20: Wenn unser Gebet angenehm ist, so gedenkt Gott mehr und höher zu thun, denn wir begreifen und wünschen können.

Darum greift ers also an, daß uns dünkt, er wolle es

gar böse machen, auf daß wir lernen, wie der Apostel sagt Röm 8, 26, daß wir fürwahr nicht wißen, wie wir bitten sollen; aber er als ein treuer Vater weiß und siehet wohl, wie wir bitten sollen, und thut, wie ers weiß, und nicht, wie wir bitten.

Muß doch ein Vater gegen sein Kind auch also thun, und nicht geben wie das Kind bittet, sondern wie er weiß, daß sein Kind bitten sollte; obgleich das Kind darüber weint, das schadet nicht, es ist seine Bitte darum nicht desto unangenehmer bei dem Vater, ob der Vater nicht thut auf das Mal, oder auf die Weise, wie das Kind will oder bittet. Also muß oft ein Arzt nicht thun, wie, was, wenn, wo der Kranke will, und hat doch den Kranken lieb, und gedenkt ihm treulich zu helfen, läßt ihm auch des Kranken Begier und Bitte nicht übel gefallen, ist ihm auch darum nicht desto ungünstiger.

Also halt ich, wird unser Herr E. F. G. jetzt auch tractiren, daß ers beßer mit E. F. G. im Sinn hat, und herrlicher helfen will, denn wirs jetzt bitten, und läßt ihm unser Bitten wohlgefallen, daran ich keinen Zweifel habe. Denn es ist ja solches Beten sein Gebot, ja auch sein eigen Werk in uns, das ihm gefallen muß.

Aber er will (hoffe ich) Mehr und etwas Größeres vom Fieber gesund machen, denn E. F. G. einzelne Person; darum seien E. F. G. getrost, Christus ist unser, ja auf alle Weise unser, wie wir ihn begehren; obwohl er sich gegen die Vernunft anders stellt, das schadet nichts. Ich will (ob Gott will) bald bei E. F. G. sein, so ich meine Plager ein wenig gespeiset, ein acht Tage bei ihr bleiben; kanns länger sein, will ichs auch thun. Christus unser Herr ist selbst bei E. F. G., das ist wahr, welche ich hiermit in seine Gnade und Schutz befehle. Am St. Johannes-Abend, Anno 1534.

An Joachim, Fürsten von Anhalt,

vom 26. Junius 1534.

Gnade und Friede in Christo. Durchleuchtiger Fürst, G. Herr! Mir hat Magister N. angezeigt, wie E. F. G. etwas schwach gewesen, aber doch nun, Gott Lob, wiederum zu Paß geworden.

Mir fällt aber oftmals ein, wie E. F. G. ganzer Stamm fast ein eingezogen, still, löblich Wesen geführt, daß ich zuweilen denke, es möchte auch wohl die Melancholia und schwer Gemüthe oft Ursache sein zu solchen Schwachheiten; darum wollte ich E. F. G. als einen jungen Mann lieber vermahnen, immer fröhlich zu sein, zu reiten, jagen und anderer guter Gesellschaft sich befleißigen, die sich göttlich und ehrlich mit E. F. G. freuen können. Denn es ist doch ja die Einsamkeit oder Schwermuth allen Menschen eitel Gift und Tod, sonderlich einem jungen Menschen.

So hat auch Gott geboten, daß man solle fröhlich vor ihm sein, und will kein trauriges Opfer haben, wie das im Mose oft geschrieben steht und Pred. K. 12, V. 9: Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein. Es glaubt Niemand, was Schaden es thut einem jungen Menschen Freude wehren, und zur Einsamkeit und Schwermuth weisen.

E. F. G. haben Magister N. und Andere mehr, mit denen seien sie fröhlich; denn Freude und guter Muth (in Ehren und Züchten) ist die beste Arzenei eines jungen Men-

schen, ja aller Menschen. Ich, der ich mein Leben mit Trauern und Sauersehen habe zugebracht, suche jetzt und nehme Freude an, wo ich kann. Ist doch jetzt, Gott Lob, so viel Erkenntnis, daß wir mit gutem Gewißen können fröhlich sein, und mit Danksagung seine Gaben brauchen, dazu er sie geschaffen, und Wohlgefallen dran hat.

Habe ichs nicht getroffen, und hiermit E. F. G. Unrecht gethan, wollen E. F. G. mir den Fehler verzeihen gnädiglich. Denn ich fürwahr denke, E. F. G. möchte zu blöde sein, fröhlich sich zu halten, als wäre es Sünde; wie mir oft geschehen, und noch wohl zuweilen geschieht. Wahr ists, Freude in Sünden ist der Teufel, aber Freude mit guten, frommen Leuten in Gottesfurcht, Zucht und Ehren, obgleich ein Wort oder Zötlein zu viel ist, gefället Gott wohl.

E. F. G. seien nur immer fröhlich, beide inwendig in Christo selbst, und auswendig in seinen Gaben und Gütern; er wills so haben, ist darum da, und gibt darum uns seine Güter, sie zu gebrauchen, daß wir sollen fröhlich sein, und ihn loben, lieben und danken immer und ewiglich.

Schwermuth und Melancholia wird das Alter und andere Sache selbst wohl überflüßig bringen. Christus sorget für uns, und will uns nicht laßen. Dem befehle ich E. F. G. ewiglich, Amen. Am Freitage nach Johannis Baptistä, Anno 1534.

An seine Hausfrau,

vom 29. Julius 1534.

Meinem freundlichen lieben Herrn, Frau Katherina von Bora D. Lutherin zu Wittenberg.

Gnade und Friede in Christo. Lieber Herr Käthe! Ich weiß dir nichts zu schreiben, weil M. Philipp sammt den Andern selbst heimkommen. Ich muß länger hier bleiben um des frommen Fürsten willen. Du magst denken, wie lange ich hier bleiben werde, oder wie du mich los machst. Ich halt, M. Franciscus wird mich wieder los machen, wie ich ihn losgemacht habe, doch nicht so balde. Gestern hatte ich einen bösen Trunk gefaßt, da mußte ich singen. Trink ich nicht wohl, das ist mir leid, und thäts so recht gerne, und gedacht, wie gut Wein und Bier habe ich daheim, dazu eine schöne Frau oder (sollt ich sagen) Herrn. Und du thätest wohl, daß du mir herüberschicktest den ganzen Keller voll meines Weins und eine Flasche deines Biers, so oft du kannst. Sonst komme ich vor dem neuen Bier nicht wieder. Hiermit Gott befohlen sammt unsern Jungen und allem Gesinde, Amen. Mittwoch nach Jacobi, 1534.

Dein Liebchen

Mart. Luther, D.

An den Grafen Albrecht von Mansfeld,

vom 24. Februar 1542.

Dem Edlen, Wohlgebornen Herrn, Herrn Albrecht, Grafen und Herrn zu Mansfeld, meinem gnädigen und herzlieben Landesherrn.

Gnade und Friede in dem Herrn, und mein armes Pater noster etc. Gnädiger und herzlieber Landesherr! E. Gnaden wollen mein armes Seufzen gnädiglich hören, wenn ich der Rede und Geschrei wegen, welches ich mit großer Betrübnis täglich wegen meines lieben Landesherrn hören muß, an E. G., ohne daß es meine Schuld nicht ist, mein Schreiben nicht fröhlich anfangen kann, so mir wohl leid ist, und mein kindlich Herz mir wehe thut. So fühlen E. G. selbst wohl, wie sie bereits kalt, und auf den Mammon gerathen, gedenken sehr reich zu werden, auch wie die Klagen gehen, die Unterthanen allzuhart und scharf drücken, sie von ihren Erbfeuern und Gütern zu bringen, und schier leibeigen zu machen gedenken. Welches doch Gott nicht leiden wird, oder wo ers leidet, die Grafschaft zu Grunde wird verarmen laßen; denn es ist seine Gabe, das er leicht wieder nehmen kann, und in keiner Rechnung gefangen ist, wie Haggäus sagt: Ihr sammelt viel, aber ich mache den Beutel löcherig, und blase ins Getreide, daß ihr doch nichts behaltet.

Solches schreibe ich, als ich denke, E. G. zuletzt; denn mir das Grab nunmehr näher ist, als man vielleicht gedenkt, und bitte, wie vor, daß E. G. sanfter und gnädiger

wollten mit ihren Unterthanen umgehen, sie laßen bleiben, so werden E. G. auch bleiben durch Gottes Segen hier und dort. Sonst werden Sie es alles beides verlieren, und gehen, wie Fabel Aesopi sagt, von dem, der die Gans aufschneidet, die ihm alle Tage ein gülden Ei legte; verlor damit das güldene Ei, mit Gans und Eierstock; und wie der Hund im Aesopo, der das Stück Fleisch verlor im Waßer, da er nach dem Schein schnappte. Denn gewis ists wahr, wer zuviel haben will, der kriegt das Wenigere, davon Salomon in Proverb. viel schreibt.

Summa, es ist mir nur zu thun um E. G. Seele, die ich nicht kann leiden aus meiner Sorge und Gebet verstoßen sein; denn das ist bei mir gewis: aus der Kirche verstoßen sein, ist aus dem Himmel. Und dazu zwingt mich nicht allein das Gebot christlicher Liebe, sondern auch das schwere Dräuen Ezech. 3, damit Gott uns Prediger beladen hat; denn wir sollen um fremder Sünde willen verdammt sein, da er spricht: Wirst du dem Sünder seine Sünde nicht sagen, und er stirbt darum, so will ich seine Seele von deinen Händen fordern; denn darum habe ich dich zum Seelsorger gesetzt.

Darum werden E. G. mir solche nöthige Vermahnung wohl wißen zu gute zu halten; denn um E. G. Sünde willen kann ich mich nicht verdammen laßen, sondern suche Sie vielmehr mit mir selig zu machen, wo es immer möglich ist. Sonst bin ich hiermit vor Gott wohl entschuldigt. Hiermit dem lieben Gott in alle Gnade und Barmherzigkeit befohlen, Amen. Donnerstag nach Cathedra Petri, anno 1542.

An die Grafen Philipp und Georg zu Mansfeld,

vom 14. März 1542.

Den Edeln und Wohlgebornen Herren, Herrn Philipp und Herrn Hans Georg, Gebrüdern, Grafen und Herren zu Mansfeld, meinen gnädigen, lieben Landesherren.

Gnade und Friede, und mein armes Pater noster. Gnädige Herren! Es ist mir wohl leid, daß ich mein erstes Schreiben an E. Gnaden, als meine lieben Landesherren, nicht fröhlicher anfangen kann, was meine Schuld nicht ist. E. G. wißen freilich wohl, was Rede und Geschrei nun eine Weile gegangen über meinen gnädigen Herrn Graf Albrecht, welches ich wahrlich mit großer Betrübnis hören muß täglich, wie S. G. ihre Unterthanen zwingen und dringen, auch öffentlich zu sich reißen, das doch J. G. nicht zusteht. Ich aber, wie man leichtlich kann antworten, hierinnen nichts soll zu thun haben, oder was michs angehe, oder ich darnach fragen solle. Das ist ja wahr. Aber ich bin ein Landeskind in der Herrschaft zu Mansfeld, dem es gebühret, sein Vaterland und Herren zu lieben, und das Beste zu wünschen, dazu auch ein öffentlicher Prediger, der da schuldig ist zu vermahnen, wo Jemand, durch den Teufel verführt, nicht sehen kann, was er für Unrecht thut.

Darum bitte ich, E. G. wollen mein armes Seufzen gnädiglich hören, oder wo das nicht sein könnte, mein Zeuge sein (wie Sie doch thun müßen) an jenem Tage, daß ich treulich gewarnet, und das Meinige gethan habe.

Ich denke, daß der böse Geist Etliche reizt, die E. G. Herrschaft sollen helfen zu Grunde verderben. Denn Gott hat E. G. eine Herrschaft gegeben, der man nicht ohne Ursache, der Welt nach, gram oder ungünstig sein, oder, wie man redet, aus Neid vergönnen möchte. Denn wer was hat, der hat seine Neider, und derselben vielmehr, die alle wollten, daß E. G. Bettler wären, und vielleicht, wie ich denke, darum, daß der leidige Ketzer D. Martinus der Herrschaft Landeskind ist, damit sie zu rühmen hätten: Siehe da, wie Gott alle die Verfluchten verderben läßet, die am Evangelio hangen; zum Wahrzeichen ist sein eigen Vaterland, die edle löbliche Grafschaft zu Mansfeld, darinnen der Bube geboren, so zu Grund verderbt. Weil nun Gott der Herr hat E. G. in solche Herrschaft gesetzt, und befohlen, Recht handzuhaben; so bitte ich und vermahne ganz demüthiglich, E. G. wollten darein sehen und helfen, daß solches Unrecht nicht fort dringe, sonst wirds Gott von E. G. fordern, wie sie es thun können und doch nicht thun. Denn E. G. haben es zu bedenken, wenn solches Exempel sollte einreißen, den Unterthanen zu nehmen, was ihr eigen ist; so wird ein jeder Oberherr den Unterherrn auffreßen, und wie der Edelmann den Bauer, also der Fürst den Edelmann und Grafen. Denn ist es hier recht, so ist es dort auch recht. Was will dann zuletzt werden, denn ein Regiment ärger, denn der Türke hat, ja ein teuflisch Regiment. Und wo das schon nicht geschehe, so wird doch sonst Gott einen Fluch laßen gehen; denn er kann Unrecht nicht leiden. Da mögen sich E. G. vorsehen, ich bin unschuldig.

Denn daß mein gn. Herr Graf Albrecht vielleicht gedenkt, die Herrschaft und alle Güter seien sein eigen, da sagt Gott nein dazu, und wirds nicht leiden. Denn Bauer, Bürger, Adel haben eigene Güter, doch unterworfen mit Lehn, nach

kaiserlichen Rechten, so von Gott bestätiget ist, und habens also aus göttlichem Recht. Wer nun also will die Güter zu sich reißen, daß auch Lehen sollen mit gehen, da ist Gottes Gnade und Segen nicht, heißet auch gestohlen und geraubet vor Gott, wie sein Gebot sagt: Du sollst nicht stehlen, noch deines Nächsten Gut begehren. Denn ob Graf Albrecht Herr ist über Land und Leute, so ist er dennoch nicht Herr über die Lehen und Eigenthum der Güter, so der Kaiser gibt; denn er ist nicht Kaiser, sondern ein Graf.

Summa, E. G. haben einen Segen Gottes im Lande, sie wollen ja fleißig zusehen, daß Gott denselben nicht wegnehmen, und die Nachkommen, E. G. Erben, auch nicht klagen müßen: Ach wie eine reiche, gesegnete Herrschaft hat uns unser Vorfahr, Graf Albrecht, verderbet. Der böse Geist durch neidische Menschen suchet E. G. und mein liebes Vaterland, das thut mir wehe; denn was frage ich sonst darnach, der ich auf der Grube gehe, und nichts anderes suchen kann, denn daß ich den Lästermäulern gerne wollte begegnen, die dem Evangelio zur Schmach rühmen werden, mein Vaterland und Landesherren hätten müßen um meinetwillen verderben. Denn gewis ists, wo E. G. nicht werden dazu thun, und M. G. Herrn Graf Albrecht, der fürwahr übereilet ist vom bösen Geiste, wehren, so werden E. G. auch mit schuldig werden. Denn so kann es nicht stehen, wie ich von Vielen höre, und am meisten von denen, die dazu lachen, und solch Verderben gerne sehen, welches mich auch so heftig zu schreiben bewogen. Denn wo das Bergwerk fällt, so liegt die Grafschaft, und lachen alle Feinde. Hätte aber M. G. Herr Graf Albrecht Mangel (ach Herr Gott! Herr Gott! der wirds nicht sein), daß die Bürger so überflüßig leben, so wäre der Sache wohl leichter zu rathen, Strafe gelegt von Überfluß; davon würde die Herrschaft

reicher, und die Unterthanen auch fetter, wie zu Nürnberg und anderswo geschieht.

Aber hier ist ein zorniger Teufel, der dahin will arbeiten, daß weder Herr noch Unterthan soll etwas haben. Es sagen ja alle Bücher: es sei beßer reiche Unterthanen haben, denn selbst reich sein. Denn selbst reich sein ist bald verthan, reiche Unterthanen können allzeit helfen.

Ich bitte abermal, E. G. wollten mir solch ernstlich Schreiben gnädiglich zu gut halten; denn es gerathe wie es wolle, so kann ich E. G., meinen lieben Landesherrn, nicht gram sein, und meinem Vaterland nichts Übeles gönnen, wie ich mich will zu E. G. als zu meinen gnädigen lieben Landesherrn versehen, daß sie mir solch kindlich Herz gegen mein Vaterland aufs Beste deuten werden. Hiermit Gott befohlen. Dienstag nach Oculi, 1542.

An den Kurfürsten Johann Friedrich und den Herzog Moriz von Sachsen und deren Landstände,

vom 7. April 1542.

Meine unterthänigen Dienste und mein armes Pater noster zuvor ꝛc. Gnädigster, Gnädiger, Ehrwürdige, Wohlgeborne, Edle, Gestrenge, Feste, und wie einem jeden sein Titel gebührt. Mir ist solch ernst Vornehmen und plötzlicher Zorn zwischen beiden, Euer Kur- und Fürstlichen Gnaden, sowohl als andern, heute erst recht kund geworden. Und wiewohl mir, als Prediger und geistlichen Amts, hierin weder zu richten noch zu handeln gebührt, weil es sogar eitel weltliche

Sachen sind, da mir auch nicht viel zu wißen befohlen ist; so stehet doch da Gottes Wort 1. Tim. 2, 1., welches uns Predigern und der ganzen Kirche gebeut, für die weltlichen Herrschaften zu sorgen, und zu beten um Frieden und stilles Wesen auf Erden, wider den Teufel, alles Unfriedens Stifter und Anfänger.

Nun, das eine Stück unserer Sorge ist geschehen und geschieht noch täglich von ganzem Herzen, nämlich das Gebet, wie das beide Bücher und Gesänge zeugen, sonderlich jetzt, weil der Teufel so eilend und plötzlich diese Unlust erreget hat. Das andere, daß wir auch müßen Gottes Wort und Befehl anzeigen in allerlei Anfechtungen, es sei zu trösten die Betrübten, oder zu vermahnen die Angefochtenen, oder zu schrecken die Halsstarrigen, und dergleichen.

Damit ich nun hierinnen das Meine auch thue und vor Gott mein Gewißen entschuldigt habe; so bitte ich aufs Unterthänigste, E. Kur- und Fürstl. Gn. wollten mich gnädiglich hören. Denn ich will nicht mein, sondern Gottes Wort reden, sonderlich weil E. Kur- und Fürstl. Gnaden, sammt beiden Landschaften, das Evangelium angenommen und bekannt, Christen sind, das ist, Christi Wort hören und gehorchen wollen und sollen. Und freilich, weil ich bei beiden Seiten geachtet, daß ich Christus Diener und Prediger des Evangelii (als die Wahrheit ist), wer mich höret, höret Gott, wie er spricht (Luc. 10, 16.): Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich; wer mich aber verachtet, der verachtet den, so mich gesandt hat; da behüte Gott vor. Amen.

Er spricht aber: Selig sind die Friedfertigen, denn sie sollen Gottes Kinder heißen, Matth. 5, 9. Ohne Zweifel wiederum wirds heißen: Vermaledeiet sind die Friedbrecher, denn sie müßen des Teufels Kinder heißen. Solcher Spruch,

weil er Gottes des Allmächtigen ist, wird keinen Unterschied der Personen achten, wie hoch sie seien, sondern alle unter sich haben, und gebieten Friede zu halten, bei Verlust ewiger Seligkeit, oder (das gleich so viel ist) der Kindschaft Gottes.

Darum ist dieß das erste Gebot Gottes, daß E. Kur- und Fürstliche Gnaden schuldig sind, vor allen Dingen zum Frieden zu trachten, zu rathen und helfen, und sollts auch Leib und Gut gelten, will geschweigen solches liederlichen und geringen Schadens, so jetzt in diesem gegenwärtigen Fall mag vorstehen. Denn ohne Verletzung des Gewißens, ja Gefahr ewiger Verdammnis, werden E. Kur- und F. Gn. in diesem geschwinden Zorn und Unfriede wider solch göttlich Gebot nicht können fortfahren.

Ja, mag man sagen, Niemand kann länger Friede haben, denn sein Nachbar will, das ist wahr; darauf sagt Gott aber also, Röm. 12, 18: So viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede. Demnach müßen Euer Kur- und Fürstl. Gn. sammt beiden Landschaften hierin Gott auch Gehorsam schuldig sein bei ewiger Verdammnis, und ein Theil dem andern Friede und Recht anbieten. Wenn alsdenn das Recht und Urtheil gegangen, so mag sich denn wehren, wer da kann. Denn auch die Rechte sagen: Niemand soll sein selbst Richter sein, viel weniger sein selbst Rächer; und wer wiederschlägt, ist unrecht, ausgenommen die einige elende Nothwehr.

So hat wahrlich Gott die Rache hart verboten, Röm. 12, 9: Die Rache ist mein, ich will vergelten; wer nun Gott das Gericht und Rache nehmen will, den wird sein Urtheil treffen, Röm. 13. Und wenn mir Jemand meinen Vater oder Bruder erschlüge, so bin ich dennoch über den Mörder nicht Richter noch Rächer. Und was bedarf man der

Rechte und Obrigkeit, ja was bedarf man Gottes, wenn ein Jeder will selbst Richter, Rächer, ja Gott selbst sein wider und über seines Gleichen oder Nächsten, sonderlich in weltlichen Sachen? Denn in geistlichen Sachen ists ein Anderes, da ein Christ wohl über Welt und alle Teufel Richter, das ist, Gottes Wortes Werkzeug oder Zunge ist. Denn sein Wort ist Gottes Wort, der keinen Gleichen noch Nächsten hat, sondern über alle Richter, Rächer und Herr ist.

So ist in dieser plötzlichen Zweiung noch kein Recht weder Handlung vorgenommen, viel weniger ein endlich Urtheil gesprochen, darauf man möchte mit gutem Gewißen die Rache oder Strafe vornehmen, so doch vorhanden sind das feine Kleinod, das Fürstl. Hofgericht, item so viel feiner löblicher Grafen, Herren, Ritterschaft und gelehrte Juristen, die solches wohl zuvor könnten hören und bewegen, zuletzt auch die erbvereinigten Fürsten, und vielleicht mehr, denn ich weiß; bei welchen man zuvor beides Theils Recht oder Unrecht könnte erforschen und schließen, damit man nicht wider Gott und eigene Seligkeit hineinführe, und unversuchtes, unverhörtes und unerkanntes Recht, Land und Leute, Leib und Seele also dem Teufel zu Ehren und Gott zu Unehren opfern müßte.

Ist doch das Städtlein Wurzen nicht Werth der Unkost, so bereits darauf gegangen ist, geschweige solches großen Zorns so großer mächtiger Fürsten und trefflicher Landschaften, und würde bei vernünftigen Leuten nicht anders angesehen, denn als zwei volle Bauern sich schlugen in Kretzschmar um ein zerbrochen Glas, oder zwei Narren um ein Stück Brods, ohne daß der Teufel und seine Glieder aus solchem Funken gern ein groß Feuer aufbliesen, und also den Feinden eine Freude, dem Türken ein Gelächter, dem Evangelio eine sonderliche Schande aufthäten, auf daß der

Teufel rühmen möchte durch seine Lästermäuler: siehe da, das sind evangelische Fürsten und Landschaften, so aller Welt den Weg zum Himmel weisen wollen, und alle Menschen die Wahrheit lehren, und sind solche Narren und Kinder geworden, daß sie selbst noch nicht wißen, auch geringe weltliche Sachen mit Recht und Vernunft vorzunehmen; pfui die Evangelischen an. Ja freilich, solches würden wir hören müßen vom Teufel und aller Welt. Das würde Gott trefflich übel gefallen, daß sein Name so sollte um unser willen entheiliget werden, Röm. 2, 24.

So wäre auch dieser Krieg, wie beide Theile wohl wißen, wo sie es bedenken, kein Krieg, sondern ein rechter Aufruhr, ja wohl ein Hausaufruhr, da Vater und Sohn, Bruder und Vetter in einander fallen. Denn die beiden Fürstenthümer so nahe unter einander verwandt sind, daß es billig Ein Haus, Ein Geblüte möchte heißen, von oben an bis unten aus. Da sind beide Fürsten unter zweier Schwestern Herzen gelegen, darnach der Adel unter einander gevettert, geschwistert, geschwägert, gefreundet, ja fast gebrüdert, gevattert, gesöhnet, daß es wohl mag heißen Ein Haus, Ein Blut; auch Bürger und Bauern gegen einander Söhne und Töchter gegeben und genommen, daß es nicht näher sein könnte.

Und solche Nähe sollte durch den leidigen Teufel so in einander gestürzt und gemenget werden, um einer Laus oder Nuß willen? Denn was kann Wurzen mit aller seiner bischöflichen Herrlichkeit sein gegen solchen theuren Adel und so viel Blut, denn eine nichtige Laus? Sollte doch Gott mit Donner und Blitz plötzlich darein schlagen, sonderlich weil wir Christen so unsinnige Teufel sein wollen, und wäre beßer Türken und Tartaren im Lande leiden.

Ich gedenke Herzog Friedrichs, seliger Gedächtnis, da er mit Erfurt übel stund, wollten ihm etliche Krieger Erfurt erlaufen, wo er fünf Mann wagen wollte. Es wäre zu viel, sprach er, an einem Mann; so doch Erfurt viel ein anderer Braten in die Küche wäre, denn Würzen. Das war ein Fürst!

Demnach ist meine unterthänige Bitte, eure Kur- und Fürstliche Gn. wollen Gottes Ehre, ihre Seligkeit betrachten, die ewige Schande und Nachrede nicht auf so herrlich, löblich Fürstenthum vererben, auch die armen Unterthanen bedenken, das Kreuz wider den Teufel vor sich schlagen, und doch meiner armen Bitte in Gnaden so viel thun, in ein Kämmerlein allein gehen, und mit Ernst ein Vater Unser beten; so wird, ob Gott will, der Heil. Geist euer Kur- und Fürstl. Gnaden Herzen ändern. Mögen auch wohl daßelbe thun, was fromme Herzen sind in beiderseits Landschaften; die andern tollen Hunde mögen dieweil fluchen, und ihr Herzeleid haben mit ihrem Gott, dem Teufel, dem Gott, unser Vater, wohl steuern kann.

Und da Gott vor sei, dafür mich ja du, mein lieber Herr Jesu Christe, sammt allen, die mit mir beten, gnädiglich behüten wollest, daß ein Fürst oder Landschaft Friede und Recht weigern, und mit dem Kopf wider Gott laufen, und dem rachgierigen Zorn nachgehen wollte; in dem Falle, den Gott gnädiglich abwende, trete ich zu dem Theil, es sei mein gnädigster Herr, der Kurfürst und Landschaft, oder mein gnädiger Herr Herzog Moritz und Landschaft (denn es gilt hier keines Heucheln, ich rede vor Gott auf mein Gewißen); ich trete, sage ich, in dem Fall zu dem Theil, das Friede und Recht anbeut, leiden kann und begehrt.

Denn wenn gleich das andere Theil das höchste Recht hätte, und billig Zorn vorwenden könnte, so verdammt sichs

doch selbst damit, daß es Gott in seine Gewalt greift, selbst Richter und Rächer sein will, und damit das Gegentheil zur Nothwehr dringet, und daßelbige mit der That recht spricht, und unschuldig machet, sich selbst aber an dem Rechten stürzt, wie droben gesagt ist. Denn so heißts: Quod justum est, juste exequaris, et mea est vindicta. Und alsdenn soll das Theil, so Recht und Friede sucht, getrost und fröhlich sich wehren; und rühme nur, daß ichs an Gottes Statt geheißen, gerathen und vermahnet habe. Denn ich will solch Blut und Verdammnis jenes Theils auf mich nehmen, muß es auch wohl thun.

Und wo es dahin käme, da Gott vor sei, daß man zu Felde zöge, oder sonst zum Angriff geriethe, so bücket eure Häupter hierher gegen Wittenberg zu uns, und empfanget unsere Hände, die ich hiermit auch verheiße zu Vergebung eurer Sünde, als die sich aus Noth wehren, und gerne Recht leiden und haben wollten, und damit auch deßfalls vor Gott gerecht sind, und glaubet unserer Absolution. Darnach seid getrost und unerschrocken, laßt Spieß, Büchsen gehen in die Kinder des Unfriedens, Zorns und Rache, Gottes Wille geschehe; wer stirbt, der stirbt seliglich, als im Gehorsam und Nothwehr, seinen Fürsten und Land zu schützen. Wir müßen uns nicht zu Tode fürchten vor einem lebendigen Teufel, viel weniger vor sterblichen armen Menschen. Dem andern rachgierigen unfriedlichen Haufen verkündige ich hiermit, daß sie wißen, und sich nicht entschuldigen sollen am jüngsten Tage und Gericht, daß sie sich selbst in Bann gethan, und in Gottes Rache gegeben, und, wo sie im Kriege umkommen, ewiglich verdammt sein müßen mit Leib und Seele. Denn sie nicht allein ohne Glauben kriegen, sondern auch in weltlichem Recht böse Gewißen in die Schlacht bringen.

Und rathe auch treulich, daß wer unter solchem unfriedlichen Fürsten krieget, er laufe, was er laufen kann aus dem Felde, errette seine Seele, und laße seinen rachgierigen, unsinnigen Fürsten allein, und selbst mit denen, so mit ihm zum Teufel fahren wollen, kriegen. Denn Niemand ist gezwungen, sondern vielmehr verboten, Fürsten und Herren gehorsam zu sein, oder Eide zu halten zu seiner Seelen Verdammnis, das ist, wider Gott und Recht. Es heißet: Hoc possum, quod jure possum. Und bitte und hoffe, daß Gott werde dem rachgierigen Haufen ein verzagtes Herz, zitternde Hände und bebende Knie geben, wie Moses sagt (5. Mos. 28, 25.), daß sie durch sieben Wege fliehen, da sie durch einen heraus gekommen sind, Amen. Der barmherzige Gott schicke seinen friedlichen Engel, der beide zwischen Fürsten und Landschaften rechte Einigkeit erwecke, wie wir uns eines Glaubens und Evangeliums rühmen, Amen.

D. Martinus Luther.

An Graf Albrecht zu Mansfeld,

vom 8. Dezember 1542.

Gnade und Friede in dem Herrn, und mein armes Pater noster. Gnädiger Herr! Ich bitte ganz herzlich, E. G. wollten diese meine Schrift ja christlich und gnädiglich vernehmen. Es wißen E. G., wie ich der Herrschaft zu Mansfeld Landeskind bin, auch bis daher mein Vaterland natürlich lieb gehabt, wie denn auch aller Heiden Bücher sagen, daß ein jeglich Kind sein Vaterland natürlich lieb hat; über das

so hat Gott durch E. G. im Anfang des Evangelii viel lobwürdige Thaten ausgerichtet, die Kirchen und Predigtstühle, auch die Schulen zu Gottes Lob und Ehren fein bestellet, und in der Bauern Aufruhr E. G. trefflich und herrlich gebraucht, daß ich aus solchen und andern mehr Ursachen E. G. nicht kann also leichtlich vergeßen, oder aus meiner Sorge und Gebet laßen. Aber mir kommt vor, zumal durch viel Plaudern und Klagen, wie E. G. sollten von vorigem Anfang abfallen, und viel anders geworden sein, welches mir (wie ich halt, E. G. wohl glauben werden) sehr ein groß Herzleid sein würde für E. G. Person. Denn also wird man jetzt plaudern wider den christlichen Glauben, daß ich selbst oft gehört: Was Evangelium? Ists versehen, so muß es also ergehen; laßt uns thun, was wir thun; sollen wir selig sein, so werden wir selig ꝛc. Solches soll jetzt heißen große Klugheit und Weisheit, wiewohl wir Theologen zuvor oder Gott selbst solches auch wißen; und wo E. G. in diesen Gedanken oder Anfechtungen stecken, so wäre es mir von Herzen leid, denn ich etwa auch drinnen gestecket, und wo mir Doct. Staupitz oder vielmehr Gott durch Doct. Staupitz nicht heraus geholfen hätte, so wäre ich drinnen ersoffen, und längst in der Hölle. Denn solche teufelische Gedanken machen zuletzt, wo es blöde Herzen sind, verzweifelte Leute, die an der Gnade Gottes verzagen, oder sind sie kühn und muthig, werden sie Gottesverächter und Feinde, sagen, laß hergehen, ich will thun, was ich will, ists doch verloren.

Aber wie gern wollte ich mündlich mit E. G. reden, denn mir ist aus der Maßen leid für E. G. Seele, weil ich E. G. nicht so leicht achte, als die verdammten Heinzen und Meinzen, und doch ja mit der Feder nicht so wohl kann geredet werden. Doch kurz davon zu schreiben, G. H., ists ja die Wahrheit, was Gott beschloßen, das muß gewislich ge-

schehen, sonst wäre er ein Lügner in seiner Verheißung; darauf wir unsern Glauben setzen müßen, oder schändlich fehlen, das ist unmöglich. Aber hier ist gleichwohl der große Unterschied zu halten, nämlich was uns Gott offenbaret, verheißen oder geboten hat, das sollen wir glauben und uns darnach richten, daß er nicht lügnen werde. Aber was er uns nicht offenbaret oder verheißen hat, das sollen wir, ja können auch nicht wißen, viel weniger darnach richten; und wer sich damit viel will bekümmern, der versuchet Gott, indem daß er läßt das fahren, das ihm zu wißen und zu thun befohlen ist, und geht damit um, das ihm zu wißen und zu thun nicht befohlen ist. Daraus müßen denn wohl solche Leute werden, die nichts nach Gottes Wort oder Sacrament fragen, begeben sich dahin in wildes Leben, zum Mammon, Tyrannei und allerlei wüstes Leben. Denn sie können vor solchen Gedanken keinen Glauben, Hoffnung, noch Liebe zu Gott oder Menschen haben, als den sie verachten, weil sie nicht wißen sollen, was er heimlich gedenket; so er sich doch so reichlich offenbaret in allem, das ihnen nützlich und seliglich ist, davon sie sich muthwillig wenden. Kein Mensch kann leiden, daß sein Knecht nicht eher wollte sein befohlen Amt ausrichten, er wüßte denn zuvor alle heimlichen Gedanken seines Herrn über alle seine Güter. Und Gott sollte nicht deßgleichen Macht haben, etwas Heimliches zu wißen, über das, so er uns befiehlet? E. G. denken doch, wo man sich sollt richten nach solchen Gedanken der heimlichen Gerichte Gottes; warum läßt er seinen Sohn Mensch werden, warum stiftet er Vater- und Mutterstand, warum ordnet er weltliche Rechte und Obrigkeit? was bedarf ers? solls geschehen, so geschiehts wohl ohne solches alles, was soll uns denn die Taufe, die heilige Schrift und alle Creatur? Will ers thun, so kann ers wohl ohne das alles thun. Aber es heißt, er

will seinen Rath, nunmehr offenbaret, durch uns als Mitarbeiter (1. Korinth. 3.) vollbringen; darum sollen wir ihn laßen machen, uns damit nicht bekümmern, sondern thun dasjenige, das uns befohlen ist. Also spricht auch Salomo (Proverb. 25.): Wer die Majestät will forschen, der wird überfallen werden, und Sirach am 3.: Verstehe nicht, was zu hoch ist, sondern denke, was dir befohlen ist, und die Jünger Actorum 1. Christum fragten, ob er jetzt werde Israels Reich aufrichten, spricht er: Es gebühret euch nicht zu wißen Zeit oder Stunde, die mein Vater ihm vorbehalten hat; sondern gehet hin und seid meine Zeugen ꝛc. Als sollt er sagen: Laßt meinen Vater und mich sorgen, was geschehen soll, gehet ihr hin, und thut, was ich euch heiße. Demnach bitte ich E. G. ganz herzlich, E. G. wollten sich nicht entziehen vom Wort und Sacrament; denn der Teufel ist ein böser Geist, E. G. viel zu listig, wie auch allen Heiligen, geschweige denn allen Menschen, wie ich auch wohl erfahre, wenn ich gleich kaum einen Tag mich versäume; denn es wird der Mensch kalt, und je länger je mehr. So fühlen E. G. selbst wohl, wie sie bereits kalt und auf den Mammon gerathen, gedenken sehr reich zu werden, auch, wie die Klagen gehen, die Unterthanen allzu hart und zu scharf drücken, sie von ihren Erbfeuern und Gütern zu bringen, und schier zu eigen zu machen gedenken, welches Gott nicht leiden, oder wo ers leidet, die Grafschaft zu Grunde wird verarmen laßen, denn es ist seine Gabe, die er leicht wieder nehmen kann, und keiner Rechnung gefangen ist, wie Haggai sagt: Ihr sammelt viel, aber ihr macht den Beutel löcherig, und blaset ins Getraide, daß ihr doch nichts behaltet. Ich habe von etlichen hören sagen, daß sie wollen in Deutschland ein Regiment anrichten, wie in Frankreich; ja, wenn es auch gefragt würde, obs recht und vor Gott gefällig wäre, das wollt ich

loben. Man sehe auch daneben, wie das Königreich zu Frankreich, das vor Zeiten ein gülden, herrlich Königreich gewesen, jetzt so gar nichts weder an Gütern noch an Leuten ist, daß es aus dem gülden Königreich ein blechern Königreich ist geworden, und nun den Türken zum Freunde angerufen, das zuvor als das christliche Königreich sich gerühmt. So geht es, wo man Gott und sein Wort verachtet.

Solches schreibe ich, als ich denke, E. G. zum letztenmal, denn mir das Grab nunmehr näher ist, als man vielleicht gedenkt; und bitte, wie vor, daß E. G. sanfter und gnädiger wollten mit E. G. Unterthanen umgehen, sie laßen bleiben, so werden E. G. auch bleiben durch Gottes Segen beide hier und dort. Sonsten werden sie alles beides verlieren, und gehen, wie die Fabel Äsopi sagt von dem, der die Gans aufschneidet, die ihm alle Tage ein gülden Ei legt, verlor damit das gülden Ei mit Gans und Eierstock; und wie der Hund in Äsopo, der das Stück Fleisch verlor im Waßer, da er nach dem Schein schnappt. Denn gewislich ist wahr: wer zu viel haben will, der kriegt das wenigste, davon Salomo in Sprüchw. viel schreibet. Summa, es ist mir zu thun um E. G. Seele, die ich nicht kann leiden aus meiner Sorge und Gebet verstoßen sein, denn das ist bei mir gewis aus der Kirche verstoßen sein. Dazu zwingt mich nicht allein das Gebot christlicher Liebe, sondern auch das schwere Dräuen (Ezechiel 4), damit Gott uns beladen hat, daß wir sollen um fremder Leute Sünde willen verdammt sein. Denn er spricht: Wirst du dem Sünder seine Sünde nicht sagen, und er stirbt darüber, so will ich seine Seele von deinen Händen fordern, denn darum habe ich dich zum Seelsorger gesetzt ꝛc.

Darum werden mir E. G. solche Vermahnung wohl wißen zu gut zu halten, denn ich um E. G. Sünde willen nicht kann mich laßen verdammt sein, sondern suche sie vielmehr mit mir

selig zu machen, wo es mir immer möglich ist. Sonst bin ich hiermit vor Gott wohl entschuldiget. Hiermit dem lieben Gott in allen Gnaden und Barmherzigkeit befohlen, Amen. Am Tage der unschuldigen Kindlein 1542.

E. G.

williger und treuherziger

Martinus Luther, D.

An seine Hausfrau,

vom 25. Januar 1546.

Meiner freundlichen lieben Käthen Lutherin zu Wittenberg, zu Handen ꝛc.

Gnade und Friede im Herrn. Liebe Käthe! Wir sind heute um acht Uhr zu Halle angekommen, aber nach Eisleben nicht gefahren; denn es begegnete uns eine große Wiedertäuferin mit Waßerwogen und großen Eisschollen, die das Land bedeckte, die dräuete uns mit der Wiedertaufe. So konnten wir auch nicht wieder zurück kommen von wegen der Mulde, mußten also zu Halle zwischen den Waßern stille liegen, nicht daß uns darnach dürstete zu trinken, sondern nahmen gut torgisch Bier und guten rheinischen Wein dafür, damit labten und trösteten wir uns dieweil, ob die Saale wollte wieder auszürnen. Denn weil die Leute und Fuhrmeister, auch wir selbst zaghaftig wären, haben wir uns nicht wollen in das Waßer begeben und Gott versuchen; denn der Teufel ist uns gram, und wohnet im Waßer, und ist beßer verwahret denn beklaget, und ist ohne Noth, daß

wir dem Papst sammt seinen Schuppen eine Narrenfreude machen sollten. Ich hätte nicht gemeinet, daß die Saale eine solche Sod machen könnte, daß sie über Steinwege und alles so rumpeln sollte. Jetzt nichts mehr; betet für uns und seid fromm. Ich halte, wärest du hier gewesen, so hättest du uns auch also zu thun gerathen, so hätten wir deinem Rathe auch einmal gefolget. Hiermit Gott befohlen, Amen. Zu Halle am St. Paulus Bekehrungstage, Anno 1546.

Martinus Luther, D.

An seine Hausfrau,

vom 7. Februar 1546.

Meiner lieben Hausfrauen, Katherin Lutherin, Doctorin, Selbstmärtyrin zu Wittenberg, meiner gnädigen Frauen zu Handen und Fußen.

Gnade und Friede im Herrn. Lies, du liebe Käthe, den Johannem und den kleinen Catechismum, davon du zu dem einmal sagtest: Es ist doch alles in dem Buch von mir gesagt. Denn du willst sorgen für deinen Gott, gerade als wäre er nicht allmächtig, der da könnte zehn Doctor Martinus schaffen, wo der einige alte ersoffe in der Saale oder im Ofenloch oder auf Wolfs Vogelheerd. Laß mich in Frieden mit deiner Sorge, ich habe einen beßern Sorger, denn du und alle Engel sind. Der liegt in der Krippe und hänget an einer Jungfrauen Zitzen; aber sitzet gleichwohl zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters. Darum sei in Frieden, Amen.

Ich denke, daß die Hölle und ganze Welt müße jetzt ledig sein von allen Teufeln, die vielleicht alle um meinet willen hier zu Eisleben zusammen gekommen sind, so fest und hart stehet die Sache. So sind auch die Juden bei fünfzig in einem Hause, wie ich dir zuvor geschrieben. Jetzt sagt man, daß zu Rißdorf, hart vor Eisleben gelegen, daselbst ich krank war im Einfahren, sollen aus- und einreiten und gehen bei vierhundert Juden. Graf Albrecht, der alle Grenze um Eisleben her hat, der hat die Juden, so auf seinem Eigenthum ergriffen, Preis gegeben. Noch will ihnen Niemand nichts thun. Die Gräfin zu Mansfeld, Witwe von Solms, wird geachtet als der Juden Schützerin. Ich weiß nicht, obs wahr sei; aber ich habe mich heute laßen hören, wo mans merken wollte, was meine Meinung sei, gröblich genug, wenns sonst helfen sollt. Betet, betet, betet und helft uns, daß wirs gut machen. Denn ich heute im Willen hatte, den Wagen zu schmieren in ira mea; aber der Jammer, so mir einfiel, meines Vaterlands, hat mich gehalten. Ich bin nun auch ein Jurist geworden. Aber es wird ihnen nicht gedeihen. Es wäre beßer, sie ließen mich einen Theologen bleiben. Komme ich unter sie, so ich leben soll, ich möchte ein Poltergeist werden, der ihren Stolz durch Gottes Gnade hemmen möchte. Sie stellen sich, als wären sie Gott, davon möchten sie wohl und billig bei Zeit abtreten, ehe denn ihre Gottheit zur Teufelheit wurde, wie Lucifer geschah, der auch im Himmel vor Hoffart nicht bleiben konnte. Wohlan, Gottes Wille geschehe! Du sollst M. Philipp diesen Brief lesen laßen; denn ich nicht Zeit hatte, ihm zu schreiben, damit du dich trösten kannst, daß ich dich gern lieb hätte, wenn ich könnte, wie du weißst, und er gegen seine Frau vielleicht auch weiß, und alles wohl verstehet. Wir leben hier wohl, und der Rath schenkt mir zu jeglicher Mahlzeit

ein halb Stübgen Rheinfall, der ist sehr gut. Zuweilen trink ichs mit meinen Gesellen. So ist der Landwein hier gut, und Naumburgisch Bier sehr gut, ohne daß mich dünkt, es machet mir die Brust voll phlegmate mit seinem Pech. Der Teufel hat uns das Bier in aller Welt mit Pech verderbt, und bei euch den Wein mit Schwefel. Aber hier ist der Wein rein, ohne was des Landes Art gibt. Und wiße, daß alle Briefe, die du geschrieben hast, sind anher gekommen, und heute sind die gekommen, so du am letzten Freitag geschrieben hast mit M. Philipps Briefen, damit du nicht zürnest. Am Sonntag nach Dorotheens Tag, 1546.

Dein lieber Herr

M. Luther.

An seine Ehefrau,

vom 10. Februar 1546.

Der heiligen, sorgfältigen Frau, Katharina Lutherin, D. Zulsdorferin zu Wittenberg, meiner gnädigen, lieben Hausfrau.

Gnade und Friede in Christo. Allerheiligste Frau Doctorin! Wir bedanken uns gar freundlich für eure große Sorge, dafür ihr nicht schlafen konntet; denn seit der Zeit ihr für uns gesorgt habt, wollt uns das Feuer verzehret haben in unserer Herberg hart vor meiner Stubenthür; und gestern, ohne Zweifel aus Kraft eurer Sorge, hat uns schier ein Stein auf den Kopf gefallen und zerquetscht, wie in einer Mäusfalle. Denn es in unserm heimlichen Gemach wohl zwei Tage über unserm Kopf rieselt Kalk und Leimen, bis wir

Leute dazu nahmen, die den Stein anrührten mit zwei Fingern, da fiel er herab so groß als ein lang Kissen und zweier großen Hand breit, der hatte im Sinn euerer heiligen Sorgen zu danken, wo die lieben heiligen Engel nicht gehütet hätten. Ich sorge, wo du nicht aufhöreſt zu sorgen, es möchte uns zuletzt die Erde verschlingen, und alle Elemente verfolgen. Lehreſt du also den Katechismum und den Glauben? Bete du und laß Gott sorgen, es heißt: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der sorget für dich, Ps. 55 und viel mehr Orten.

Wir sind, Gott Lob, frisch und gesund, ohne daß uns die Sachen Unlust machen, und D. Jonas wollte gern einen bösen Schenkel haben, daß er sich an eine Lade ohngefähr gestoßen, so groß ist der Neid in den Leuten, daß er mir nicht wollte gönnen allein einen bösen Schenkel zu haben. Hiermit Gott befohlen. Wir wollten nun fort gerne los sein, und heimfahren, wenns Gott wollte, Amen. Am Tag Scholastică, 1546.

Euer Heiligen williger Diener

Martinus Luther.

An Kurfürst Friedrich und Herzog Johannes zu Sachsen,

vom 21. August 1524.

Gnade und Friede in Christo Jesu, unserm Heiland. Das Glück hat allwege das heilige Gottes Wort, wenns aufgehet, daß sich der Satan dawider setzt mit aller seiner Macht; erstlich mit der Faust und freveler Gewalt; wo das nicht helfen will, greift ers mit falscher Zunge, mit irrigen Geistern und Lehrern an, auf daß, wo ers mit Gewalt nicht kann dämpfen, doch mit List und Lügen unterdrücke. Also that er im Anfang, da das Evangelium zum ersten in die Welt kam, griff ers gewaltiglich an durch die Juden und Heiden, vergoß viel Bluts, und machte die Christenheit voll Märtyrer. Da das nicht helfen wollte, warf er falsche Propheten und irrige Geister auf, und machte die Welt voll Ketzer und Secten, bis auf den Papst, der es gar mit eitel Secten und und Ketzerei, als dem letzten und mächtigsten Antichrist gebührt, zu Boden gestoßen hat. Also muß es jetzt auch gehen, daß man ja sehe, wie es das rechtschaffene Wort-Gottes sei, weil es geht, wie es allzeit gegangen ist. Da greift es der Papst, Kaiser, Könige und Fürsten mit der Faust an, und wollens mit Gewalt dämpfen; verdammen, verlästern und verfolgens unverhört und unerkannt, als die Unsinnigen. Aber es steht das Urtheil und unser Trotz schon längst gefället, Ps. 2, (1. 2. 4. 5): Warum toben die Heiden, und die Völker dichten so unnütz? Die Könige auf Erden lehnen sich auf, und die Fürsten rathschlagen mit einander, wider den Herrn und seinen Gesalbten. Aber der im Himmel wohnet, spottet ihrer, und der Herr lachet ihrer, dann wird

er mit ihnen reden im Zorn, und schrecken im Grimm. So wird es gewislich auch unsern tobenden Fürsten gehen. Und sie wollens auch so haben; denn sie wollen weder sehen noch hören. Gott hat sie verblendet und verstockt, daß sie sollen anlaufen und zu scheitern gehen. Sie sind genugsam gewarnet.

Dieß alles siehet der Satan wohl, und merkt, daß solches Toben nicht wird durchdringen; ja er spürt und fühlet, daß (wie Gottes Wortes Art ist,) je mehr mans drückt, je weiter es läuft und zunimmt; darum fängt ers nun auch an mit falschen Geistern und Secten. Und wir müßen uns deß erwägen, und ja nicht irren laßen; denn es muß also sein, wie Paulus sagt zu den Korinthern (11. V. 19): Es müßen Secten sein, auf daß die, so bewährt sind, offenbar werden. Also, nachdem der ausgetriebene Satan jetzt ein Jahr oder drei ist umher gelaufen durch dürre Stätte, und Ruhe gesucht und nicht gefunden (Luc. 11. V. 24), hat er sich in E. K. und F. G. Fürstenthum niedergethan, und zu Alstädt ein Nest gemacht, und denkt unter unserm Frieden, Schirm und Schutz wider uns zu fechten. Denn Herzog Georgen Fürstenthum, wiewohl es in der Nähe liegt, ist solchem unerschrockenen und unüberwindlichen Geist (wie sie sich rühmen) allzugütig und sanft, daß sie solchen kühnen Muth und Trotz nicht mögen daselbst beweisen, darum er auch gräulich schreiet und klagt, er müße viel leiden; so doch sie bisher Niemand weder mit Faust, noch Mund, noch Feder hat angetastet, und träumen ihnen selbst ein groß Kreuz, das sie leiden. Sogar leichtfertig und ohne Ursache muß der Satan lügen, er kann doch ja sich nicht bergen.

Nun ist mir das eine sonderliche Freude, daß nicht die Unsern solch Wesen anfangen, und sie auch selbst wollen gerühmet sein, daß sie unseres Theiles nicht sind, nichts von

uns gelehrt noch empfangen haben; sondern vom Himmel kommen sie, und hören Gott selbst mit ihnen reden, wie mit den Engeln; und ist ein schlecht Ding, daß man zu Wittenberg den Glauben, Liebe und Kreuz Christi lehret. Gottes Stimme (sagen sie) mußt du selbst hören, und Gottes Werk in dir leiden und fühlen, wie schwer dein Pfund ist; es ist nichts mit der Schrift; ja Bibel, Bubel, Babel ꝛc. Wenn wir solche Worte von ihnen reden, so wäre ihr Kreuz und Leiden (acht ich) theurer, denn Christus Leiden, würdens auch höher und mehr preisen. Also gerne wollte der arme Geist Leiden und Kreuz von ihm gerühmet haben; und mögen doch nicht leiden, daß man ein wenig an ihrer himmlischen Stimme und Gottes Werk Zweifel oder Bedenken nehme, sondern wollens stracks mit Gewalt geglaubt haben ohne Bedenken, daß ich hochmüthigern, stolzern, heiligern Geist (wo ers wäre) weder gelesen noch gehört habe. Doch jetzt ist nicht Zeit noch Raum ihre Lehre zu urtheilen, welche ich vorhin zweimal wohl erkennet und geurtheilet habe, und wo es Noth sein wird, noch wohl urtheilen kann und will von Gottes Gnade.

Ich habe diesen Brief an E. F. G. allein aus der Ursache geschrieben, daß ich vernommen, und auch aus ihrer Schrift verstanden habe, als wollte derselbe Geist die Sache nicht im Wort laßen bleiben, sondern gedenke sich mit der Faust drein zu begeben, und wolle sich mit Gewalt setzen wider die Obrigkeit, und stracks daher einen leiblichen Aufruhr anrichten. Hier läßt der Satan den Schalk kicken (sehen); das ist zu viel an Tag gegeben. Was sollte der Geist wohl anfangen, wenn er des Pöbels Anhang gewönne? Ich habs zwar vorhin auch von demselben Geist allhier zu Wittenberg gehört, daß er meinet, man müße die Sache mit dem Schwert vollführen. Da dachte ich wohl, es wollte da

hinaus, daß sie gedächten, weltliche Obrigkeit zu stürmen, und selbst Herren in der Welt zu sein. So doch Christus vor Pilato das verneinet und spricht (Joh. 18, 36): Sein Reich sei nicht von dieser Welt; und auch die Jünger lehret (Luc. 22, 25. 26): Sie sollten nicht sein, wie weltliche Fürsten. Wiewohl ich mich nun versehe, E. Fürstl. Gnaden werden sich hierinnen baß (mehr) wißen zu halten, denn ich rathen kann; so gebührt mir doch unterthäniger Fleiß, auch das Meine dazu zu thun, und Eure Fürstl. G. unterthänig-lich zu bitten und ermahnen, hierinnen ein ernstlich Einsehen zu haben und aus Schuld und Pflicht ordentlicher Gewalt solchem Unfug zu wehren und dem Aufruhr zuvorzukommen. Denn E. F. Gn. haben deß gut Wißen, daß ihr Gewalt und weltliche Herrschaft von Gott darum gegeben und be-fohlen ist, daß sie den Frieden handhaben sollen und die Unruhigen strafen, wie Sanct Paulus lehret Röm. 13, 4. Darum E. Fürstl. Gnaden hier nicht zu schlafen noch zu säumen ist; denn Gott wirds fordern, und Antwort haben wollen um solchen hinläßigen Brauch und Ernst des be-fohlenen Schwerts. So würde es auch vor den Leuten und der Welt nicht zu entschuldigen sein, daß E. F. G. aufrühre-rische und frevele Fäuste dulden und leiden sollten.

Ob sie aber würden geben (wie sie denn mit prächtigen Worten pflegen), der Geist treibe sie, man müße es zu Werk bringen, und mit der Faust darein greifen; da antworte ich also. Erstlich, es muß freilich ein schlechter Geist sein, der seine Frucht nicht anders beweisen kann, denn mit Kirchen- und Klösterzerbrechen und Heiligenverbrennen. Welches auch wohl thun könnten die allerärgsten Buben auf Erden, son-derlich wo sie sicher sind und ohne Widerstand. Da hielt ich aber mehr von, wenn der Geist zu Alstädt gen Dresden

oder Berlin oder Ingolstadt führe, und stürmte und bräche daselbst Klöster und verbrennete Heilige.

Zum andern, daß sie den Geist rühmen, gilt nicht, denn wir haben hier St. Johannis Spruch (1. Epist. 4, 1), man solle die Geister zuvor prüfen, ob sie aus Gott sind. Nun ist dieser Geist noch nicht geprüfet, sondern fähret zu mit Ungestüm, und rumort nach seinem Muthwillen. Wäre er gut, er würde sich zuvor prüfen und demüthiglich urtheilen laßen, wie Christi Geist thut.

Das wäre eine feine Frucht des Geistes, dadurch man ihn prüfen könnte, wenn er nicht so zu Winkel kröche und das Licht scheute, sondern öffentlich vor den Feinden und Widersachern müßte stehen, bekennen und Antwort geben. Aber der Geist zu Alstädt meidet solches, wie der Teufel das Kreuz, und treibt doch dieweil in seinem Nest die allerunerschrockensten Worte, als wäre er drei heiliger Geiste voll, daß auch solcher ungeschickter Ruhm fein meldet, wer der Geist sei. Denn also erbeut er sich in seiner Schrift, er wolle öffentlich vor einer ungefährlichen Gemeine, aber nicht im Winkel, vor zweien oder dreien stehen und antworten, und Leib und Seele aufs Allerfreieste erboten haben ꝛc.

Lieber, sage mir, wer ist der muthige und trotzige heilige Geist, der sich selbst so enge spännet, und will nicht, denn vor einer ungefährlichen Gemeine stehen? Item, er will nicht im Winkel vor zweien oder dreien Antwort geben? Was ist das für ein Geist, der sich vor zweien oder dreien fürchtet und eine gefährliche Gemeinde nicht leiden kann? Ich will dirs sagen: Er riecht den Braten; er ist einmal oder zwei vor mir zu Wittenberg in meinem Kloster auf die Nase geschlagen, drum grauet ihm vor der Suppe, und will nicht stehen, denn da die Seinen sind, die Ja sagen zu seinen treffentlichen Worten. Wenn ich (der sogar ohne

Geist ist und keine himmlische Stimme höret) mich hätte solcher Worte laßen hören gegen meinen Papisten, wie sollten sie gewonnen schreien, und mir das Maul stopfen?

Ich kann mit solchen hohen Worten nicht rühmen noch trotzen; ich bin ein armer, elender Mensch, und habe meine Sache nicht so trefflich angefangen, sondern mit großem Zittern und Furcht (wie St. Paulus auch bekennet von sich selbst 1. Kor. 3, 6, der doch auch wohl hätte gewußt von himmlischer Stimme zu rühmen). Wie demüthiglich griff ich den Papst an, wie flehte ich, wie suchte ich, wie meine ersten Schriften ausweisen. Dennoch habe ich in solchem armen Geist das gethan, das dieser Weltfreßergeist noch nicht versucht, sondern bisher gar ritterlich und männlich gescheuet und geflohen hat, und sich auch solches Scheuens gar ehrlich rühmet, als einer ritterlichen und hohen Geistes That.

Denn ich bin zu Leipzig gestanden, zu disputiren vor der allergefährlichsten Gemeine. Ich bin zu Augsburg ohne Geleit vor meinen höchsten Feinden erschienen. Ich bin zu Worms vor dem Kaiser und dem ganzen Reich gestanden, ob ich wohl zuvor wußte, daß mir das Geleit gebrochen war, und wilde seltsame Tück und List auf mich gerichtet waren.

Wie schwach und arm ich da war, so stund doch mein Herz der Zeit also: Wenn ich gewußt hätte, daß so viel Teufel auf mich gezielet hätten, als Ziegel auf den Dächern waren zu Worms, wäre ich dennoch eingeritten, und hatte noch nichts von himmlischer Stimme und Gottes Pfunden und Werken, noch von dem Alstädtischen-Geist je etwas gehöret. Item, ich habe müßen in Winkeln einem, zweien, dreien stehen, wer, wo, und wie man hat gewollt. Mein blöder und armer Geist hat müßen frei stehen, als eine Feldblume, und keine Zeit, Person, Stätte, Weise oder Maß

stimmen; hat müßen Jedermann bereit und erbietig sein zur Antwort, wie St. Petrus lehret (1. Epist. 3, 15).

Und dieser Geist, der so hoch über uns ist, als die Sonne über der Erde, der uns kaum für Würmlein ansiehet, stimmt ihm selbst eitel ungefährliche, freundliche und sichere Urtheiler und Hörer, und will nicht zweien oder dreien in besondern Orten zu Antwort stehen. Er fühlet etwas, das er nicht gerne fühlet, und meinet uns mit aufgeblasenen Worten zu schrecken. Wohlan, wir vermögen nichts, denn was uns Christus gibt; will uns der laßen, so schreckt uns wohl ein rauschend Blatt; will er uns aber halten, so soll der Geist seines hohen Ruhmes wohl inne werden.

Und erbiete mich hiermit E. F. G., ists noth, so will ich an Tag geben, wie es zwischen mir und diesem Geist in meinem Stüblein ergangen ist, daraus E. F. G. und alle Welt spüren und greifen soll, daß dieser Geist gewis ein lügenhafter Teufel ist, und dennoch ein schlechter Teufel. Ich habe wohl einen ärgern gegen mir gehabt, auch noch täglich habe. Denn die Geister, die so mit stolzen Worten pochen und poltern, die thuns nicht, sondern die heimlich schleichen, und den Schaden thun, ehe man sie höret.

Solches habe ich darum müßen erzählen, daß E. F. G. sich nicht scheuen noch säumen vor diesem Geist, und mit ernstlichem Befehl dazuthun, daß sie die Faust innen halten, und ihr Klöster- und Kirchenbrechen und Heiligenverbrennen laßen anstehen; sondern wollen sie ihren Geist beweisen, daß sie das thun, wie sichs gebührt, und laßen sich zuvor versuchen, es sei vor uns oder vor den Papisten. Denn sie halten (Gott Lob) uns doch für ärgere Feinde, denn die Papisten. Wiewohl sie unsers Sieges gebrauchen und genießen, nehmen Weiber, und laßen päpstliche Gesetze nach, das sie doch nicht erstritten haben, und hat ihr Blut nicht

drob in der Gefahr gestanden; sondern ich habs müßen mit meinem Leib und Leben, bisher dargewagt, erlangen. Ich muß mich doch rühmen, gleichwie St. Paulus auch mußte, 2. Kor. 11, 16; wiewohl es eine Thorheit ist, und ichs lieber ließe, wenn ich könnte vor den Lügengeistern.

Sagen sie abermal, wie sie pflegen, daß ihr Geist sei zu hoch, und unserer zu geringe, und möge ihr Ding von uns nicht erkannt werden, antworte ich: St. Peter wußte auch wohl, daß sein und aller Christen Geist höher war denn der Heiden und Juden; noch gebeut er (1. Epist. 3, 16): Wir sollen Jedermann sanftmüthiglich zu antworten erbietig und bereit sein. Christus wußte auch, daß sein Geist höher war denn der Juden; noch ließ er sich herunter, und bot sich zu Recht und sprach (Joh. 8, 46): Wer zeihet mich einer Sünde unter euch? und vor Hannas (Joh. 18, V. 24): Habe ich übel geredet, so gib Zeugnis davon ꝛc. Ich weiß auch und bins gewis von Gottes Gnade, daß ich in der Schrift gelehrter bin denn alle Sophisten und Papisten; aber vor dem Hochmuth hat mich Gott noch bisher gnädiglich behütet, und wird mich auch behüten, daß ich mich sollt weigern, Antwort zu geben, und mich hören zu laßen vor dem allergeringsten Juden oder Heiden, oder wer es wäre.

Auch warum laßen sie selbst ihr Ding schriftlich ausgehen, so sie vor zweien oder dreien, noch in einer gefährlichen Gemeine nicht stehen wollen? Oder meinen sie, daß ihre Schrift vor eitel ungefährliche Gemeine, und nicht vor zwei oder drei besonders komme? Ja, es wundert mich, wie sie ihres Geistes so vergeßen, und wollen die Leute nun mündlich und schriftlich lehren, so sie doch rühmen, es müße ein Jeglicher Gottes Stimme selbst hören, und spotten unser, daß wir Gottes Wort mündlich und schriftlich führen, als das nichts werth noch nütze sei, und haben gar ein viel

höher, köstlicher Amt denn die Apostel und Propheten und Christus selbst, welche alle haben Gottes Wort mündlich oder schriftlich geführt, und nie nichts gesagt von der himmlischen, göttlichen Stimme, die wir hören müßten. Also gaukelt dieser Schwimmelgeist, daß er selbst nicht siehet, was er sagt.

Ich weiß aber, daß wir, so das Evangelium haben und kennen, ob wir gleich arme Sünder sind, den rechten Geist, oder, wie St. Paulus sagt Röm. 8, 23, den Erstling des Geistes haben, ob wir schon die Fülle des Geistes nicht haben. So ist ja kein anderer denn derselbige einige Geist, der seine Gaben wunderlich austheilt. Wir wißen je, was Glaube, Liebe und Kreuz ist, und ist kein höher Ding auf Erden zu wißen denn Glaube und Liebe. Daraus wir ja auch wißen und urtheilen könnten, welche Lehre recht oder unrecht, dem Glauben gemäß oder nicht sei. Wir wir denn auch diesen Lügengeist kennen und urtheilen, daß er das im Sinn hat; er will die Schrift und das mündliche Gottes Wort aufheben, und die Sacramente der Taufe und des Altars austilgen, und uns hinein in den Geist führen, da wir mit eignen Werken und freiem Willen Gott versuchen und seines Werkes warten sollen, und Gott Zeit, Stätte und Maß setzen, wenn er mit uns wirken wolle.

Denn solche gräuliche Vermeßenheit weiset ihre Schrift aus, daß sie, auch mit ausgedrückten Worten, wider das Evangelium St. Marci schreiben, nämlich also: Contra Marcum ultimo cap., als habe St. Marcus unrecht von der Taufe geschrieben. Und da sie St. Johannem nicht so dürfen ins Maul schlagen, wie St. Marcus: Wer nicht anderweit geboren wird aus dem Geist und Waßer, Joh. 3, 5; deuten sie das Wort, Waßer, weiß nicht wohin, und verwerfen die leibliche Taufe im Waßer.

Gerne möchte ich aber wißen, weil der Geist nicht ohne Früchte ist, und ihr Geist so viel höher ist denn unserer, ob er auch höhere Frucht trage denn unserer; ja er muß wahrlich andere und beßere Früchte tragen denn unserer, weil er beßer und höher ist. So lehren wir ja und bekennen, daß unser Geist, den wir predigen und lehren, bringe die Früchte, von St. Paulo Gal. 5, 22. 23 erzählet, als Liebe, Freude, Friede, Geduld, Gütigkeit, Treue, Sanftmuth und Mäßigkeit; und wie er Röm. 8, 13 sagt, daß er tödte die Werke des Fleisches, und kreuzige mit Christo den alten Adam sammt seinen Lüsten, Gal. 5, 24. Und Summa, die Frucht unsers Geistes ist Erfüllung der zehn Gebote Gottes. So muß nun gewislich der Alstädtische Geist, der unsern Geist nicht will sein laßen, etwas Höheres tragen denn Liebe und Glauben, Friede, Geduld ꝛc.; so doch St. Paulus die Liebe für die höchste Frucht erzählet 1. Kor. 13, 13, und muß viel Beßers thun, denn Gott geboten hat. Das wollte ich gerne wißen, was das wäre; sintemal wir wißen, daß der Geist, durch Christum erworben, allein dazu gegeben wird, daß wir Gottes Gebote erfüllen, wie Paulus sagt Röm. 8, 3. 4.

Wollen sie aber sagen: wir leben nicht, wie wir lehren, und haben solchen Geist nicht, der solche Früchte bringt; solches möchte ich wohl leiden, denn dabei könnte man greiflich spüren, daß das nicht ein guter Geist ist, der aus ihnen redet. Wir bekennen das selbst, und ist nicht noth solches durch himmlische Stimme und höhern Geist zu holen, daß wir leider nicht alles thun, was wir thun sollen. Ja, St. Paulus Gal. 5, 17 meinet, es geschehe nimmermehr alles, weil Geist und Fleisch bei einander und wider einander sind auf Erden.

So spüre ich auch noch keine besondere Frucht des Allstädtischen Geistes, ohne daß er mit der Faust schlagen will, und Holz und Stein brechen. Liebe, Friede, Geduld, Gütigkeit und Sanftmuth haben sie noch bisher gespart zu beweisen, auf daß des Geistes Früchte nicht zu gemein werden. Ich kann aber von Gottes Gnade viel Frucht des Geistes bei den Unsern anzeigen, und wollte auch noch wohl meine Person allein, die die geringste und sündlichste ist, entgegen setzen allen Früchten des ganzen Allstädtischen Geistes, wenns Rühmens gelten sollt, wie hoch er auch mein Leben tadelt.

Aber daß man Jemandes Lehre um des gebrechlichen Lebens willen tadelt, das ist nicht der Heilige Geist. Denn der Heilige Geist tadelt falsche Lehre, und duldet die Schwachen im Glauben und Leben, wie Röm. 14, 1 und 15, 1 St. Paulus und an allen Orten lehret. Mich ficht auch nicht an, daß der Allstädtische Geist so unfruchtbar ist, aber daß er so lügt und andere Lehre will aufrichten. Ich hätte mit den Papisten auch wenig zu thun, wenn sie nur recht lehreten, ihr böses Leben würde nicht großen Schaden thun. Weil denn dieser Geist da hinaus will, daß er sich an unserm kranken Leben ärgert, und so frech urtheilet die Lehre ums Lebens willen; so hat er genugsam bewiesen, wer er sei; denn der Geist Christi richtet Niemand, der recht lehret, und duldet und trägt und hilft denen, die noch nicht recht leben, und verachtet nicht also die armen Sünder, wie dieser pharisäische Geist thut.

Nun, das betrifft die Lehre, die wird sich mit der Zeit wohl finden. Jetzt sei das die Summa, gnädigste Herren, daß E. F. G. soll nicht wehren dem Amt des Wortes. Man laße sie nur getrost und frisch predigen, was sie können, und wider wen sie wollen; denn wie ich gesagt habe, es müßen Secten sein (1. Kor. 11, 19), und das Wort Gottes

muß zu Felde liegen und kämpfen; daher auch die Evangelisten heißen Heerscharen Ps. 68, 12, und Christus ein Heerkönig in den Propheten. Ist ihr Geist recht, so wird er sich vor uns nicht fürchten und wohl bleiben. Ist unserer recht, so wird er sich vor ihnen auch nicht, noch vor Jemand fürchten. Man laße die Geister auf einander platzen und treffen. Werden etliche indeß verführet, wohlan, so gehts nach rechtem Kriegslauf; wo ein Streit und Schlacht ist, da müßen etliche fallen und wund werden; wer aber redlich ficht, wird gekrönet werden.

Wo sie aber wollen mehr thun, denn mit dem Wort fechten, wollen auch brechen und schlagen mit der Faust, da sollen E. F. G. zugreifen, es seien wir oder sie, und stracks das Land verboten, und gesagt: Wir wollen gerne leiden und zusehen, daß ihr mit dem Wort fechtet, daß die rechte Lehre bewährt werde; aber die Faust haltet stille, denn das ist unser Amt; oder hebt euch zum Lande hinaus. Denn wir, die das Wort Gottes führen, sollen nicht mit der Faust streiten. Es ist ein geistlicher Streit, der die Herzen und Seelen dem Teufel abgewinnet, und ist auch also durch Daniel (K. 8, 25) geschrieben, daß der Antichrist soll ohne Hand zerstöret werden. So spricht auch Esaias K. 11, 4, daß Christus in seinem Reich werde streiten mit dem Geist seines Mundes, und mit der Ruthe seiner Lippen. Predigen und leiden ist unser Amt, nicht aber mit Fäusten schlagen und sich wehren. Also haben auch Christus und seine Apostel keine Kirche zerbrochen, noch Bilder zerhauen, sondern die Herzen gewonnen mit Gottes Wort, darnach sind Kirchen und Bilder selbst gefallen.

Also sollen wir auch thun. Zuerst die Herzen von den Klöstern und Geisterei reißen. Wenn die nun davon sind, daß Kirchen und Klöster wüst liegen, so laß man denn die Landesherren damit machen, was sie wollen. Was geht uns

Holz und Stein an, wenn wir die Herzen weg haben? Siehe, wie ich thue; ich habe noch nie keinen Stein angetastet, und gar nichts gebrochen noch gebrannt an Klöstern; noch werden durch mein Wort jetzt an vielen Orten die Klöster ledig, auch unter den Fürsten, die dem Evangelio zuwider sind. Hätte ichs mit dem Sturm angegriffen, wie diese Propheten, so wären die Herzen gefangen geblieben in aller Welt, und ich hätte irgend an einem einigen Ort Stein und Holz eingebrochen; wem wäre das nütze gewesen? Ruhm und Ehre mag man damit suchen; der Seelen Heil sucht man wahrlich nicht damit. Es meinen Etliche, ich habe dem Papst ohne alle Faust mehr Schaden gethan, denn ein mächtiger König thun möchte. Weil aber diese Propheten gern etwas Sonderliches und Beßeres wollten machen, und konnten doch nicht, laßen sie die Seelen zu erlösen anstehen, und greifen Holz und Stein an; das soll das neue wunderliche Werk sein des hohen Geistes.

Ob sie aber hier wollten vorwenden, im Gesetz Mose sei geboten den Juden, alle Götzen zu zerbrechen, und Altar der Abgötter auszureuten (1. Mos. 11, 2; 5. Mos. 7, 5; K. 12, 2. 3), Antwort: sie wißen selbst wohl, daß Gott durch einerlei Wort und Glauben, durch mancherlei Heiligen, mancherlei Werk von Anbeginn gethan hat. Und die Epistel an die Ebräer K. 6, 12 solches auch auslegt und spricht: Wir sollen dem Glauben solcher Heiligen folgen, denn wir könnten nicht aller Heiligen Werk folgen. Daß nun die Juden Altar und Götzen zerbrochen, hatten sie zu der Zeit ein gewis Gebot Gottes zu demselben Werk, welches wir zu dieser Zeit nicht haben. Denn da Abraham seinen Sohn opferte, hatte er Gottes gewis Gebot dazu; und thäten doch darnach alle unrecht, die dem Werk nach ihre Kinder opferten. Es gilt nicht nachkommen in den Werken, sonst

müßten wir uns auch laßen beschneiden, und alle jüdischen Werke thun.

Ja, wenn das recht wäre, daß wir Christen sollten Kirchen brechen, und so stürmen, wie die Juden, so wollte auch hernach folgen, daß wir müßten leiblich tödten alle Unchristen, gleich wie den Juden geboten war, die Kananiter und Amoriter zu tödten (5. Mos. 7, 1), so hart als die Bilder zerbrechen. Hiermit würde der Alstädtische Geist nichts mehr zu thun gewinnen, denn Blut vergießen; und welche nicht seine himmlische Stimme hörten, müßten alle von ihm erwürget werden, daß die Ärgernisse nicht blieben im Volke Gottes, welche viel größer sind an den lebendigen Unchristen denn an den hölzernen und steinernen Bildern. Dazu war solch Gebot den Juden gegeben, als dem Volk, das durch Wunder Gottes bewährt war, das gewis Gottes Volk war, und dennoch mit ordentlicher Gewalt und Obrigkeit solches that, und nicht sich eine Rotte aussonderte. Aber dieser Geist hat noch nicht bewiesen, daß da Gottes Volk sei, mit einigem Wunder; dazu rottet er sich selbst, als sei er allein Gottes Volk, und fähret zu, ohne ordentliche Gewalt von Gott verordnet, und ohne Gottes Gebot, und will seinem Geist geglaubt haben.

Ärgernis wegthun muß durchs Wort Gottes geschehen. Denn ob gleich alle äußerliche Ärgernisse zerbrochen und abgethan wären, so hilfts nichts, wenn die Herzen nicht vom Unglauben zum rechten Glauben gebracht werden. Denn ein ungläubig Herz findet immer neu Ärgernis; wie unter den Juden auch geschah, daß sie zehn Abgotte aufrichten, da sie vorhin einen zerbrochen hätten. Darum muß im Neuen Testament die rechte Weise vorgenommen werden, den Teufel und Ärgernis zu vertreiben, nämlich das Wort Gottes, und damit die Herzen abwenden; so fällt von ihm selbst wohl Teufel und allerlei seiner Pracht und Gewalt.

Hierbei will ichs dießmal laßen bleiben, und Euer Fürstliche Gnaden unterthäniglich gebeten haben, daß sie mit Ernst zu solchem Stürmen und Schwärmen thun, auf daß allein mit dem Worte Gottes in diesen Sachen gehandelt werde, wie den Christen gebührt, und Ursache des Aufruhrs, dazu sonst Herr Omnes mehr denn zu viel geneiget ist, verhütet werde. Denn es sind nicht Christen, die über das Wort auch mit Fäusten daran wollen, und nicht vielmehr alles zu leiden bereit sind, wenn sie sich gleich zehn heiliger Geiste voll und aber voll rühmten. Gottes Barmherzigkeit wolle Eure Fürstliche Gnaden ewiglich stärken und behüten, Amen. Am 21. August 1524.

E. F. Gnaden

unterthäniger Martin Luther, Doctor.

Theological Library
LUTHER SEMINARY
PHALEN PARK
ST. PAUL, MINN.

Inhalt.

Seite

Vorwort . . . . . I—VI
Ausſprüche über Luthers literariſche Bedeutung. . . VII—XXXVII
Das Luther-Denkmal in Worms XXXVIII

Luthers ausgewählte kleinere Schriften.

1. Ein Lied von den zwei Märtyrern Chriſti 1
2. An die Chriſten in Holland 5
3. Vom Bruder Heinrich in Dithmar 8
4. Von einem hübſchen luſtigen Garten 30
5. Über den Nutzen der Hiſtorien. Vorrede zu Galeatii Capellä: Hiſtorie vom Herzog zu Mailand 31
6. Vorrede zu M. Joſ. Sutels Schrift: von der Zerſtörung Jeruſalems 35
7. Vorrede auf das Buch Judith 38
8. Vorrede auf das Buch Tobiä 40
9. Vorrede auf das Buch Jeſus Sirach 42
10. Etliche Fabeln Äſops ſammt Vorrede 44
11. Eine neue Fabel Äſopi vom Löwen und vom Eſel 56
12. Reichstag der Krähen und Dohlen 62
13. Klagſchrift der Vögel 64
14. Vorrede auf den Pſalter v. J. 1531 66
15. Vorrede auf den Pſalter v. J. 1545 71
16. Vorrede auf alle gute Geſangbücher. Frau Muſika 73

Seite
17. Geistliches Gesangbüchlein. 1525. Vorrede 74
18. Geistliche Lieder. Mit einer neuen Vorrede. 1545 76
Nun freut euch, lieben Christen gmein 79
Ach Gott, vom Himmel sieh darein 82
Aus tiefer Noth schrei ich zu dir 83
Jesus Christus, unser Heiland 85
Es woll uns Gott gnädig sein 86
Jesus Christus, unser Heiland 87
Christ lag in Todesbanden 88
Dieß sind die heilgen zehn Gebot 90
Mensch, willst du leben seliglich 92
Gelobet seist du, Jesu Christ 93
Komm, Heiliger Geist, Herre Gott 95
Mit Fried und Freud ich fahr dahin 96
Wir glauben All an einen Gott 97
Gott der Vater wohn uns bei 98
Wohl dem, der in Gottes Furchte steht 99
Wär Gott nicht mit uns diese Zeit 100
Nun bitten wir den Heiligen Geist 101
Mitten wir im Leben sind 102
Eine feste Burg ist unser Gott 103
Verleih uns Frieden gnädiglich 105
Herr Gott, dich loben wir 105
Vom Himmel hoch da komm ich her 107
Vater unser im Himmelreich 109
Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort 111
Christ unser Herr zum Jordan kam 112
Vom Himmel kam der Engel Schar 114
Der du bist drei in Einigkeit 115
19. Christliche Gesänge zum Begräbnis 116
20. Gedanken von der Musica 123
21. Über Musik 129
22. Grabschrift für Magdalena Luther 132
23. Luthers Hausrechnung 133
24. Wunderliche Rechnung zwischen Dr. Martin und Käthen . . 135
25. Luthers Testament 136
26. Schweig, leid, meid und vertrag 139

Seite
27. Lebensart von Luther vorgeschrieben 140
28. Es ist auf Erden kein beßer List. 141
29. Von den Vögeln und Blumen. 142

Briefe.

30. An Nicolaus von Amsdorf, v. 23. Juni 1520 145
31. An den Papst Leo X., v. 6. Sept. 1520 147
32. An Franz von Sickingen, v. 1. Juni 1521 160
33. An Hans Luther, v. 21. Nov. 1521 162
34. An Albrecht, Erzbischof von Mainz, v. 1. Dec. 1521 . . . 170
35. An Wolfg. Fabr. Capito, v. 17. Jan. 1522. 174
36. An den Kurfürsten Friedr. von Sachsen, v. 5. März 1522 . 177
37. An denselben, v. 12. März 1522 182
38. An Hartmuth von Kronberg, im März 1522 186
39. An Herzog Georg von Sachsen, v. 3. Jan. 1523 197
40. An Barthol. von Starenberg, v. 1. Sept. 1523 198
41. An den Kurfürsten Johannes, v. 15. Mai 1525 201
42. An Joh. Friedr., Herzog zu Sachsen, v. 15. Mai 1525 . . 203
43. An Hans Luther, v. 15. Febr. 1530 204
44. An Joh. Friedr., Herzog zu Sachsen, v. Febr. oder März 1530 208
45. An den Kurfürsten Johannes, v. 6. März 1530 213
46. An denselben, v. 20. Mai 1530 218
47. An Lazarus Spengler, v. 8. Juli 1530. 222
48. An Melanchthon, v. 9. Juli 1530 223
49. An den Kanzler Brück, v. 5. August 1530 226
50. An den Kurfürsten Johannes, v. 16. April 1531. 229
51. An seine Mutter, v. 20. Mai 1531 234
52. An seine Hausfrau, v. 27. Febr. 1532 238
53. An Markgraf Joachim von Brandenburg, v. 3. Aug. 1532 . 240
54. An Hans von Löser, v. 29. Jan. 1533 243
55. An Joachim von Anhalt, v. 18. Juni 1534 244
56. An denselben, v. 23. Juni 1534. 245
57. An denselben, v. 26. Juli 1534 247
58. An seine Hausfrau, v. 29. Juli 1534 249
59. An den Grafen Albrecht von Mansfeld, v. 24. Febr. 1542 . 250

Seite

60. An die Grafen Philipp und Georg zu Mansfeld, v. 14. März 1542 252
61. An den Kurfürsten Johann Friedrich und den Herzog Moriz von Sachsen, v. 7. April 1542 255
62. An Graf Albrecht von Mansfeld, v. 8. Decbr. 1542 . . . 262
63. An seine Hausfrau, v. 25. Jan. 1546 267
64. An dieselbe, v. 7. Febr. 1546. 268
65. An dieselbe, v. 10. Febr. 1546 270
66. An Kurfürst Friedrich und Herzog Johannes zu Sachsen, v. 21. August 1524 272

Druck von Mahlau & Waldschmidt. Frankfurt a. M.

In unserm Verlag ist erschienen:

Luthers deutsche Schriften.

67 Bände 37 Thlr. 7½ Ngr.

Band 1—6: Hauspostille. 2. verbesserte Aufl. von E. L. Enders herausgegeben. 4 Thlr. 15 Ngr.

„ 7—15: Kirchenpostille. 2. verbesserte Aufl. von E. L. Enders herausgegeben. 6 Thlr. 22½ Ngr.

„ 16—20: Vermischte Predigten.

Bd. 21—67 herausg. von Dr. Irmischer.

„ 21—23: Katechetische Schriften.

„ 24—32: Reformations-historische und polemische Schriften.

„ 33—52: Exegetische Schriften.

„ 53—56: Briefe und geistliche Lieder.

„ 57—62: Tischreden.

„ 63: Vorreden zur deutschen Bibelübersetzung. Vorreden zu fremden Schriften. Vorreden zur ersten Gesammtausgabe seiner deutschen Schriften.

„ 64 u. 65: Randglossen zur Bibel. Nachlaß.
Gesammt-Inhaltsverzeichnis.
Nachweis wo die in der Walchischen Ausgabe stehenden Schriften in unserer Ausgabe zu finden sind.

„ 66 u. 67: Alphabetisches Sachregister.

Dr. M. Lutheri opera latina.

Curaverunt

Elsperger, Irmischer, H. Schmid et H. Schmidt.

Tom. I—XI. Enarrationes in genesin.
(Welche zuerst in Nürnberg 1554 erschienen und ausserdem nur noch in der Wittenberger Gesammtausgabe enthalten sind.)
Tom. XII. Decem praecepta et instr. pro confessione etc.
Tom. XIII. Deuteronomion Mosis.
Tom. XIV—XVI. Operationes in psalmos.
Tom. XVII. Enarrationes in psalmos XXV priores.
(Die bis jetzt noch in keiner Gesammtausgabe in ihrer Originalsprache enthalten waren.)
Tom. XVIII. Enarrationes psalmorum II. XLV. et XC.
Tom. XIX et XX. Enarratio ps. LI. et comment. in XV. psalmos graduum.
Tom. XXI—XXIII. Ecclesiast. Salom. Cant. cantic. et Esaias. Commentar. in epist. Pauli ad Galatas. 3 tom.
Preis pr. Bd. 15 Ngr.

Dr. Martini Lutheri

opera latina varii argumenti

ad reformationis historiam imprimis pertinentia

curavit

Dr. H. Schmidt.

8—9 Bände von je c. 30 Bogen. Preis 1 Thlr. pr. Band.
Erschienen sind bis jetzt vol. I—V.

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: April 2005

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

LIBRARY OF CONGRESS
0 014 087 148 5